Die

Volkslieder

der Deutschen.

Eine

vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

und

mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehen, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,

durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Fünfter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1836.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

39. Volksthümliche Lieder und Romanzen des 18. und 19. Jahrhunderts.

In 3 Abtheilungen.

Erste Abtheilung

von J. W. L. Gleim bis G. A. H. Gramberg.

Prolog.

1. Der Sänger von J. W. v. Goethe.

In Musik gesetzt von C. F. Zelter, F. Schubart und Fr. Grimmer.

Was hör' ich draussen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprach's, der Page lief,
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seyd mir; edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt die Augen ein,
Und ſchlug in vollen Tönen;
Die Ritter ſchauten muthig drein,
Und in den Schoos die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für ſein Spiel
Eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gieb mir nicht,
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnen Angeſicht
Der Feinde Lanzen ſplittern;
Gieb ſie dem Kanzler, den du haſt,
Und laß ihn noch die goldne Laſt
Zu andern Laſten tragen.

Ich ſinge wie der Vogel ſingt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Seele dringt
Iſt Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den beſten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er ſetzt ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll ſüßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das iſt kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, ſo denkt an mich,
Und danket Gott ſo warm, als ich
Für dieſen Trunk euch danke.

J. W. v. Goethe.

Drei Lieder
von J. W. L. Gleim.

2. Was ich seyn möchte.
Musik von Mozart.

Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!
Den Orient wollt' ich erschüttern,
Die Muselmänner sollten zittern,
:,:,: Konstantinopel wäre mein! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!
Athen und Sparta sollten werden
Und Rom, die Königin der Erden,
:,:,: Die alte, sollte sich erneun! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!
Die großen Helden mir zu singen,
Wollt' ich die großen Geister dingen,
:,:,: Die goldnen Zeiten führt' ich ein! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!
Weil aber Joseph meinem Willen
Bei seinem Leben will erfüllen,
:,:,: Und sich darauf die Weisen freun; :,:,:
So mag er immer Kaiser seyn, ja Kaiser seyn!

3. Mein Hüttchen.

Mel. von J. Fr. Reichardt und J. N. Forkel.

Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,
Steht feſt auf einer Wieſenflur;
Die Wieſenflur iſt groß, iſt ſchön!
Willſt mit in's Hüttchen gehn?

Am Hüttchen klein ſteht groß ein Baum,
Vor welchem ſiehſt das Hüttchen kaum,
Schützt gegen Sonne, Kält' und Wind
All', die darinnen ſind!

Und eine kleine Nachtigall
Singt auf dem Baume ſüßen Schall,
Daß jeder, der vorüber geht,
Ihr horcht und ſtille ſteht.

Und unter'm Baum fließt hell ein Bach,
Schwatzt alles ſüß dem Vogel nach;
In dieſem Hüttchen bin allein,
Mag's länger nicht mehr ſeyn!

O du, mein Liebſtes auf der Welt,
Das Hüttchen dir gewiß gefällt;
Biſt zärtlich, rauhe Winde wehn:
Willſt mit in's Hüttchen gehn?

4. Gebrauch der Zeit.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Roſen pflücken! Roſen blühn;
Morgen iſt nicht heut!

Keine Stunde laß entfliehen!
Flüchtig iſt die Zeit.

Trinke, küſſe! Sieh, es iſt
Heut Gelegenheit!
Weißt du, wo du morgen biſt?
Flüchtig iſt die Zeit.

Aufſchub einer guten That
Hat ſchon oft gereut!
Hurtig leben iſt mein Rath;
Flüchtig iſt die Zeit.

J. W. L. Gleim.

5. Das deutſche Mädchen.

Von F. G. Klopſtock, Muſik vom Kapellm. C. Ph. E. Bach.

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein Aug' iſt blau, und ſanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel iſt, und ſtolz, und gut!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der ſein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,

Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieſer Wahl!

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Biſt dieſes lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebſt, wie ich!

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Bei'm ſüßen Namen: Vaterland!

So ſchlägt mir's einſt beim Namen
Des Jünglings nur, der ſtolz wie ich
Auf's Vaterland
Gut, edel iſt, ein Deutſcher iſt.

F. G. Klopſtock.

6. Die Tabackspfeife.

Von G. K. Pfeffel, Melodie von F. Neukäufler.

„Gott grüß euch, Alter! — Schmeckt das Pfeifchen?
Weiſt her! Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! —
Was wollt ihr für den Kopf?"

„„O Herr, den Kopf kann ich nicht laſſen!
Er kommt vom bravſten Mann,

Der ihn, Gott weiß es, einem Baſſen
Bei Belgrad abgewann.

„„Da Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet ſah man unſ're Leute
Der Türken Glieder mähn.““ —

„Ein andermal von euren Thaten;
Hier, Alter! Seyd kein Tropf!
Nehmt dieſen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf.“

„„Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadenſold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

„„Hört nur: Einſt jagten wir Huſaren
Den Feind nach Herzensluſt,
Da ſchoß ein Hund von Janitſcharen
Den Hauptmann in die Bruſt.

„„Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel,
— Er hätt' es auch gethan; —
Und trug ihn ſanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

„„Ich pflegte ſein. Vor ſeinem Ende
Reicht er mir all ſein Geld
Und dieſen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

„„Das Geld mußt du dem Wirthe ſchenken,
Der dreimal Plündrung litt.
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

„„Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder ſiegen,
Im Stiefel mit herum.

„„Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erſt nach meiner Pfeife
Und dann nach meinem Fuß.““

„Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren.
O ſagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann.“

„„Man hieß ihn nur den tapfern Walter;
Dort lag ſein Gut am Rhein — — —““
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut iſt mein.“

„Kommt, Freund, ihr ſollt bei mir nun leben!
Vergeſſen eure Noth!
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod.“

„„Nun, topp! Ihr ſeyd ſein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank ſoll, wenn ich ſterbe,
Die Türkenpfeife ſeyn!““

G. K. Pfeffel.

7. Nachruf an Jenny.

Von J. T. Hermes, Muſik von A. André.

Dir folgen meine Thränen,
Dir, die du von mir fliehſt,
Und mein unendlich Sehnen
Ganz ohne Thränen ſiehſt!

Dies Herz, das du verkenneſt,
Bleibt einzig dennoch dein!
Das Herz, für das du brenneſt,
Wird nicht ſo ſtandhaft ſeyn.

Willſt du die Ruhe finden,
Die mich auf ewig flieht:
O ſo vergiß die Linden,
Wo mir dein Denkmal blüht!

Vergiß die Schattenhallen,
Wo uns der Lenz entwich!
Den Quell, die Nachtigallen!
Vergiß, vergiß auch mich!

Durchlebe froh die Tage,
Da dich mein Herz vermißt;
Ich fühle keine Plage,
Wenn du nur glücklich biſt!

Doch ach! Dein Bild, Geliebte,
Dein Bild begleitet mich!
Du, die ich nie betrübte,
O nie vergeß' ich dich!

Ich fühle tief im Herzen,
Daß du nicht bei mir biſt,
Bis mich und meine Schmerzen
Die Raſengruft umſchließt.

J. T. Hermes.

8. Kaplied.

Von Ch. Fr. D. Schubart, bekannte Melodie von L. Schubart.

Auf, auf! ihr Brüder, und seyd stark!
Der Abschiedstag ist da.
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!
Wir sollen über Land und Meer
In's heiße Afrika.

Ein dichter Kreis von Lieben steht,
Ihr Brüder, um uns her!
Uns knüpft so manches theure Band
An unser deutsches Vaterland;
Drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Eltern noch
Zum letztenmal die Hand;
Den herzen Bruder, Schwester, Freund;
Und Alles schweigt und Alles weint,
Todtblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals
Das Liebchen sich herum:
Willst mich verlassen, liebes Herz,
Auf ewig? Und der bittre Schmerz
Macht's arme Liebchen stumm.

Ist hart! — Drum wirble du, Tambour,
Den Generalmarsch drein.
Der Abschied macht uns sonst zu weich;
Wir weinten kleinen Kindern gleich!
Es muß geschieden seyn.

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns
Vielleicht zum letztenmal,
So denkt: In dieser Prüfungszeit
Reift Freundschaft für die Ewigkeit;
Und Gott ist überall.

An Deutſchlands Gränzen füllen wir
Mit Erde noch die Hand,
Und küſſen ſie. Das ſey der Dank
Für Schirmung, Pflege, Speis' und Trank,
Du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge ſich
An unſern Schiffen bricht,
So ſegeln wir gelaſſen fort!
Denn Gott iſt hier und Gott iſt dort,
Und der verläßt uns nicht.

Und, ha! wenn ſich der Tafelberg
Aus blauen Düften hebt,
So ſtrecken wir empor die Hand,
Und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land!
Daß unſer Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier
Geſund an's Ufer ſpringt;
Dann jubeln wir: Ihr Brüder, ha!
Wir ſind, wir ſind in Afrika!
Und Alles dankt und ſingt.

Wir leben drauf in fernem Land'
Als Deutſche, brav und gut.
Und rühmen ſoll man weit und breit:
Die Deutſchen ſind voll Biederkeit,
Und haben Geiſt und Muth!

Und trinken auf dem Hoffnungskap
Wir ſeinen Götterwein,
So denken wir, von Sehnſucht weich,
Ihr fernen Freunde, dann an euch;
Und Thränen fließen drein!

Ch. Fr. D. Schubart.

Drei Lieder
von J. G. Jacobi.

9. Der Ring.
Musik von J. A. P. Schulz.

Liebchen wallt im fernen Lande;
Meine Küsse geb' ich dir,
:,: Goldnes Ringlein! dich zum Pfande
Ließ sie, unter Küssen, mir. :,:

Ach! da kam sie, leiser, trauter;
Hatt' ein Auge, rein und hold,
:,: Und ein Herz! ein Herz, so lauter,
Schönes Ringlein! wie dein Gold. :,:

Liebchen gab dich mir, und sagte!
Nimm es, bleib' ihm ewig gut!
:,: Und ich schwör' es dir: ich wagte
Dir zu Gunsten, all mein Blut. :,:

Goldnes Ringlein! süßes, liebes!
Machst, daß mir die Sonne scheint;
:,: Kommt ein Wölkchen, oft ein trübes,
Hat's in Kurzem ausgeweint. :,:

Du beginnst die schöne Kette,
Die man von der Treu' empfängt,
:,: Die so fest am Sterbebette
Mit dem letzten Ringlein hängt. :,:

Wo du noch, den matten Blicken
Schimmernd, Wonn' und Hoffnung bist;
:,: Weil in Welten voll Entzücken
Liebchen mich hinüber küßt :,:

10. Hirtenlied.

Mel. von J. F. Reichardt.

Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht,
Wenn um ſie die junge Freude
Sich im ſüßen Taumel dreht,
Unter Roſen, zwiſchen Reben,
In dem Hain und an dem Bach,
Folgt ihr dann mit ſtillem Beben
Meine ganze Seele nach.

Wär' ich auf der Frühlingsaue
Nur das Lüftchen, das ſie fühlt,
Nur ein Tropfen von dem Thaue
Der um ſie die Blume kühlt,
Nur das Bäumchen an der Quelle,
Das ſie ſchützet und ergötzt,
Und die kleine Silberwelle,
Die den ſchönſten Fuß benetzt!

Wären meine Klagetöne
Der Geſang der Nachtigall,
Hörte mich die ſanfte Schöne
Zärtlich in dem Wiederhall!
Liſpelt' ich an Roſenwänden
Als ein Abendwind herab,
Oder wär' in ihren Händen
Der beblümte Hirtenſtab!

Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn ſie neue Kränze flicht;
Könnt' ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel ſpricht!
Böt' ich in vertrauten Schatten
Ihrem Schlummer ſanftes Moos,

Oder, wo ſich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schoos.

Mach', o Liebe! Dort im Stillen,
Unter jenem Mirtenbaum,
Wo ſie ruht um ihretwillen
Mich zum leichten Morgentraum!
Mit verſchämtem holden Lachen
Sehe ſie mein Schattenbild —
Und, o Liebe, bei'm Erwachen
Werd' ihr Morgentraum erfüllt!

11. Ueberall mein Mädchen.

Mel. von J. F. Reichardt.

Holdes Mädchen! unſer Leben
War ein frohes Hirtenſpiel:
Kränze durften wir uns geben,
Küſſe, wenn es uns gefiel.

Heerde, Stab, und Feſt und Freude,
Lied und Kränze ſind dahin!
Dennoch reden Flur und Weide
Mir von meiner Schäferin.

Engel oder Liebesgötter
Malen dein getreues Bild
Auf die kleinſten Roſenblätter:
Alles iſt von dir erfüllt.

Deinen Athem haucht die Nelke,
Wenn ihr Balſamduft ſich hebt;
Du erſcheinſt mir im Gewölke,
Das am blauen Himmel ſchwebt.

Welch ein Lispeln auf den Höhen!
Welch ein Säuſeln um den Fluß!
O ich fühl' im ſanften Wehen,
O ich fühle deinen Kuß.

Unter lockenden Schalmeien,
In der Nachtigall Geſang,
Im Geflüſter junger Maien
Hör' ich deiner Stimme Klang.

Ja! du rufſt mich aus der Ferne,
Rauſcheſt mir im finſtern Hain,
Blickſt herab von jedem Sterne,
Lachſt mich an im Mondenſchein;

Kommſt in nahenden Gewittern;
Denn es gleicht ihr banger Zug
Jenem Schweigen, jenem Zittern,
Als mein Herz an deinem ſchlug.

J. G. Jacobi.

(Jacobi's „Hochzeitlied," von J. A. P. Schulz komponirt, befindet ſich unter der Ueberſchrift „Ermunterung" bereits im 3. Bande, S. 17, No. 10, unſerer Volksliederſammlung.)

---

12. Das Liedchen von Liebe.

Von J. A. Weppen, Muſik von Dr. Weiß und von G. C. Kulenkamp.

Ein Liedchen von Liebe verlangſt du von mir?
Gern, reizende Iris, gern ſäng' ich ſie dir;
Doch zärtlichen Herzen
Bringt Liebe nur Schmerzen,
Gefühlvolles Mädchen drum ſchweig' ich von ihr.

Zwar freilich die Wunder der Liebe sind groß,
Ereilet durch Cypripors mächtig Geschoß,
Vergessen die Fürsten,
Nach Länder zu dürsten,
Und Helden selbst sitzen der Wollust im Schooß.

Der Feige wird herzhaft, der Prasser genau,
Der Karge verschwendrisch, der Dumme wird schlau,
Und Amorn zum Preise
Vergafft sich der Weise:
Der Hagestolz seufzet nach Mädchen sich grau.

Doch ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt,
Ein Herz, das die Lieb' auch mit Rosen umschlingt,
Kaum ist man gebunden,
So zögern die Stunden,
Von ängstlichen Thränen und Seufzern umringt!

Und ach! von der Freundin des Herzens getrennt,
Wenn Höllenverzweiflung im Innersten brennt,
Nur Eifersuchtsschrecken
Den Starrenden wecken:
Wer ist, der die Marter des Liebenden nennt!

Drum, reizendes Mädchen, drum singt mein Gedicht
Das Süße der zaubrischen Liebe dir nicht;
Denn zärtlichen Herzen
Bringt Liebe nur Schmerzen;
Gefühlvolles Mädchen, drum sing' ich sie nicht.

J. A. Weppen.

13. Ständchen.

Von H. W. v. Stamford. Komponirt von Freiherrn von Dalberg.

(Das Original jenes Liedes, welches Herr Büsching in seinen wöchentlichen Nachrichten I. S. 145 mit der ganz richtigen Vermuthung, daß es ein neues Volkslied sey, aufgeführt hat.)

Wenn die Nacht mit süßer Ruh'
Längst die Müden lohnet,
Geh' ich auf das Hüttchen zu,
Wo mein Mädchen wohnet,
Wünsch' ihr noch um Mitternacht
Eine süße, gute Nacht.

Flüstre: Liebchen! schlafe wohl!
Ferne jeden Kummer;
Denn mein Herz ist liebevoll
Selbst im tiefsten Schlummer;
Oft im Traume, glaube mir,
Schwör' ich treue Liebe dir.

Wenn die Sterne, groß und klein,
Dann am Himmel stehen,
Ich des Liebchens Aeugelein
Kann im Schimmer sehen,
Und ein Küßchen noch zuletzt
Mund und Herz und Seele letzt:

O dann schlaf' ich ruhig ein,
Freue mich nicht wenig,
Bin vergnügt und kann es seyn,
Mehr als unser König.
Seine Schätz' und seine Macht
Nähm' ich nicht für solche Nacht.

H. W. v. Stamford.

Sieben Lieder
von M. Claudius.

14. Der Abend.
Musik von Abeille.

Komm, stiller Abend, nieder,
Auf unsre kleine Flur,
Dir tönen unsre Lieder!
Wie schön bist du Natur!

Schon steigt die Abendröthe,
Herab in's kühle Thal,
Schon glänzt auf unsrer Flöte,
Der Sonne letzter Strahl.

All überall herrscht Schweigen,
Nur schwingt der Vögel Chor
Noch aus den dunkeln Zweigen
Den Nachtgesang empor.

15. Phidile.
Musik von Kapellmeister Schulz und Reichardt.

Ich war erst sechszehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter.
Ich kannte nichts, als unsern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt' ihn nicht verschrieben,
Und wußte nicht, wohin, — woher;
Der kam und sprach von Lieben.

Er hatte ſchönes, langes Haar
Um ſeinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab' ich noch nie geſehen.

Sein Auge, himmelblau und klar,
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab' ich noch keins geſehen.

Und ſein Geſicht wie Milch und Blut!
Ich hab's nie ſo geſehen;
Auch was er ſagte, war ſehr gut,
Nur konnt' ich's nicht verſtehen.

Er ging mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und ſagte immer O! und Ach!
Und küßte ſie behende.

Ich ſah' ihn ein Mal freundlich an,
Und fragte was er meinte:
Da fiel der junge ſchöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

Das hatte Niemand noch gethan;
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beiden Augen ſahn
In meinen Buſen nieder.

Ich ſagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ich's übel nähme,
Kein einzig's und — er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

16. Die Geſchichte von Goliath und David.

Muſik von Kapellm. J. A. P. Schulz.

War einſt ein Rieſe Goliath
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Treſſen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von **Drap d'argent**
Und alles ſo nach **Advenant**.

An ſeinen Schnurrbart ſah man nur
Mit Grauen und mit Graus
Und dabei ſah er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß ſchier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entſetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenſtoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
Und ſprach Iſrael Hohn
„Wer iſt der Mann? Wer wagt's mit mir?
„Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her, der Lumpenhund,
„Ich bor'n nieder auf den Grund."

Da kam in ſeinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als ſeinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und ſprach: „Du haſt viel Stolz und Wehr,
„Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit ſchleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Eſel hin
So lang und dick er war.
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Treſſenhut,
Noch auf den Klunker dran?
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl:
Wie man mit Ehren fechten ſoll.

17. Urians Reiſe um die Welt.

Muſik von Beethoven und von Zelter.

Wenn jemand eine Reiſe thut,
So kann er was erzählen.
Drum nahm ich meinen Stock und Hut
Und thät das Reiſen wählen.

Chor.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
Erzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Zuerſt ging's an den Nordpol hin,
Da war es kalt bei Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,
Daß es hier beſſer wäre.

Chor, wie zuvor.

In Grönland freuten ſie ſich ſehr
Mich ihres Orts zu ſehen,

Und ſetzten mir den Thrankrug her.
Ich ließ ihn aber ſtehen.

Chor, wie zuvor.

Die Esquimeaux ſind wild und groß,
Zu allem Guten träge.
Da ſchalt ich Einen einen Kloß
Und kriegte viele Schläge.

Chor, wie zuvor.

Nun war ich in Amerika!
Da ſagt' ich zu mir: Lieber!
Nord-Weſtpaſſage iſt doch da,
Mach dich einmal darüber.

Chor, wie zuvor.

Flugs ich an Bord und aus in's Meer
Den Tubus feſt gebunden,
Und ſuchte ſie die Kreuz und Quer,
Und hab ſie nicht gefunden.

Chor, wie zuvor.

Von hier ging ich nach Mexiko;
Iſt weiter als nach Bremen,
Da dacht' ich liegt das Gold wie Stroh,
Du ſollſt 'nen Sack voll nehmen.

Chor, wie zuvor.

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann ein Menſch ſich trügen!
Ich fand da nichts als Sand und Stein,
Und ließ den Sack da liegen.

Chor, wie zuvor.

Drauf kauft' ich etwas kalte Koſt,
Und Kieler-Sprott und Kuchen.

Und ſetzte mich auf Extrapoſt,
Land Aſia zu beſuchen.

Chor, wie zuvor.

Der Mogul iſt ein großer Mann
Und gnädig über Maßen
Und klug; er war jetzt eben dran,
'n Zahn ausziehn zu laſſen.

Chor, wie zuvor.

Hm! dacht' ich der hat Zähnepein,
Bei aller Größ' und Gaben! — — —
Was hilfts denn auch noch Mogul ſeyn?
Die kann man ſo wohl haben.

Chor, wie zuvor.

Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort,
Ihn nächſtens zu bezahlen;
Und damit reiſt' ich weiter fort
Nach China und Bengalen.

Chor, wie zuvor.

Nach Java und nach Otaheit,
Und Afrika nicht minder;
Und ſah bei der Gelegenheit
Viel Städt' und Menſchenkinder.

Chor, wie zuvor.

Und fand es überall, wie hier,
Fand überall 'n Sparren,
Die Menſchen grade ſo wie wir,
Und eben ſolche Narren.

Chor.

Da hat er übel, übel dran gethan;
Erzähl' er nicht weiter, Herr Urian.

19. Der deutsche Jüngling.

Seitenstück zum „deutschen Mädchen," No. 5.

Musik von Kapellm. J. A. P. Schulz.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
Mein Haar ist kraus, breit meine Brust;
Mein Vater war
Ein edler Mann, ich bin es auch.

Wenn mein Aug' Unrecht siehet,
Sträubt sich mein krauses Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf und zuckt und greift an's Schwerdt.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
Bei'm süßen Namen „Vaterland"
Schlägt mir das Herz,
Und mein Gesicht wird feuerroth. —

Ich weiß ein deutsches Mädchen;
Ihr Aug' ist blau, und sanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug'!

Wer nicht stammt von Thuiskon,
Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht von Thuiskon stammt!

Denn ihres blauen Auges
Soll sich ein edler Jüngling freun!
Sie soll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings seyn!

Ich bin ein deutscher Jüngling,
Und schaue kalt und kühn umher,
Ob einer sey,
Der nach dem Mädchen blicken will.

20. Abendlied.

Muſik von Kapellmeiſter Schulz und Reichardt.

Der Mond iſt aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget,
Und aus den Wieſen ſteiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie iſt die Welt ſo ſtille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und ſo hold!
Als eine ſtille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verſchlafen und vergeſſen ſollt.

Seht ihr den Mond dort ſtehen?
Er iſt nur halb zu ſehen,
Und iſt doch rund und ſchön.
So ſind wohl manche Sachen,
Die wir getroſt belachen,
Weil unſre Augen ſie nicht ſehn.

Wir ſtolze Menſchenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wiſſen gar nicht viel;
Wir ſpinnen Luftgeſpinnſte,
Und ſuchen viele Künſte,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns ſchauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich ſeyn.

20. Christiane.

Komponirt von Randhartinger.

Es ſtand ein Sternlein am Himmel,
Ein Sternlein guter Art;
Das thät ſo lieblich ſcheinen,
So lieblich und ſo zart!

Ich wußte ſeine Stelle
Am Himmel, wo es ſtand;
Trat Abends vor die Schwelle,
Und ſuchte bis ich's fand.

Und blieb dann lange ſtehen,
Hatt' große Freud' in mir
Das Sternlein anzuſehn;
Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein iſt verſchwunden;
Ich ſuche hin und her,
Wo ich es ſonſt gefunden,
Und find' es nun nicht mehr.

M. Claudius.

21. Das Flüchtigſte.

Von J. G. v. Herder, Muſik von W. Wedemann.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend ſüßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
:,: Stets zuerſt die ſchönſte flieht. :,:

Sieh wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen ſchnell entweicht,

Wie die Roſe, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
:,: Jetzt Auroren gleich, erbleicht. :,:

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt,
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe,
:,: Aber ach! ſein Zauber ſinkt! :,:

Und die Friſche dieſer Wangen,
Deines Herzens rege Glut,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen,
:,: Ach! ein fliehend, fliehend Gut! :,:

Selbſt die Blüthe deines Strebens,
Aller Muſen ſchönſte Gunſt,
Jede höchſte Kunſt des Lebens,
Freund, du feſſelſt ſie vergebens
:,: Sie entſchlüpft, die Zauberkunſt. :,:

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfen uns geſchenkt,
Ward gemiſcht mit manchen Leiden,
Leerer Ahnung, falſchen Freuden,
:,: Ward im Nebelmeer ertränkt. :,:

Aber auch im Nebelmeere
Iſt der Tropfen Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und verſinken,
:,: Iſt Genuß der Ewigkeit. :,:

J. G. v. Herder.

22. Verschwiegenheit.

Von H. Ch. Boje, Musik von F. L. Benda.

Grabet in die junge Rinde,
Eurer Mädchen Namen ein;
Welcher Hirtin ich empfinde,
Flüstert keine Buch' im Hain!
Voll der süßesten Gefühle,
Schlägt mein Busen; doch der Mund
Mache, bei dem Saitenspiele,
Niemals ihren Namen kund!

Reizender ist das Vergnügen
In der tiefsten Einsamkeit.
Unsre Freuden sind verschwiegen,
Ohne Zeugen, ohne Neid.
Selbst den Schwur, den wir geschworen,
Flüsterten wir leis' am Bach:
Eifersucht hat tausend Ohren;
Schilf und Bäche plaudern nach!

Da, wo ihre Heerde spielet,
Siehet man die meine nie;
Schüchtern und bedächtlich schielet
Mein verstohlner Blick auf sie;
Unverfärbt hör' ich sie nennen,
Sorglos steh' ich, wenn sie singt,
Und ich scheine nicht zu kennen
Ihren Hund der auf mich springt.

Schäfer, lernt von feinen Seelen
Kalte Worte, kalten Blick!
Nicht die Seligkeit erzählen,
Sie verschweigen; das ist Glück!
Immer, o Geliebte, hülle
Unser Bündniß sich in Nacht!

Liebe ſucht allein die Stille,
Wenn ſie glücklich iſt, und macht

Unbedachtſam überfließet
Nur ein Thor von ſeiner Luſt;
Doch ein kluger Hirt verſchließet
Selbſt den Wunſch in tiefer Bruſt;
Rein und heiß ſind meine Triebe!
Ewig, ewig bin ich dein,
Sage dir, daß ich dich liebe,
Aber ſag' es dir allein!

J. Ch. Boje.

Zwei Lieder

von K. S. Freiherrn v. Seckendorf.

23. Daura's Trauer.

Mel. vom Verfaſſer.

Ich wandle hin, ich wandle her,
Im Mond- und Sternenlicht;
Seh trauernd über's Land und Meer,
Mein Liebchen ſeh' ich nicht!

Iſt's möglich, daß ſein Schatten ruht?
Schläft er im Feld, im Wald?
Glüht nicht auf's neu ihm Herz und Blut,
Wenn meine Stimme ſchallt?

Brauſt, Ströme, brauſt in ſchnellerm Lauf!
Tob' im Gebirg', o Wind!
Weckt, ach! mir den Geliebten auf,
So treu und hochgeſinnt.

Doch ſchon verdunkelt ſich die Nacht;
Der Mond verbirgt den Schein;
Der Donner rollt; die Erde kracht;
Die Felſen ſtürzen ein.

Nein, Winde, nein, ſtürmt nicht ſo laut!
Ihr Ströme haltet an!
Vielleicht, ach! weckt ihn ſeine Braut,
Wenn er ſie hören kann.

Hervor aus deinen Wolken tritt,
Du goldnes Sternenlicht!
Erſchein' ihm! Leite ſeinen Schritt!
Sonſt findet er mich nicht.

Es ſucht mein Aug', es lauſcht mein Ohr
Im Thal und auf den Höh'n:
Horch! ſieh! was rauſcht dort leis' hervor?
Was ſchimmert dort ſo ſchön?

Ach! wenn du's biſt, ſo fleug zu mir,
Und ſtille meine Pein,
Verſprachſt du nicht, am Felſen hier
Und hier am Strom zu ſeyn?

Vergebens ſuchſt du mich umher,
Mich ſchützt kein Baum, kein Dach;
Sieh nicht in's Land, ſieh nicht in's Meer,
Folg' meiner Stimme nach!

Doch, ſtill! Mich dünkt, dein Schatten dort
Winkt aus dem Strome mir;

Es reißt mich hin, es zieht mich fort;
Ich muß entgegen dir!

---

24. Liebeserſcheinung.

Mel. vom Verfaſſer.

Denk' Liebchen! denk', auch fern von dir
Kann ich mit dir noch ſeyn;
Denn du erſcheineſt täglich mir,
Du läßt mich nicht allein;
Mit mir beſucheſt du den Wald,
Du irrſt mit mir im Thal,
Und deine liebliche Geſtalt
Verfolgt mich überall.

Kömmt nur ein Lüftchen von dir her,
So wird mir's wohl und warm,
Stoß' ich an was von ungefähr,
Gleich dünkt mich, 's wär dein Arm.
Die ganze Gegend ſpricht von dir;
So weit mein Aug mich trägt,
Seh' ich auf jedem Gräschen ſchier
Dein ſüßes Bild geprägt.

Wenn ich oft ganz im Stillen bin,
Und bänglich ſchlägt mein Herz:
Da gleitſt du an der Mauer hin,
Als ahndſt du meinen Schmerz;
Und mir kömmt vor, in meinem Wahn,
Du wärſt zu mir gewandt,
Sähſt mich mit Liebesblicken an,
Und reichteſt mir die Hand.

Noch geſtern, als beim Wink der Nacht
Die Sonne, königlich,

In faſt noch nie geſeh'ner Pracht
Von unſerm Himmel wich:
Da ſah' ich in den Himmelshöh'n
Auf wunderbare Weiſ'
Ganz deutlich deinen Namen ſtehn
Mit einem güldnen Kreis.

Und als er nach und nach verblich,
Es dunkler wurd' umher,
Und der geliebte Buchſtab ſich
Verlor in Wolken ſchwer:
Da hob ſich aus dem Thal der Mond,
Und wie ich rückwärts ſah,
Stand auch am blaſſen Horizont
Dein liebes Bildniß da.

So, Liebe, bleib' ich dir getreu,
Treu der geſchwornen Pflicht;
Auch nicht ein Stündchen geht vorbei
Wo ich dein dächte nicht:
Am vollen Tiſch im bunten Kreis,
Schwebſt du mir in dem Sinn,
Und alles drängt ſich zum Beweis,
Daß ich ganz dein noch bin.

K. S. Freiherr v. Seckendorf.

Drei Lieder

K. E. K. Schmidt.

25. Liebe um Liebe.

Liebt, o liebt! Es wird gereuen,
Wer nicht liebt, und wieder liebt!
Der verſchiebt das Glück von Zweien,
Wer ſein eignes Glück verſchiebt!

Liebt! das Glück iſt in der Schwebe;
Hier iſt's, wo es Fuß gewinnt,
Der beſinnt ſich, ob er lebe,
Wer auf Liebe ſich beſinnt.

Ladet Alles nicht zur Liebe?
Nicht das Vögelein im Neſt?
Nicht die Blum' im Frühlingstriebe?
Nicht der leicht beſchwingte Weſt?

Wellen, die im Bache kreiſen,
Suchen, finden ſich ſo gern;
Der Magnetſtein zieht das Eiſen,
Und ein Stern den andern Stern.

Liebt, o liebt! was wäre lieber,
Als ein Blick von dir zu mir,
Und von mir zu dir hinüber!
Wir uns Eins und Alles wir?

Wir uns Eins, und wir uns Alles,
Auf dem weiten Erdenraum!
Glück von Außen, ſteig' es, fall' es,
Was ſich liebt, gewahrt es kaum.

Liebt, weil noch die Jahr' uns ſproſſen!
Flügel haben Lieb' und Glück!
Stunden, einmal hingefloſſen,
Fließen nie und nie zurück.

Ab ſtrömt Alles! Kein Erretter!
Nichts darf wieder Strom hinauf!
Liebt, und ſtreut der Roſenblätter
In des Stromes ſchnellen Lauf!

Daß wenn ihr die letzten ſtreuet,
Euch die Liebe Zeugniß giebt:
Glückliche, die nichts gereuet!
Liebend, wurdet ihr geliebt!

26. Der Sonntag.

Text und Melodie nach einem alten Volksliede.

Der Sonntag, der Sonntag in aller Früh,
Der hat mir zerriſſen das Herz allhie;
Der hat mich um all meine Freuden gebracht,
Und alle meine Tage voll Weinens gemacht!

Den Sonntag, den Sonntag in aller Früh
Vergißt das ſinnende Mädchen nie:
Da hat mein Trauter Abſchied genommen,
Und iſt -- und iſt nicht wieder gekommen.

Nun wein' ich bis tief in die ſinkende Nacht.
Und, wenn auch der helle Morgen erwacht,
So ſchwindet der Tag vor dem lieblichen Licht;
Doch alle meine Thränen ſie ſchwinden nicht!

Und iſt mir nun Alles im Hüttchen ſo eng',
Und zieht ſich der ſäumende Tag in die Läng':
Wohl ſpinn' ich und ſpinne; doch fördert es nicht,
Weil immer und immer das Fädelein bricht.

Und iſt mir nun Alles ſo öd' auf der Welt,
Und ſchau nichts darinnen, was mir noch gefällt:
Wohl blühen die Roſen, ich brech' ſie nicht ab;
Bald ſchmückt ihr, o Roſen, mein einſames Grab!

Und ſeit, o mein Trauter, ich von dir nun bin,
So liegſt du mir ſtets in dem Sinn
Du liegſt mir in dem Herzen mein;
Ich wollte wünſchen, ich könnte bei dir ſeyn!

Ich wollte wünſchen, es würde heute noch wahr,
Du böt'ſt mir heute den Treuring dar;
So heilte die Wund' in dem Herzen allhie
Vom Sonntag, vom Sonntag in aller Früh!

27. Das Lied von der Trennung.

Mel. von Mozart und noch andern Tonkünſtlern.

Die Engel Gottes weinen
Wenn Liebende ſich trennen,
Wie werd' ich leben können,
O Mädchen, ohne dich?
Ein Fremdling allen Freuden,
Leb' ich nach unſerm Scheiden!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen:
Mich fern vorüber fliegen

Wird jegliches Vergnügen
Ach! ſonſt ſo gern um mich!
Für dieſes Herz voll Trauer
Iſt keine Luſt von Dauer!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Im Wachen und im Traume
Werd' ich Luiſa nennen;
Den Namen zu bekennen,
Sey Gottesdienſt für mich!
Ihn nennen und ihn loben
Werd' ich vor Gott noch droben.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
In's Herz mit Feuerflammen
Malt' ich dein Bild zuſammen,
Anbetend dich! nur dich!
Dies Eigenthum beſtreiten
Soll keine Macht der Zeiten.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Der Aufgang jeder Sonne
Erinnert an die Wonne
Der ſchönſten Augen mich;
Aus ihren kleinſten Blicken
Kam himmliſches Entzücken.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Es tönt wie Harfenſaiten,
Geſpielt von Himmelsbräuten,
Noch ihr Geſang um mich! —

Hallt ewig, holde Lieder,
Hallt mir im Herzen wieder!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
An allen, allen Enden
Verfolgt von ihren Händen
Ein Druck der Liebe mich;
Ich zittre, ſie zu faſſen,
Und — finde mich verlaſſen.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Die hingeſchied'nen Seelen
Der Küſſe, nicht zu zählen,
Umathmen alle mich.
Ihr Blüthenfinſterniſſe
Des Hains! — Ihr erſten Küſſe! — —
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Aufzählen alle Pfänder
Getreuer Liebe, Bänder
Und Lockenhaar will ich.
„Sie, ſie hat das getragen,
Will ich mit Schluchzen ſagen.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ich kann ſie nicht vergeſſen;
Die Brief' aus ſchönern Tagen,
Sie liegen aufgeſchlagen,
Ein Himmelsbuch! um mich.
Von Thränen und von Küſſen
Hat mancher leiden müſſen!

Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich!

Ein Zufall raubt, was Jahre
Voll Lieb' an uns verſchwenden;
Wie eine Hand, ſo wenden
Die beſten Herzen ſich.
Wenn neue Huldigungen
Mein Bild bei Ihr verdrungen:
O Gott! vielleicht auf ewig
Vergißt Luiſa mich! —

Ach! denk' an unſer Scheiden!
Dies Blatt von dir geſchrieben:
„Du wollſt mich ewig lieben!"
Dies richte mich und dich!
Dies Zeugniß ernſter Sache,
Trag' ich, ein Geiſt der Rache,
Noch vor dein Todesbette
Vergißt Luiſa mich. —

Doch nein! — Wenn ſie vergäſſe,
Vergäſſe den Getreuen! —
Luiſa! mit Verzeihen
Rächt edle Liebe ſich.
Wenn Untreu' uns geſchieden,
So leb', und leb' in Frieden!
Ich ſey des Schickſals Opfer,
Der Trauernde ſey ich!

Ja, leb' und ſtirb in Frieden!
Auf deinem Sterbekiſſen
Erinnre das Gewiſſen
Mit keinem Laut an mich!
Mein Geiſt ſoll um dich weinen,
Soll aber nicht erſcheinen.
Ein Geiſt, den du einſt liebteſt
Sey Keinem fürchterlich!

K. E. K. Schmidt.

Fünfzehn Lieder
von G. A. Bürger.

28. Liebeszauber.
Musik von J. A. P. Schulz.

Mädel, schau mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich sage!
Gieb mir Rede, wenn ich frage!
Holla, hoch mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Biſt nicht häßlich, das iſt wahr! -
Aeuglein haſt du, blau und klar;
Wang' und Mund, ſind ſüße Feigen,
Ach! vom Buſen laß mich ſchweigen,
Reizend, Liebchen, das iſt wahr,
Reizend biſt du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Biſt ja doch nicht Kaiſerin;
Nicht die Kaiſerin der Schönen,
Würdig, ganz allein zu krönen.
Reizend her und reizend hin!
Fehlt noch viel zur Kaiſerin!

Hundert Schönen ſicherlich,
Hundert, hundert fänden ſich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fodern.
Hundert Schönen fänden ſich;
Hundert ſiegten über dich.

Dennoch haſt du Kaiſerrecht
Uber deinen treuen Knecht,

Kaiſerrecht in ſeinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiſerrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert iſt wohl große Zahl,
Aber, Liebchen, laß einmal;
Laß es Hundertauſend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttauſend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu mirs kund!
He! warum biſt du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forſch' ich auf und ab:
Was ſo ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich ſo zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo iſt dein Zauberſtab?

29. Des armen Suschens Traum.

Muſik von Dr. Fr. W. Weiß und von Karol. Wolf geb. Benda.

Ich träumte wie um Mitternacht
Mein Falſcher mir erſchien.
Faſt ſchwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.

Ein waſſerhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu ſchau'n mein Myrtenreiß,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß?

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich mich's verſah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich ſucht' und ſucht' in Angſt und Schweiß,
Umſonſt, umſonſt, da ſchien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt iſt längſt das Nachtgeſicht,
Ach! längſt erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weiſe Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring iſt hin!
Die Perlen ſind geweint.
Statt Myrt' erwuchs der Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint ſind deine Perlen ſchon,
Der Ring, der Ring iſt hin!

30. Robert.

Seitenstück zur Phidile Nr. 16.

Musik von Dr. Weiß.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts Liebers auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferein, —
Weiß nicht, auf welche Weise,
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'm grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosig anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstralen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beid' uns grüßen,
Wir fragten nicht wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen.

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und unter Druck und Küssen ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär mir was genommen.

Mich dünkt, ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all was, zu sagen;
Doch konnt' ich -- welch ein Zauberspiel! —
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt in heller Unschuld: Was,
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach, Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder!

Wie konnte wohl dies eine Wort,
Dies Wörtchen sie betrüben?
O, blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

31. Ständchen.

Musik von Dr. Weiß.

Trallirum larum! höre mich!
Trallirum larum Leier!
Trallirum larum! das bin ich
Schön Liebchen, dein Getreuer.
Hüll' auf den hellen Sonnenschein
In deinen zwei Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Geſpenſter.
Es leuchtet längſt kein Lämpchen mehr
Durch ſtiller Hütten Fenſter.
Nichts wachet mehr was ſchlafen kann,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

Auf ſeiner Gattin Buſen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl bei der Henne ſchläft vergnügt
Der Hahn auf ſeiner Latte;
Der Sperling unterm Dache ſitzt
Bei ſeiner trauten Sie anitzt.

Wann? o wann iſt auch mir erlaubt,
Daß ich zu dir mich füge?
Daß ich in ſüße Ruh mein Haupt
Auf deinem Buſen wiege?
O Prieſterhand, wann führeſt du
Mich meinem liebſten Liebchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
Wie lieb, wie lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit ſchleicht auch herbei,
Ach! Trautchen, bleib' mir nur getreu.

Nun lirum larum, gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewahren! —
Was Gott bewahrt, iſt wohl bewacht,
Daß wir kein Leid erfahren!
Ade! ſchleuß wieder zu den Schein
In deinen zwei Guckäugelein.

32. Der Ritter und sein Liebchen.

Mel. von J. A. P. Schulz und von L. Berger.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein fein's Liebchen:
„Leb wohl, du Herzensbübchen!
Leb wohl, viel Heil und Sieg!

„Komm fein bald wieder heim in's Land,
Daß uns umschling' ein schön'res Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!" —

„„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir."" —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloser Unschuldsdieb?" —

„Ho ho! Du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mit gethan,
Kein Schloß hab' ich erbrochen;
Wenn ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.""

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeichelteſt du mir um's Kinn?
Was mußteſt du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?" —

„„Ho ho! Jüngſt flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verſtand und Sinnen ſeyn.““ —

Drauf ritt der Ritter hop ſa ſa!
Und ſtrich ſein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen ſah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten,
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter iſt ein Böſewicht,
Sie löffeln wohl und wandern
Von einer zu der Andern
Und freien Keine nicht.

33. Das Mädel, das ich meine.

Muſik von J. A. P. Schulz.

O was in tauſend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht:
Nun ſing', o Lied, und ſag' mir an:
Wer hat das Wunder aufgethan,
Daß ſo in tauſend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieſes Welt,
Des Mädels blaues Aug' erhellt?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der's Firmament erleuchten kann;
Der hat, wie Paradieſes Welt,
Des Mädels blaues Aug' erhellt.

Wer hat das Roth auf Weiß gemalt,
Das von des Mädels Wange ſtralt?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Pfirſichblüthe malen kann;
Der hat das Roth auf Weiß gemalt,
Das von des Mädels Wange ſtralt.

Wer ſchuf des Mädels Purpurmund,
So würzig, ſüß und lieb und rund?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer würzen kann;
Der ſchuf des Mädels Purpurmund
So würzig, ſüß und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und ſchön,
Des Mädels ſeidne Locken wehn?
Der liebe Gott, der gute Geiſt,
Der goldne Saaten reifen heißt;
Der ließ vom Nacken, blond und ſchön,
Des Mädels ſeidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Dem Mädel holder Stimme Klang?
Der liebe, liebe Gott that dies,
Der Nachtigallen flöten hieß;
Der gab zu Liebesred' und Sang
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle ſüßer Luſt,
Gewölbt des Mädels weiße Bruſt?
Der liebe Gott hat's auch gethan,
Der ſtolz die Schwäne kleiden kann;
Der hat zur Fülle ſüßer Luſt,
Gewölbt des Mädels weiße Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs ſo ſchlank und zart?
Das hat die Meiſterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kann;

Durch Gott, den höchsten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart.

Wer blies, so lichthell, schön und rein,
Die fromme Seel' dem Mädel ein?
Wer anders hat's, als er, gethan,
Der Seraphim erschaffen kann;
Der blies, so lichthell, schön und rein,
Die Engelseel' dem Mädel ein.

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß du dein Abbild ausstaffirt
Mit allem, was die Schöpfung ziert!
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst.

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht?
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Bald möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht.

34. Spinnerlied.

Mel. von Dr. Weiß und J. A. P. Schulz.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!

Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein,
Mir zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freier.

---

35. Der Bruder Graurock und die Pilgerin.

Mel. von K. W. Glösch. Berlin 1788.

Auch haben mehrere deutsche Tonkünstler: Kapellmeister Schulz, Reichardt und André die Bürgerschen Lieder und Romanzen in Musik gesetzt.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor,
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!“ —
„„In Ewigkeit!““ sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr in's Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:

„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?“ —

„„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?““ —
„Ach! an den gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kastei'n.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!“ —

„„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!““

„„Siehst dort, im Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er und verkam
Durch seines Mädels Schuld vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.“

„„Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.““ —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt?
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.“

„„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete deſto mehr!
Vergebner Gram zerſpellt das Herz;
Das Augenlicht verliſcht von Schmerz;
Drum weine nicht ſo ſehr!““ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Luſt war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit.“

„Drum laß mich weinen immerdar,
Und ſeufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge ſpricht:
Gottlob! nun iſt's vollbracht!“ —

„„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O ſeufze nicht ſo ſehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, daß du abgepflückt,
Es welkt, und blüht nicht mehr.““

„„Huſcht doch die Freud' auf Flügeln ſchnell,
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid ſo feſt,
Das, ſchwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren, hin iſt hin!““ —

„O nein! Ehrwürdiger, o nein!
Gieb meinem Gram kein Ziel!
Und litt ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt ich doch zu viel. — —“

„So ſeh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —

Nein! nein! ihn birgt ein düſtres Grab;
Es regnet drauf und ſchneit herab;
Und Gras weht drüber her, —"

„Wo ſeyd ihr Augen blau und klar?
Ihr Wangen roſenroth?
Ihr Lippen, ſüß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth."

„„Kind Gottes, härme ſo dich nicht!
Und denk, wie Männer ſind!
Den Meiſten weht's aus einer Bruſt
Bald heiß, bald kalt; ſie ſind zur Luſt
Und Unluſt gleich geſchwind.""

„„Wer weiß, trotz deiner Treu und Huld,
Hätt' ihn ſein Loos gereut.
Dein Liebſter war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit."" —

„Ach nein! Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieſes Wort nicht mehr!
Mein Trauter war ſo lieb und hold,
War lauter, echt und treu wie Gold,
Und aller Falſchheit leer.

„Ach! iſt es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So ſag' ich meiner Heimath ab,
Und ſetze meinen Pilgerſtab
Fort durch die weite Welt."

„Erſt aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da ſoll von Seufzerhauch und Kuß
Und meinem Tauſendthränenguß
Das Gräschen friſcher blühn." —

„„Kind Gottes, kehr' allhier erſt ein,
Daß Ruh' und Koſt dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloßenregen wild
An Dach und Fenſter ſchlägt!"

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's ſeyn, daß Regen mich befällt!
Wäſcht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab." — —

„„Heida! Feins Liebchen, nun kehre um!
Bleib hier und tröſte dich! —
Feins Liebchen, ſchau mir in's Geſicht!
Kennſt du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebſter, ach! — bin ich.""

„„Aus hoffnungsloſem Liebesſchmerz
Erkor ich dies Gewand.
Bald hätt' in Kloſtereinſamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.""

„„Doch, Gott ſey Dank! mein Probejahr
Iſt noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen haſt du wahr bekannt?
Und gäbſt du mir wohl gern die Hand,
So kehrt' ich wieder um.""

„Gottlob! Gottlob! nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Luſt!
Komm', Herzensjung', an meine Bruſt!
Nun ſcheid' uns nichts, als Tod!"

36. Das Lied vom braven Mann.

Mel. von Reichardt, Schulz und André.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Zu ſingen und preiſen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer
Und ſchnob durch Welſchland trüb und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde ſcheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forſt;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borſt.

Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee,
Der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl,
Das Wieſenthal begrub ein See
Des Landes Strom wuchs an und ſchwoll,
Hoch rollten die Wogen in ihrem Gleis,
Und wälzten gewaltige Felſen Eis

Auf Pfeilern und auf Bogen ſchwer,
Aus Quaderſtein von unten auf
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten ſtand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geſchwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner ſprang zum Dach hinan
Und blickt' in den Tumult hinaus.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! verloren! Wer rettet mich?“

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß;
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler ſammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Sturm und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß;
An beiden Enden hier und dort,
Zerborſten und zertrümmert ſchoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich,
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!"

Hoch auf dem fernen Ufer ſtand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein,
Und jeder ſchrie und rang die Hand;
Doch mochte Niemand Retter ſeyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann,
Wann nennſt du ihn, mein ſchönſter Sang?
Bald nahet der Mitte der Umſturz ſich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Raſch galoppirt ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und ſtraff.
„Zweihundert Piſtolen ſind zugeſagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer iſt der Brave? Iſt's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, ſag' an!
Der Graf, beim höchſten Gott! war brav;
Doch weiß ich einen bravern Mann.

O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
Schon naht das Verderben ſich fürchterlich.

Und immer höher ſchwoll die Fluth,
Und immer lauter ſchnob der Wind;
Und immer tiefer ſank der Muth.
O Retter! Retter! Komm geſchwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborſt und brach;
Laut krachten und ſtürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! friſch auf, gewagt!"
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hört's, doch jeder zagt.
Aus Tauſenden tritt keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, ſchlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderſtabe ſchritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm ſein Wort
Und ſchaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, ſprang
Er in den nächſten Fiſcherkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu ſeyn.

Und dreimal zwang er ſeinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in ſichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

Wer iſt's, wer iſt der brave Mann?
Sag' an, ſag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn ſpendete nimmer der Graf ſein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

„Hier," rief der Graf, „mein wackrer Freund!
Hier iſt dein Preis! Komm her! Nimm hin!"
Sag' an, war das nicht brav gemeint?
Bei Gott, der Graf trug hohen Sinn.
Doch höher und himmliſcher, warlich! ſchlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben iſt für Gold nicht feil,
Arm bin ich zwar, doch hab' ich ſatt,
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil
Der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken, und ging davon.

Hoch klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer ſolches Muths ſich rühmen kann
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Unſterblich zu preiſen den braven Mann.

37. Lob des Bachus.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Herr Bachus iſt ein braver Mann,
Das kann ich euch verſichern;
Mehr als Apoll, der Leiermann,
Mit ſeinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist
Der Klingklang seiner Leier,
Von der er prahlet, wie ihr wißt,
Sie sey entsetzlich theuer.

Doch borgt ihn auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller,
Denn frohere Musik ertönt
Aus Vater Evans Keller.

Obgleich Apoll sich stets voran
Mit seiner Dichtkunst blähet;
So ist doch Bacchus auch ein Mann,
Der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldigen Parnaß
Wohl sein Diskant gefallen?
Hier sollte Bacchus Kantorbaß
Fürwahr weit besser schallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er ist gar vortrefflich wohl
Bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tiefgebückt und krumm,
In Fürstensäle schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
Vor allen andern Dingen,
Das große Heidelberger Faß
Voll Nierensteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir
Dort Rebenstöcke pflanzen,
Und rings um volle Tonnen schier
Wie die Bachanten, tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch
Bisher noch allzu nüchtern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr, sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

38. Molly's Werth.

Musik von J. H. Himmel.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein,
Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel seyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann,
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dies Eine,
Für sie und mich noch aus:

Im kleinſten Fruchtbaumhaine
Das kleinſte Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt,
Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich ſchwöre
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

39. Lenore.

In Muſik geſetzt von Kapellm. André, von Zumſteg und von W. Tomaſcheck.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:
„Biſt untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willſt du ſäumen?"
Er war mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geſchrieben,
Ob er geſund geblieben.

Der König und die Kaiſerin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede,
Und jedes Heer mit Sing und Sang
Mit Paukenſchall und Kling und Klang
Geſchmückt mit grünen Reiſern,
Zog heim zu ſeinen Häuſern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,

Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
„Gottlob!" — rief Kind und Gattin laut, —
„Willkommen!" manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde
Mit wüthender Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?" —
Und schloß sie in die Arme. —
„„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!"" —

„Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!"
„„O Mutter, Mutter! eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr von nöthen."" —

„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern." —

„„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament kann Leben
Den Todten wiedergeben.““ —

„Hör, Kind, wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungerlande
Sich seines Glaubens abgethan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen!
O weh, o weh mir Armen!“'

„Hilf, Gott, hilf! Geh nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!

Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.'"

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern,
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Rosses Hufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen;
Und horch! — und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling;
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu auf, mein Kind
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?" —
„„Ach, Wilhelm, du? So spät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?'"

„Wir satteln nur um Mitternacht;
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen." —
„„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind.
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!'"

„Laß ſauſen durch den Hagedorn!
Laß ſauſen, Kind, laß ſauſen,
Der Rappe ſcharrt, es klirrt der Sporn;
Ich darf allhier nicht hauſen.
Komm', ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut' noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen." —

„„Ach, wollteſt hundert Meilen noch
Mich heut' in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf ſchon angeſchlagen."" —
„Sieh hin, ſieh her! Der Mond ſcheint hell.
Wir und die Todten reiten ſchnell
Ich bringe dich zur Wette,
Noch heut' in's Hochzeitbette." —

„„Sag' an, wo iſt dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?""
„Weit, weit von hier! — — Still, kühl und klein!
Sechs Bretter und zwei Brettchen!" —
„„Hat's Raum für mich?"" — „Für dich und mich!
Komm', ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich!
Die Hochzeitsgäſte hoffen;
Die Kammer ſteht uns offen." —

Schön Liebchen ſchürzte, ſprang und ſchwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Ritter ſchlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hopp hopp hopp!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,

Wie flogen Anger, Haid', und Land
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? — — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„„Ach nein! — Doch laß die Todten!""

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? —
Horch Glockenklang! Horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!"
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage,
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm', Küster, hier! Komm' mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm' Pfaff', und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!" —

Still Klang und Sang. — Die Bahre schwand.
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hopp hopp hopp!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken!

„Graut Liebchen auch? — Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! Die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„„Ach! laß ſie ruhn, die Todten."""

Sieh da! ſieh da! Am Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel,
Halb ſichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luſtiges Geſindel. —
Saſa, Geſindel, hier! komm' hier!
Geſindel, komm' und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette ſteigen!" —

Und das Geſindel, huſch huſch huſch!
Kam hinten nachgepraſſelt,
Wie Wirbelwind am Haſelbuſch
Durch dürre Blätter raſſelt.
Und weiter, weiter, hopp hopp hopp!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flog, was rund der Mond beſchien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne!
„Graut Liebchen auch? — Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„„„O weh! Laß ruhn die Todten!"" —

„Rapp'! Rapp! Mich dünkt, der Hahn ſchon ruft:
Bald wird der Sand verrinnen. —
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft —
Rapp'! tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht iſt unſer Lauf!
Das Hochzeitbette thut ſich auf!

Die Todten reiten ſchnelle!
Wir ſind, wir ſind zur Stelle!"

Raſch auf ein eiſern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit ſchwanker Gert' ein Schlag davor
Zerſprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichenſteine
Rundum im Mondenſcheine.

Ha ſieh! Ha ſieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück
Fiel ab wie mürber Zunder,
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward ſein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte ſich, wild ſchnob der Rapp',
Und ſprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verſchwunden und verſunken.
Geheul, Geheul aus hoher Luft,
Gewinſel kam aus tiefer Gruft;
Lenorens Herz mit Beben
Rang zwiſchen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz
Rund um herum im Kreiſe
Die Geiſter einen Kettentanz,
Und heulten dieſe Weiſe:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes biſt du ledig;
Gott ſey der Seele gnädig!"

40. Das Blümchen Wunderhold.

Muſik von L. van Beethoven.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
In einem ſtillen Thal,
Das ſchmeichelt Aug' und Herz ſo froh,
Wie Abendſonnenſtrahl.
Das iſt viel köſtlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es: Blümchen Wunderhold
Mit gutem Fug genannt.

Wohl ſänge ſich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder ſchafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir ſonſt gewähren kann,
Das leiſtet traun! mein Blümchen dir,
Man ſäh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Buſen hegt,
Wird wie ein Engel ſchön.
Das hab' ich inniglich bewegt,
An Mann und Weib geſehn.
An Mann und Weib, alt oder jung:
Zieht's, wie ein Talismann,
Der ſchönſten Seelen Huldigung
Unwiderſtehlich an.

Es webet über dein Geſicht
Der Anmuth Roſenflor!
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,

Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich ſtimmt!
Wie allgefällig Ernſt und Scherz
In ſeinem Zauber ſchwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und ſpricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und trotzet nicht,
Und drängt ſich nicht voran.

O wie man dann ſo wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Und um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf ſo ſegnend ſchwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und ſticht;
Und ſtäch ein Molch auch noch ſo gern.
So kann und kann er nicht.

Ich ſing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein ſolches Wunder dir
Faſt hart zu glauben fällt.
Mein Lied iſt nur ein Wiederſchein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Weſen ſtreut.

Ach, hätteſt du nur die gekannt,
Die einſt mein Kleinod war, —
Der Tod entriß ſie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar, —
Dann würdeſt du es ganz verſtehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit ſehn,
Wie in den hellen Tag.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdin, einſt verſchafft,
Faßt nicht das längſte Lied!
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht;
So nenn' ich's: „Blümchen Wunderhold."
Sonſt heißt's — Beſcheidenheit.

41. Molly's Abſchied.

Muſik von L. van Beethoven.

Lebe wohl, du Mann der Luſt und Schmerzen
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, ſtatt Goldes,
— Was iſt Gold und goldeswerther Tand? —
Biet' ich lieber, was dein Auge Holdes
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du ſüßer Schmeichler, von den Locken
Die du oft zerwühlteſt und verſchobſt,
Wenn du über Flachs an Pallas Rocken
Ueber Gold und Seide ſie erhobſt!

Vom Geſicht, der Malſtatt deiner Küſſe,
Nimm, ſo lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindeſten, im Schattenriſſe
Für die Phantaſie, die Abſchrift hin!

Meiner Augen Denkmal ſey dies blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,

Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligthum verschloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen — — —
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit.

42. Die Weiber von Weinsberg.

Musik von Dr. Weiß und J. André.

(Vergl. mit S. v. Birkens „Historia von der Weibertreue zu Weinsberg" im 3. Theile Seite 391 unſ. Sammlung.)

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wack'res Städtchen;
Soll haben fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich Eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert es mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,

Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lauter Zetermordio
Zu Haus und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
O weh mir!" die Pastores
Schrien: „Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon."

Doch wenn's Mathä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun nnd Beten.
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen:
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an
Den alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.

Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüß,
Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber ſollten Abzug han
Mit ihren beſten Schätzen;
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Kapitulation
Schleicht die Geſandtſchaft trüb davon.

Drauf als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geſchiehet?
Es öffnet ſich das nächſte Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen ſchwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch' Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad ſprach: „Ein Kaiſerwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! — rief er — bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!“

Er gab Pardon und ein Bankett
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Bürgermeiſterin,
So mit der Beſenbinderin.

Ei! ſagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Iſt gar ein wackres Städtchen.
Hat treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frein!

G. A. Bürger.

Drei Lieder
von L. Fr. G. v. Göcking.

43. Krank für Liebe.

Meine Mutter fragt mich immer:
„Trinkſt du auch den Mandeltrank?
Trink' ihn! täglich wirſt du ſchlimmer! —"
Ach! die Liebe macht mich krank!

„Nimm doch, ſpricht ſie oft bei Tiſche,
Wirſt ſo mager, wirſt ſo matt,
Noch ein Stückchen von dem Fiſche! —"
Ach! die Liebe macht mich ſatt!

„Sahſt du nicht die Scheere liegen?
Liegt ja grade vor dir, Kind!
Kann dich ſo das Auge trügen? —"
Ach! die Liebe macht mich blind!

„Biſt ſo ſtill? was mag dir fehlen?
Geht dir was im Kopf herum?
Weißt du gar nichts zu erzählen? —"
Ach! die Liebe macht mich ſtumm!

„Ei, ich möchte faſt dich ſchlagen,
Zieh den Schlepp auf! was für Staub?
Soll ich's dir noch zehnmal ſagen? —"
Ach! die Liebe macht mich taub!

O! die liebe Langeweile!
Wäre Amarant doch hier! —
Hörſt du, Liebſter! Eile! eile!
Leben bringſt du ihr und mir!

44. Nachts, zwölf Uhr.

Der Himmel, ist so trübe,
Es scheint nicht Mond, nicht Stern,
Der aber, den ich liebe,
Ist jetzt so fern, so fern!
Und schwor an meinem Munde
Bei'm Auseinandergehn,
Gerad um diese Stunde
Zum Mond hinauf zu sehn.

Und du willst nicht erscheinen,
Daß unsre Blicke sich
Auf dir, o Mond, vereinen,
Der uns so oft beschlich,
Wenn Worte das nicht sagten,
Was Thränen kaum hinzu
Zu setzen, furchtsam wagten,
Die Niemand sah, als du?

Wenn Liebe nicht zu sprechen
Ja kaum zu seufzen wagt,
Ist sie denn ein Verbrechen,
Das am Gewissen nagt?
So hab' ich kein Gewissen,
So hab' ich nur ein Herz!
Denn selbst nach tausend Küssen
Fühlt jenes keinen Schmerz.

Nur Sehnsucht schleicht mit Schmerzen
Sich jetzt zu mir heran;
Doch steckt ihr eure Kerzen,
Orion! Hesper! an:
Dann fällt mit einem Male
Auf euch des Trauten Blick,
Und o! mit Eurem Strale
Auf Nanten gleich zurück!

45. Die Nuß.

Geröthet von der Sonne, hing
Einſt eine Nuß am Baum;
Ich war ein Knab', und ſo ein Ding
So recht für meinen Gaum.

Ich kletterte den Baum hinan,
Mein war die Nuß! Hinein
Biß ich, fing aber hurtig an
Sie wieder auszuſpein.

Mit Tugend auf der Stirne, ſtand
Ein Mädchen einſt am Bach';
Ich war ein Jüngling und empfand
Die Liebe allgemach.

Ihr Herz war fanſt, ich bat darum;
Mein ward's, nach langem Harrn.
Drauf nahm ſie mir's, weiß nicht, warum?
Und ſchenkt' es einem Narrn.

Mit Weisheit auf den Lippen, ſaß
Ein Autor einſt bei mir;
Ich war ein Mann und hört' und las
Die Weiſen mit Begier.

Ich warb um ſeine Freundſchaft zwar,
Mein ward ſie auch, darauf
Gab aber mich ſein Golddurſt gar,
Für einen Schurken auf.

Jetzt ſeh' ich erſt bei Nüſſen zu:
Zernagt ein Wurm den Kern?
Bei Mädchen: Aendert ſie ein Nu?
Bei'm Mann: Was lockt den Herrn?

L. Fr. G. v. Göcking.

Elf Lieder
von L. H. Ch. Hölty.

46. Der alte Landmann.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben gehn,
Dann kannst du sonder Furcht und Grau'n
Dem Tod in's Antlitz sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du bei'm Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Sauſt ihm Entsetzen zu;
Er findet, nach des Lebens Raum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
Aus seinem Grabe gehn;
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn,

Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hauſe gehn,
Erzittern wie ein Eſpenblatt
Wenn ſie ihn liegen ſehn.

Und jede Spinneſtube ſpricht
Von dieſem Abentheur,
Und wünſcht den todten Böſewicht
In's tiefſte Höllenfeur.
Der alte Kunz war bis an's Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte ſeinem Nachbar ab,
Und ſtahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf ſeines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab hinan
Mit einer glüh'nden Schnur,
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glüh'nden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern ſchund,
Und hurt', und Hirſche ſchoß,
Trabt Nachts mit einem ſchwarzen Hund,
Im Wald auf feur'gem Roß.
Oft geht er auch am Knotenſtock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der auf's Tanzen ſchalt
Und Filz und Wuch'rer war,
Steht Nachts als ſchwarze Spuckgeſtalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geſchrei
Die Kanzel, daß es gellt,

Und zählet in der Sakriſtei
Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Witwen Habe fraß,
Kutſchiert, umbrauſt von Seufzerhall,
Zum Feſt des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutſchenbock,
Zween Teufel hinten auf.

Sohn, übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann ſuchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

47. An den Mond.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieſes Buchengrün,
Wo Phantaſien und Traumgeſtalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen ſaß,
Und oft im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauſcht,
Und einen Kranz auf jeden Anger ſtreue,
Wo ſie den Bach belauſcht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder
Wie dein Verlaßner weint.

48. Mailied.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Willkommen lieber ſchöner Mai
Der unſre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knoſpen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgeſang;
Der ganze Buchenhain
Am Blumenthal iſt Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth ſtehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken ſie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Buſen iſt von Blümchen bunt;
Von ſchöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Roſenmund:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

49. Lebenspflichten.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Roſen auf den Weg geſtreut,
Und des Harms vergeſſen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemeſſen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf ſeinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht ſie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden,
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Laſſet keine Nachtigall
Unbehorcht verſtummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauſcht entſummen:
Schmeckt, ſo lang' es Gott erlaubt,
Kuß und ſüße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, auch ſie zu rauben.

Unſerm ſchlummernden Gebein
Von dem Tod umdüftet,
Duftet nicht der Roſenhain,
Der am Grabe flüſtert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angeſtoßner Becher,
Noch der frohe Rundgeſang
Weinbelaubter Zecher.

50. Aufmunterung zur Freude.

Muſik von J. Fr. Reichardt und W. Wedemann.

Wer wollte ſich mit Grillen plagen
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in ſeinen Blüthentagen
Die Stirn' in düſtre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns ſelbſt den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege ſtehn.

Noch rinnt und rauſcht die Wieſenquelle,
Noch iſt die Laube kühl und grün;
Noch ſcheint der liebe Mond ſo helle,
Wie er durch Adams Bäume ſchien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menſchen krankes Herz geſund,
Noch ſchmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund.

Noch tönt der Buſch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu,
Noch ſtrömt, wenn ihre Lieder ſchallen,
Selbſt in zerrißne Seelen Ruh!

O wunderſchön iſt Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu ſeyn!
Drum will ich, bis ich Aſche werde,
Mich dieſer ſchönen Erde freun!

51. Der Traum.

Musik von J. Fr. Reichardt.

Mir träumt' ich wär' ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß.
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los;
Und flog mit gaukelhaften Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch
Und pickt am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wenn ich müde war,
An ihrer weißen Brust.
Kein Veilchenbett im Paradies
Geht diesem Lager vor,
Wie schlief sich's da so süß, so süß,
An ihres Busens Flor.

Sie spielte, wenn ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Seele drang,
Mich frohen Schlummrer wach,
Sah mich so wunderfreundlich an,
Und bot den Mund mir dar,
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Tag sey es oder Nacht,
Schnell war mein süßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

52. Das Traumbild.

Mel. von Mozart auch von W. Gabrielsky.

Wo biſt du, Bild, das vor mir ſtand,
Als ich im Garten träumte,
In's Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo biſt du, Bild, das vor mir ſtand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte.

Nun ſuch' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Ich wandre, wenn die Sonne ſticht,
Wenn's ſtürmet oder regnet,
Und ſchaue jeder in's Geſicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für,
Mit Seufzen und mit Thränen,
Und muſtr' an jeder Kirchenthür
Am Sonntag alle Schönen.
Nach jedem Fenſter blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe meine Lieblingin,
Noch nirgends ausgeſpähet.

Komm ſelber, ſüßes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelmienen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worin du mir erſchienen!
Bring' mit die ſchwanenweiße Hand,
Die mir das Herz geſtohlen,

Das purpurrothe Buſenband,
Das Sträußchen von Violen.

Dein großes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte;
Die Stirne, die ſo freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo ſich der Himmel offen wies:
Bring' alles mit, mein Liebchen!

52. Adelſtan und Röschen.

In Muſik geſetzt von J. N. Voigt.

Der ſchöne Maienmond begann,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelſtan
Der Königsſtadt entfloh.
Von Geigern und Kaſtraten fern,
Und vom Redutentanz,
Vertauſcht er ſeinen gold'nen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Des Thals Gebüſch, der Wieſe Klee
Gewährt ihm ſüß're Raſt,
Als Himmelbett und Kanapee
Im fürſtlichen Palaſt.
Er irrte täglich durch den Hain
Mit einer Bruſt voll Ruh,
Und ſah dem Spiel, und ſah dem Reihn
Der Dörferinnen zu.

Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäferinnen Preis.

Und plötzlich ſchlug ſein Herzensſchlag
Wohl noch einmal ſo heiß:
Sie wurden drauf gar bald vertraut,
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör,
Zuerſt bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Jetzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Buſen plötzlich lau:
Er ſaß nicht mehr am Schlehenſtrauch
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens ſatt,
Warf er ſich auf ſein Roß,
Flog wieder in die Königsſtadt,
Und in ſein Marmorſchloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Raſenbank,
Wo bei'm Getön der Nachtigall
Sein Mädchen ihn umſchlang.

Und Röschen, die auf Wieſengrün
Im Haſelſchatten ſaß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelſtand! ich armes Blut!
Er ſah und hörte nicht;
Und drückte ſich den Reiſehut
Nur tiefer in's Geſicht.

Sie zupft, auf ihren Hirtenſtab
Gelehnt, am Buſenband,
Bis er dem Roß die Sporen gab,
Und ihrem Aug' entſchwand;

Und ſchluchzt, und warf ſich in das Gras,
Verbarg ſich in's Geſträuch,
Weint ihren ſchönen Buſen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein Weſt;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternneſt.
Ein melancholiſch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür.
Das Leichhuhn ſchreit. Ach! Röschen ſtirbt
Des Dorfes beſte Zier!

Die dumpfe Todtenglocke ſchallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher. Der Küſter wallt
Der Bahre vor, und ſingt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünſcht dem Schatten Ruh,
Der dieſem Jammerthal entflohn
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den friſchen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düſtrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn,
Auch kam der liebe Mond hervor
Und leuchtete ſo ſchön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
Der Ritter lag auf Flaum,
Um welchen Gold und Seide hing
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird ſein Gemach erfüllt.

Ein Mädchen tritt ihm vor's Geſicht,
In's Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen iſt's, das arme Kind,
Das Adelſtan berückt!
Die Roſen ihrer Wangen ſind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Rittter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin.

Blickt drauf den ehrvergeß'nen Mann
Den Schauer überſchleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wenn es zwölfe ſchlug,
Jetzt alle Nächte ſich,
Verhüllet in ein Leichentuch,
Und wimmert und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen ſchlief;

Wankt an die friſche Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und ſank. Folg'! ruft ein Teufel, folg'
Und ſeine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entſetzlich anzuſchaun!
Die Augen ſtarrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmau'r
Der Landmann, der es ſieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schau'r,
Und ſchägt ein Kreuz und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn:
Den Blutdolch in der Bruſt,
Mit glüh'nden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

54. Erinnerung.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Wie war ich doch ſo wonnereich,
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das ſchönſte Kind,
Schön, wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren!

Ich ſah ſie, wann die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenſter ſtehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich ſah ſie, wann der Abend floh
Der linden Maienkühle froh,
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüßet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen ſüßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,

Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus, wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren!

55. Huldigung.

Musik von J. A. P. Schulz.

Euch ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Gesangesweisen;
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuthen,
Macht das Leben süß.
Macht den Mann zum Engel
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhayne.

56. An den Mond.

Musik von J. Fr. Reichardt und J. R. Zumsteg.

Dein Silber schien
Durch's Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wenn jetzt dein Licht
Durch's Fenster bricht,
Lacht's keine Ruh
Mir Jüngling zu,
Sieht's meine Wange blaß,
Mein Aug' von Thränen naß.

Bald, lieber Freund,
Ach! bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

L. H. Ch. Hölty.

Zwei Lieder

von J. F. Seidel.

57. Die Sibylle.

Mel. vom Kapellmeiſter F. L. Seidel.

(Vergl. mit „Zigeunerlied" im 3. B. S. 88. No. 8 unſ. Samml.)

Blanker Bruder, blanke Schweſter,
Wißt, ich ſtamme mittelbar
Vom Gemahl der ſchönen Eſther,
Und ich komm' und ſag' euch wahr.
Viel geſehn hab' ich der Länder;
Oft bei mancherlei Gefahr,
Und ſo treu, wie der Kalender,
Sagt' ich gern und immer wahr.

Gebt, ſo will es unſre Mode,
Einen Silberthaler baar,
Nicht zum Luxus, nur zum Brode,
Und ich ſag' umſonſt euch wahr.
Reichet mir nur eure Hände
Zum Erforſchen willig dar.
Eures Lebens Lauf und Ende
Leſ' ich drin und ſag' euch wahr.

Hört! Ihr werdet friedlich leben,
Wie ein Turteltaubenpaar.
Küſſe nehmen Küſſe geben.
Merket drauf! ich ſage wahr.
Schmunzeln werdet ihr und wiegen,
Doch erſt in dem nächſten Jahr,
Nach des Blocksbergs Hexenkriegen,
Merket drauf! Ich ſage wahr.

Höschen, Röckchen, Mützchen, Hütchen,
Brauchet dann die Kinderschaar,
Und zum Naschen manches Dütchen,
Merket drauf! Ich sage wahr.
Und sie werden groß die Kleinen,
Und den Mirthenkranz im Haar,
Wird die Liebe sie vereinen.
Zweifelt nicht, ich sage wahr.

Seht, ich kann es nicht verschweigen,
Denn hier steht es hell und klar:
Hoch auf Ehrenstufen steigen
Werdet ihr! Ich sage wahr.
Ueberall wird es euch glücken,
Fern von Sorgen und Gefahr,
Wird sich euch die Zukunft schmücken,
Wunderschön! Ich sage wahr.

Heut nach funfzig frohen Jahren
Steht ihr festlich am Altar,
Enkel und Urenkelschaaren
Jubeln laut! Ich sage wahr.
Lenkt das Glück des Schiffes Ruder,
Dann, und wär's auch Transquebar,
Blanke Schwester, blanker Bruder,
Komm' ich wieder, sag' euch wahr!

58. Das Glück der Ehe.

Mel. vom Kapellmeister J. L. Seidel.

Wenn ihr Ehen knüpfen wollt,
Und nach Reichthum strebet,
Nur dem Mädchen, reich an Gold,
Werth und Vorzug gebet,

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr nur nach Schönheit geizt,
Und ein Mädchen wählet,
Dem, so sehr die Wange reizt,
Schmuck der Seele fehlet,
Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr Tändelei und Scherz
Nur am Mädchen liebet,
Und ein flatterhaftes Herz
Euch das Jawort giebet,
Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ein Mädchen vom Roman
Zum Klaviere hüpfet,
Und der Stimme Zauber dann
Schnell ein Bündniß knüpfet,
Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn Empfindelei, die leicht
Schmerz und Freude weinet,
Euch schon liebenswürdig deucht,
Und euch schnell vereinet,
Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr euch der Spötterei'n
In Gesellschaft schämet,
Und, kein Hagestolz zu seyn,
Euch ein Mädchen nehmet,
Hört, was die Erfahruug spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Aber, wenn ihr edel denkt,
Euch nach Liebe ſehnet,
Und ein Mädchen euch ſich ſchenkt,
Das die Tugend krönet,
Hört, was dann Erfahrung ſpricht:
Glück der Ehe fehlt euch nicht!

J. F. Seidel.

---

59. Lina.

Von A. M. Sprickmann.

Bekannte Melodie aus den 80er Jahren.

Fragt, o Mädchen, wenn im Thale,
Bei dem frohen Aehrenmahle,
Ihren Schäfer jede küßt,
Fragt nicht mehr, wo Lina iſt!

Lina flieht das Feſt der Küſſe,
Flieht und ſuchet, daß ſie büße,
Weinend öder Felſen Nacht,
Wo die Freude nie gelacht.

Schön war Wilhelm, ſchlank wie Erlen,
Blau ſein Auge, hell wie Perlen;
Hatte Kraft in Mark und Blut,
Und ein Herz, ſo treu, ſo gut!

Ach! nicht ſchön mehr iſt der Arme,
Daß ſich meiner Gott erbarme!
Todt ſein Auge, ſtarr ſein Blut,
Und dies Herz, ſo treu, ſo gut!

Schon ſtand dort das Korn in Garben,
Und die matten Roſen ſtarben;
Ach! da hört' ich noch ſein Flehn:
Kannſt du ſo mich ſterben ſehn?

Doch ich lachte ſeines Klagens,
Seines bleichen ſtarren Zagens,
Hüpfte wie der Weſt in's Thal,
Lauſchte da dem Seufzerhall.

Lieben, ſagt mir, o ihr Lieben!
Wilhelm! wo iſt er geblieben?
Liegt er nun im Grabe da,
Wo ich jüngſt euch weinen ſah?

Ihr beweintet ihn, ihr Milden!
Und der ſpröde Blick der Wilden
Hat um Wilhelm nicht gethränt,
Hat den Sterbenden verhöhnt!

Darum weint, o weint nicht, findet
Ihr mich bald verblüht, und windet,
Unerbittlich, wie ich war,
Keinen Kranz um dieſes Haar!

Nur daß meine letzte Thräne,
Wilhelm, deinen Geiſt verſöhne,
Daß er, wenn ich abgebüßt
Freundlich mich in Eden grüßt.

A. M. Sprickmann.

Sieben und zwanzig Lieder
von J. W. von Goethe.

60. Das Veilchen.

Muſik von Mozart, J. Fr. Reichardt, C. F. Zelter und von C. G. Reiſſiger.

Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand
Gebückt in ſich und unbekannt;
Es war ein herzig Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wieſe her, und ſang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die ſchönſte Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an den Buſen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelſtündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es ſang und ſtarb und freut ſich noch:
Und ſterb' ich denn, ſo ſterb' ich doch
Durch ſie, durch ſie,
Zu ihren Füßen doch.

61. Neue Liebe, neues Leben.

Mel. von J. Fr. Reichardt, von C. F. Zelter und L. van Beethoven.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg iſt Alles was du liebteſt,
Weg warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach, wie kamſt du nur dazu!

Feſſelt dich die Jugendblüthe,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe, loſe Mädchen,
Mich ſo wider Willen feſt;
Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

62. Nachtgesang.

Musik von C. F. Zelter.

O! gieb, vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle!
Schlafe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle
Trennst du mich nur zu sehr,
Bannst mich in diese Kühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Kühle,
Giebst nur im Traum Gehör.
Ach! auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willst du mehr?

63. Mignon.

Musik von J. Fr. Reichardt, C. F. Zelter, A. Romberg und L. van Beethoven.

Neukomponirt von B. Klein und Dr. Ritter Spontini.

Kennst du das Land? wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht.
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennst du ihn wohl?
Dahin! dahin!
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn.

64. Troſt in Thränen.

Duettino für eine Sopran- und eine Baßſtimme in Muſik geſetzt von C. G. Reiſſiger, J. F. Reichardt, Karl Klage, und von J. F. von Moſel.

(Vergl. mit dem Volksliede unter der Ueberſchrift: „Wie kommt es, daß du traurig biſt" oder „Verlorne Liebe" im 4. B. S. 63 unſerer Sammlung, aus Wunderhorn I S. 210, und Büſchings wöchentlichen Nachrichten II. S. 154 nebſt der alten Sangweiſe.)

Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt,
Da alles froh erſcheint?
Man ſieht dir's an den Augen an
Gewiß du haſt geweint?

„Und hab' ich einſam auch geweint,
So iſt's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar zu ſüß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unſre Bruſt!
Und was du auch verloren haſt
Vertraue den Verluſt.

„Ihr lärmt und rauſcht und ahnet nicht,
Was mich, den Armen quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So ſehr es mir auch fehlt."

So raffe denn dich eilig auf,
Du biſt ein junges Blut,
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
Es ſteht mir gar zu fern.
Es weilt ſo hoch, es blinkt ſo ſchön,
Wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut ſich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag."

65. Haidenröslein.

Muſik von J. F. Reichardt, H. Werner und Schnyder von Wartenſee.

Neu komponirt von Fr. Grimmer und Dr. J. C. Held.

Sah ein Knab' ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Haiden,
War ſo jung und morgenſchön,
Lief er ſchnell es nah zu ſehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Knabe ſprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein ſprach: ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Haiden;

Röslein wehrte ſich und ſtach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

66. Der Junggeſell und der Mühlbach.

Komponirt von C. F. Zelter.

Geſell.

Wo willſt du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilſt mit frohem leichtem Sinn
Hinunter.
Was ſuchſt du eilig in dem Thal?
So höre doch und ſprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggeſell;
Sie haben
Mich ſo gefaßt, damit ich ſchnell,
Im Graben,
Zur Mühle dort hinunter ſoll,
Und immer bin ich raſch und voll.

Geſell.

Du eileſt mit gelaß'nem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die ſchöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh bei'm Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angeſicht
Zu baden.
Ihr Buſen iſt ſo voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Geſell.

Kann ſie im Waſſer Liebesglut
Entzünden;
Wie ſoll man Ruh mit Fleiſch und Blut
Wohl finden?
Wenn man ſie Einmal nur geſehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann ſtürz' ich auf die Räder mich
Mit Brauſen,
Und alle Schaufeln drehen ſich
Im Sauſen.
Seitdem das ſchöne Mädchen ſchafft
Hat auch das Waſſer beß're Kraft.

Geſell.

Du Armer, fühlſt du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und ſagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl ſelbſt zurück
Mit einem ſüßen Liebesblick?

Bach.

Mir wird ſo ſchwer, ſo ſchwer vom Ort
Zu fließen:
Ich krümme mich nur ſachte fort
Durch Wieſen;

Und käm' es erſt auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurückgethan.

Geſell.

Geſelle meiner Liebesqual,
Ich ſcheide;
Du murmelſt mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh', ſag' ihr gleich, und ſag' ihr oft,
Was ſtill der Knabe wünſcht und hofft.

67. Das Blümlein Wunderſchön.

Lied des gefangnen Grafen.

Komponirt von C. F. Zelter.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderſchön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu ſuchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen ſind mir nicht gering,
Denn als ich in der Freiheit ging
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von dieſem ringsum ſteilen Schloß
Laſſ' ich die Augen ſchweifen,
Und kann's von hohem Thurmgeſchoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der ſollte mein Trauter bleiben.

Rose.

Ich blühe schön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meinest mich, die Rose, gewiß,
Du edler armer Ritter!
Du hast gar einen hohen Sinn,
Es herrscht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur ist aller Ehren werth
Im grünen Ueberkleide;
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geschmeide.
Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht;
Allein du bist das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehre.

Lilie.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch
Und strebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze schlägt in treuer Brust
Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchsten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
Und rein von bösen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen seyn,
Und muß mich einsam quälen.
Du bist mir zwar ein schönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, seyn,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde sonst der Alte mein
Mit so viel Sorgen warten?
Im schönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tausend Farben.

Graf.

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
Sie ist des Gärtners Wonne:
Bald muß sie in dem Lichte stehn,
Bald schützt er sie vor Sonne;
Doch was dem Grafen glücklich macht,
Es ist nicht ausgesuchte Pracht:
Es ist ein stilles Blümchen.

Veilchen.

Ich steh verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne sprechen,
Doch will ich, weil sich's eben schickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche senden.

Graf.

Das gute Veilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden,
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingestehn:
Auf diesen dürren Felsenhöhn
Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treueſte Weib der Erde,
Und ſeufzet leiſe manches Ach,
Bis ich erlöſet werde.
Wenn ſie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer ſagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt ſich die Macht,
Wenn Zwei ſich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir faſt das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder in's Leben.

68. Der Muſenſohn.

Muſik von L. Berger und von Bernh. Klein.

Durch Feld und Wald zu ſchweifen
Mein Liedchen wegzupfeifen
:,: So geht's von Ort zu Ort. :,:
Und nach dem Takte reget
Und nach dem Maas beweget
Sich alles an mir fort,
Bewegt ſich alles an mir fort.

Ich kann ſie kaum erwarten
Die erſte Blum' im Garten,
:,: Die erſte Blüth' am Baum. :,:
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
:,: Sing' ich noch jenen Traum. :,:

Ich fing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng' und Breite,
:,: Da blüht der Winter schön! :,:
Auch diese Blüthe schwindet
Und neue Freude findet
:,: Sich auf bebauten Höhn. :,:

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
:,: Sogleich erreg' ich sie. :,:
Der stumpfe Bursche bläht sich;
Das steife Mädchen dreht sich
:,: Nach meiner Melodie. :,:

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
:,: Den Liebling weit von Haus. :,:
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
:,: Auch endlich wieder aus? :,:

---

69. Nachgefühl.

Komp. von J. F. Reichardt.

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Fasse;
Wenn die Rosen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geschieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich lasse;
Nur ein unbestimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir ſagen,
Wenn ich mich bedenk' und faſſe,
Daß in ſolchen ſchönen Tagen
Doris einſt für mich geglüht.

70. Raſtloſe Liebe.

Komponirt von C. F. Zelter

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Raſt und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich ſchlagen,
Als zu viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie ſo eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie ſoll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, biſt du!

71. Hochzeitlied.

Komponirt von J. Fr. Reichardt und von C. F. Zelter.

Wir ſingen und ſagen vom Grafen ſo gern,
Der hier in dem Schloſſe gehauſet,
Da wo ihr den Enkel des ſeligen Herrn,
Den heute vermählten, beſchmauſet.
Nun hatte ſich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren geſtritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hauſe vom Röſſelein ſtieg,
Da fand er ſein Schlöſſelein oben;
Doch Diener und Habe zerſtoben.

Da biſt du nun, Gräflein, da biſt du zu Haus,
Das Heimiſche findeſt du ſchlimmer!
Zum Fenſter da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbſtlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch ſchlimmer vollbracht,
Der Morgen hat alles wohl beſſer gemacht.
Drum raſch bei der mondlichen Helle
In's Bett, in das Stroh, in's Geſtelle.

Und als er im willigen Schlummer ſo lag,
Bewegt es ſich unter dem Bette.
Die Ratte die raſchle ſo lange ſie mag!
Ja, wenn ſie ein Bröſelein hätte!
Doch ſiehe! da ſtehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein ſo zierlich mit Ampelen-Licht,
Mit Redner-Geberden und Sprechergewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, ſchläft er nicht, möcht' er doch ſchlafen.

„Wir haben uns Feſte hier oben erlaubt,
Seitdem du die Zimmer verlaſſen,
„Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
„So dachten wir eben zu praſſen.

„Und wenn du vergönnſt und wenn dir nicht graut,
„So ſchmauſen die Zwerge, behaglich und laut,
„Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut"
Der Graf im Behagen des Traumes:
„„Bedienet euch immer des Raumes!""

Da kommen drei Reiter, ſie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten;
Dann folget ein ſingendes, klingendes Chor
Poſſierlicher, kleiner Geſtalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
Daß einem ſo Hören und Sehen vergeht,
Wie's nur in den Schlöſſern der Könige ſteht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen
Die Braut und die Gäſte getragen.

So rennet nun Alles in vollem Galopp
Und kürt ſich im Saale ſein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und luſtigen Hopp
Erkieſet ſich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es, und klinget und klirrt,
Da ringelt's und ſchleift es, und rauſchet und wirrt,
Da piſpert's und kniſtert's, und flüſtert's und ſchwirrt;
Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal,
Von Bänken und Stühlen und Tiſchen,
Da will nun ein jeder am feſtlichen Mahl,
Sich neben dem Liebchen erfriſchen;
Sie tragen die Würſte, die Schinken ſo klein,
Und Braten und Fiſch' und Geflügel herein,
Es kreiſet beſtändig der köſtliche Wein,
Das toſet und koſet ſo lange,
Verſchwindet zuletzt mit Geſange.

Und ſollen wir ſingen, was weiter geſchehn,
So ſchweige das Toben und Toſen.
Denn was er, ſo artig, im Kleinen geſehn,
Erfuhr er, genoß er im Großen.
Trompeten und klingender ſingender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen ſich all,
Unzählige, ſelige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

72. Die Spröde.

Muſik von C. F. Zelter und von M. Eberwein.

Neu komponirt von J. B. Groß.

An dem reinſten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und ſang,
Jung und ſchön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la! le ralla!

Thyrſis bot ihr für ein Mäulchen,
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte ſie ein Weilchen;
Doch ſie ſang und lachte fort,
So la la! le ralla!

Und ein andrer bot ihr Bänder
Und der Dritte bot ſein Herz;
Doch ſie trieb mit Herz und Bänder
So wie mit den Lämmern Scherz,
Nur — la la! le ralla!

73. Die Bekehrte.

Muſik von C. F. Zelter und von M. Eberwein.

Bei dem Glanze der Abendröthe
Ging ich ſtill den Wald entlang,
Damon ſaß und blies die Flöte,
Daß es von den Felſen klang,
So la la!

Und er zog mich, ach, an ſich nieder,
Küßte mich ſo hold, ſo ſüß,
Und ich ſagte: blaſe wieder!
Und der gute Junge blies,
So la la!

Meine Ruhe iſt nun verloren,
Meine Freude floh davon,
Und ich höre vor meinen Ohren
Immer nur den alten Ton,
So la la, le ralla! ꝛc.

74. Die Spinnerin.

Mel. von J. F. Reichardt.

Als ich ſtill und ruhig ſpann,
Ohne nur zu ſtocken,
Trat ein ſchöner junger Mann
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
Sollte das was ſchaden?
Mein dem Flachſe gleiches Haar,
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei
Ließ es nicht beim Alten;
Und der Faden riß entzwei,
Den ich lang erhalten.

Und des Flachſes Steingewicht
Gab noch viele Zahlen;
Aber, ach ich konnte nicht
Mehr mit ihnen pralen.

Als ich ſie zum Weber trug
Fühlt' ich was ſich regen,
Und mein armes Herze ſchlug
Mit geſchwindern Schlägen.

Nun, bei'm heißen Sonnenſtich,
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächſten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein geſponnen,
Kommt — wie kann es anders ſeyn? —
Endlich an die Sonnen.

---

75. Jägers Abendlied.

Muſik vom Kapellm. B. A. Weber und von J. F. Reichardt.

Im Felde ſchleich ich ſtill und wild,
Geſpannt mein Feuerrohr;
Da ſchwebt ſo licht dein liebes Bild
Dein ſüßes Bild mir vor.

Du wandelſt jetzt wohl ſtill und mild,
Durch Feld und liebes Thal,

Und ach mein ſchnell verrauſchend Bild
Stellt ſich dir's nicht einmal?

Des Menſchen, der die Welt durchſtreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Oſten und nach Weſten ſchweift,
Weil er dich laſſen muß.

Mir iſt es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu ſehn;
Ein ſtiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geſchehn.

---

76. Sehnſucht.

In Muſik geſetzt von C. Fr. Zelter und F. A. Weppen.
Neu komponirt von J. Roſenhain.

Nur wer die Sehnſucht kennt
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude
Seh' ich an's Firmament
Nach jener Seite.

Ach! der mich liebt und kennt,
Iſt in der Weite.
Es ſchwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnſucht kennt
Weiß, was ich leide.

77. An den Mond.

Melodie von L. Fr. Reichardt.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüst're meinen Sang
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht

78. Bergschloß.

Komponirt von J. Fr. Reichardt.

Da droben auf jenem Berge
Da steht ein altes Schloß,
Wo hinter Thoren und Thüren
Sonst lauerten Ritter und Roß.

Verbrannt sind Thüren und Thore
Und überall ist es so still;
Das alte verfall'ne Gemäuer
Durchklettr' ich wie ich nur will.

Hier neben lag ein Keller
So voll von köstlichem Wein;
Nun steiget nicht mehr mit Krügen
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie setzt den Gästen im Saale
Nicht mehr die Becher umher,
Sie füllt zum heiligen Mahle
Den Pfaffen das Fläschchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüsternen Knappen
Nicht mehr auf dem Gange den Trank,

Und nimmt für flüchtige Gabe
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken
Sie sind schon lange verbrannt,
Und Trepp' und Gang und Kapelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Zither und Flasche
Nach diesen felsigen Höhn
Ich an dem heitersten Tage
Mein Liebchen steigen gesehn;

Da drängte sich frohes Behagen
Hervor aus verödeter Ruh,
Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als käm' ein Pärchen gegangen
Aus jener tüchtigen Zeit.

Als stünd' in seiner Kapelle
Der würdige Pfaffe schon da
Und fragte: Wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Gesänge
Des Herzens innigsten Grund,
Es zeugte statt der Menge
Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend
Im Stillen alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum schroffen Gipfel empor.

Und Knapp' und Kellnerin glänzen
Als Herren weit und breit;
Sie nimmt sich zum Kredenzen
Und er zum Danke sich Zeit.

79. Der Fischer.

Musik von Zelter, Reichardt und Reissiger.
Neu komponirt von A. Crüger und F. H. Truhe.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll
Ein Fischer saß daran,
Sah nach der Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm.
„Was lockst du meine Brut
„Mit Menschenwitz und Menschenlist
„Hinauf in Todesglut?
„Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
„So wohlig auf dem Grund,
„Du stiegst herunter wie du bist
„Und würdest erst gesund."

„Labt sich die liebe Sonne nicht
„Der Mond sich nicht im Meer?
„Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
„Nicht doppelt schöner her?
„Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
„Das feucht verklärte Blau?
„Lockt dich dein eigen Angesicht
„Nicht her in ew'gen Thau?" —

Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm ſo ſehnſuchtsvoll,
Wie bei der Liebſten Gruß.
Sie ſprach zu ihm, ſie ſang zu ihm;
Da war's um ihn geſchehn:
Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,
Und ward nicht mehr geſehn.

80. Der König in Thule.

Komponirt von C. Fr. Zelter, J. F. Reichardt und von Joſ. Klein.

Neu in Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer.

Es war ein König in Thule
Gar treu bis in das Grab,
Dem ſterbend ſeine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zum ſterben,
Zählt' er ſeine Städt' im Reich,
Gönnt' alles ſeinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er ſaß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väterſaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort ſtand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,

Und warf den heilgen Becher
Hinunter in die Flut.

Er ſah ihn ſtürzen, trinken,
Und ſinken tief in's Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

81. Erlkönig.

In Muſik geſetzt von Fr. Schubert, von A. Methfeſſel und J. F. Reichardt.

Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind?
Es iſt der Vater mit ſeinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn ſicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgſt du ſo bang dein Geſicht? —
Siehſt, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es iſt ein Nebelſtreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir;
„Manch bunte Blumen ſind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht?
Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind. —

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort?
Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh' es genau;
Es ſcheinen die alten Weiden ſo grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine ſchöne Geſtalt;
Und biſt du nicht willig, ſo brauch' ich Gewalt"
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauſet's, er reitet geſchwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth
In ſeinen Armen das Kind war todt.

82. Die Braut von Corinth.

Komponirt von C. F. Zelter.

Nach Corinthus von Athen gezogen
Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft' er ſich gewogen;
Beide Väter waren gaſtverwandt,
Hatten frühe ſchon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen ſcheinen,
Wenn er theuer nicht die Gunſt erkauft?
Er iſt noch ein Heide mit den Seinen,
Und ſie ſind ſchon Chriſten und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
Wird oft Lieb' und Treu'
Wie ein böſes Unkraut ausgerauft.

Und ſchon lag das ganze Haus im Stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
Sie empfängt den Gaſt mit beſtem Willen,
Gleich in's Prunkgemach wird er gebracht.
Wein und Eſſen prangt
Eh' er es verlangt:
So verſorgend wünſcht ſie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbeſtellten Eſſen
Wird die Luſt der Speiſe nicht erregt;
Müdigkeit läßt Speiſ' und Trank vergeſſen,
Daß er angekleidet ſich auf's Bette legt;
Und er ſchlummert faſt,
Als ein ſeltner Gaſt
Sich zur offnen Thür herein bewegt.

Denn er ſieht, bei ſeiner Lampe Schimmer
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
Sittſam ſtill ein Mädchen in das Zimmer,
Um die Stirn ein ſchwarz- und goldnes Band.
Wie ſie ihn erblickt,
Hebt ſie, die erſchrickt,
Mit Erſtaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief ſie aus, ſo fremd im Hauſe,
Daß ich von dem Gaſte nichts vernahm?
Ach, ſo hält man mich in meiner Klauſe!
Und nun überfällt mich hier die Scham.
Ruhe nur ſo fort,
Auf dem Lager dort,
Und ich gehe ſchnell, ſo wie ich kam.

Bleibe, ſchönes Mädchen, ruft der Knabe,
Rafft von ſeinem Lager ſich geſchwind:
Hier iſt Ceres, hier iſt Bacchus Gabe;
Und du bringſt den Amor, liebes Kind!
Biſt vor Schrecken blaß!
Liebe, komm und laß
Laß uns ſehn, wie froh die Götter ſind.

Ferne bleib', o Jüngling! bleibe ſtehen;
Ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt iſt ach! geſchehen,
Durch der guten Mutter kranken Wahn,
Die geneſend ſchwur:
Jugend und Natur
Sey dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
Hat ſogleich das ſtille Haus geleert.
Unſichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menſchenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
Deren keines ſeinem Geiſt entgeht.
Iſt es möglich, daß am ſtillen Orte
Die geliebte Braut hier vor mir ſteht?
Sey die meine nur!
Unſrer Väter Schwur
Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältſt du nicht, du gute Seele!
Meiner zweiten Schweſter gönnt man dich.
Wenn ich mich in ſtiller Klauſe quäle,
Ach! in ihren Armen denk' an mich,
Die an dich nur denkt,
Die ſich liebend kränkt;
In die Erde bald verbirgt ſie ſich.

Nein bei dieſer Flamme ſey's geſchworen,
Gütig zeigt ſich Hymen uns voraus;
Biſt der Freude nicht und mir verloren,
Kommſt mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier!
Feire gleich mit mir
Unerwartet unſern Hochzeitſchmaus.

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen;
Golden reicht sie ihm die Kette dar,
Und er will ihr eine Schale reichen,
Silbern, künstlich, wie nicht eine war.
Die ist nicht für mich;
Doch, ich bitte dich,
Eine Locke gieb von deinem Haar.

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde
Und nun schien es ihr erst wohl zu seyn.
Gierig schlürfte sie mit blassem Munde
Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
Doch vom Weizenbrod,
Das er freundlich bot,
Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
Liebe fordert er beim stillen Mahle;
Ach, sein warmes Herz war liebekrank.
Doch sie widersteht,
Wie er immer fleht,
Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder;
Ach, wie ungern seh' ich dich gequält!
Aber, ach! berührst du meine Glieder,
Fühlst du schaudernd, was ich dir verhehlt.
Wie der Schnee so weiß,
Aber kalt wie Eis,
Ist das Liebchen, daß du dir erwählt.

Heftig faßt er sie mit starken Armen,
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
Wärst du selbst mir aus dem Grab gesandt!
Wechselhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
Brennst du nicht und fühlest mich entbrannt?

Liebe ſchließet feſter ſie zuſammen,
Thränen miſchen ſich in ihre Luſt,
Gierig ſaugt ſie ſeines Mundes Flammen,
Eins iſt nur im Andern ſich bewußt.
Seine Liebeswuth
Wärmt ihr ſtarres Blut,
Doch es ſchlägt kein Herz in ihrer Bruſt.

Unterdeſſen ſchleichet auf dem Gange,
Häuslich ſpät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Thür und horchet lange,
Welch ein ſonderbarer Ton es ſey.
Klag- und Wonnelaut
Bräutigams und Braut,
Und des Liebeſtammelns Raſerei.

Unbeweglich bleibt ſie an der Thüre,
Weil ſie erſt ſich überzeugen muß,
Und ſie hört die höchſten Liebesſchwüre,
Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —
Still! der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Biſt du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
Oeffnet das bekannte Schloß geſchwind; —
Giebt es hier im Hauſe ſolche Dirnen,
Die dem Fremden gleich zu Willen ſind? —
So zur Thür hinein.
Bei der Lampe Schein
Sieht ſie — Gott! ſie ſieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im erſten Schrecken
Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
Mit dem Teppich die Geliebte decken;
Doch ſie windet gleich ſich ſelbſt hervor.
Wie mit Geiſt's Gewalt
Hebet die Geſtalt
Lang' und langſam ſich im Bett' empor.

Mutter! Mutter! ſpricht ſie hohle Worte:
So mißgönnt ihr mir die ſchöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
Iſt's euch nicht genug,
Daß in's Leichentuch,
Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der ſchwerbedeckten Enge
Treibet mich ein eigenes Gericht.
Eurer Prieſter ſummende Geſänge
Und ihr Segen haben kein Gewicht;
Salz und Waſſer kühlt
Nicht, wo Jugend fühlt;
Ach! die Erde kühlt die Liebe nicht.

Dieſer Jüngling war mir erſt verſprochen,
Als noch Venus heit'rer Tempel ſtand.
Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd, ein falſch Gelübd' euch band!
Doch kein Gott erhört,
Wenn die Mutter ſchwört,
Zu verſagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
Noch zu ſuchen das vermißte Gut,
Noch den ſchon verlornen Mann zu lieben
Und, zu ſaugen ſeines Herzens Blut.
Iſt's um den geſchehn,
Muß nach andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannſt nicht länger leben;
Du verſiecheſt nun an dieſem Ort.
Meine Kette hab' ich dir gegeben;
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
Sieh' ſie an genau!
Morgen biſt du grau
Und nur braun erſcheinſt du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte du;
Oeffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh!
Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

---

83. Schäfers Klagelied.

Nach einer alten Volksmelodie gedichtet und in Musik gesetzt von A. André, J. Fr. Reichardt, Aug. Harder und Zelter.

Neu komponirt von O. Lorenz und von Franz Otto.

Da droben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll,
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaß' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!

Sie aber iſt weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer iſt gar ſo weh.

84. Chriſtel.

Muſik von J. Fr. Reichardt und von C. F. Zelter.

Hab' oft einen dumpfen düſtern Sinn,
Ein gar ſo ſchweres Blut!
Wenn ich bei meiner Chriſtel bin,
Iſt alles wieder gut.
Ich ſeh ſie dort, ich ſeh ſie hier
Und weiß nicht auf der Welt
Und wie und wo und wann ſie mir,
Warum ſie mir gefällt.

Das ſchwarze Schelmenaug dadrein,
Die ſchwarze Braue drauf,
Seh' ich ein einzig mal hinein,
Die Seele geht mir auf.
Iſt eine die ſo lieben Mund,
Liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es iſt noch etwas rund,
Da ſieht kein Aug' ſich ſatt!

Und wenn ich ſie denn faſſen darf
Im luſt'gen deutſchen Tanz,
Das geht herum, das geht ſo ſcharf,
Da fühl' ich mich ſo ganz!
Und wenn's ihr taumlig wird und warm,
Da wieg' ich ſie ſogleich

An meiner Bruſt, in meinem Arm;
's iſt mir ein Königreich!

Und wenn ſie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Bruſt gedrückt
Und weiblich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh!
Ich bin ſo ſchwach, ich bin ſo ſtark,
Mir iſt ſo wohl, ſo weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk' ich halte ſie einmal
Und büße meine Luſt;
Und endigt ſich nicht meine Qual,
Sterb' ich an ihrer Bruſt!

85. Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg.

Mel. von J. Fr. Reichardt und von Zelter.

Nach Mittage ſaßen wir
Junges Volk im Kühlen;
Amor kam, und ſtirbt der Fuchs
Wollt' er mit uns ſpielen.

Jeder meiner Freunde ſaß
Froh bei ſeinem Herzchen;
Amor blies die Fackel aus,
Sprach: hier iſt das Kerzchen!

Und die Fackel, wie ſie glomm,
Ließ man eilig wandern,

Jeder drückte ſie geſchwind
In die Hand des Andern.

Und mir reichte Dorilis
Sie mit Spott und Scherze;
Kaum berührt mein Finger ſie,
Hell entflammt die Kerze.

Sengt mir Augen und Geſicht,
Setzt die Bruſt in Flammen,
Ueber meinem Haupte ſchlug
Faſt die Gluth zuſammen.

Löſchen wollt' ich, patſchte zu;
Doch es brennt beſtändig;
Statt zu ſterben ward der Fuchs
Recht bei mir lebendig.

86. Schneider=Courage.

Komponirt von Zelter.

„Es iſt ein Schuß gefallen!
Mein! ſagt, wer ſchoß da drauß?"
Es iſt der junge Jäger,
Der ſchießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —

J. W. v. Goethe.

Fünf Lieder

von F. L. Graf zu Stollberg.

87. Lied.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Ich ging im Mondenſchimmer
Mit Lyda Hand in Hand;
Ach ich vergeſſe nimmer,
Was da mein Herz empfand!

Bald ſchien die Nacht mir lauer,
Als ich vorher ſie fand,
Bald eilten kalte Schauer
Aus mir in ihre Hand.

Auf ihren Augen ſchwebte
Des Mondes Silberſchein,
Auf ihren Lippen bebte
Sein ſanfter Stral ſo rein.

Der Liebe Thränen bebten
Aus meinem Aug' hervor,
Und leiſe Seufzer ſchwebten
Hinauf zu Lydas Ohr.

Sie ſchwieg, doch eine Thräne
Bebt' ihr im Auge hell,
Der Mond ſchwamm auf der Thräne,
Wie auf dem Wieſenquell.

Ich ſchwieg und ſah die Thräne;
Sie meint', ich ſäh ſie nicht;
Der Mond ſchwamm mit der Thräne
Hinab in ihr Geſicht.

Nun ſchwanden Mond und Erde
Vor meinem Angeſicht,
Nur Lyda blieb — ich werde
So ſelig wieder nicht!

88. An die Natur.

Muſik von J. Fr. Reichardt, J. A. Hiller und J. A. P. Schulz.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur;
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Buſen hin,
Athme reine Himmelsluft,
Hangend an der Mutter Bruſt.

O wie wohl iſt mir bei dir!
Will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

89. Lied.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Des Lebens Tag iſt ſchwer und ſchwühl;
Des Todes Odem leicht und kühl;
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welkes Laub in's ſtille Grab.

Es ſcheint der Mond, es fällt der Thau,
Auf's Grab, wie auf die Blumenau;
Auch fällt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von ſanfter Hoffnung Schein.

Uns ſammelt alle, Klein und Groß,
Die Muttererd' in ihren Schoß.
O ſähn wir ihr in's Angeſicht;
Wir ſcheuten ihren Buſen nicht.

90. Lied eines deutſchen Knaben.

Mel. von C. Spazier.

Neu in Muſik geſetzt von J. W. Kalliwoda.

Mein Arm wird ſtark und groß mein Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenſtand!
Ich ſtürb, o Vater, ſtolz wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeſchrei erweckte mich
Aus mancher Türkenſchlacht;
Noch jüngſt ein Fauſtſchlag, welchen ich
Dem Baſſa zugedacht.

Da neulich unſ'rer Krieger Schaar
Auf dieſer Straße zog,

Und, wie ein Vogel, der Huſar,
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte ſtarr und freute ſich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm iſt ſtark und groß mein Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

91. Romanze.

Bekannte Mel. von J. Fr. Reichardt oder J. A. P. Schulz.

In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolfs Heldenarm,
Rudolfs, den die Schlacht erfreute,
Rudolfs, welchen Frankreich ſcheute
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der letzte ſeines Stammes,
Weinte ſeiner Söhne Fall,
Zwiſchen moosbewachsnen Mauern
Tönte ſeiner Klage Trauern
In der Zellen Widerhall.

Agnes mit den goldnen Locken
War des Greiſes Troſt und Stab;
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne
Küßte ſie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! sie weinte selbst im Stillen,
Wenn der Mond in's Fenster schien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brannte für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horst, der hundert Krieger
Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfocht'nen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Einst beim freien Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre sanften Augen strebten
Ihn zu strafen, ach! da bebten
Thränen auf das Busenband.

Horst entbrannte, blickte seitwärts
Auf sein schweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe, Feuer sprühte
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er seinen Handschuh
In der Agnes keuschen Schooß:
„Albrecht, nimm! zu dieser Stunde
Harr' ich dein im Mühlengrunde!"
Kaum gesagt, schon flog sein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig, und bestieg sein Roß,
Freute sich des Mädchens Zähre,
Die der Lieb' und ihm zur Ehre
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich schimmerte die Rüstung
In der Abendsonne Strahl;

Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde,
Und die Hirſche flohn in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
Die betäubte Agnes ſich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edlen Albrecht ſinken,
Sank, wie Albrecht und erblich.

Bang von leiſer Ahndung ſpornet
Horſt ſein ſchaumbedecktes Pferd,
Höret nun des Hauſes Jammer,
Eilet in des Fräuleins Kammer,
Starrt und ſtürzt ſich in ſein Schwerdt.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm,
Hielt ſie ſo zwei lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verſchied im ſtummen Harm.

Fr. Leop. Graf zu Stollberg.

Fünf Lieder
von J. M. Miller.

92. Zufriedenheit.

Komponirt von Reefe und Rheineck.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut
Wenn ich zufrieden bin!
Giebt Gott mir nur geſundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,

Und ſing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

So mancher ſchwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld;
Und iſt doch immer voll Verdruß,
Und freut ſich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie ſchweigen ſeine Klagen ſtill.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und deucht mir doch ſo ſchön;
Hat Freuden ohne Maas und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf ſich ja auch des Maien freun.

Und uns zu Liebe ſchmücken ja
Sich Wieſe, Berg und Wald;
Und Vögel ſingen fern und nah,
Daß alles wiederhallt.
Bei Arbeit ſingt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei ſüßer Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt;
Und alles in der Blüthe ſteht,
Und Aehren trägt das Feld;
Dann denk' ich: Alle dieſe Pracht
Hat Gott zu meiner Luſt gemacht.

Dann preiſ' ich laut, und lobe Gott,
Und ſchweb' in hohem Muth,
Und denk'! Es iſt der liebe Gott
Der meint's mit Menſchen gut!
Drum will ich immer dankbar ſeyn,
Und mich der Güte Gottes freun!

93. Klagelied eines Bauern.

Musik von Dr. Weiß, L. Schubart und Frhrn. K. S. von Seckendorf.

Das ganze Dorf versammelt sich,
Und eilt zum Kirmesreihen,
Es freut sich alles, aber mich
Kann fürder nichts erfreuen.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir;
Nie kann ich sie vergessen;
Ich weiß zu gut, was ich in ihr
Für einen Schatz besessen.

Unschuldig war sie, wie ein Lamm,
That keinem was zu Leide,
Und lebte still und tugendsam
Zu aller Menschen Freude.

Sie hatte Wangen, voll und rund,
Und glätter noch als Pfirschen,
Ein blaues Aug' und einen Mund,
Der röther war als Kirschen.

Man konnte, sah sie einen an,
Die Blicke kaum ertragen,
Und wenn sie lachte, mußte man
Die Augen niederschlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Maienfest gesprungen!
Bis an den Abend tanzten wir,
Und schäckerten und sungen.

Da nahm sie meinen Hut, und wand,
Als ich den Kehraus machte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und gab ihn mir, und lachte.

O Gott! wer hätte da gedacht,
Als ich den Engel küßte,
Daß sich sobald die grüne Tracht
In schwarze wandeln müßte?

Nun darfst du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauschen;
Herunternehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauschen!

Den Gottesacker will ich mir
Zum liebsten Platz erwählen,
Und jeden Abend mich zu dir,
Du liebes Hannchen! stehlen;

Will da dein Grab mit Majoran
Und Maaßlieb überſäen;
Ein ſchwarzes Kreuz, und Reime dran,
Soll in der Mitte ſtehen;

Ein Todtenkranz ſoll an der Wand
In unſrer Kirche prangen,
Und unten dran das grüne Band
Zum Angedenken hangen!

In jeder Predigt ſitz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh' ihn mit naſſen Augen an,
Und härme mich darüber.

Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Mein Stündlein auch erſcheinet,
Und in der ſchönen Himmelswelt
Auf ewig uns vereinet.

94. Der Gärtner.

Komponirt von Musikdirektor Türck.

Es war einmal ein Gärtner;
Der sang ein traurig Lied;
Er thät in seinem Garten
Der Blumen fleißig warten,
Und all sein Fleiß gerieth;
Und all sein Fleiß gerieth.

Er sang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang.
Von Thränen, die ihm flossen,
Ward manche Pflanz' begossen.
Hört, was der Gärtner sang.
Hört, was der Gärtner sang!

„Das Leben ist mir traurig,
Und giebt mir keine Freud'!
Hier schmacht' ich, wie die Nelken
Die in der Sonne welken,
In bangem Herzeleid,
In bangem Herzeleid."

„Ei du, mein Gärtnermädchen,
Soll ich dich nimmer sehn?
Du mußt in dunkeln Mauern
Den schönen Mai vertrauern?
Mußt ohne mich vergehn?
Mußt ohne mich vergehn?

„Es freut mich keine Blume
Weil du die schönste bist.
Ach dürft' ich deiner warten,
Ich ließe meinen Garten
Sogleich zu dieser Frist,
Sogleich zu dieser Frist!"

„Seh' ich die Blumen ſterben,
Wünſch' ich den Tod auch mir.
Sie ſterben ohne Regen,
So ſterb' ich deinetwegen.
Ach, wär' ich doch bei dir!
Ach, wär' ich doch bei dir!"

„Du liebes Gärtnermädchen,
Mein Leben welket ab.
Darf ich nicht bald dich küſſen
Und in den Arm dich ſchließen,
So grab' ich mir ein Grab;
So grab' ich mir ein Grab!"

95. An mein Mädchen.

Muſik von Dr. Weiß.

Mir iſt doch nie ſo wohl zu Muth,
Als wenn du bei mir biſt,
Und deine Bruſt an meiner ruht,
Dein Mund den meinen küßt.
Dann ſchwindet alles um mich her,
Ich weiß von aller Welt nichts mehr.

Im Freudenkreis, beim Becher Wein,
Da bin ich freilich gern;
Doch, fällſt du mir mein Mädchen, ein,
Schnell iſt die Freude fern;
Und bis ich wieder bei dir bin,
Kömmt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit ſchon da,
Die noch ſo ferne ſcheint,

Da am Altar ein freudig Ja
Auf ewig uns vereint!
Dann wär' ich Tag und Nacht bei dir;
Dann raubte nur der Tod dich mir!

96. Abschiedslied.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Traurig sehen wir uns an,
Achten nicht des Weines!
Jeder schlägt die Augen nieder;
Und der hohen Freudenlieder
Schallet heute keines.

Nun, so soll ein Trauerlied
Dir, o Freund, erschallen!
Trinket jeder ihm zur Ehre,
Ach, und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen!

Zeuch in fernes Land, und denk'
Unsers Bunds hienieden!
Dort am Sternenhimmel, Bester!
Knüpfet Ewigkeit ihn fester!
Leb' indeß in Frieden!

Edel warest du und treu,
Fromm und deutsches Herzens!
Bleib' es, Lieber! Edeln Seelen
Kann's an Freuden nirgends fehlen!
Und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag,
Mancher Abend heilig!

Freundschaft gab uns alles Gutes,
Freundschaft macht uns hohes Muthes!
Glück! Und schwandst so eilig!

Nun noch eins zu guter Letzt,
Unsern Freund zu Ehren!
Heute sind wir noch vereinet!
Morgen, wenn die Stund' erscheinet,
Fließen unsre Zähren!

J. M. Miller.

Neun Lieder

von J. H. Voß.

97. Reigen.

Musik von Dr. Weiß und von K. M. v. Weber.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirmeßbier,
Daß ich so vor Freuden krähe,
Und auf einen Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen
Und dann schreit: ich will nicht küssen!
Nun, so schert euch zum — —!

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!

Seht, sie horcht! komm her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
Dudeldidel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm:
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch: ich mach' es richtig,
Und bestreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalsonium!

Polisch muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart' ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heisa, lustig! nun komm her!
Unten, oben kreuz und queer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brautkranz denken!
Heisa, rund herum!

Ha, wie schön das Hackbrett summt
Und der alte Brummbaß brummt!
Ha! wie drehn sich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür und Wände!
Dudeldidel dum, dudeldidel dum!
Dudeldidel dum dum dum!

98. Frühlingsliebe.

Musik von A. A. P. Schulz.

Die Lerche sang, die Sonne schien,
Es färbte sich die Wiese grün,
Und braungeschwollne Keime
Verschönten Büsch' und Bäume:

Da pflückt' ich am bedornten See,
Zum Strauß ihr, unter spätem Schnee,
Blau, roth und weißen Güldenklee.
Das Mägdlein nahm des Busens Zier
Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Mai'n;
Und Kresse wankt' in hellen
Umblümten Wiesenquellen:
Auf kühlem Moose, weich und prall,
Am Buchbaum horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.
Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte sich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, still und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Veilchen zu erspähen:
Roth schien der Himmel in das Meer;
Auf einmal stralte, groß und hehr,
Der liebe volle Mond daher.
Das Mägdlein stand und ging und stand,
Und drückte sprachlos mir die Hand.

Rothwangig, leichtgekleidet saß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüthen
Der Aepfelbäume glühten:
Ich schwieg; das Zittern meiner Hand
Und mein bethränter Blick gestand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.
Sie schwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchströmt' uns beid' im ersten Kuß.

99. Pfingstreihen.

Musik von J. A. P. Schulz.

Der Chor ist aus einem alten Jägerliede, das in Nikolais feinem kleinen Almanache gefunden wird. Der 3. Band unf. Samml. S. 198 giebt ihn in einem Liede mit der Ueberschrift. „Jagdglück" aus Barbale I. No. 4 und dem Wunderhorn I. S. 306.

Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz,
Am schönen Tag nach Pfingsten,
Bei Saitenklang im Blumenkranz,
Ihr bräutlichsten und jüngsten!
Das Thal ist bunt und weich;
Es glänzt der blaue Teich;
Rings blüht der Baum, und blüht Gesträuch!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Es raste Pflug und Egge heut,
Es raste Harck' und Spaden!
Uns hat die schöne Sommerzeit
Zum Pfingstbier eingeladen!
Der Bursche, der im Ritt
Den Flimmerkranz erstritt,
Der tanzt voran, sein Liebchen mit!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Heut warten Greis' und Hunde nur
Des Viehs auf grüner Weide;

Doch trieben sie zur nächsten Flur,
Und horchen unsrer Freude.
Der Wälder Wiederhall
Antwortet überall,
Und froher schlägt die Nachtigall.

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Was gehst du, grüner Jäger, dort
Mit blankem Mordgewehre?
O Schande doch, daß heute Mord
Des Waldes Freude störe!
Komm, Jäger; sey nicht wild!
Die Sonne scheint so mild!
Und tanze mit, von Freud' erfüllt!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Auch unsers Fischers Nachen ruht
Bei aufgestellten Netzen,
Heut darf in sonnenheller Flut
Sich Hecht und Stint ergetzen.
Komm, Jäger, her in's Grün,
Wo Bäum' und Mädchen blühn!
Eilt, Mädchen, eilt, und fanget ihn!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,

Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Die Hand geklatscht, und flink herum!
Ihr Männer dort juchheiet,
Und trinkt der Braut Gesundheit um,
So oft ein Mädchen schreiet!
Dann kuckt und klappert sehr
Der Storch vom Giebel her;
Doch, Liebchen nur von Ohngefähr!

Alle.

Im Maien
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Auf! jeder schwing' im Ringeltanz
Sein Mädchen, fest umfangen:
Der Westwind kühlt ihr unterm Kranz
Die feuerrothen Wangen!
Im Kreise, froh der Schau,
Sitzt mancher, alt und grau,
Und drückt die Hand der alten Frau!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

100. Mailied eines Mädchens.

Musik von J. A. P. Schulz.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Weste;
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kieſel
Rollt der Quelle Gerieſel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wiegt ſich ſpiegelnd der Blütenbaum.

Kommt, Geſpielen, und ſpringet,
Wie die Nachtigall ſinget;
Denn ſie ſinget zum Tanz!
O geſchwinder, geſchwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Roſenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Haide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüſche,
Dort im Teiche die Fiſche,
Tauſend Mücken im Sonnenſtral.

Ha! wie pocht's mir ſo bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht ſchön?
Hüpf' ich nicht, wie ein Kreiſel,
Daß mir unterm Geſäuſel
Meines Kranzes die Locken wehn?

Frei und ohne Geſetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die uns Amor geſtellt:
All ſein ſchmeichelndes Bübeln,
All ſein Koſen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beſchnellt!

Traun, der ſeligen Triebe!
Wenn ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindſamkeit ſtirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!

101. Der Freier.

Melodien von J. A. P. Schulz und von Marſchner.

Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar,
Kam über's Feld gegangen;
Die Abendröthe ſchien ſo klar,
Und Nachtigallen ſangen.
Ich ſah und hörte ſie allein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſeyn!

Ein Röckchen trug ſie, dünn und kurz,
Und leicht geſchnürt ihr Mieder;
Es weht' ihr Haar, es weht ihr Schurz
Im Weſte hin und wieder;
Die Strümpfe ſchienen weiß und fein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſeyn!

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras,
Kam her vom Anger trabend;
Und als das Mägdlein melkend saß,
Da bot ich guten Abend,
Und schielt in's Busentuch hinein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

Sie nickte mir mit holdem Gruß:
Da ward mir wohl und bange,
Und herzhaft drückt' ich einen Kuß
Auf ihre rothe Wange,
So roth, so roth, wie Abendschein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

Ich half ihr über Steg und Zaun
Die Milch zu Hause bringen,
Und gegen Ungethüm und Graun
Ein Schäferliedchen singen;
Denn dunkel war's im Buchenhain.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

Die Mutter schalt: „So spät bei Nacht?"
Da stand sie ach! so schämig.
Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht!
Das Töchterchen, das nehm' ich!
Nur freundlich, Mutter, willigt ein!
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

102. Die Strickerin im Walde.

Musik von J. A. P. Schulz.

Beschattet von der Pappelweide
Am grünbeschilften Sumpf
Saß Hedewig im rothen Kleide
Und strickt', am kleinen Strumpf;
Sie strickt', und sang mit süßem Ton
Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

Da ging ich an den Bach zu fischen
Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüschen
Die schöne Nachbarin.
Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und ging dem lieben Mädchen nach.

So einsam, Mädchen? darf ich stören?
Hier sitzt man kühl und frisch. —
„O gern! ich suchte Heidelbeeren
„In dieses Thals Gebüsch.
„Allein die Mittagssonne sticht,
„Auch lohnet es der Mühe nicht."

Ich setzte mich mit bangem Muthe,
Mir lief's durch Mark und Bein;
Und neben meinem Fuße ruhte
Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingestreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
Und wußten nicht warum;
Wir stammelten von Saat und Wetter,
Und saßen wieder stumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Kibiz und Rohrdommel schrien.

Jetzt kühner, stört' ich sie im Stricken,
Und nahm ihr Knäul vom Schooß;
Doch herzhaft schlug sie mit dem Stricken
Auf meine Finger los;
Und als sie hiermit nichts gewann,
So setzte sie die Zähnchen an.

O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich bestralt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen
Mit glühndem Purpur malt!
Auf deinem Antlitz hüpft die Glut,
Wie Abendroth auf sanfter Flut.

Sie lächelte; ihr Busen strebte
Mit Ungestüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
Ein leises Ach hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Versiegelten wir unsern Bund.

---

103. Mailied.

In Musik gesetzt von G. C. Kulenkamp.

O, der schöne Maienmond!
Wann in Thal und Höhen
Blüthenbäume wehen,
Und im Nest der Vogel wohnt!
O der schöne Maienmond!
Herrlich schöner Maienmond!

O wie prangt die schöne Welt!
Bräunlich sproßt die Eiche
An umgrünten Teiche,
Graulich wogt das Rockenfeld!

O wie prangt die ſchöne Welt!
Herrlich prangt die ſchöne Welt!

O wie friſch die Morgenluft!
Blumen, Laub und Kräuter,
Blank von Thau und heiter,
Trinken Sonn' und athmen Duft!
O wie friſch die Morgenluft,
Herrlich friſch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reihngeſang!
O wie jauchzt der Freude Klang!
Herrlich jauchzt der Freude Klang!

O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Wo durch Kies und Erlen
Leiſe Wellen perlen,
Und die Fiſchchen fröhlich thun!
O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Herrlich labt's im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
Voll von Milch den Eimer,
Singt ſie wach den Träumer,
Wird geküßt, und ſtrebt zurück!
O wie lacht des Mädchens Blick!
Herrlich lacht des Mädchens Blick!

O der holde Mädchentrug!
Feuerroth die Wange,
Zupft ſie lange, lange,
Am verſchobnen Buſentuch!
O der holde Mädchentrug!
Herrlich holder Mädchentrug!

104. Minnelied.

In Musik gesetzt von C. M. v. Weber und C. G. Reißiger.

Der Holdseligen
Sonder Wank
Sing' ich fröhlichen
Minnesang:
Denn die Reine,
Die ich meine,
Winkt mir freundlichen Habedank.

Ach! bin inniglich
Minnewund!
Gar zu minniglich
Dankt ihr Mund;
Lacht so grußlich,
Lockt so kußlich,
Daß mir's bebt in des Herzens Grund!

Gleich der sonnigen
Veilchenau,
Glänzt der wonnigen
Augen Blau:
Frisch und ründchen
Blüht ihr Mündchen,
Gleich der knospenden Ros' im Thau.

Ihrer Wängelein
Lichtes Roth
Hat kein Engelein,
So mir Gott!
Eya, säß' ich
Unabläßig
Bei der Preislichen bis zum Tod!

106. Die Spinnerin.

Muſik von J. A. P. Schulz und C. F. G. Schwenke.

Ich ſaß und ſpann vor meiner Thür:
Da kam ein junger Mann gegangen;
Sein braunes Auge lachte mir,
Und röther glühten ſeine Wangen,
Ich ſah vom Rocken auf, und ſann,
Und ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward ſo angſt, der Faden brach;
Das Herz im Buſen ſchlug mir höher;
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Liebkoſend drückt' er mir die Hand,
Und ſchwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die ſchönſte nicht im ganzen Land,
An Schwanenweiß' und Rund' und Weiche.
Wie ſehr dies Lob mein Herz gewann,
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Er lehnt' auf meinen Stuhl den Arm,
Und rühmte ſehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, ſo roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich ſein Auge an!
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Indeß an meine Wange her
Sein ſchönes Angeſicht ſich bückte,
Begegnet' ihm von ohngefähr
Mein Haupt, das ſanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der ſchöne Mann.
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Mit großem Ernſt verwies ich's ihm;
Da ward er kühner ſtets und freier,
Umarmte mich voll Ungeſtüm,
Und küßte mich ſo roth wie Feuer.
O ſagt mir, Schweſtern, ſagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter ſpann?

J. H. Voß.

---

106. Sie.

Von H. A. O. Reichard.

Muſik von A. Diabelli.

Ihr Wuchs iſt nymphenhaft und ſchlank,
Ihr Auge blau und ſtolz ihr Gang,
Es blickt ſo freundlich ihr Geſicht,
Und wenn ſie lächelt, wenn ſie ſpricht,
Iſt lauter Huld und Anmuth ſie;
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

Ich wußte nicht wie mir geſchah,
Als ich ſie ſah und wieder ſah,
Mir war ſo weh, mir war ſo wohl,
Bis plötzlich eine Stimm' erſcholl:
„Verwegner! rette dich und flieh!"
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

Ich wollte fliehn, ich wollte fort;
Wohin, wohin? Ach! hier und dort,
Und fern und nah und dort und hier,
Folgt nur ihr Zauberbildniß mir,
Tönt ihres Namens Melodie;
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

H. A. O. Reichard.

---

107. Das Vöglein.

Von G. A. v. Halem.

Musik von J. A. P. Schulz.

Ich kenn' ein Vöglein. Wenn wir dies
Seltsame Vöglein fingen?
Es soll sein süßes Singen
Wie Zauber uns durchdringen.
Doch singt es nur: Vergiß!

Wer uns den Vogel gar entriß':
Schlecht würden wir's ihm danken!
Verliebten, die sich zanken,
Und den genes'nen Kranken
Ruft er: Vergiß! Vergiß!

Unhörbar ist er Wittwen, bis
Sich zeigt ein neuer Freier.
Dann zupft er an dem Schleier
Und singt die alte Leier:
Vergiß! Vergiß! Vergiß!

Im Wochenbette hat gewiß
Er seinen Sitz erkoren.
Dem Weiblein, hat's geboren
Klingt's gleich in beide Ohren;
Vergiß! Vergiß! Vergiß!

Doch wißt, ihr Schönen! Wenn ich dies
Seltsame Vöglein fange,
Gleich hört es auf mit Sange.
Wird um das Herz euch bange? —
Sing, Vöglein! sing: Vergiß!

G. A. v. Halem.

108. Gretchen geh' mit mir zu Tanze.

Von Fr. A. Gälliſch.

Volksweiſe.

„Hörſt du, wie die Fiedel klingt,
„Wie man ſchreit, und wie man ſpringt
„Und aus vollem Halſe lacht,
„Daß die ganze Schenke kracht?
„Gretchen, geh' mit mir zu Tanze!"

Gretchen that, als hört ſie's nicht,
Hänschen lacht ihr in's Geſicht:
„Du ſo raſch, ſo flink und ſchön,
„Willſt nicht mit zu Tanze gehn?" —
Gretchen ging mit ihm zu Tanze!

Halb verſchämt ging Gretchen mit,
Trippelt erſt im kleinen Schritt,
Sprang dann immer luſtiger,
Immer raſcher rund umher!
Gretchen ſprang wacker im Tanze!

Und man blies die Lichter aus,
Und der Fiedler ging nach Haus;
Sie, ſie tanzte gern noch mehr:
Ach! da war die Schenke leer!
Gretchen ging traurig vom Tanze!

Nun die ganze Woche lang
Wie war's Gretchen doch ſo bang!
Alle Sonntag tanzte ſie
Alle Bauern ſchwenkten ſie —
Gretchen ging immer zu Tanze!

Junge Burſche, leicht im Sinn,
Griffen ihr an's runde Kinn;

Gretchen ſchalt und lachte baß,
Trieb mit Küſſen ihren Spaß —
Gretchen war luſtig beim Tanze!

Junge Burſche trieben viel
Unter Kuß und Scherz ihr Spiel;
Ach! ein Augenblick erſchien: —
Gretchen gab ihr Kränzchen hin! —
Gretchen ging weinend vom Tanze!

Bei dem Tanze, liebes Herz,
Hüthe dich vor freiem Scherz,
Daß dir's nicht wie Gretchen geht.
Gretchen, ſonſt ſo raſch gedreht,
Gretchen, geht nicht mehr zu Tanze!

Fr. Andr. Galliſch.

---

109. Romanze.

Von Ch. A. Tiedge.

Muſik von einem Ungenannten.

(Siehe W. Wedemann Volkslieder II. Nr. 68.)

Sie ging zum Sonntagstanze,
Schon klang Muſikgetön,
:,: Und ſie in grünen Kranze,
Sie war ſo wunderſchön!"

Heut dacht' ich darfſt du's wagen,
Du kannſt ja mit ihr gehn,
:,: Ihr dies und jenes ſagen,
Und ihr dein Herz geſtehn. :,:

Ich ging ihr nach, ſie eilte
Dahin am Lerchenhain,

Digitized by Google

:,: Und wo der Weg ſich theilte,
Da holt' ich ſie erſt ein. :,:

Sie fragte, was ich wollte,
Und ach! ich wußte nicht,
:,: Was ich ihr ſagen ſollte,
Mir brannte das Geſicht. :,:

Und was ich endlich ſagte, —
Mir war nicht wohl dabei, —
:,: Ich ſagte nichts, ich fragte:
Ob heute Sonntag ſey? :,:

Ihr färbten ſich die Wangen,
Kaum wagt' ich aufzuſehn;
:,: So blieb ich ganz befangen
Vor ihren Blicken ſtehn. :,:

Die hätt' ich fliehen mögen,
Denn trieben ſie mir nicht,
:,: Als ob ſie Waſſer zögen,
Die Thränen in's Geſicht? :,:

Kaum hört' ich, was ich hörte,
Nein, Robert hat kein Glück,
:,: Ich nahm mein Herz und kehrte
Beſchämt und ſtill zurück. :,:

Was ich ihr ſagen wollte
War wohl ein ſchönes Wort,
:,: Und als es gelten ſollte,
Da war's auf einmal fort. :,:

Wenn das ſo mit mir bliebe,
Ich würde noch zum Tropf;
:,: Ach! glaubt es nur: die Liebe
Verwirrt den klügſten Kopf. :,:

Ch. A. Tiedge.

Vier Lieder

von Ch. Ad. Overbeck.

110. Troſt für mancherlei Thränen.

Mel. von J. A. P. Schulz.

Warum ſind der Thränen
Unterm Mond ſo viel?
Und ſo manches Sehnen,
Das nicht laut ſeyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!
Iſt das unſer Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut!

Aufgeſchaut mit Freuden,
Himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Er will gern erfreuen,
Und erfreut ſo ſehr;
Seine Hände ſtreuen
Segen gnug umher.

Nur dies ſchwach Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbſt von ſich zurück.

Wie's nun iſt auf Erden,
Alſo ſollt's nicht ſeyn.
Laßt uns beßer werden;
Gleich wird's beßer ſeyn.

Der ist bis zum Grabe
Wohlberathen hie,
Welchen Gott die Gabe
Des Vertrauns verlieh.

Den macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer
Daurt nur eine Nacht!

Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet —
Dann ist's wohlgethan.

Wer nur diesem Tage,
Ruhig harren will,
Kömmt mit seiner Plage
Ganz gewiß an's Ziel.

Endlich ist's errungen,
Endlich sind wir da!
Droben wird gesungen
Ein Viktoria!

111. Der Knabe an ein Veilchen.

Mel. von J. A. P. Schulz.

Blühe, liebes Veilchen,
Das ich selbst erzog,
Blühe noch ein Weilchen,
Werde schöner noch!

Weißt du, was ich denke?
Lotten zum Geschenke
Pflück' ich nächstens dich.
Blümchen, freue dich!

Lotte, mußt du wissen,
Ist mein liebes Kind!
Sollt' ich Lotten missen
Weinet' ich mich blind!
Lotte hat vor allen
Mädchen mir gefallen,
Die ich je gesehn,
Das muß ich gestehn.

Solch ein schmuckes Mädchen,
Giebt es weiter nicht!
Zwar hat Nachbars Gretchen
Auch ein hübsch Gesicht:
Doch muß ich's nur sagen;
Würde man mich fragen:
Möchst du Gretchen freien!
Sicher sagt' ich: Nein!

Aber da die Kleine
Liegt mir in dem Sinn!
Anders nehm' ich keine,
Wenn ich älter bin!
Ach die süße Lotte!
Nächst dem lieben Gotte
Hab' ich doch allhie
Nichts so lieb, als sie!

Manche, die mich kennen,
Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotte nennen
Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen;
Lotte bleibt mein Bräutchen!

Künftig sollt ihr schön
Mit zur Hochzeit gehn!

Aber du, mein Veilchen,
Sollst für Lotte seyn!
Blüh' nur noch ein Weilchen
Hier im Sonnenschein.
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Brust zu schmücken.
Ach, dann küßt sie dich,
Und vielleicht auch mich!

112. Fischerlied.

Musik von C. P. E. Bach.

Wer gleichet uns freudigen
Fischern im Kahn?
Wir wissen die schmeidigen
Fische zu fahn.
Wir sitzen und schweben
Geflügelten Lauf;
Wir tanzen, und heben
Die Füße nicht auf.

Bald hauchen uns säumende
Lüftchen ans Ohr,
Bald heben uns schäumende
Wogen empor.
Dann brüllt es an Klippen
Und Felsen hinan,
Dann schüttern die Rippen
Dem taumelnden Kahn.

Des lachen wir rüstigen
Kerle jedoch,

Und winken die listigen
Fischlein in's Joch.
Dem Schooße des Meeres,
So grimmig es scheint,
Dem traun wir, als wär' es
Mit Planken umzäunt.

Wir fahren mit sinkendem
Monde hinaus,
Und kommen mit blinkendem
Kahne nach Haus.
Uns geben die Netze,
Früh Morgens gestellt,
Lebendige Schätze,
Und Abends schon Geld.

Dann bergen uns schützende
Hütten die Nacht,
Bis wieder das blitzende
Sternchen erwacht.
So geht es, und nimmer
Geht's anders als gut;
Ein Fischer hat immer
Zufriedenen Muth.

---

113. Hirtenlied.

Musik von André.

Unschuld, Tochter der Natur,
Theures Kleinod beß'rer Herzen!
Gieb uns Hirten dieser Flur,
Daß wir dich doch nie verscherzen.
Unsre Sicherheit und Ruh,
Unsrer Hütten stille Freuden,

So die Großen oft beneiden,
Alles, Unschuld, schenkest du.

Wenn der junge Morgen lacht,
Weckst du uns zu leichten Pflichten,
Giebst auf unsre Herzen Acht,
Daß wir sie getreu verrichten.
Zieht der Abend dann auf's Feld,
Lehnen wir die Hirtenstäbe
An die thaubeträufte Rebe
Und vergessen aller Welt.

Redlichkeit und Treue gehn
Aus und ein zu unsern Thüren;
Gerne lassen wir's geschehn,
Daß sie Freunde zu uns führen:
Beßer schmeckt das freie Mahl
Unter grünen Lindensäulen
Wenn es Freunde mit uns theilen;
Lieder hallen dann in's Thal.

Unser kleines Leben gleicht
Jenem Bach, der uns zu Füßen
Ruhig durch die Wiesen schleicht;
Ruhig sehen wir's verfließen:
Ohne Sorgen, ohne Harm,
Wie das Veilchen, das wir pflücken,
Unsrer Mädchen Brust zu schmücken,
In der Freiheit Mutterarm.

Die du uns so glücklich machst,
Die du uns, und auch daneben
Unsre Lämmerchen bewachst,
So der Himmel uns gegeben:
Unschuld, Tochter der Natur,
Weiche nicht aus unserm Herzen!

Daß wir dich doch nie verſcherzen,
Gieb uns Hirten dieſer Flur!

Ch. Ad. Overbeck.

(Das Overbeckſche Liedchen „Schiffahrt" befindet ſich bereits im 4. Bde. unſerer Sammlung No. 26 S. 38, wo aber in der 3. Strophe, Zeile 3 „Scherzes" ſtatt: „Schmerzes" zu leſen iſt.)

114. Minna.

Von Fr. C. Langbein.

Muſik von F. L. Benda und von G. C. Kulenkamp.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Alles Süße hätt' ich dann;
O! mein ganzes Weſen hübe
Dieſes Mädchen himmelan.
Nimmer ſollte mich entflammen
Durſt nach Ehre, Rang und Gold:
Alles Glück hätt' ich beiſammen,
Wäre mir das Mädchen hold.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Mich zufrieden machte das,
Und des Feldes Kohl und Rübe
Schmeckten mir wie Ananas.
Tafelnd auf des Hügels Mooſe
Lacht' ich über Erdentand:
Säß ſie nur auf meinem Schooße,
Und ich tränk' aus ihrer Hand.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Wie ich dann mit ihr ſo gern
In der kleinſten Hütte bliebe,
Vom Tumult der Städte fern!

Marmorsäulen zu vermissen,
Lieber Gott! das wäre schwach;
Denn sie könnte ja mich küssen
Unter strohbehang'nem Dach.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Ging ich schlecht und recht einher,
Und die Göttin Mode schriebe
Nicht für mich Gesetze mehr.
Wozu hülf' es, daß ich pralte?
Ohne daß ein Diamant
Blendend mir am Finger stralte,
Drückte sie mir doch die Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Schreckte nichts mich, als ihr Tod.
Ach! wenn man ein Grab ihr grübe,
Ach! was gliche meiner Noth?
Unter bangem Glockenläuten
Schrie ich auf zu Gott dem Herrn:
„Laß mein Mädchen mich begleiten!"
Und dann stürb' ich herzlich gern.

A. F. E. Langbein.

---

115. Die Erscheinung.

Von L. Th. Kosegarten.

Musik von Zumsteeg.

Ich lag auf grünen Matten
An klarer Quelle Rand;
Mir kühlten Tannenschatten
Der Wange heißen Brand,
Ich dachte dies und jenes,
Und träumte sanft betrübt,

Viel ſüßes mir und ſchönes,
:,: Das dieſe Welt nicht giebt. :,:

Und ſieh, dem Hain entſchwebte
Ein Mägdlein ſonnenklar.
Ein weißer Schleier webte
Um ihr nußbraunes Haar.
In ihren Augen glühte
Das reinſte Himmelsblau;
Auf ihren Wangen blühte
:,: Die hellſte Roſenau! :,:

Um ihre Lippen ſchwebte,
Ein Lächeln hold und gut,
An ihren Wimpern bebte,
Die Perl' der Wehemuth;
Ihr Auge mild und thränend,
So wähnt' ich, meinte mich —
Wer war, wie ich, ſo wähnend?
:,: So ſelig wer, wie ich? :,:

Ich auf, ſie zu umfaſſen —
Und ach! ſie wich zurück!
Ich ſah ſie jäh erblaſſen,
Und dunkler ward ihr Blick.
Sie ſah mich an ſo innig,
Sie wies mit ihrer Hand,
Still tief und edelſinnig,
:,: Gen Himmel und verſchwand. :,:

Fahr' wohl! fahr' wohl, Erſcheinung!
Fahr' wohl! Ich kenn' dich wohl,
Und deines Winkes Meinung
Verſteh' ich, wie ich ſoll! —
„Kein Lieben und kein Loben,
Verdient der Erde Tand,
Nur droben ſtralt, nur droben
:,: Der Liebe Vaterland! :,:

L. Th. Koſegarten.

116. Das Liedchen von der Ruhe.

Von H. W. J. Ueltzen.

Musik von A. André und von Sterkel.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde;
Ob's dort noch, oder hier seyn soll,
Wo Ruh' ich finden werde,
Das forscht mein Geist, und sinnt und denkt
Und fleht zur Vorsicht, die sie schenkt.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl;
Wenn mich, der Welt entrücket,
Elisens Blick, so seelenvoll,
Elisens Kuß beglücket:
Dann schwinden vor dem trunknen Sinn
Des Lebens Sorgen alle hin.

Im Schooß der Erde ruht sich's wohl,
So still und ungestöret!
Hier ist das Herz oft kummervoll,
Dort wird's durch nichts beschweret;
Man schläft so sanft, schläft sich so süß
Hinüber in das Paradies.

Ach! wo ich noch wohl ruhen soll
Von jeglicher Beschwerde?
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde.
Bald muß ich ruhen, wo es sey,
Das ist dem Müden einerlei.

H. W. J. Ueltzen.

Acht Lieder
von Fr. von Schiller.

117. Der Jüngling am Bach.

Musik von F. L. Seidel, Fr. Danzi, L Abeille und Fr. Rohr.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben in der Wellen Tanz.
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in den tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah, und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schooß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

118. Sehnsucht.

Musik von Franz Schubert, F. L. Seidel, Konr. Kreutzer Aug. Harder und Kapellm. Weber.

Neu komponirt von G. A. Groß.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Gold'ne Früchte seh' ich glühen
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,

Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muß sie seyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen brauſt;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergrauſt,

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

119. Der Ritter Toggenburg.

Musik von F. K. Zumsteeg und F. Schubert.

„Ritter, treue Schwesterliebe
Widmet euch dies Herz.
Fordert keine andre Liebe;
Denn es macht mir Schmerz!
Ruhig mag ich euch erscheinen,
Ruhig gehen sehn.
Eurer Augen stilles Weinen
Kann ich nicht verstehn."

Und er hört's mit stummen Harme
Reißt sich blutig los,
Preßt sie heftig in die Arme,
Schwingt sich auf sein Roß,
Schickt zu seinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz;

Nach dem heil'gen Grab ſie wallen,
Auf der Bruſt das Kreuz.

Große Thaten dort geſchehen
Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büſche wehen
In der Feinde Schwarm.
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muſelmann;
Doch das Herz von ſeinem Grame
Nicht geneſen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr;
Ruhe kann er nicht erjagen,
Und verläßt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schloſſes Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
Wird ſie aufgethan:
„Die ihr ſuchet, trägt den Schleier,
Iſt des Himmels Braut.
Geſtern war des Tages Feier
Der ſie Gott getraut."

Da verläſſet er auf immer
Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen ſieht er nimmer,
Noch ſein treues Roß.
Von der Toggenburg herniedet
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und er baut ſich eine Hütte
  Jener Gegend nah,
Wo das Kloſter aus der Mitte
  Düſtrer Linden ſah;
Harrend von des Morgens Lichte
  Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Geſichte,
  Saß er da allein,

Blickte nach dem Kloſter drüben,
  Blickte Stunden lang
Nach dem Fenſter ſeiner Lieben,
  Bis das Fenſter klang,
Bis die Liebliche ſich zeigte,
  Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte
  Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh ſich nieder,
  Schlief getröſtet ein.
Still ſich freuend, wenn es wieder
  Morgen würde ſeyn.
Und ſo ſaß er viele Tage,
  Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
  Bis das Fenſter klang,

Bis die Liebliche ſich zeigte,
  Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte
  Ruhig, engelmild.
Und ſo ſaß er, eine Leiche,
  Eines Morgens da.
Nach dem Fenſter noch das bleiche
  Stille Antlitz ſah.

120. Die Worte des Glaubens.

Komponirt von C. F. Zelter.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von Außen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde;
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen! Ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.
Vor den Sklaven, wenn er die Ketten bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall!
Der Mensch kann sie üben im Leben;
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist! ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer;
Sie pflanzet von Munde zu Munde!
Und stammen sie gleich nicht von Außen her;
Giebt's Innere doch davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

121. Der Taucher.

Ballade.

In Musik gesetzt von F. A. Kanne.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen gold'nen Becher werf' ich hinab,
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.

Der König spricht es, und wirft von der Höh'
Der Klippe, schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
Vernehmen's und schweigen still
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Ist keiner, der sich hinunter waget?

Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor,
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,

Und wie mit des fernen Donners Getoſe
Entſtürzen ſie ſchäumend dem finſtern Schoße.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,
Bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
Und Flut auf Flut ſich ohn' Ende drängt,
Und will ſich nimmer erſchöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich da legt ſich die wilde Gewalt,
Und ſchwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos als ging's in den Höllenraum,
Und reißend ſieht man die brandenden Wogen
Hinab in den ſtrudelnden Trichter gezogen.

Jetzt ſchnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling ſich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entſetzens wird ringsum gehört,
Und ſchon hat ihn der Wirbel hinweggeſpült!
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt ſich der Rachen, er zeigt ſich nimmer.

Und ſtille wird's über dem Waſſerſchlund,
In der Tiefe nur brauſet es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem und ſchrecklichem Weilen.

Und wärfſt du die Krone ſelber hinein
Und ſprächſt: wer mir bringet die Kron,
Er ſoll ſie tragen und König ſeyn,
Mich gelüſtet nicht nach dem theuern Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug vom Strudel gefaßt,
Schoß jäh in die Tiefe hinab,
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem alles verschlingendem Grab —
Und heller und heller wie Sturmes Sausen
Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

Und sieh! aus dem finster flutenden Schoß
Da hebet sich's schwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's, und hoch in seiner Linken
Schwingt er dem Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief,
Er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht.
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar,
Zu des Königs Füßen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Sie füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da athmet im rosigten Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,

Und begehre nimmer und nimmer zu ſchauen,
Was ſie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riß mich hinunter blitzesſchnell,
Da ſtürzt' mir aus felſigtem Schacht
Wildflutend entgegen ein reißender Quell,
Mich packte des Doppelſtrom's wüthende Macht
Und wie einen Kreiſel mit ſchwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerſtehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchſten, ſchrecklichen Noth,
Aus der Tiefe ragend ein Felſenriff,
Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod,
Und da hing auch der Becher an ſpitzen Korallen
Sonſt wär' er in's Bodenloſe gefallen.

Denn unter mir lag's noch, Bergetief,
In purpurner Finſterniß da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig ſchlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter ſah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grauſem Gemiſch,
Zu ſcheußlichen Klumpen geballt,
Der ſtachlichte Roche, der Klippenfiſch,
Des Hammers gräuliche Ungeſtalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entſetzliche Hay, des Meeres Hyäne.

Und da hing ich, und war mir's mit Grauſen bewußt,
Von der menſchlichen Hülfe ſo weit,
Unter Larven die einzige fühlende Bruſt
Allein in der gräßlichen Einſamkeit,
Tief unter dem Schall der menſchlichen Rede,
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und ſchaudernd dacht' ich's, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will ſchnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laß ich los der Koralle umklammerten Zweig,
Gleich faßt mich der Strudel mit raſendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, es riß mich nach oben.

Der König darob ſich verwundert ſchier,
Und ſpricht: der Becher iſt dein,
Und dieſen Ring noch beſtimm' ich dir,
Geſchmückt mit dem köſtlichſten Edelgeſtein,
Verſuchſt du's noch einmal und bringſt mir Kunde,
Was du ſahſt auf des Meeres tief unterſten Grunde.

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit ſchmeichelndem Munde ſie fleht:
Laßt Vater genug ſeyn das grauſame Spiel,
Er hat euch beſtanden, was keiner beſteht,
Und könnt ihr des Herzens Gelüſten nicht zähmen
So mögen die Ritter den Knappen beſchämen!

Drauf der König greift nach dem Becher ſchnell;
In den Strudel ihn ſchleudert hinein,
Und ſchaffſt du den Becher mir wieder zur Stell,
So ſollſt du der trefflichſte Ritter mir ſeyn,
Und ſollſt ſie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er ſiehet erröthen die ſchöne Geſtalt,
Und er ſieht ſie erbleichen und ſinken hin,
Da treibt's ihn, den köſtlichen Preis zu erwerben,
Und ſtürzet hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt ſie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall,

Da bückt ſich's hinunter mit bebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Waſſer all,
Sie rauſchen herauf, ſie rauſchen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

122. Das Mädchen aus der Fremde.

Muſik von J. Fr. Reichardt, von Grosheim und von Eberl.

In einem Thal bei armen Hirten
Erſchien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die erſten Lerchen ſchwirrten,
Ein Mädchen, ſchön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher ſie kam,
Doch ſchnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abſchied nahm.

Beſeligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit,
Doch eine Würde, eine Höhe,
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur;

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beſchenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte ſich ein liebend Paar,
Dem reichte ſie der Gaben beſte,
Der Blumen allerſchönſte dar.

123. Die Erwartung.

Muſik von F. A. Kanne und J. R. Zumſteeg.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch dieſe Pappeln ſchwirrt.

O ſchmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du ſollſt die Anmuthſtrahlende empfangen;
Ihr Zweige! baut ein ſchattendes Gemach,
Mit holder Nacht ſie heimlich zu umfangen;
Und all ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und ſcherzt und ſpielt um ihre Roſenwangen,
Wenn ſeine ſchöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille, was ſchlüpft durch die Hecken
Raſchelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es ſcheuchte nur der Schrecken
Aus dem Buſch den Vogel auf.

O! löſche deine Fackel, Tag! Hervor,
Du geiſt'ge Nacht mit deinem holden Schweigen,
Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
Umſpinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen!
Der Liebe Wonne flieht des Lauſchers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbeſcheid'nen Zeugen!
Nur Hesper, der Verſchwiegene, allein,
Darf ſtill herblickend ihr Vertrauter ſeyn.

Rief es von Ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß;
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen;
Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen;
Die Luft, getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
In süßem Tod und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluten hassen;
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen;
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seid'nes Gewand?
Nein, es ist der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

O sehnendes Herz! ergötze dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen;
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen:

O! führe mir die Lebende daher!
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen,
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum;
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis', wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

124. Der Alpenjäger.

Mel. von J. F. Reichardt.

Neu komponirt von Fr. Rohr.

Willst du nicht das Lämmlein hüthen?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen,
Spielend an des Baches Rand.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen
Jagen nach des Berges Höhen!"

Willst du nicht die Heerde locken,
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken,
In des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!"

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten,
Wild ist's auf den wilden Höhn.
„Laß die Blümlein, laß sie blühen,
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!"

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Raſtlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finſtern Ort,
Vor ihm her mit Windesſchnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felſen nackte Rippen,
Klettert ſie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborſtner Klippen
Trägt ſie der gewagte Sprung,
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den ſchroffen Zinken
Hängt ſie, auf dem höchſten Grad,
Wo die Felſen jäh verſinken,
Und verſchwunden iſt der Pfad.
Unter ſich die ſteile Höhe,
Hinter ſich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers ſtummen Blicken
Fleht ſie zu dem harten Mann,
Fleht umſonſt, denn loszudrücken,
Legt er ſchon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felſenſpalte
Tritt der Geiſt, der Bergesalte.

Und mit ſeinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer ſenden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde,
Was verfolgſt du meine Heerde?“

Fr. v. Schiller.

Zwei Lieder

von Fr. von Matthiſſon.

125. Adelaide.

Muſik von L. van Beethoven.

Einſam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umfloſſen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der ſpiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des ſinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne ſtralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüſtern,
Silberglöckchen des Mai's im Graſe ſäuſeln,
Wellen rauſchen, und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einſt, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Aſche meines Herzens;
Deutlich ſchimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

126. Lied aus der Ferne.

Muſik von C. F. Zelter, Methfeſſel und A. André.

Wenn, in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Geſtalt,
Am Raſenſitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:

:,: Das ist des Freundes treuer Geist, :,:
:,: Der Freud' und Frieden dir verheißt. :,:

Wenn, in des Mondes Dämmerlichte,
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weimutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
:,: Und Ahndung dir den Busen hebt :,:
:,: Das ist mein Geist der dich umschwebt :,:

Fühlst du, beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß an Lipp' und Hand,
:,: Und wankt der Kerze flatternd Licht: :,:
:,: Das ist mein Geist, o zweifle nicht! :,:

Hörst du, beim Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
:,: Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
:,: Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Fr. von Matthisson.

Drei Lieder
von Joh. Gaudenz Freiherr von Salis.

127. Letzter Wunsch.

Komponirt von Lang.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt:

Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner, eigner Herd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das seuf' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte
Bauten wir's mit eigner Hand,
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief im Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Tarussträuche,
Früchte die ich selbst erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodei'n.
Auch begänne sie Gesänge
Wäre Philomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge.
Tiefer noch ihr süßer Ton.

Unter'm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seid'nem Kanapee.

In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und ſchlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet ſie pflückte,
Milch, die ſie in Schaalen goß:
Ha! bei ſolchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie ſtolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale,
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterſchwarm,
Wär' ein Pfänderſpiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In geſtirnten Sommernächten,
Wenn der Mond die Schatten hellt,
Wallte ſie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendſterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefters ſenkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünſcht' ich ſonſt vergebens!
Jetzo nur zum letztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;

Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen ſtreut.

128. Das Grab.

Komponirt von Reichardt, Zumſteeg, Nägeli und Häusler.

Das Grab iſt tief und ſtille,
Und ſchauderhaft ſein Rand;
Es deckt mit ſchwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in ſeinem Schooß,
Der Freundſchaft Roſen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umſonſt die Hände wund,
Der Waiſe Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch ſonſt an keinem Orte
Wohnt die erſehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr ſchlägt.

129. Lied im Freien.

Komponirt von Kunzen und Schwenke.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien.
Im Walde, wie schön!
Wie süß sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Gehn Dammhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain.
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien;
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler,
Vergiftet die Flur.

J. G. Freiherr v. Salis.

Drei Lieder
von Karl Müchler.

130. Die Klage.

Musik von K. M. von Weber.

Ein steter Kampf ist unser Leben,
Sein Werth Gefühl,
Wir ahnen — wünschen — hoffen — streben,
Und sind am Ziel.

Oft keimt aus allen unsern Thränen
Kein Glück uns auf,
Oft schließt mit ungestilltem Sehnen,
Sich unser Lauf.

Des Lebens Strom rauscht wild und trübe
Durch Wüstenein.
Wir träumen Freundschaft, schwärmen Liebe
Und stehn allein!

Wir lieben, ach! und sollten hassen,
Zu unserm Glück,
Was wir mit Innigkeit umfassen
Stößt uns zurück.

Verkannt, verachtet, und betrogen
Um Trost und Ruh!
Schließt sich das Herz, zu hart belogen,
Auf ewig zu.

Das Traumbild seliger Gefühle,
Schwebt himmelwärts,
Nichts bleibt uns treu, sind wir am Ziele,
Als unser Schmerz.

131. Lied der Sehnsucht.

Musik von Karl Maria von Weber.

Was zieht zu deinem Zauberkreise
Mich unwillkührlich hin?
Was seufzt in meinem Busen leise,
Daß ich nicht glücklich bin?
Mein Herz fängt stärker an zu schlagen,
Wenn dich mein Blick ersieht,
Ich wag' es kaum mir selbst zu sagen,
:,: Was hin zu dir mich zieht. :,:

Wohin ich flieh' mit meinem Kummer,
Verfolgt mich auch dein Bild;
Es ſchwebt mir vor, wenn matter Schlummer
Mein thränend Aug' umhüllt;
Es folgt mir nach im Weltgewühle,
Wie in der Einſamkeit,
Ich fühl's, nur an des Lebens Ziele
:,: Find' ich Zufriedenheit. :,:

Bald mögt' ich vor dir niederknieen
Und alles dir geſtehn,
Bald mögt' ich zitternd vor dir fliehn,
Und dich nie wiederſehn!
Ich ſeufz' und weine laut, wenn leiſe
Der Warnung Stimme ſpricht,
Entflieh aus ihrem Zauberkreiſe,
:,: Ich will, und kann es nicht. :,:

132. Das Vergißmeinnicht.

Muſik von F. H. Himmel.

Freundlich glänzt an ſtiller Quelle,
Wie des Mondes Silberlicht,
Eine Blume zart und helle:
:,: O verkenn' dies Blümchen nicht! :,:

Schimmernd, wie des Aethers Bläue,
Wenn ihn kein Gewölk umflicht,
Iſt es ein Symbol der Treue,
:,: Das zum Herzen tröſt't und ſpricht. :,:

Doch, geliebte Seele! höre,
Was aus jedem Blättchen ſpricht:
Ach, ſein Thau iſt eine Zähre
:,: Und ſie ſeufzt: Vergiß mein nicht! :,:

K. Müchler.

133. Der arme Thoms.

Von J. D. Falk.

Musik von H. Werner und von Ign. v. Seyfried.

Thoms saß am hallenden See;
Ihm that es am Herzen so weh.
Da klagten der Nachtigall Töne:
Helene!
Helene!
So klagte der Nachhall am See.

Thoms saß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen so weh.
Da sangen ein Klaglied die Schwäne:
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms saß am hallenden See.
Verblaßt ist die Wange zu Schnee;
Versiegt ist die brennende Thräne:
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus den Tiefen der See.

Ich folg', o hallender See!
O kühle das brennende Weh,
Ob lachend die Welt es verhöhne!
Helene!
Helene!
Rief leise verhallend der See.

Wer wankt so spät an dem See?
Und seufzt: o weh mir, o weh!
Wen suchest du, einsame Schöne?
Helene!

Helene!
Such Thoms in dem hallenden See.

J. D. Falk.

Zwei Lieder

von Ch. Fr. Kind.

134. Das Mädel im Thal.

Komponirt von C. G. Reiſſiger.

(Vergl. mit „Schön Dännerl" im 2. Bd. S. 589 No. 35 unſerer Sammlung.)

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Zum Küſſen?
Da kommen die Junker manchmal
Und grüßen.
Mögt mich wohl grüßen,
Aber nicht küſſen
Mein rothes Wänglein, Juchheh,
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal,
Gleich Blüthen?
Da kommen die Senner manchmal
Und hüthen.
Mögt immer hüthen,
Unter den Blüthen
Sitzt hier kein Schäflein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Gleich Roſen?

Da kommen die Studenten manchmal
Und koſen.
Mögt immer koſen,
Aber die Roſen
Stechen mit Dörnlein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Voll Freude?
Da kommen die Soldaten manchmal
Nach Beute.
Spring' ich vor Freuden,
Wird doch erbeuten
Mich kein blank Helmlein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Mit Ehren?
Da kommen die Mönche manchmal
Wolln lehren.
Halt euch in Ehren,
Aber zum lehren
Iſt hier kein Kirchlein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein friſch Mädel im Thal
Kann ſingen?
Da kommen die Jäger manchmal
Mit Schlingen.
Kann ich gleich ſingen,
Fängt doch in Schlingen
Sich nicht das Vöglein, Juchheh!
Ich bin ein friſch Mädel im Thal
Und bleib' ein friſch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Zum Malen?
Da kommen die Maler manchmal
Wolln dalen.
Mögt mich wohl malen,
Aber nicht dalen
Mit meinem Bündel, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal?
Mit Waaren
Da kommen die Kaufleut manchmal
Gefahren.
Mögt immer fahren,
Von euren Waaren
Brauch' ich kein Mieder, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Wie Maien?
Kommt bald mein Liebster einmal
Will freien?
Willt du mich freien,
Wirst's nicht bereuen;
Kriegst eine Jungfer, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und werd' ein frisch Bräutel einmal.

135. Die Hirtin.

Musik von Karl Maria von Weber.

Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt,

Zieh' ich wieder auf die Weiden,
Wo die neue Luſt beginnt;
Morgenröthe
Schwindet vor der Sonne Blick;
Sanfte Klänge einer Flöte
Giebt der Widerhall zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Mag bei mir der Hirt gern weiden,
Welcher jeden Preis gewinnt,
Soll ich drum die Fluren meiden,
Wo die beſten Triften ſind?
Nach ihm ſehen
Kann ich ja mit leichtem Blick;
O wie bald iſt das geſchehen,
Bleibt das Aug' doch nicht zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Kann ich ſchon die Flur nicht meiden,
Wo die beſte Triſt ſich findt;
Zu vertrauen ſeinen Eiden —
Großen Dank! ich bin kein Kind!
Seine Grüße
Lohn' ich wohl mit halbem Blick,
Aber wirft er nach mir Küſſe,
Werf' ich keinen ihm zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Ei, wer traute Männer-Eiden!
Sie verwehn wie Luft und Wind!
Deßhalb kann ich's immer leiden,
Iſt der Hirt für mich nicht blind.
Wer kann wehren
Einen unſchuldsvollen Blick?

Zu der Mutter ernſten Lehren
Komm' ich Zeit genug zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Singt er auch von Liebesleiden,
Ei, man ſtirbt nicht ſo geſchwind —
Aber Namen einzuſchneiden
Iſt doch wahrlich keine Sünd'!
Maienglocken
Flicht er drum, nach mir den Blick,
Und, das Kränzchen in den Locken
Kehr' ich manchmal wohl zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Liebe Namen einzuſchneiden
Pflegt ja gern, wer hofft und nimmt;
Mögen mich die Schweſtern neiden,
Sie ſind doch mir gleich geſinnt;
Mag es dämmern,
Erſt beim letzten Sonnenblick
Kehr' ich mit den weißen Lämmern
Nach der Mutter Haus zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Mögen mich die Schweſtern neiden;
Jede wär' ihm hold und lind!
Sollt' ich von den Fluren ſcheiden,
Wo die beſten Triften ſind,
Seine Lieder
Bei der Morgenſonne Blick,
Hör' ich durch die Büſche wieder,
Und da muß ich ja zurück —
Wenn die Maien grün ſich kleiden
Und gelöſt die Quelle rinnt.

Ch. F. Kind.

Zwei Lieder

von S. A. Mahlmann.

136. Der Jäger.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur,
Hinab zu dem dunkeln Wald;
Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute ward es bald;
Drauf kehrt' er nach Hauſe mit Jagdgeſang,
Mit lautem fröhlichem Hörnerklang!
Trarah! Trarah!
Zu Liebchen kehrt' er heim.

Herzliebchen hatt' ihn von fern erblickt,
Bereitet ſtand das Mahl;
Das Tiſchchen war mit Blumen geſchmückt,
Mit Weinen gefüllt der Pokal.
Da ſchloß ſie an's Herze der Jägersmann,
Und ſchlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trarah! Trarah!
An Liebchens warmer Bruſt.

Und wenn ſich die Lerche vom Felde hob
Ergriff er ſein Jagdgeſchoß;
Und wieder mit ihm nach dem Walde ſchnob
Hinaus ſein trautes Roß.
Da flog die Jagd durch Forſt und Flur;
Da folgte der Jäger des Wildes Spur
Trarah! Trarah!
Und dacht' an Liebchen ſein.

Und als er einſt nach Hauſe ritt,
Da ward's ihm im Herzen ſo ſchwer,

Es war ihm als ſäh er ſein Liebchen nit,
Als fänd' er ſein Liebchen nit mehr.
Wohl ließ er erſchallen den Jagdgeſang,
Wohl tönte der fröhliche Hörnerklang,
Trarah! Trarah!
Doch Liebchen hört' ihn nicht.

Der Jägersmann trat in's Hüttchen ſein
Da ſtand kein Mahl bereit!
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Tiſchchen mit Blumen beſtreut!
Ach, draußen im Garten, vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herzliebchen blaß,
O weh! O weh!
Herzliebchen ſein war todt!

Da zäumt' er ab ſein treues Roß,
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand ſein Jagdgeſchoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf ſtimmt' er an den Jagdgeſang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah! Trarah!
Und ging zu Herzliebchen ſein.

137. Ständchen.

Muſik von Fr. W. Jähns.

Horch auf! es flüſtert der Abendwind,
Die Nachtigall lockt im Thal,
Am Himmel oben verſammelt ſind
Die Sternlein allzumal,
Und unten am Bach die Blümchen klein,
Sie nicken und ſchlafen beiſammen ein!

Ich wecke mein Liebchen, bei ſtiller Nacht,
Mit Sang und Saitenſpiel;
Ein Liedchen hab' ich mir ausgedacht,
Wär froh, wenn's ihr gefiel!
Ach! einſam wird die Nacht ſo lang!
Was bleibt mir anders, als Sing und Sang?

Am Himmel jegliches Sternlein geht
Selbander ſeine Bahn;
Das Wieſenblümchen wohl luſtig ſteht,
Hat's Liebchen neben an;
Und jedes ſieht mich an und ſpricht:
„Wo weilt dein Liebchen? Ach, kommt es nicht?

O, ſüßes Kind, warum kommſt du nicht?
Die Blumen laden dich ein!
Das gold'ne Auge der Sterne ſpricht:
„Laß Schlaf und Kämmerlein!
Der Fackeltanz leuchtet den Himmel entlang!
Die Nachtigall flötet den Brautgeſang!"

Sie kommt! ſie naht ſich! o Götterluſt!
Ihr Sternlein, ſchimmert all!
Was klopfſt du, Herz, in der frohen Bruſt?
Was lockſt du, Nachtigall?
Erglänz' in tauſend Himmelspracht,
Erglänz' um mich, o ſüße Nacht!

S. A. Mahlmann.

---

138. Abſchied.

Von Fr. Rochlitz.

Komponirt von Aug. Harder.

Einſam durch den weiten Garten
Irr' ich traurig her und hin:

Nicht mehr darf ich ihrer warten,
Der ich ewig eigen bin.

Ueber dieſen Fluß hinüber
Winkte noch zuletzt ſie mir.
Ach, die Augen gehn mir über;
Sie iſt dort, und ich bin hier.

Schweigt, ihr muntern Nachtigallen,
Unſre Frühlingszeit iſt aus!
Epheu, laß die Zweige fallen:
Du umrankſt ein leeres Haus!

Wenn ein ſüdlich milder Himmel
Heiter ſie umfangen hat,
Reißt der Sorgen bang Gewimmel
Mich zur engen, düſtern Stadt. — —

Lebe wohl, was du beſeſſen,
Mache dir das Herz nicht ſchwer:
Ich nur will dich nie vergeſſen!
Dich vergeſſen? Nimmermehr! —

Friedrich Rochlitz.

Fünf Lieder
von G. A. H. Gramberg.

139. Der Stern der Liebe.

Komponirt von Aug. Harder.

Ich ſtand am Bach, und ſchaute
Dem Spiel der Wellen zu;
Die leiſe Dämmrung graute,

Und duftig ſchwebten Wieſ' und Hain,
Geröthet noch vom Abendſchein.

Es zitterte die Weide,
Bewegt vom Liſpelwind;
Erfüllt von ſüßem Leide,
Sang klagend in den Wiederhall
Aus nahem Strauch die Nachtigall.

Und aus des Dunkels Grüften
Entſtieg der Schatten Heer;
Es regt' in Säuſellüften
Sich klagender der Nachtgeſang,
Und ſchneller floß der Bach entlang.

Da ſprach es mir ſo ſchaurig
Aus meinem Herzen zu:
Das Leben flieht, und traurig
Umfängt uns, kaum zur Luſt erwacht,
Der ernſten Schatten lange Nacht.

Mein Auge bang' und trübe
Ruht' auf dem Wellenſpiel;
Da ward der Stern der Liebe
Am blauen Himmel fröhlich wach,
Und blickte ruhig in den Bach.

Da ward dem Aug' es helle,
Da ward mein Herz ſo ſtill;
Flieh ſprach ich, leichte Welle!
Es lacht dem Leben, ſchnell wie du,
Im fernſten Lauf die Liebe zu.

140. Der Sänger in der Nacht.

Muſik von Hurka und von Harder.

Auf dem Berge ſaß ein Müder,
Und die Sonne ſank;
Und ſein Auge ſah hernieder:
Seine Liebe ſank.
„Ach! Dich ſeh' ich nimmer wieder,
Dich nicht wieder!
Denn die Nacht iſt lang!"

Und ſo ſaß er; arm an Gute,
Blieb ihm nur Geſang;
Und ſo klagt' er, und es ruhte
Sterbend ſein Geſang,
Bis der Nacht, mit ſtillem Muthe,
Stillem Muthe,
Sich ein Licht entrang.

Bis Ihr Aug' im Abendſterne
Auf ſein Auge ſank,
Lächelnd mild: „Ich leucht' auch ferne
Dir die Nacht entlang!" —
Und er nahm die Laute gerne,
Klagte gerne;
Und die Nacht erklang

141. Die verlorne Stunde.

Komponirt von Fürſtenau.

Drüben in dem dunklen Hain,
Als die Vögel ſangen,
Kam ein Mädchen ganz allein,
Ganz allein gegangen.

Und die Wipfel neigten ſich
Auf die Holde nieder,
Und ſie grüßten ſchweſterlich
Nachtigallenlieder. —

Und die Knoſpe, die ich brach,
Ward zu ſüßer Blüthe,
Und nicht wußt' ich, was ich ſprach,
Denn mein Buſen glühte.

Und das Mädchen ſtand, und ſchlug
Sanft die Augen nieder,
Und ich ſprach, und hört' und frug,
Und vergaß es wieder.

Ach! die Stunde war uns hold,
Und ſo ſcheu die Freude;
Ohne daß wir es gewollt,
Trennten wir uns beide.

Reue blieb mit mir allein,
Keine Vögel ſangen;
Nimmer kam das Mägdelein
In den Wald gegangen.

142. Der kranke Königsſohn.

Muſik von A. Methfeſſel.

Es ſeuft' und ſeufzte wieder
Der kranke Königsſohn. —
„Was ſeufzeſt du, o Lieber?
Du erbſt ja meine Kron'!"

Er ſaß auf ſeinem Lager:
„„Ich erbe keinen Thron;

Ach! Vater, liebſter Vater,
Weint nicht um meinen Tod!'' —

„O Kind, ſollt' ich nicht weinen?
Ohne dich bin ich nicht reich;
Um dich gäb' ich mit Freuden
Meine gold'nen Schätze gleich." —

„„Ach! was mich kann erfreuen,
Liegt unermeßlich weit;
Kein Schatz kann es verleihen,
Drum gönne mir mein Leid!''' —

„Dein Leid, o! könnt' ich's wenden —
Meine Krone gäb' ich hin,
Meiner Augen helle Sterne
Zu herrlichem Gewinn." —

„„Und giebſt du deine Krone,
Die Augen lieberfüllt, —
Womit ſchmückſt du die Liebſte,
Und ſchauſt ihr holdes Bild?''' —

„Und wär ſie meinem Herzen
Auf ewig ſchon vertraut,
Ich gäb' um dich mit Schmerzen
Die junge Königsbraut." —

„„Nein, Vater! Dich erquicke
Das köſtlich junge Gut;
Doch komme ſie und drücke
Mir ſanft die Augen zu!"

Sie kommt; mit hellen Zähren
Sieht ſie den Jüngling an.
Sein Aug' will ſich verklären,
Sein Herz wird aufgethan.

Er fällt mit Liebesthränen
Dem Vater an die Bruſt,

Und jedes bange Sehnen
Wird heimlich sich bewußt.

Und jedes Herz wird stille
Wie in der Abendruh;
Und wie mit Mondenlichte
Schau'n sel'ge Engel zu.

---

143. Das Blumenmädchen.

Komponirt von Fürstenau.

Ging ein liebes kleines Mädchen
Bei der Sonne Abendschein
Oft vom Felde heim in's Städtchen
Unter meinem Fensterlein.

Freundlich grüßt' ich sie, und nickte,
Und sie bot die Blumen dann,
Die sie auf der Auen pflückte,
Sah mich wie ein Veilchen an.

Und ich blickt' ihr in die blauen
Traurig-frohen Aeugelein, —
Doch ich wagte nur, zu schauen,
Denn sie war so Blumen-rein.

Also kam sie oft vorüber,
Und die Gabe fehlte nicht;
Einmal sprach ich ihr von Liebe;
Und sie floh im Abendlicht.

Aber leise kam sie wieder,
Als das Feld verblichen war,
Und mit Thränen sah sie nieder:
„Nimmer bring' ich Blumen dar."

Ach! ich wußte nichts zu ſagen,
Fern ſchon war das Mägdelein,
Und in kalten dunklen Tagen
Saß ich traurig und allein.

Nach ihr ſchauend mit Verlangen
Blieb mein Auge ewig blind:
Mit dem Blumen heimgegangen
Lag das zarte liebe Kind.

G. A. H. Gramberg.

Epilog.

144. Vergänglichkeit von J. G. Jacobi.

Muſik von J. A. P. Schulz.

Sagt, wo ſind die Veilchen hin,
Die ſo freudig glänzten,
Und der Blumenkönigin
Ihren Weg bekränzten?
Jüngling, ach! der Lenz entflieht:
Dieſe Veilchen ſind verblüht.

Sagt, wo ſind die Roſen hin,
Die wir ſingend pflückten,
Als ſich Hirt' und Schäferin
Hut und Buſen ſchmückten?
Mädchen, ach! der Sommer flieht:
Dieſe Roſen ſind verblüht.

Führe dann zum Bächlein mich,
Das die Veilchen tränkte,
Und mit leiſem Murmeln ſich
In die Thäler ſenkte.
Luft und Sonne glühten ſehr:
Jenes Bächlein iſt nicht mehr.

Bringe dann zur Laube mich,
Wo die Roſen ſtanden,
Wo in treuer Liebe ſich
Hirt' und Mädchen fanden.
Wind und Hagel ſtürmten ſehr;
Jene Laube grünt nicht mehr.

Sagt, wo iſt das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu den Veilchen bückte?
Jüngling! alle Schönheit flieht:
Auch das Mädchen iſt verblüht.

Sagt, wo ſind die Sänger hin,
Die auf bunten Wieſen,
Veilchen, Roſ' und Schäferin,
Laub und Bach geprieſen?
Mädchen unſer Leben flieht:
Auch die Sänger ſind verblüht.

J. G. Jacobi.

Zweite Abtheilung.

Von L. Tieck bis auf die neueste Zeit.

Prolog.

1. Freie Kunst von L. Uhland.

Musik von C. Schulz und von C. G. Reißiger.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Saamen
Ueber alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb sie keck im Sange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing doch in der Jugend Drang!
Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleihn:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend haſcht es ein.

Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unſre Kunſt heißt Poeſie.

Heilig achten wir die Geiſter,
Aber Namen ſind uns Dunſt;
Würdig ehren wir die Meiſter,
Aber frei iſt unſre Kunſt.

Nicht in kalten Marmorſteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und todt;
In den friſchen Eichenhainen
Webt und rauſcht der der deutſche Gott.

L. Uhland.

Sieben Lieder

von L. Tieck.

2. Zuverſicht.

Muſik von H. A. O. Reichardt.

Wohlauf! es ruft der Sonnenſchein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
Und wandert über Feld!

Es bleibt der Strom nicht ruhig ſtehn,
Gar luſtig rauſcht er fort;
Hörſt du des Windes muntres Wehn?
Er brauſt von Ort zu Ort.

Es reiſt der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt über'n Berg und geht in's Meer,
Nie matt in ihrem Lauf.

Und, Menſch, du ſitzeſt ſtets daheim,
Sehnſt dich nicht nach der Fern'?
Sey friſch und wandle durch den Hain,
Und ſieh die Fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht,
So geh' und ſuch' es nur;
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen ſeyn und Bangigkeit,
Iſt doch der Himmel blau,
Es wechſelt Freude ſtets mit Leid,
Dem Glücke nur vertrau'.

So weit dich ſchließt der Himmel ein,
Geräth der Liebe Frucht,
Und jedes Herz wird glücklich ſeyn,
Und finden, was es ſucht.

3. Der Wanderer.

Muſik von J. Fr. Reichardt.

Im Windsgeräuſch, in ſtiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er ſeufzt und weint und geht ſo ſacht,
Und ruft die Sterne an:
Mein Buſen pocht, mein Herz iſt ſchwer,
In ſtiller Einſamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid;
Ihr kleinen gold'nen Sterne,
Ihr bleibt ewig mir ferne,
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch ſo gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her,
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht ſein Herz ſo ſchwer,
Er dünkt ſich neu erwacht:
O Menſch, du biſt uns fern und nah,
Doch einſam biſt du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge ſah
Oft unſer ſtilles Licht:
Wir kleinen gold'nen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

4. Herbſtlied.

In Muſik geſetzt von Wolfram und von Aug. Schuſter.

Feldeinwärts flog ein Vögelein,
Und ſang im munter'n Sonnenſchein

Mit ſüßem wunderbarem Ton:
Ade! ich fliege nun davon.
Weit! weit!
Reiſ' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgeſang,
Mir ward ſo wohl und doch ſo bang;
Mit frohem Schmerz, mit trüber Luſt
Stieg wechſelnd bald und ſank die Bruſt:
Herz! Herz!
Brichſt du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen ſah,
Da ſagt' ich: Ach! der Herbſt iſt da,
Der Sommergaſt, die Schwalbe, zieht,
Vielleicht ſo Lieb' und Sehnſucht flieht,
Weit! weit!
Raſch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenſchein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es ſah mein thränend Angeſicht
Und ſang: die Liebe wintert nicht.
Nein! nein!
Iſt und bleibt Frühlingsſchein.

5. Lockung.

Komponirt von Joſeph Wolfram, Luiſe Reichardt und Fr. Götzloff.

Geliebter, wo zaudert
Dein irrender Fuß?
Die Nachtigall plaudert
Von Sehnſucht und Kuß.

Es flüſtern die Bäume
Im goldenen Schein,
Es ſchlüpfen mir Träume
Zum Fenſter herein.

Ach! kennſt du das Schmachten
Der klopfenden Bruſt?
Dies Sinnen und Trachten
Voll Qual und voll Luſt?

Beflügle die Eile
Und rette mich dir,
Bei nächtlicher Weile
Entfliehn wir von hier.

Die Segel ſie ſchwellen,
Die Furcht iſt nur Tand:
Dort, jenſeit der Wellen
Iſt väterlich Land.

Die Heimath entfliehet,
So fahre ſie hin!
Die Liebe ſie ziehet
Gewaltig den Sinn.

Horch! wollüſtig klingen
Die Wellen im Meer,
Sie hüpfen und ſpringen
Muthwillig einher.

Und ſollten ſie klagen?
Sie rufen nach dir!
Sie wiſſen, ſie tragen
Die Liebe von hier.

6. Trennung.

Komponirt von Joſeph Wolfram.

Muß es eine Trennung geben,
Die das treue Herz zerbricht?
Nein, das nenne ich nicht leben,
Sterben iſt ſo bitter nicht.

Hör' ich eines Schäfers Flöte
Härme ich mich inniglich,
Seh' ich in die Abendröthe,
Denk' ich brünſtiglich an dich.

Giebt es denn kein wahres Lieben?
Muß denn Schmerz und Trauer ſeyn?
Wär' ich ungeliebt geblieben,
Hätt' ich doch noch Hoffnungsſchein.

Aber ſo muß ich nun klagen:
Wo iſt Hoffnung als das Grab?
Fern muß ich mein Elend tragen,
Heimlich ſtirbt das Herz mir ab.

7. Der Troſtloſe.

Dicht von Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn,
Wo die dunkeln Weiden ſproſſen
Wünſch' ich bald mein Grab zu ſehn.
Dort im kühlen abgeleg'nen Thal
Such' ich Ruh' für meines Herzens Qual.

Hat ſie dich ja doch verſtoßen,
Und ſie war ſo ſüß und ſchön!

Tausend Thränen sind geflossen,
Und sie durfte dich verschmähn —
Suche Ruh' für deines Herzens Qual
Hier ein Grab im einsam grünen Thal.

Hoffend und ich ward verstoßen,
Bitten zeugten nur Verschmähn —
Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn;
Hier im stillen einsam grünen Thal
Such' zum Troste dir ein Grab zumal! —

8. Beruhigung.

Wohl dem Mann der in der Stille
Seine kleine Heerde führt,
Weit von Menschen, in der Hülle
Dunkler Bäume sie regiert.

Wo er wohnet sind die Götter,
Sitzen bei dem kleinen Mahl,
Ewig sonnt ihn Frühlingswetter,
Fern von ihm die rege Qual,

Die mit ihren schwarzen Flügeln
Um den Unzufriednen schwärmt,
Daß er sich von Thal zu Hügeln
Und von Hügeln thalwärts härmt.

Aber hier ist Abendröthe,
Widerschein von Morgenroth,
Und die kleine Schäferflöte
Klinget bis zu unserm Tod.

L. Tieck.

Sechs Lieder

von Fr. Freiherrn von Hardenberg-Novalis.

9—12. Vier geiſtliche Lieder.

In Muſik geſetzt von Bernh. Klein, die zwei letzten auch von C. Löwe, und das erſte, dritte und vierte auch von Theodor Fröhlich.

I.

Fern in Oſten wird es helle,
Graue Zeiten werden jung;
Aus der lichten Farbenquelle
Einen langen tiefen Trunk!
Alter Sehnſucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

Endlich kommt zur Erde nieder
Aller Himmel ſel'ges Kind,
Schaffend im Geſang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen ewig lichten Flammen
Längſt verſtiebte Funken hier zuſammen.

Ueberall entſpringt aus Grüften
Neues Leben, neues Blut;
Ew'gen Frieden uns zu ſtiften,
Taucht er in die Lebensflut;
Steht mit vollen Händen in der Mitte,
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.

Laſſe ſeine milden Blicke
Tief in deine Seele gehn,
Und von ſeinem ew'gen Glücke
Sollſt du dich ergriffen ſehn.

Alle Herzen, Geiſter und die Sinnen
Werden einen neuen Tanz beginnen.

Greife dreiſt nach ſeinen Händen,
Präge dir ſein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenſchein;
Wirſt du nur das ganze Herz ihm zeigen,
Bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.

Unſer iſt ſie nun geworden,
Gottheit die uns oft erſchreckt,
Hat im Süden und im Norden
Himmelskeime raſch geweckt,
Und ſo laß im vollen Gottesgarten,
Treu uns jede Knoſp' und Blüthe warten.

II.

Wer einſam ſitzt in ſeiner Kammer,
Und ſchwere, bitt're Thränen weint,
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarſchaft umher erſcheint;

Wer in das Bild vergang'ner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund ſieht,
In welchen ihn von allen Seiten,
Ein ſüßes Weh hinunter zieht;

Es iſt, als lägen Wunderſchätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloſer Bruſt er greift.

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entſetzlich lang und bang vor ihm,

Er ſchweift umher, allein und irre,
Und ſucht ſich ſelbſt mit Ungeſtüm.

Ich fall' ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einſt, wie dir zu Muth,
Doch ich genaß von meinem Harme,
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Weſen tröſten:
Das innig liebte, litt und ſtarb;
Das ſelbſt für die, die ihm am wehſten
Gethan, mit tauſend Freuden ſtarb.

Er ſtarb, und dennoch alle Tage
Vernimmſt du ſeine Lieb' und ihn,
Und kannſt getroſt in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erſtorbenes Gebein!
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So iſt auch ſeines ewig dein.

Was du verlorſt, hat er gefunden;
Du triffſt bei ihm, was du geliebt:
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was ſeine Hand dir wiedergiebt.

III.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur iſt,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
Laß' ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderſtabe
Treugeſinnt nur meinem Herrn;
Laſſe ſtill die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein,
Ewig wird zu ſüßer Labe
Seines Herzens Flut mir ſeyn,
Die mit ſanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt;
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingeſenkt im Schauen
Kann mir vor dem Irdiſchen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Iſt mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe,
Wie ein Erbtheil in die Hand:
Längſt vermißte Brüder
Find' ich nun in ſeinen Jüngern wieder.

IV.

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgeſtorben ſey.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingſt für mich in Schmerz;

Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieſes Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du geſtorben biſt,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Haſt du ſo viel gethan,
Und doch biſt du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du ſtehſt voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibſt du dennoch treu;
Die treuſte Liebe ſieget,
Am Ende fühlt man ſie,
Weint bitterlich und ſchmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! laſſe nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig ſeyn mit dir.
Einſt ſchauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und ſinken liebend nieder
Und fallen dir an's Herz.

13. Bergmannslied.

Alte Weiſe.

Der iſt der Herr der Erde,
Wer ihre Tiefen mißt,

Und jeglicher Beschwerde
In ihrem Schooß vergißt.

Wer ihrer Felsenglieder
Geheimen Bau versteht,
Und unverdrossen nieder
Zu ihrer Werkstatt geht.

Er ist mit ihr verbündet,
Und inniglich vertraut,
Und wird von ihr entzündet,
Als wär sie seine Braut.

Er sieht ihr alle Tage
Mit neuer Liebe zu,
Und scheut nicht Fleiß noch Plage
Sie läßt ihm keine Ruh.

Die mächtigen Geschichten
Der längst versloß'nen Zeit,
Ist sie ihm zu berichten
Mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heil'ge Lüfte
Umwehn sein Angesicht,
Und in die Nacht der Klüfte
Strahlt ihm ein ew'ges Licht.

Er trifft auf allen Wegen
Ein wohlbekanntes Land,
Und gern kommt sie entgegen
Den Werken seiner Hand.

Ihm folgen die Gewässer
Hülfreich den Berg hinauf;
Und alle Felsenschlösser,
Thun ihre Schätz' ihm auf.

Er führt des Goldes Ströme
In ſeines Königs Haus,
Und ſchmückt die Diademe
Mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König
Den glückbegabten Arm,
Doch fragt er nach ihm wenig
Und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen ſich erwürgen
Am Fuß um Gut und Geld;
Er bleibt auf den Gebirgen
Der frohe Herr der Welt.

14. Die Frühlingsfee.

Es färbte ſich die Wieſe grün
Und um die Hecken ſah' ich's blühn;
Tagtäglich ſah' ich neue Kräuter,
Mild war die Luft, der Himmel heiter,
Ich wußte nicht wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Und immer dunkler ward der Wald,
Auch bunter Sänger Aufenthalt,
Es drang mir bald auf allen Wegen
Ihr Klang in ſüßem Duft entgegen.
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Es quoll und trieb nun überall,
Mit Leben, Farben, Duft und Schall;
Sie ſchienen gern ſich zu vereinen,
Daß alles möchte lieblich ſcheinen.

Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

So dacht' ich: iſt ein Geiſt erwacht,
Der alles ſo lebendig macht,
Und der mit tauſend ſchönen Waaren
Und Blüthen ſich will offenbaren?
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Vielleicht beginnt ein neues Reich,
Der lock're Staub wird zum Geſträuch,
Der Baum nimmt thieriſche Geberden,
Das Thier ſoll gar zum Menſchen werden.
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Wie ich ſo ſtand und bei mir ſann,
Ein mächt'ger Trieb in mir begann:
Ein freundlich Mädchen kam gegangen,
Und nahm mir jeden Sinn gefangen.
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Uns barg der Wald vor Sonnenſchein:
Das iſt der Frühling! fiel mir ein,
Und kurz, ich ſah, daß jetzt auf Erden
Die Menſchen ſollten Götter werden.
Nun wußt' ich wohl, wie mir geſchah,
Und wie das wurde, was ich ſah.

Fr. Frhr. v. Hardenberg-Novalis.

Drei Lieder

von S. Chr. Pape.

15. Der süße Wilhelm.

Musik von A. H. Wenk.

Der süße Wilhelm saß auf grüner Au',
Und seine Braut Lenor' auf seinem Schoos.
Da wand sie sich aus seinen Armen los:
„Sieh hin, sieh dort den kalten Abendthau!
Nimm hin den Abschiedskuß, Mein Trauter! Ich muß gehn.
Leb wohl, du süßer Wilhelm,
Leb wohl, auf's Wiedersehn!"

Und als sie früh an ihrem Fenster stand,
Da hörte sie die helle Dorfschalmei;
Da zog der Bräutigam ihr Haus vorbei,
Die stolze Braut zu seiner rechten Hand.
Lenore sank zurück, Lenore weinte laut:
„O Gott! der süße Wilhelm
Und seine neue Braut!"

Und als es war nun tiefe Mitternacht
Da stahl der Bräutigam sich still hinaus;
Und als er kam in seines Liebchens Haus,
Da lag es schon in weißer Leichentracht.
Die Schwestern weinten sich die blauen Augen roth:
„Sieh her, du süßer Wilhelm.
Sieh, deine Braut ist todt!"

„„Ach gestern saßen wir auf grüner Au';
Ihr schwor ich, treu zu seyn mein Lebelang;
Und als vom Thurm die Mittagsglocke klang,
Da hatt' ich schon, ich Armer, eine Frau.

O meine Mutter schwor bei Gottes Weltgericht,
Sie schwor: den süßen Wilhelm,
Den soll Lenore nicht! —

„„Und konnt' ich nicht auf ihrer Hochzeit seyn,
So bin ich doch auf ihrem Todtenmahl.
Ihr Trauerhaus ist nun mein Hochzeitsaal,
An ihrer Bahre trink' ich kühlen Wein!
O meine Schwestern, bald, bald folg' ich ihr hinab!
Begrabt den süßen Wilhelm
Mit ihr in einem Grab!""

In Thränenflut ergoß er seinen Schmerz,
Er barg sein Angesicht in's Leichentuch;
Und als die Nachtigall am Morgen schlug,
O weh! da brach der Klaggesang sein Herz.
Im schönen Maien war's. Sie starb den ersten Tag;
Der arme, süße Wilhelm
Folgt ihr den andern nach.

16. Die Schäferin vom Lande.

Es ritt ein Junker, schön und fein,
Durch einen grünen Wald;
Und als es war um Abendschein,
Und als er kam zum Kirmeßreihn
Da tanzte Jung und Alt.
Die Schäferin vom Lande
Gefiel dem Junker bald.

„Küß' mich, du schöne Schäferin,
Mit deinem Rosenmund!
Mir ist so weh in meinem Sinn,
All meine Ruh nahmst du dahin;

Mach' du mich nun gesund!
Die Schäferin vom Lande
Lieb' ich von Herzensgrund!" —

„„Geh du nur hin, du stolzes Blut,
Mit deinem Jägerstaat!
Dein Herzchen wird wohl wieder gut,
Jagst du zu Roß mit Junkers-Muth
Durch Korn und Waizensaat.
Die Schäferin vom Lande
Weiß keinen beßern Rath!""

Und als die kühle Nacht anbrach,
Und er zu Rosse saß,
Sann er des Mädchens Rede nach;
Und was sie that und was sie sprach,
Macht ihm sein Auge naß.
Die Schäferin vom Lande
Er nimmermehr vergaß!

17. Die Lautensängerin.

Draußen auf der braunen Haide
Linker Hand zum Thor hinaus,
Unter einer Pappelweide
Liegt ein kleines Schäferhaus.

Wo die hohen Pappelbäume,
Wo das stille Hüttchen liegt,
Wurd' ich oft in süße Träume
Unter Thränen eingewiegt.

In der Hütte wohnt' ein Mädchen,
Eine Lautensängerin.
Oefters ging ich aus dem Städtchen
Nach den Pappelweiden hin.

Mußte dann das gute Mädchen
An der Thür mich wandern sehn,
Ließ es wohl das Spinnerrädchen
In der Myrtenlaube stehn,

Nahm wohl seine süße Laute
In die zarte weiße Hand,
Spielte bis der Abend graute,
Bis der Mond am Himmel stand.

Und sie sang von ihren Thränen,
Und von treuer Liebe Noth,
Wie die Liebenden sich sehnen
Nur nach Grabgeläut und Tod,

Daß sie wiederfinden wollte
Ihren Liebsten, der sie kennt,
Wo ihr's Niemand wehren sollte,
Wo kein Tod sie wieder trennt.

Vieles hat sie schon getragen;
Willig trägt sie's; aber dann
Allen Engeln will sie's klagen,
Was sie litt von Jugend an. —

Meine Thränen flossen immer,
Immer naht' ich ihr so gern,
Aber, ach! ich wagt' es nimmer,
Denn die Mutter war nicht fern.

Mußte bald das Hüttchen meiden,
Wo das gute Mädchen wohnt:
In die Fremde mußt' ich scheiden,
Weh mir, im Septembermond.

Monde gingen mir vorüber,
Sieben Monde gingen hin,
Immer dacht' ich noch hinüber
An die Lautenschlägerin.

Und die Vöglein ſangen Lieder,
Und der ſchöne Lenz begann;
Und im Maien kam ich wieder
In der lieben Heimath an.

Täglich ging ich aus dem Städtchen
Nach den Pappelweiden hin,
Nach der Hütte, nach dem Mädchen,
Nach der Lautenſängerin.

Konnt' ich doch das gute Mädchen
Nimmer vor der Hütte ſehn!
Sah ich doch kein Spinnerrädchen
In der Myrtenlaube ſtehn,

Hörte keine ſüße Laute
Von der zarten weißen Hand,
Harrend, bis der Abend graute,
Bis der Mond am Himmel ſtand! —

Da gedacht' ich ihrer Thränen,
Und der treuen Liebe Noth,
Wie die Liebenden ſich ſehnen,
Nur nach Grabgeläut' und Tod.

Heimlich in der Abendſtunde
Ging ich nun zum Kirchhof hin,
Und der Kirchhof gab mir Kunde
Von der Lautenſängerin.

S. Chr. Pape.

Zwei Lieder

von Fr. H. Bothe.

18. Die kranke Roſette.

Muſik von K. W. Franz.

Welch Aengſtigen und Quälen!
Wie pocht mein Buſen hoch!
„O Kind, was kann dir fehlen?
Sag's unſer'm Doktor doch!"
Spricht Mutter immer. „Wo gebricht's?"
Ach, wenn er kommt, dann fehlt mir nichts.

Oft tritt er an mein Bette,
Nimmt forſchend meine Hand.
„So ſprich doch, ſprich, Roſette!
Was träumſt du, abgewandt?"
Dann klag' ich was, die Lippe ſpricht's
Allein gewiß! dann fehlt mir nichts.

Iſt er dann fortgegangen,
Gleich kehrt mein altes Weh;
Bald ſind dann heiß die Wangen,
Bald bleich und kalt wie Schnee;
Doch trotz des finſtern Harmgeſichts,
Antwort' ich ſtets, mir fehle nichts.

Auch ihn ſcheint was zu plagen;
Er ſcheuet meinen Blick;
Oft will er mir was ſagen,
Und zittert blaß zurück.
Dann fragen wir ihn: „wo gebricht's?"
Er aber ſpricht, ihm fehle nichts.

Wohl zehnmal alle Tage
Und öfter iſt er hier.
Sucht er in ſeiner Plage
Hier Linderung bei mir?
Gern früg' ich heimlich: „wo gebricht's?"
Allein ich weiß, er ſagt mir nichts.

In aller Welt, was wär' es,
Was mich und Franzen quält? —
Ach, iſt es ſo was Schweres,
Zu rathen, was uns fehlt?
Ich glaube, mir und ihm gebricht's
An ihm und mir, an weiter nichts.

19. Berlinade oder Lindenlied.

Komponirt von W. Bach, G. Marquardt und von Anderen.

Unter den Akazien
Wandeln gern die Grazien,
Und der Mädchen ſchönſte finden
Kannſt du immer unter'n Linden
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Unter'n Linden auf und ab
Wallen Herren in Schritt und Trab,
Schöne Herrn und hübſche Herrchen,
Große Narren, kleine Närrchen,
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Winter hat wohl auch ſein Feſt,
Kommen Fremd' aus Oſt und Weſt
Zu Redout' und Opernſchimmer;
Doch am ſchönſten iſt es immer

In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Denn die Lieb' im Winter friert,
All ihr Feuer iſt geziert:
Dann beginnt das rechte Lauſchen,
Folgen, Treffen, Blicketauſchen
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Liebende gehn Arm in Arm,
Einſam durch den bunten Schwarm,
Und es ſagt ein Händedrücken,
Und ein Streifkuß ihr Entzücken
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Freilich iſt dann wohl Mama,
Auch Papa wohl plötzlich da,
Doch nicht oft wird ſich's begeben,
Denn warum? man weiß zu leben
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Mutter ſpricht zu Vater dann:
„Schatz das Mädchen wächſt heran!"
„Kind, der Jung' hat Bart bekommen!"
Seht, ſo wird das Ding genommen
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Will das Pärchen nicht mehr gehn,
Bänke ſieht es ringsum ſtehn.
Und der Abend haucht ſo lieblich,
Und das Küſſen iſt ſo üblich
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

So verfliegt die ſchöne Zeit,
Bis der Wächter Elfe ſchreit;
Dann nach Hauſe geht's bedächtig,
Und man ſcheidet mitternächtig
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Drum wer Freud' an Freude hat,
Walle nach der Lindenſtadt:
Ander Land mag anders üben,
Leben kann man nur und lieben
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Fr. H. Bothe

Sechs Lieder
von Frdr. Baron de la Motte Fouqué.

20. Romanze von den drei Roſen.

Mel. von Chr. Schulz.

Mein Knappe, was reiteſt an Stirne und Bruſt
Am Arm von Blute ſo roth,
Und reiteſt, als wie in erquicklicher Luſt,
Als gäb' es nicht Jammer und Noth.
„Drei Roſen — ſang er — drei Roſen,
„Die pflückt' ich aus feindlichem Toſen,
„Die pflückt' ich aus drohendem Tod,
„Die pflückt' ich aus drohendem Tod."

Und als er kam vor des Königs Haus
Der junge ſiegende Held,

Da trat die Königin ſelber heraus:
Nun fordere was dir gefällt.
„Drei Roſen, hätt' ich drei Roſen,
„Wie wollt' ich noch hundertmal loſen
„Um's Leben auf eiſernem Feld,
„Um's Leben auf eiſernem Feld."

Die Königin wußte was Helden gebührt,
Was Helden kann machen geſund,
Da haben ihn ſchweigende Mägdlein geführt
In Zimmers verſchwiegenem Rund.
Drei Roſen gab ſie, drei Roſen,
Drei Küſſe mit freundlichem Koſen,
Von ihrem hellroſigen Mund,
Von ihrem hellroſigen Mund.

Und drauf im erlauchten feſtlichen Saal
Stand Herzog und Grafe bereit.
Da ſagte die Herrin: „Zu dieſer Zahl
Sey künftig mit Ehren gereiht,
Und heiße der Ritter von Roſen,
Und führ' im Wappen drei Roſen
Und roſenfarb Helmbuſch und Kleid,
Und roſenfarb Helmbuſch und Kleid."

21. Liebesproben.

Komponirt von Frdr. Kuhlau.

Es war ein Edelknabe,
Der liebt' eine Jungfrau hold,
Und warb um ſüße Gabe
Und keuſchen Minneſold.
Die Jungfrau war ſo ſtolz und rein
Sie ſprach: „Ich will mein eigen ſeyn;

Ich bleibe bis zum Grabe
Wohl frank und frei allein."

Als an der Felſenquelle
Sie froh ſich einſt ergeht,
Hat in die flüchtge Welle
Der Wind ihr Tuch geweht.
Der Edelknecht voll Liebesglut,
Sprang freudig wagend in die Flut,
Und bracht' es ihr zur Stelle
Zurück mit frohem Muth.

„Wie kannſt du's redlich meinen?"
Sprach ſie ihn zürnend an,
„Dies Wagſtück hat den Deinen
Im Herzen weh gethan.
Wer nicht den Gram der Eltern ehrt,
Iſt keiner deutſchen Jungfrau werth.
Magſt lachen oder weinen,
Mein' Huld bleibt dir verwehrt."

Einſt focht der Knappe eben
Mit ſeines Stammes Feind,
Und als auf Tod und Leben
Zu ſiegen er gemeint,
Da rief die Herzgeliebte ihn,
Gebot: das Schwerdt zurückzuziehn
Und ihrem Wink ergeben,
Ließ er den Feind entfliehn.

Ein Graf lag hart gefangen,
Den hieß ſie ihn befrein,
Und eiferſücht'ges Bangen
Nahm ſeinen Buſen ein.
Doch ſammelt er der Freunde Schaar
Und ſtürmte kühn und offenbar,
Bis in den Thurm ſie drangen,
Und frei der Graſe war.

Er zeigt mit dieſer Kunde
Dem ſüßen Weibe ſich,
Und hört aus ihrem Munde:
„Mein Freund, ich liebe dich.“
Da hob der herrliche Gewinn
Zu raſch empor ihm Bruſt und Sinn,
Und aus verborgner Wunde
Floß Blut und Leben hin.

22. Sängerglück.

In Muſik geſetzt von Frdr. Kuhlau.

Der Sänger ſchlich um Liebchens Thür,
Sein Zitherſpiel im Arm,
Das Auge voller Liebesglut,
Die Bruſt voll ſüßem Harm.

Er ſang mit holdem Klagelaut:
„O laßt mich hier allein
Die Menſchen alle, klug und froh
Die ſollen ferne ſeyn.

„Verſteht mich keiner doch ſo wohl,
Als hier mein Zitherſpiel;
Gab keiner doch der wunden Bruſt
Des Troſtes je ſo viel.

„Sie rufen wohl mir klüglich zu:
Ermanne dich und flieh!
Gebannt in ſüßem Zauberkreis
Vermag's der Arme nie.

„Bedeutſam geht der Stunden Lauf
An meinem Leben hin;
Was andre ſo gelaſſen ſehn,
Bewegt mir Herz und Sinn.

„Ich deute ſehnend Bilderſchrift
Aus Liebchens Sprach' und Gang,
Und ſprech' es liebend wieder aus
Im bildenden Geſang.

„Den Beſten ſoll des Sängers Wort
Geoffenbaret ſeyn;
Für Andre hüllt ſich ſtolze Kunſt
In tiefe Nebel ein.

„Drum beut der Liebe gern das Lied
Die ſchweſterliche Hand,
Drum kleidet gern die Liebe ſich
In Liedes Feſtgewand." —

Da kam das Hofgeſind herbei,
Dem Weiſ' und Ton gefiel.
Der Sänger ging im Wald zurück
Mit ſeinem Zitherſpiel.

23. Der Graf von der Haide.

Muſik von Frdr. Kuhlau.

Ein Knappe ritt die Haid' entlang,
Seinem Liebchen fein entgegen;
Ihm ward ſo einſam und ſo bang,
Thät rings ſich nichts mehr regen;
Die Nacht brach ſtill und ſchwarz herein,
Und Nebel hüllten den Pfad ihm ein.

Weit war der Weg zum Liebchen fein
Fern ihres Vaters Hallen;
Da ſah der Knapp' im Dämmerſchein
Einen Pilger einſam wallen.

Geſellig ſprach er den Fremden an:
„Woher, wohin, du Wandersmann?

Was gehſt allein auf der Haid' umher?
Magſt leicht im Dunkel irren.
Sieh, Nachtgewölke ziehn ſo ſchwer,
Und Fledermäuſe ſchwirren,
Gern halt' ich an des Roſſes Gang,
So ziehn wir ſelbander die Haid' entlang."

Die Beiden reiſten zuſammen fort,
Doch blieb der Pilger ſtille.
Da fragte der Knapp': „nach welchem Ort,
Gefährte ſteht dein Wille?" —
„„Wohin du gehſt, da geh' ich nicht,
Wir ſcheiden, wenn der Tag anbricht."" —

„So ſage mir denn, wie nennſt du dich?" —
„„Ich bin der Graf von der Haide."" —
„Und geht ihr ſo ſtill und einſamlich?" —
„„Das macht ich geh' im Leide."" —
„Wo iſt Euer Knapp' und Euer Roß." —
„„Sie harren mein im dunkeln Schloß."" —

„Ach edler Graf, ſo unbewehrt
Durchwallt ihr die dunkle Haide?" —
„„Was ſoll mir Helm, was ſoll mir Schwerdt?
Thut keiner mir was zu Leide.
Und daß du, Knappe nur Alles weißt:
Ich bin eines todten Grafen Geiſt.

Du reiteſt ſchnell durch die dunkle Nacht,
Bei Liebchen ſüß zu erwarmen;
Mich hat die Lieb' in's Grab gebracht,
Ich ruh' in Todes Armen.
Nun fahre wohl; der Tag bricht an,
Reit hin, du friſcher lebendiger Mann!"

24. Lied.

Musik von Frdr. Kuhlau.

Singend zog auf seinem Rappen
Wohl ein Graf den Berg hinan;
Hinter ihm die muntern Knappen
Stimmten viele Lieder an.

Eins begannen sie zu singen
Von der Liebe süßem Schmerz:
Wie er wunderlich mag dringen
Durch den Panzer in das Herz;

Wie im wilden Schlachtgewimmel
Und auf rauher Pilgerfahrt,
Der ersehnte Liebeshimmel
Schöner nur sich offenbart;

Wie allgegenwärtig schaltet
Liebchens süße Zaubermacht;
Wie sie Alles umgestaltet,
Ob sie trauert, ob sie lacht.

Und es spricht auf seinem Rappen
Still der Ritter vor sich hin:
„Wie Ihr's scherzend singt, Ihr Knappen,
Ach, ist ernstlich mir zu Sinn!"

25. Lied.

Musik von Frdr. Kuhlau.

Es flog ein muntres Vögelein
Im Sonnenschein,
Und sang, daß alles wiederhallt:

„Der Wald, der Wald,
Der ganze Wald iſt mein!"

Da kam ein Vogelſteller fein,
Und fing es ein,
Und trug es mit ſich ſtumm und kalt,
Fort aus dem Wald,
Als wär' es rechtlich ſein.

Nahm eine Schöne zart und rein
Das Vögelein,
Und vor der lieblichen Geſtalt
Vergaß es Wald
Und Luft und Sonnenſchein.

Ein ſeid'ner Faden ſtark und fein
Hielt ihm das Bein.
Und ſucht' es Freiheit auch und Wald,
Der zög' es bald
Zum Fenſter doch herein.

Frdr. Bar. de la Motte Fouqué.

Drei Lieder

von Karl Geib.

26. Die Schnitterin.

Begegnet einſt ein Ritter
Wohl bei des Abends Glühn
Dem Schwarm der frohen Schnitter
Die von den Fluren ziehn.

Manch holdes Schnittermädchen
Im muntern Schwarme hüpft;
Ein Band mit grünen Fädchen
Die blonden Haare knüpft.

Der Ritter denkt der Seinen,
Er wähnt sie ungetreu:
Nicht Antwort will erscheinen
Schon seit dem zwölften Mai.

Er spricht bei sich: „das Trauern,
Was hilft es länger doch?
Soll ich mich selbst bedauern?
Viel Schönes giebt es noch!“ —

Da fliegt sein Blick nach allen;
Er sieht manch schönes Kind:
Doch die vorüber wallen
Nicht, wie Amira, sind.

Dann läßt sich auf den Auen
Im ländlichen Gewand
Ein Mädchen einsam schauen:
Fast dünkt sie ihm bekannt.

Indeß die Hand er milde
Ihr auf die Schulter legt,
Fragt er: „Hat dies Gefilde
So Liebliches gehegt?“ —

Sie seufzet tief — erhebet
Den blauen sanften Blick:
Amira ist's, — da bebet
Reinald erstaunt zurück.

„Den Groll kann nimmer tragen,
(Spricht sie) ein Mädchenherz;
Dich mußt' ich sehn, Dir sagen:
Mir bleibt nicht Zorn, nur Schmerz.

Du haſt mich tief gekränket
Durch fälſchlichen Verdacht,
Und ſchon vielleicht, entlenket,
Dein Herz für andre lacht." —

„Dir, ruft er, treu im Leben
Und Tode! — Nie entweicht
Dein Bild! — Kannſt du vergeben?" —
Sie liſpelt: „Ach! wie leicht!"

Er tröſtet die Betrübte,
Er hebt ſie auf ſein Roß,
Und führt die Heißgeliebte
Nach ſeiner Heimath Schloß.

27. Elfenlied.

Die Abendglocke — ſie tönet:
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Des Teiches Unke — ſie ſtöhnet,
Und Lüfte ſo ſchauerlich wehn:
Feucht iſt der Raſen vom Thau
Auf grüner Au.

Der Mond ſteht über den Eichen:
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Hervor aus Höhlen und Sträuchen,
Ihr Elfen, aus Thälern und See'n!
Die Flur liegt offen und blank
Zum leichten Gang.

Die Feuerwürmchen im Graſe
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Beleuchten unſere Straße
Durch Wieſen, durch Wälder, auf Höhn.

Der Schäfer lauſchet, und geht,
Von Graun umweht.

O bleib' und ſtille die Schmerzen!
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Wir tröſten liebende Herzen,
Sind öfter auch gerne geſehn;
Nur ſtöret nimmer den Tanz
Im Sternenglanz!

Und wenn ſich ferne verlieret
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Der Reigen, luſtig geführet
Von Puck und den Niren der Seen,
Tönt noch die holde Muſik
Im Weſt zurück.

Bei Morgenſtrahlen entſchwinden
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Wir jach zu ſchattigen Gründen,
In Wogen, auf felſige Höhn:
So raſch entfliehet Euch kaum
Ein ſüßer Traum —

Doch früh auf grünender Stelle
— Auf! Huſch Euch im Kreiſe zu drehn! —
Sind wir in roſiger Helle
Noch gerne vom Waller geſehn!
Der Auen Perle dort blinkt,
Das Nachtbild ſinkt! —

28. Husarenlied.

Das Leben ist selten freundlich,
Und trägt sehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Husaren im Leben seyn! —

Wie Wetter auf's Roß geschwungen!
Und blieb ein dunkler Schmerz,
Dann hoch ein Lied gesungen,
Und leichter wird Euch um's Herz!

Im Sattel sind wir zu schauen,
Wann die Trompete ruft;
Wir fliegen durch die Auen,
Wie Vögel in hoher Luft.

Wir spornen die leichten Rosse,
Den Säbel in der Faust:
Schon krachen die Geschosse,
Kartaunengedonner braust.

Weit lassend das Land zurücke,
Sind wir wie Sturm voran;
Wir trotzen kühn dem Glücke,
Und brechen des Kampfes Bahn.

Wir haschen die schönste Beute
In unserm raschen Lauf,
Und fehlt's auf jeder Seite
So haben doch wir's vollauf.

Dann lagern wir uns am Haine
Wo Wachenfeuer glühn,
Im lustigen Vereine,
Und dampfende Peifen sprühn.

Fiel einer im Schlachtgetöne,
So denkt: Er hat vollbracht!

Vom Schnurrbart wiſcht die Thräne,
Und trinket ihm gute Nacht!

Wie irrende Ritter ſchlagen
Huſaren weit im Feld:
Vom wackern Führer (General Belling) ſagen
Will ſolches ein Königsheld. (Friedrich der Große)

Und kehren zurück die Sieger,
Dann ſeht wie holde Fraun
Vor allem auf die Krieger,
Mit Feder und Dolman ſchaun!

Doch nimmer allein ſoll frommen
Der wilde, rauhe Muth!
Denn, Brüder! nur willkommen
Sind alle, die recht und gut.

Das Leben iſt ſelten freundlich,
Und trägt ſehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Huſaren im Leben ſeyn!

Karl Seib.

Vier Lieder
von Cl. Brentano.

29. Die luſtigen Muſikanten.

(Mel. Siehe, Franz Kugler Skizzenbuch. Berlin 1830. Nach S. 26. 1—6.)

Da ſind wir Muſikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn;
Von unſern Pfeifen luſt'ge Lieder
Wie Blitze durch das Dunkel fliehn. —

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin;
Die Becken hell flimmern,
Von tönenden Schimmern;
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
An's Herz,
Mit Freud' und mit Schmerz.

Die Fenſter gerne ſich erhellen,
Und brennend fällt uns mancher Preis,
Wenn wir uns ſtill zuſammen ſtellen
Zum frohen Werke in den Kreis.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

An unſern herzlich frohen Weiſen
Hat nimmer Alt und Jung genug;
Wir wiſſen Alle hinzureiſſen
In unſ'rer Töne Zauberzug.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Doch ſind wir gleich den Nachtigallen,
Sie ſingen nur bei Nacht ihr Lied;
Bei uns kann es nur luſtig ſchallen,
Wenn uns kein menſchlich Auge ſieht.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,

Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Schlug zwölfmal ſchon des Thurmes Hammer,
So ſtehen wir vor Liebchens Haus,
Aus ihrem Bettchen in der Kammer,
Schleicht ſie und lauſcht zum Fenſter raus.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Wenn in des gold'nen Bettes Kiſſen,
Sich küſſen Bräutigam und Braut,
Und glauben's ganz allein zu wiſſen,
Macht bald es unſer Singen laut.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Bei ſtiller Liebe lautem Feſte,
Erquicken wir der Menſchen Ohr,
Denn holde Mädchen, trunk'ne Gäſte,
Verehren unſer klingend Chor.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Die Tochter.

Ich habe meinen Freund verloren,
Und meinen Vater ſchoß man todt;
Mein Sang ergötzet eure Ohren,
Und ſchweigend wein' ich auf mein Brod.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Die Mutter.

Iſt's Nacht? iſt's Tag? ich kann's nicht ſagen;
Am Stabe führet mich mein Kind;
Die hellen Becken muß ich ſchlagen,
Und ward von vielem Weinen blind.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Die beiden Brüder.

Ich muß die luſt'gen Triller greifen,
Und Fieber bebt durch Mark und Bein;
Euch muß ich frohe Weiſen pfeifen,
Und möchte gern begraben ſeyn.

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin; u. ſ. w.

Der Knabe.

Ich habe früh das Bein gebrochen,
Die Schweſter trägt mich auf dem Arm;
Auf's Tambourin muß raſch ich pochen, —
Sind wir nicht froh? daß Gott erbarm!

Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin,
Es praſſeln und raſſeln
Die Schellen drin;

Die Becken hell flimmern,
Von tönenden Schimmern;
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
An's Herz,
Mit Freud' und mit Schmerz.

30. Spaniſches Lied.

Muſik von Luiſe Reichardt.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen ſtehen,
Aus den Fenſtern reiche Leute,
Schön geputzte Frauen ſehen,
:,: Dahin ſehnt mein Herz ſich nicht. :,:

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuſer ſtehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus den Fenſtern ſehen
Ihre Blumen zu begießen,
:,: Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr. :,:

In Sevilla, in Sevilla,
Weiß ich wo ein traulich Stübchen,
Helle Küche, ſtille Kammer,
In dem Hauſe wohnt mein Liebchen,
An dem Pförtchen glänzt ein Hammer,
:,: Klopf' ich, macht mir Liebchen auf. :,:

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Hin zu ihr, der Heißgeliebten,

Hin muß ich zu ihren Füßen,
Sie zu ſehen, ſie zu grüßen,
Sie zu herzen, ſie zu küſſen,
:,: Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr. :,:

31. Ich wollt' ein Sträuslein binden.

Komponirt von Luiſe Reichardt.

Ich wollt' ein Sträuslein binden,
Da kam die dunkle Nacht,
Kein Blümlein war zu finden,
Sonſt hätt' ich dir's gebracht.

Da floſſen von den Wangen
Mir Thränen in den Klee,
Ein Blümlein aufgegangen,
Ich nun im Garten ſeh.

Das wollte ich dir brechen
Wohl in dem dunklen Klee,
Doch fing es an zu ſprechen:
Ach, thue mir nicht weh!

Sey freundlich in dem Herzen,
Betracht' dein eigen Leid,
Und laſſe mich in Schmerzen
Nicht ſterben vor der Zeit.

Und hätt's nicht ſo geſprochen,
Im Garten ganz allein,
So hätt' ich dir's gebrochen,
Nun aber darf's nicht ſeyn.

Mein Schatz iſt ausgeblieben,
Ich bin ſo ganz allein;
Im Lieben wohnt Betrüben,
Und kann nicht anders ſeyn.

32. Der Spinnerin Nachtlied.

Komponirt von Luiſe Reichardt.

Es ſang vor langen Jahren,
Wohl auch die Nachtigall,
Das war wohl ſüßer Schall,
Da wir zuſammen waren.

Ich ſing', und kann nicht weinen,
Und ſpinne ſo allein
Den Faden klar und rein
So lang der Mond wird ſcheinen,

Da wir zuſammen waren,
Da ſang die Nachtigall,
Nun mahnet mich ihr Schall,
Daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag ſcheinen,
Gedenk' ich dein allein,
Mein Herz iſt klar und rein,
Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren,
Singt ſtets die Nachtigall,
Ich denk' bei ihrem Schall,
Wie wir zuſammen waren.

Gott wolle uns vereinen,
Hier ſpinn' ich ſo allein,
Der Mond ſcheint klar und rein,
Ich ſing' und möchte weinen!

Clemens Brentano.

Zwei Lieder
von W. Gerhard.

33. Das Bächlein.
Komponirt von Wolfram.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Von der Mädchen Schaar beneidet,
Würd' ich, wo der Freund sich kleidet,
:,: Spiegel ihm und Becken seyn. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Flöß in murmelnden Gebrause,
Dicht vor meines Liebsten Hause
:,: Unter seinem Fensterlein. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Dürstet ihn nach heiterm Quelle,
Schenkt' ich klar und demanthelle
:,: Frischen Labetrunk ihm ein. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Ach, ein Wellchen sollt' ihn letzen,
Liebend seine Brust benetzen,
:,: Schmeichelnd rufen: bleibe mein! :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn.

34. Der Liebesbund.

Melodie von Frdr. August Kanne.

Giebt den heißen Liebesblick
Liebchen lächelnd dir zurück,
Sind die holden Unschuldwangen
Mit der Rose Glut umfangen,
O dann klopfe, liebe Brust,
:,: Süßer Ahnung dir bewußt! :,:

Drücket sie, halb abgewandt,
Schüchtern, leise dir die Hand,
Siehst du's zarte Liebchen beben,
Bleicht die Lippe, stockt das Leben:
Blöder Jüngling! Fasse Muth
:,: Und gesteh' ihr deine Glut! :,:

Decket Purpur ihr Gesicht,
Wenn dein Mund von Liebe spricht,
Schließt die Lippe holdes Schweigen
Wenn zum Kuß sich deine neigen:
Blühet dir im ersten Kuß
:,: Sel'ger Wonne Vollgenuß. :,:

Auf dann, Jüngling! liebewarm,
Fest umschlinge sie dein Arm!
Wenn die Pulse höher schlagen,
Darfst du hoffen, darfst du wagen:
Herz an Herzen, Mund auf Mund
:,: Knüpfet sich der Liebesbund. :,:

W. Gerhard.

Acht Lieder
von Adelbert von Chamisso.

35. Küssen will ich, ich will küssen.
In Musik gesetzt von Jos. Klein.

Freund noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde,
Ach! ich habe dich so lieb!
Freund, noch einen Kuß mir gieb.
Werden möcht' ich sonst zum Dieb,
Wärst du karg in dieser Stunde;
Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde.

Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?
Nimmer ward es noch zu viel,
Küssen ist ein süßes Spiel.
Küsse, sonder Zahl und Ziel,
Geben, nehmen, wiedergeben;
Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?

Giebst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb' ich dir für einen.
Ach wie schnelle läuft die Uhr,
Giebst du einen Kuß mir nur.
Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es treu die Lippen meinen,
Giebst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb' ich dir für einen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wenn wir uns küssen.

Stunden, wo wir selig sind,
Flüchtig, eilig wie der Wind;
Scheiden schon, ach so geschwind!
O, wie werd' ich weinen müssen!
Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wenn wir uns küssen.

Muß es den geschieden seyn,
Nur noch einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!
Muß es denn geschieden seyn?
Lebe wohl und denke mein,
Mein in Freuden, und in Leiden,
Muß es denn geschieden seyn,
Nur noch einen Kuß zum Scheiden!

36. Blauer Himmel.

Musik von Fr. W. Jähns.

Heiter blick' ich ohne Reue
In des Himmels reine Bläue,
Zu der Sterne funkelnd Gold.
Ist der Himmel, ist die Freundschaft,
Ist die Liebe mir doch hold.
Laure, mein Schicksal, laure!

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heitre Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders seyn?
Blauer Himmel, treue Freundschaft,
Reiche Liebe sind ja mein.
Laure, mein Schicksal, laure!

Hat das Schicksal arge Tücke,
Sieh, ich fürchte nichts vom Glücke,

Heiter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundschaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft,
Laure, mein Schicksal, laure!

37. Tragische Geschichte.

Musik von Fr. W. Jähns.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf von hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,
's wird aber noch nicht besser drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

38. Frühlingslied.

Musik von Franz Kugler.

Wohl war der Winter ein harter Gaſt,
Den armen, den trauernden Vögeln verhaßt,
Die fröhlich wieder nun ſingen;
Aus blauer Luft, auf grüner Flur,
Wie hört man's munter erklingen!

Und als der Wald ſich auf's Neue belaubt,
Da hat es mir nicht zu weilen erlaubt,
Ich mußte hinaus und wandern;
Es ſingen ſo luſtig die Vögel umher,
Ich ſinge mein Lied, wie die andern.

Und komm' ich an's Wirthshaus, ſo kehr' ich ein:
Frau Wirthin, Frau Wirthin, ein gut Glas Wein,
Ich habe mich durſtig geſungen.
Da kommt mit dem Weine die Tochter ſogleich
So munter zu mir geſprungen.

Der Wein, den du ſchenkeſt, er iſt fürwahr
So roth wie dein Mund, wie dein Auge ſo klar,
Gar kräftig und lieblich zu ſchlürfen.
Und darf ich dich anſehn und trinken den Wein,
So werd' ich wohl ſingen auch dürfen.

Ich habe ſo eben ein Lied mir erdacht,
Und hab' es für dich ganz eigens gemacht,
Hab's nimmer zuvor noch geſungen;
So höre mir zu, du roſige Maid,
Und ſprich: ob's gut mir gelungen?

Ich liebe den Frühling, des Waldes Grün,
Der Vögel Geſang, der Bienen Bemühn,
Der Blumen Farben und Düfte,
Den Strahl der Sonne, des Himmels Blau;
Den Hauch der wärmeren Lüfte.

Sieh dort am Thor, was die Schwalben thun,
Wie emsig sie fliegen, sie werden nicht ruhn,
Bis fertig ihr Nestchen sie schauen.
Ich sang, wie die Vögel mein munteres Lied,
Vergaß, ein Nest mir zu bauen.

Ich liebe, die frischer als Waldes Grün,
Noch emsiger schafft als sich Bienen bemühn,
Vor der die Rosen sich neigen.
Deren Blick mich erwärmt wie der Sonne Strahl,
Daß Lieder dem Busen entsteigen.

Ich habe gesungen, was sagest du nun?
Sieh dort am Thor, was die Schwalben thun!
Was sollt' es uns nicht gelingen!?
Frau Wirthin, Frau Mutter, sie kommt eben recht,
Sie soll noch ihr Amen uns singen.

39. Die Müllerin.

Volksmel.: „Es waren zwei Königskinder."

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der sauset darin;
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

Laß sausen den Sturm und brausen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu;
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo iſt, der ſie geſchworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf;
Er hat ſich auf's Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

40. Laß reiten.

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus,
Die Spur verwehte der Wind.
Ein Mädchen zerpflückt einen Roſenſtrauß,
Und weint die Augen ſich blind.

„Du warſt mir ſo roſig und wohlgemuth,
Wie biſt du geworden ſo bleich?
Was heimlich im Herzen dir wehe thut,
Mein Kind vertraue mir gleich.“ —

„„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz,
Weiß nicht, wie in Leiden ich ſteh'.
Es thut mir, o Mutter, nicht blos das Herz,
Es thut mir gar Manches noch weh.““

„Herr Doktor, Herr Doktor, die Tochter iſt krank,
O helft doch dem Kinde mein!“ —
Wohl miſchte der Doktor 'nen bittern Trank,
Doch konnt's nicht geholfen mehr ſeyn.

„„'nen bittern Trank, den hab' ich ſtill
Getrunken; — nun iſt's vorbei!
Laß reiten, laß reiten, wer mag und will,
Man kommt doch dem Winde nicht bei.““

41. Katzennatur.

Volks- und Wiegenlied.

'S war 'mal 'ne Katzenkönigin,
Ja, ja!
Die hegte edlen Katzensinn
Ja; ja!
Verstund gar wohl zu mausen,
Liebt, königlich zu schmausen,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Die hatt' 'nen schneeweißen Leib,
Ja, ja!
So schlank, so zart, die Hände so weich,
Ja, ja!
Die Augen wie Karfunkeln,
Sie leuchteten im Dunkeln,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit,
Ja, ja!
Der sah die Königin wohl von weit,
Ja, ja!
'ne ehrliche Haut von Mäuschen,
Der kroch aus seinem Häuschen,
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der sprach: in meinem Leben nicht,
Ja, ja!
Hab' ich gesehn so süßes Gesicht,
Ja, ja!
Die muß mich Mäuschen meinen,
Sie thut so fromm erscheinen,
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus: Willst du mein Schätzchen seyn?
Ja, ja!
Die Katz': ich will dich sprechen allein.
Ja, ja!
Heut' will ich bei dir schlafen —
Heut' sollst du bei mir schlafen —
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus, der fehlte nicht die Stund',
Ja, ja!
Die Katz', die lachte den Bauch sich rund,
Ja, ja!
Dem Schatz, den ich erkoren,
Dem zieh' ich's Fell über die Ohren,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

42. Polterabend.

Woher, Alte, deine schönen
Launen? willst du uns erfreun?
Willst du dich mit uns versöhnen?
Nein, die Alte will noch freien!
Nein, sie will, vor Thoresschlusse,
Humpeln noch mit lahmen Fuße,
Und um welchen Preis es sey,
Ei, ei!
Noch ein Tänzlein, oder zwei.

Hurtig, hurtig, liebe Lene,
Her die Schminke, die Perücke;
Bringe her mir meine Zähne,
Meinen Busen, meine Krücke;

Alſo will ich ſeiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
Iſt er's? Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen ſie entzwei.

Teſtament und Ehepakten
Hat der Schreiber wohl geſchrieben;
Beides nahm er zu den Akten:
Alſo darf ich frei ihn lieben.
Alſo will ich ſeiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren?
Iſt er's? Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen ſie entzwei.

Wird der Prieſter, wird der Küſter,
Werden bald die Gäſte kommen?
Und mein Bräutigam! o wüßt' er,
Wie ich ſeiner, liebentglommen,
Bangend harre, wie ich ſchmachte?
Klopft er? Iſt er's? — Sachte, ſachte,
Ungebet'ne ſind dabei.
Ei, ei!
Sind die Leichenträger frei.

Legen mich die ſchwarzen Leute
Einſam in ein enges Bette,
Schleppen ſich mit ihrer Beute
Langſam nach der Ruheſtätte;
Prieſter, Bräutigam und Gäſte
Singen fröhlich bei dem Feſte —
Auch die Rede war vorbei —
Ei, ei!
Nicht ein Tänzlein, oder zwei!

Adelbert v. Chamiſſo.

43. Die Geschenke.

Romanze.

Von Ph. W. G. A. Blumenhagen.

Musik von Dr. d'Alquen.

Als die Wiese neu ergrünte
Und der Schnee zerrann,
Schenkte sie drei Schneenglöckchen
Dem geliebten Mann!

„Scheenglöckchen blüht im Eise
Farbenlos und kalt;
Doch das Blümchen flüstert freundlich:
Frühling kehret bald!" —

Und als in den Maienbüschen
Nachtigall erschien,
Gab sie ihm die grüne Schärpe
Von dem Busen hin.

„Hat auf einem Kinderherzen
Treu und still geruht,
Schütze den in Speergemenge,
Dem die Jungfrau gut." —

Und als blau die Trauben glänzten
An der Rebenwand
Zog sie liebevoll ein Reifchen
Von der kleinen Hand.

„Ringlein hat nicht End' nicht Anfang
Ist der Treue Bild,
Ich für dich des Lebens Blume
Du — der Blume Schild!" —

Wieder in den weißen Mantel
Hüllte sich die Flur,

Weinend gab ſie da vom Halſe
Ihm die Perlenſchnur!

„Perlen, Perlen deuten Thränen!
Wünſche ferner nicht!
Kann dir nur noch Thränen geben
Bis das Auge bricht.

„Sterbend lag der einz'ge Bruder,
Des Geſchlechtes Glanz;
Für ſein Leben gab dem Heiland
Ich den Mädchenkranz;

„Doch in klöſterlicher Zelle
Keiner mir verwehrt,
Perlenſchnüre dir zu knüpfen,
Treu und ungeſtört." —

Und des Helmes Schmuck nnd Kleinod
Reißt der Ritter ab,
Zieht, die Perlenſchnur am Helme,
An das heil'ge Grab.

Von dem Schlachtgeheul erzittert
Hieroſolyma;
Auf der höchſten Sturmesleiter
Man die Perlen ſah.

Pflanzte ſeines Kreuzes Banner
Auf den hohen Wall;
Da zerriß die grüne Schärpe
Ein gekrümmter Stahl.

„„Perlen, Perlen deuten Thränen;
Thränen künden Schmerz!"" —
Drückte Schärpe, Ring und Perlen
Sterbend feſt an's Herz.

Wilh. Blumenhagen.

44. Schweizer Heimweh.

Von J. R. Wyß d. J.

Mel. Siehe No. 155 im Liederbuche für deutsche Künstler.

Herz mein Herz! warum so traurig?
Und was soll das Ach und Weh!
's ist so schön im fremden Lande,
Herz meiu Herz! was fehlt dir meh? — :,:

„Was mir fehlt? Es fehlt mir Alles,
Bin so gar verloren hie!
Sey's auch schön im fremden Lande,
Doch zur Heimath wird es nie!

„In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, du Lieber, bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Fels und Wald!

„Möcht' die Firsten wieder schauen
Und die klaren Gletscher d'ran,
Wo die flinken Gemslein laufen
Und kein Jäger vorwärts kann!

„Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Senn zu Berge treibt,
Wenn die Kühe freudig springen
Und kein Lamm im Thale bleibt!

„Möcht' auf Flüh' und Hörner steigen,
Möcht' am heiter blauem See,
Wo der Bach vom Felsen schäumet
Unser Dörflein wieder sehn!

„Wieder sehn die braunen Häuser,
Und vor allen Thüren frei
Nachbarsleut', die freundlich grüßen,
Und in's lust'ge Dörflein heim!

„Keiner hat uns lieb hier außen,
Keiner freundlich giebt die Hand,
Und kein Kindlein will mir lachen,
Wie daheim im Schweizerland!

„Auf und fort! und führ' mich wieder,
Wo ich jung so glücklich war!
Hab' nicht Luſt und hab' nicht Frieden,
Bis in meinem Dorf ich bin!" —

Herz, mein Herz! in Gottes Namen,
's iſt ein Leiden, gieb dich d'rein!
Will es Gott, ſo kann er helfen,
Daß wir bald zu Hauſe ſeyn! —

J. R. Wyß d. J.

Fünf Lieder
von G. W. Fink.

45. Die Schäferin.

Muſik vom Verfaſſer.

Ich wußt' einmal nichts anzufangen
An einem Sonntag in der Früh',
Da bin ich 'naus in's Feld gegangen,
Da traf ich eine Heerde Vieh.
Ei, ei, trala burli,
Das Ding vergeß' ich nie!
Ei, ei, trala burli, burli, burli, burli, burli,
Das Ding vergeß' ich nie,
Das Ding, das Ding—d'rling,
Das Ding vergeß' ich nie!

Da hört' ich aus dem Walde schöne,
Ich dacht', es wird der Schäfer seyn,
Gar liebliche Schalmeientöne,
Da ging ich in den Wald hinein.
Ei, ei, trala burli ꝛc.

Da ruht bei einem kleinen Knaben
Nachlässig eine Schäferin;
Gemalt wär' sie nicht so zu haben,
D'rum setzt' ich mich zum Mädel hin
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Erst sprach ich: grüß' euch Gott, ihr Beide!
Wie geht's euch? ist die Ruhe gut?
Ich stör' euch doch nicht, lieben Leute?
Und zog bescheiden meinen Hut.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Sie sprach: 's hat weiter nichts zu sagen:
Wir machen uns zum Zeitvertreib
— Es wird ihm aber schlecht behagen —
Ein'n Spaß für unsern eignen Leib.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Ich war zum Glück recht glatt rasiret,
Hatt' auch die guten Kleider an,
Ich sprach: wenn's euch nur nicht scheniret,
Ich nähm' auch gerne Theil daran.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Und schwiegen die Schalmeienlieder,
Da lobt' ich Stimm' und Augenpaar,
Ihr Hütchen, Schürz' und rothes Mieder,
Und auch ihr schwarzbraun Lockenhaar.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Sie wurde roth bis an die Ohren,
Und hieß mich einen falschen Herrn;

Ich hab's ihr aber zugeſchworen,
— Ich merkte wohl, ſie hatt' es gern. —
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Und als ich nun Lebwohl genommen,
Da ſprach die Schäferin zu mir:
Ich möchte hübſch bald wieder kommen;
Ich wollt', wär' alle Tag bei ihr.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

46. Der geheilte Burſch.

Muſik vom Verfaſſer.

Ich hatt 'n mal 'n ſchweren Stand, trala!
Mir kam ein Mädel vor die Hand, trala!
Das Mägdelein war hübſch und fein;
Es hatt' ſchwarzbraune Aeugelein!
Tralirum, larum, hop ſa—ſa—ſa —ſa!
Es hatt' ſchwarzbraune Aeugelein! Trala!

Sie hatt' 'ne Haut, und die war klar, trala!
Sie hatt' 'nen Mund, und der war rar, trala!
Und als ich weiter hingeſehn,
Da war ſie über und über ſchön.
Tralirum ꝛc.

Vom Herzen zog mir's in die Bein, trala!
Das Bein, das lief wegaus, wegein, trala!
Und als ich ſie getroffen an,
Da dacht' ich, ich hätt' 'nen Fund gethan.
Tralirum ꝛc.

Ich dacht' es kann nicht anders ſeyn, trala!
Das ſchöne Mädel mußt du frein, trala!

Ich kauft' ihr ein ſpan=neues Kleid,
Und wickelt' d'rein mein Herzeleid,
Tralirum ꝛc.

Ich ging nicht mehr zu Bier und Wein, trala!
Ich dacht': mußt ewig um ſie ſeyn, trala!
Doch fuhr mir's plötzlich durch den Sinn,
Gottlob! daß ich nun ledig bin!
Tralirum ꝛc.

Zwei Wochen war ich doch bei ihr, trala!
Jetzt geht der Burſch zu Wein und Bier, trala!
Die Urſach' iſt leicht 'raus gebracht;
Die Mutter ſagt': hätt's gut gemacht!
Tralirum ꝛc.

Und wenn ich einmal werde frein, trala!
So ſoll's ein ehrbar Mädel ſeyn, trala!
Hübſch treu, und fleißig in dem Haus,
Sonſt ſpaß' ich nur, wird nichts daraus.
Tralirum, larum, hop—ſa—ſa—ſa—ſa!
Sonſt ſpaß' ich nur, wird nichts daraus! Trala!

47. Die Liebenden.

In Muſik geſetzt vom Verfaſſer.

Wenn ich mich ſo an dich ſchmiege,
Still an Liebchens Buſen wiege:
Ach, da bin ich nicht mein,
Du biſt nicht dein!
Sieh' es wiegen ſich die Blätter an dem Zweig:
Eya!
Aber ich bin nicht mein, du biſt nicht dein!

Wenn der Arm dich eng' umwindet,
Lipp' an Lippe fest sich bindet:
Ach, da kann ich nicht mein,
Dein muß ich seyn!
Sieh, wie binden sich die Tropfen in dem Teich —
Eya!
Aber unserm Binden ist auf Erden nichts gleich.

Wenn sich Wang' an Wange drücket
Tief in's Aug' das Auge blicket:
Ach, da bin ich nicht mein,
Du bist nicht dein!
Sieh, wie blickt's so hold im blauen Sternenreich —
Eya!
Aber solchen Blicken sind die Sternlein nicht gleich.

Bindend, windend, fest sich schmiegen,
Drückend, blickend eng sich wiegen —
Ach, gestorben in dir,
Leb' ich in dir.
Selig, wem der Sinn im Sinne untergeht;
Eya!
Nur im Tod' allein das rechte Leben ersteht!

48. Der Mondschein.

Musik vom Verfasser.

Silberner, freundlicher Mondenschein,
Wogender See von Stralen;
Wie du durchfluteſt den schlafenden Hain,
Das kann kein Sterblicher malen!

Schwankst durch die Bäume am nächtlichen See,
Zitterst und labst dich an Tiefen;

Und in dem Schilfe, da säuselt ein Weh,
Gleich als ob Geister es riefen.

Wenn du so badest, du traute Gestalt,
Wird mir's, als säh' ich dich winken —
Liebling, da fühl' ich die stille Gewalt,
Möcht' in die Wellen versinken.

Wundersam lockst du die Schatten hervor,
Die noch der Erde gedenken;
Wundersam nebelt's, wie Seelen, empor,
Die um Verlaß'ne sich kränken.

Wenn mir zum Tode das Auge sich bricht,
Schmerzlich mir Liebende weinen,
Muß ich, ein Schatten, im schaurigen Licht
Matt, wie die Tröstung, erscheinen!

Wenn dann ein Lebendes kummervoll klagt,
Will ich sein Sehnen belauschen:
Und wenn es seufzet und stöhnet und zagt,
Will ich, wie Hoffnungen, rauschen.

39. Die Verlassene.

Komponirt von O. Ignatius und von Joh. Fuß.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest
Bin ich's allerletzte Mal recht lustig gewest
Doch als die Männer das Fest haben eingeläutet,
Da hat sich die Wehmuth in mir verbreitet.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest
Ist er's allerletzte Mal noch bei mir gewest,
Doch seit er freundlich von mir hat Abschied genommen,
Ist bei mir das Weinen angekommen.

Da hat ſich mir etwas geſetzet in's Herz,
Das zerreißt es immerdar, und iſt doch kein Schmerz,
Das hat der rothen Wangen Farb' all mir entwendet
Und hat mir die bleiche hergeſendet.

Den heiligen Abend vergeß' ich nicht,
Bis der allerletzte Gram das Herz mir bricht.
Ach, kehrt er wieder, will ich ihn eng umfaſſen
Und will ihn mein Tag nicht von mir laſſen!

G. W. Fink.

50. Die gefangenen Sänger.

Von M. von Schenkendorf.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Auch nach der Mel.: „Herz, mein Herz, warum ſo traurig." No. 44.

Vöglein einſam in dem Bauer,
Herzchen einſam in der Bruſt,
Beide haben große Trauer
Um die ſüße Frühlingsluſt.

Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebſte warm und weich.

Vöglein, ſinge deine Klagen;
Bis die kleine Bruſt zerſpringt;
Herz, mein Herz, auch du wirſt ſchlagen,
Bis dein letzter Ton verklingt.

Max v. Schenkendorf.

Vier Lieder

von Karl Thorbecke.

51. Schlummerlied für mein Herz.

Die Kompoſition eines Ungenannten bei den Liedern des Verfaſſers. Berlin 1814.

Schlumm're armes, ſchlumm're ſüß,
Armes Herz!
Haſt ſo oft und bang' geſchlagen,
Haſt ſo ſchwer und viel getragen!
Sollſt nun ſchlummern, ſchlummern ſüß,
Armes Herz!

Flatt're weg, du Mückenſchwarm,
Flatt're weg!
Haſt mein armes oft betrogen,
Haſt ſo hart an ihm geſogen!
Flatt're weg, du Sorgenſchwarm,
Flatt're weg!

Sternlein, ſcheidet nicht zu früh!
Nicht zu früh!
Sonnenlicht thut's Herzlein ſchrecken,
Will es ſelbſt ſchon zeitig wecken!
Scheidet, Sternlein, nicht zu früh,
Nicht zu früh!

52. Herein.

Komponirt von C. W. Doell.

Auf dem Altane hier,
Voll Grün und Sonnenlicht,

Bin ich halb froh mit mir,
Ganz fühl' ich, bin ich's nicht.
Was ist der Mensch allein?
Mit Andern muß er seyn!
Holla, es klopft — Herein!
Herein! Herein! Herein!

„Herr, außer Athem fast
„Hat man mich hergejagt.
„Mir macht sie schwer die Last,
„Die Ihr wie Blumen tragt!"
Du bringst vom alten Rhein?
Hab Dank und dies sey dein!
Dir ruft man gern: Herein!
Herein! Herein! Herein!

Ha köstlich! jeder Zug!
Wie Grün und Sonne grüßt!
Heil mir! schon ist Besuch,
Wo Herz und Mund genießt.
Was müßte dein Erfreun,
Rheinsohn, selbander seyn!
Und wieder klopft's — Herein!
Herein! Herein! Herein!

Dich schickt mein Stern hierher,
Freund in den Freudenstrauß!
Noch war mein Fest mir leer,
Du kommst, und füllst es aus.
Nimm Platz zum Wein vom Rhein,
Zu Grün und Dämmerschein!
Wer klopfen mag — herein!
Herein! Herein! Herein!

„Herr, eine Harf' ist da!
„Mir ward halb jung, halb scheu,
„Als ich die Harfe sah —
„Die Harfnerin dabei!"

Die Harfnerin? Noch Wein!
Sie komm' und ſing' uns ein!
Es klopft — Herein! Herein!
Herein! Herein! Herein!

53. An die Roſen.

O Roſen, ſüße Roſen,
Wie fangt ihr es doch an?
Ihr dürfet euch nur zeigen,
So muß man ſtille ſtehn,
Euch herzlich anzuſehn;
Muß anſehn euch und ſchweigen:
Ihr habt ſo etwas eigen,
Was man nicht ſagen kann.

Die Blumen alle herrlich,
Wie alle Frauen blühn;
Doch wie das Herz nur Eine
Als treues Liebchen hält,
Ein' in der ganzen Welt,
An der ſich's freu' und weine:
So nehmet ihr alleine —
Ihr Roſen, nehmt mich hin.

Die rothe rothe Farbe,
Und ach! das weiße Weiß —
Wer kann von dieſen ſcheiden?
Die Erde hat's ſonſt nicht
Dies ſüße Farbenlicht —
Es muß die Engel kleiden!
Die Engel und die Eine,
Die einem Engel gleicht.

54. Des fröhlichen Wanderers Lied.

Reiſe zu Fuß, reiſe zu Fuß!
Da vernimmſt du Menſchengruß.
Schön iſt Fahren, ſchöner Reiten,
Doch dir wird erſt wohlgemuth,
Sieheſt du mit friſchem Blut.
O zu Fuß!
Einen Menſchen ſchreiten.

Heiſſa, durch die Menſchenbruſt
Setzt allein der Menſch mit Luſt!
Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geſchwind —
In der Bruſt
Kannſt du früher Herberg' haben.

Alles will dir ganz vertrau'n,
Nach dir in die Augen ſchau'n:
Sonne ſieht nicht von der Seite,
Regen iſt als Freund ganz dreiſt,
Wind ſich um den Bruder reißt —
Ganz Vertrau'n
Giebt der Mond dir das Geleite.

Früh — o ſchöner Lebenslauf —
Tauſend Kehlen thun ſich auf!
Du allein biſt nicht verſchwiegen:
Dankbar greifſt du in die Bruſt
Holſt ein Lied mit Menſchenluſt
Läßt's hinauf,
Vogel, zu den Vögeln fliegen!

Reiſe zu Fuß, reiſe zu Fuß!
Da verſtehſt du Menſchengruß!

Was dir trüb' zu Hauſ' geblieben,
Siehſt du an als ſpäte Saat;
Frühjahr kommt und ſchaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben!

Karl Thorbecke.

Zwei Lieder

von Otto Graf von Loeben.

55. Das Schwanenlied.

Ein holder Sänger, alt und krank,
Saß vor des Königs Haus,
Er fordert einen Labetrank
Und leert den Becher aus.

Der König trat heraus zur Thür
Und ſagte: „Sing dein Lied,
Von Lieb' und Leben ſinge mir,
Eh beides von mir flieht."

„„Herr König, ſprach der Alt', ich ſang
Von Lieb' und Leben viel,
Nun bin ich aber lebenskrank,
Zu ſchwach zum Saitenſpiel.

„„„Doch kennſt du wohl vom heil'gen Schwan
Die Sage wunderbar?
Die Harfe ſage ſie dir an,
Ihr rauſcht's im gold'nen Haar."""

Die Harfe ſtellt mit matter Hand
Er vor den König hin,
Und rührte dran mit keiner Hand
Doch klang es durch ſie hin.

Und immer reger ward der Klang
Wie Luft in Blättern ſpielt,
Um alle Saiten ſchwebt' Geſang,
Daß man's für Geiſter hielt.

Der König horcht verwundert drauf,
Die Ritter um ihn her;
Der Sänger ſieht der Sonne Lauf,
Ihm wird das Haupt ſo ſchwer.

„„O König, das iſt Schwanenſang!““
Er ruft's, der König hält
Den Sinkenden im Arme lang',
Als wär's ein todter Held.

Und auf die Harfe legt man ihn,
So trug man ihn zur Ruh;
Bald klang es heimlich unter'm Grün,
Die Blumen horchten zu.

Noch lange klang es in der Luft
Wie Harfenflügelſchlag;
Der König baut ihm eine Gruft
Und ſaß dort manchen Tag.

56. Der Bergknapp.

Romanze.

Der König ſaß unter dem Purpurthron,
Den Wein kredenzt' ihm der eigene Sohn,

Der ſchaute hinauf und ſahe nieder,
Ein brauner Mantel floß um ihn her,
Der Lipp' entſtrömte geheime Mähr',
Die Gäſt' ergötzten die Lieder.

Da hob der König den Zepterſtab:
„Laß von den geſpenſtiſchen Liedern ab!
Ich der Vater, der König will es haben.
Was gehſt du wie mein geringſter Knecht,
Der um Sold ſich wagt zu dem Gnomengeſchlecht,
Und mit Kränzen gleich Liederknaben?"

Still ließ der Sänger ſich auf ein Knie,
Und ſprach zu ſchmelzender Melodie:
„„Was wehret der König meinem Liede?
O laß mich, Vater, in meiner Natur.
Dort unten vergeht der Aengſte Spur,
In der Nacht wohnt ewiger Friede!""

„„Nicht mich belaſte mit Gold und Geſtein;
Meinen Schmuck laß den Kranz, die Blende mir ſeyn!
Verſtoße mich tief, wo Geiſter rauſchen,
Sprich meinem Bruder die Krone zu!
Ich bin ſchon mächtig, bin König, wie du,
Und möchte mit dir nicht tauſchen!""

Da warf der König ſein Zepter hin;
„Sohn! ändre deinen verkehrten Sinn,
Ich der Vater, der König will es haben.
Den Sänger laß ſpielen, dein Kleid wirf ab,
Der Knapp nur ſteig' in die Grube hinab,
Nicht geziemt das fürſtlichen Knaben."

Den Sohn bedrückte des Wortes Laſt,
Er hielt den Talar des Vaters umfaßt,
Er blickte ſo demuthsvoll zum König:
„„O Vater deine Gebote ſind ſchwer!

Doch ich will's; ein einzig Verlangen gewähr',
Ich flehe zum Vater, zum König.'''

„„Noch einmal verlang' ich zum tiefſten Schacht
Hinab in die ſtille, die heilige Nacht.
Und bin ich daraus emporgeſtiegen,
Dann nimm mich hin, als wär' ich dein Knecht,
Der Lock' entſinke des Kranzes Geflecht,
Mich ſoll der Purpur umfliegen.'''

„„Laß folgen drei Ritter mit Lampenglut,
Denn im Finſtern ſchlummert unheimliche Brut;
Ich führe ſie wohl in meine Schächte,
Denn ich bin mit jeglichem Gange vertraut,
Wo ich wunderbarliche Frucht gebaut,
Wo ich ſprach zum Geiſtergeſchlechte.''

Drauf ſenkte der König den goldenen Stab,
Den Sohn entließ er ſammt Ritter und Knapp:
Der führte ſie wohl in ſeine Schächte,
Denn er war mit jeglichem Gange vertraut,
Wo er wunderbarliche Frucht erbaut
Und geſprochen zum Geiſtergeſchlechte.

Wohl ging er mit klingender Laute voran,
Ihm ſchwoll der Buſen von Sehnſucht an,
Ihn lockten die dunkeln, die reichen Klüfte.
Schon ſauſt ein geheimes Rauſchen her;
Wie ein unterirrdiſch ertoſendes Meer,
Es redeten heimlich die Lüfte.

Und er ſchwand hinab in den tiefen Schacht,
In die ewig ſtille, die heilige Nacht.
Was flüſtert von fern, gleich Sturms Gewimmer?
Wohl folgen Ritter mit Lampenglut,
Doch im Finſtern lauert die Gnomenbrut,
Es verliſcht des Grubenlichts Schimmer.

Nur der Sänger ſieht in ſchauriger Nacht,
Ihm leuchtet's ringsher wie Rubin und Smaragd,
Und Knaben erſcheinen, mit Kryſtallkronen
Auf zarten Locken aus reinſten Gold,
Sie nah'n und lächeln, ſie winken hold,
Wo mag der König auch wohnen?

Und wie den Sänger ihr Glanz umwebt,
Und das Herz herunter, herunter ſtrebt,
Daß er dort bei'm Feſt der Nacht erſcheine,
Da hörten die Ritter gar leiſen Klang,
Als tönte zur Laute Geiſtergeſang,
Fern ſchimmert's wie Edelgeſteine.

„„Mein Herr! mein König! wo biſt du hin?““
Aus der Tief' antwortet's: Dahin! Dahin!
Wohl hörte das Ohr die Waſſer brauſen,
Wohl tönt's tief unten, wie leiſe Muſik,
Doch der Herr, der König kehrt nicht zurück,
Sie verließen den Ort mit Grauſen.

O. H. Graf v. Löben.

Zwei und zwanzig Lieder
von L. Uhland.

57. Des Knaben Berglied.

Komponirt von J. A. Lecerf.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlöſſer all herab.
Die Sonne ſtralt am erſten hier,
Am längſten weilet ſie bei mir.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier iſt des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn friſch vom Stein heraus;
Er brauſt vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der iſt mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum,
Und heulen ſie von Nord und Süd
So überſchallt ſie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So ſteh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne ſie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wenn die Sturmglock' einſt erſchallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann ſteig ich nieder, tret' in's Glied,
Und ſchwing' mein Schwert, und ſing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge.

58. Jägerlied.

Komponirt von Fr. Curſchmann und J. M. Montú.

Kein' beß're Luſt in dieſer Zeit,
Als durch den Wald zu dringen,
Wo Droſſel ſingt und Habicht ſchreit,
Wo Hirſch' und Rehe ſpringen.

O ſäß' mein Lieb im Wipfel grün
Thät wie 'ne Droſſel ſchlagen!
O ſpräng' es, wie ein Reh, dahin,
Daß ich es könnte jagen!

59. Einkehr.

Muſik von C. Kreuzer und L. Lenz.

Bei einem Wirthe, wundermild,
Da war ich jüngſt zu Gaſte;
Ein gold'ner Apfel war ſein Schild
An einem langen Aſte.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit ſüßer Koſt und friſchem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in ſein grünes Haus
Viel leichtbeſchwingte Gäſte;
Sie ſprangen frei und hielten Schmaus
Und ſangen auf das Beſte.

Ich fand ein Bett zu ſüßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte ſelbſt mich zu
Mit ſeinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da ſchüttelt' er den Wipfel
Geſegnet ſey er allezeit,
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

60. Lauf der Welt.

Muſik von J. M. Montú.

An jedem Abend geh' ich aus,
Hinauf den Wieſenſteg.
Sie ſchaut aus ihrem Gartenhaus
Es ſtehet hart am Weg.

Wir haben uns noch nie bestellt,
Es ist nur so der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es so geschah,
Seit lange küß' ich sie.
Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja!
Doch sagt sie: nein! auch nie.
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Rose spielt,
Es fragt nicht: hast mich lieb?
Das Röschen sich am Thaue kühlt,
Es sagt nicht lange: gieb!
Ich liebe sie, sie liebet mich,
Doch keines sagt: ich liebe dich!

61. Die Zufriedenen.

Komponirt von C. G. Reissiger, und von L. Lenz.

Ich saß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir saßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauscht' im Winde,
Die Sonne schien gelinde
Herab auf's stille Land.

Wir saßen ganz verschwiegen,
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich schlug.
Was sollten wir auch sagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern.
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küſſen
Gab Eins dem Andern gern.

62. Der Schäfer.

Muſik von Heinr. Dorn und Friedr. Grimmer.

Der ſchöne Schäfer zog ſo nah
Vorüber an dem Königsſchloß,
Die Jungfrau von der Zinne ſah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein ſüßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie roth die Blümlein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„„O kämeſt du herab zu mir:
Wie glänzen ſo die Wänglein roth,
Wie weiß die Arme dir!""

Und als er nun mit ſtillem Weh
In jeder Früh' vorübertrieb:
Da ſah er hin, bis in der Höh'
Erſchien ſein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf!
„„Willkommen, Königstöchterlein!""
Ihr ſüßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!"

Der Winter floh, der Lenz erschien,
Die Blümlein blühten reich umher,
Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,
Doch Sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll:
„„Willkommen, Königstöchterlein!" "
Ein Geisterlaut herunterscholl:
„Ade, du Schäfer mein!"

63. Die Kapelle.

Komponirt von C. Kreuzer und L. Lenz.

Droben steht die Kapelle,
Schauet still in's Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe;
Dir auch singt man dort einmal.

64. Abſchied.

In Muſik geſetzt von C. Kreuzer, C. Löwe und von Friedr. Grimmer.

Was klinget und ſinget die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenſter auf!
Es ziehet der Burſch' in die Weite
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und ſchwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burſchen gefällt nicht die Sitte,
Geht ſtill und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink' aus, und trink wieder, lieb Bruder mein!"
„„Mit dem Abſchiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet."""

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenſter heraus,
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Roſenſtöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da ſchlägt der Burſche die Augen auf
Und ſchlägt ſie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und haſt du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönſte von Allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!"

„„Ihr Brüder, was ſollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr.
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen."""

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang!
Und das Mägdlein lauſchet und horchet noch lang.
„„„O weh! er ziehet, der Knabe
Den ich ſtille geliebet habe.

Da ſteh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Roſen und mit Gelbveigelein;
Dem ich Alles gäbe ſo gerne,
Der iſt nun in der Ferne.“““

65. Frühlingsruhe.

Muſik von C. Kreuzer und L. Lenz.

O legt mich nicht in's dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
:,: Soll ich begraben ſeyn, :,:
:,: Legt mich in's tiefe Gras hinein. :,:

In Gras und Blumen lieg' ich gern
Wenn eine Flöte tönt von fern,
:,: Und wenn hoch obenhin :,:
:,: Die hellen Frühlingswolken ziehn. :,:

66. Abreiſe.

Muſik von C. Kreuzer, L. Lenz und J. M. Montú.

So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit,
Ich ziehe rüſtig meiner Straßen
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerriſſen,
Es wär' auch Schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebiſſen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh;
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von einer aber thut mir's weh.

67. Scheiden und Meiden.

Muſik von C. Kreuzer, L. Lenz und J. M. Montü.

So ſoll ich nun dich meiden,
Du meines Lebens Luſt!
Du küſſeſt mich zum Scheiden,
Ich drücke dich an die Bruſt.

Ach Liebchen! heißt das meiden,
Wenn man ſich herzt und küßt?
Ach Liebchen! heißt das Scheiden,
Wenn man ſich feſt umſchließt?

68. Des Knaben Tod.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer und Conradin Kreuzer.

„Zeuch nicht den dunklen Wald hinab!
Es gilt dein Leben, du junger Knab'!" —
„Mein Gott im Himmel, der iſt mein Licht,
Der läßt mich im dunkeln Walde nicht." —

Da zeucht er hinunter, der junge Knab',
Es brauſt ihm zu Füßen der Strom hinab,
Es ſauſt ihm zu Haupte der ſchwarze Wald,
Und die Sonne verſinket in Wolken bald.

Und er kommt an's finſtre Räuberhaus,
Eine holde Jungfrau ſchauet heraus:
„O wehe! du biſt ſo ein junger Knab',
Was kommſt du in's Thal des Todes herab?"

Aus dem Thor die mörderiſche Rotte bricht,
Die Jungfrau decket ihr Angeſicht,
Sie ſtoßen ihn nieder, ſie rauben ſein Gut,
Sie laſſen ihn liegen in ſeinem Blut.

„O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern!
Wen ruf' ich an? iſt mein Gott ſo fern?
Ha! Jungfrau dort, im himmliſchen Schein
Nimm auf meine Seel' in die Hände dein!"

69. Waldlied.

Komponirt von G. Seelig.

Im Walde geh' ich wohlgemuth,
Mir graut vor Räubern nicht;
Ein liebend Herz iſt all mein Gut,
Das ſucht kein Böſewicht.

Was rauſcht, was raſchelt durch den Buſch?
Ein Mörder, der mir droht?
Mein Liebchen kommt geſprungen, huſch!
Und herzt mich faſt zu Tod.

70. Der König auf dem Thurme.

In Muſik geſetzt von L. Lenz.

Da liegen ſie alle, die grauen Höhn,
Die dunkeln Thäler in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für Alle hab' ich geſorgt und geſtrebt,
Mit Sorgen trank' ich den funkelnden Wein;
Die Nacht iſt gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

O du gold'ne Schrift durch den Sterneraum!
Zu dir ja ſchau' ich liebend empor,
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie beſäuſelt ihr ſehnlich mein Ohr!

Mein Haar iſt ergraut: mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,
Habe Recht geſprochen und Recht geübt,
Wann darf ich raſten einmal?

O ſelige Raſt, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie ſäumſt du ſo lang,
Da ich ſchaue der Sterne lichteren Schein,
Und höre volleren Klang!

71. Lebewohl.

Mel. von C. Kreuzer und L. Lenz.

Neu komponirt von J. B. Groß.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!
Muß noch heute ſcheiden.

Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüth' eine Blüth' mir brich,
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf sie nicht erwarten.

72. Siegfrieds Schwert.

Volksmel. „Es sah eine Linde in's tiefe Thal.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab',
Ging von des Vaters Burg herab. :,:

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus. :,:

Begegnet' ihm manch Ritter werth
Mit festem Schild und breitem Schwert. :,:

Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug. :,:

Und als er ging im finstern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald. :,:

Da sah er Eisen und Stahl genug,
Ein lustig Feuer Flammen schlug. :,:

„O Meister, lieber Meister mein!
Laß du mich deinen Gesellen seyn! :,:

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht! :,:

Siegfried den Hammer wohl ſchwingen kunnt,
Er ſchlug den Ambos in den Grund. :,:

Er ſchlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eiſen in Stücke ſprang. :,:

Und von der letzten Eiſenſtang'
Macht' er ein Schwert ſo breit ſo lang. :,:

„Nun hab' ich geſchmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andre Ritter werth. :,:

Nun ſchlag' ich wie ein andrer Held
Die Rieſen und Drachen in Wald und Feld." :,:

73. Des Goldſchmieds Töchterlein.

Komponirt von C. Löwe.

Ein Goldſchmied in der Bude ſtand
Bei Perl' und Edelſtein:
„Das beſte Kleinod, das ich fand,
Das biſt doch du, Helene,
Mein theures Töchterlein!"

Ein ſchmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut! —
Willkommen, lieber Goldſchmied mein!
Mach mir ein köſtlich Kränzchen
Für meine ſüße Braut!"

Und als das Kränzlein war bereit,
Und ſpielt' in reichem Glanz,
Da hängt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als ſie war alleine,
An ihren Arm den Kranz.

„Ach! wunderſelig iſt die Braut,
Die's Krönlein tragen ſoll.
Ach! ſchenkte mir der Ritter traut
Ein Kränzlein nur von Roſen,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beſchaut':
„O faſſe lieber Goldſchmied mein,
Ein Ringlein mit Demanten
Für meine ſüße Braut!"

Und als das Ringlein war bereit
Mit theurem Demantſtein,
Da ſteckt Helen' in Traurigkeit,
Wohl als ſie war alleine,
Es halb an's Fingerlein.

„Ach! wunderſelig iſt die Braut,
Die's Ringlein tragen ſoll.
Ach! ſchenkte mir der Ritter traut
Nur ſeines Haars ein Löcklein,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beſchaut':
„Du haſt, o lieber Goldſchmied mein!
Gar fein gemacht die Gaben
Für meine ſüße Braut.

Doch daß ich wiſſe, wie ihr's ſteh',
Tritt, ſchöne Maid, herzu!
Daß ich an dir zur Probe ſeh'
Den Brautſchmuck meiner Liebſten,
Sie iſt ſo ſchön, wie du."

Es war an einem Sonntag früh,
Drum hatt' die ſchöne Maid
Heut angethan mit ſond'rer Müh',

Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbeſtes Kleid.

Von holder Schaam erglühend ganz
Sie vor dem Ritter ſtand.
Er ſetzt' ihr auf den gold'nen Kranz,
Er ſteckt' ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand.

„Helene ſüß, Helene traut!
Der Scherz ein Ende nimmt,
Du biſt die allerſchönſte Braut,
Für die ich's gold'ne Kränzlein,
Für die den Ring beſtimmt.

„Bei Gold und Perl' und Edelſtein
Biſt du erwachſen hier,
Das ſollte dir ein Zeichen ſeyn,
Daß du zu hohen Ehren
Eingehen wirſt mit mir.

74. Frühlingsglaube.

Komponirt von Conradin Kreuzer und von Frdr. Curſchmann.

Die linden Lüfte ſind erwacht,
Sie ſäuſeln und weben Tag und Nacht,
Sie ſchaffen an allen Enden.
O friſcher Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, ſey nicht bang!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird ſchöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernſte, tiefſte Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

75. Der Wirthin Töchterlein.

Komponirt von Löwe.

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten ſie ein.

„Frau Wirthin! hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“ —

„„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.““

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte, der ſchlug den Schleier zurück
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit.“

Der zweite, deckte den Schleier zu,
Und kehrte ſich ab, und weinte dazu:

„Ach! daß du liegſt auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr.“

Der Dritte hub ihn wieder ſogleich,
Und küßte ſie an den Mund ſo bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

76. Graf Eberſtein.

Muſik von A. Kretzſchmer.

Zu Speier im Saale, da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fakeln und Kerzen ein Tanzen und Singen:
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun im luſtigen Reigen,
Da flüſtert ſie leiſe, ſie kann's nicht verſchweigen:
„Graf Eberſtein,
Hüthe dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet ſeyn."

Ei! denket der Graf, Euer kaiſerlich Gnaden,
So habt ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er ſucht ſein Roß,
Läßt ſeinen Troß
Und jagt nach ſeinem gefährdeten Schloß.

Um Eberſteins Veſte, da wimmelt's von Streitern,
Sie ſchleichen im Nebel mit Hacken und Leitern.
Graf Eberſtein
Grüßet ſie fein,
Er wirft ſie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiſer am Morgen gekommen,
Da meint' er, es ſeye die Burg ſchon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und ſeine Gewappneten all'.

„Herr Kaiſer, beſchleicht ihr ein andermal Schlöſſer,
Thut's Noth ihr verſtehet auf's Tanzen euch beſſer.
Euer Töchterlein
Tanzet ſo fein,
Dem ſoll meine Veſte geöffnet ſeyn."

Im Schloſſe des Grafen, da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun in bräutlichen Reigen,
Da flüſtert er leiſe, nicht kann er's verſchweigen:
„Schön Jungfräulein,
Hüthe dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet ſeyn."

77. Gretchens Freude.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer.

Was ſoll doch dies Trommeten ſeyn?
Was deutet dies Geſchrei?
Will treten an das Fenſterlein,
Ich ahne, was es ſey.

Da kehrt er ja, da kehrt er ſchon
Vom feſtlichen Turnei,
Der ritterliche Königsſohn,
Mein Buhle wundertreu.

Wie ſteigt das Roß und ſchwebt daher!
Wie trutzlich ſitzt der Mann!
Fürwahr! man dächt' es nimmermehr,
Wie ſanft er ſpielen kann.

Wie ſchimmert ſo der Helm von Gold,
Des Ritterſpieles Dank,
Ach! drunter glühn vor Allem hold
Die Augen, blau und blank.

Wohl ſtarrt um ihn des Panzers Erz,
Der Rittermantel rauſcht:
Doch drunter ſchlägt ein mildes Herz
Das Lieb' um Liebe tauſcht.

Die Rechte läßt den Gruß ergehn,
Sein Helmgefieder wankt;
Da neigen ſich die Damen ſchön,
Des Volkes Jubel dankt.

Was jubelt ihr und neigt euch ſo?
Der ſchöne Gruß iſt mein.
Viel Dank, mein Lieb! ich bin ſo froh,
Gewiß, ich bring' dir's ein.

Nun zieht er in des Vaters Schloß
Und knieet vor ihm hin,
Und ſchnallt den gold'nen Helm ſich los
Und reicht dem König ihn.

Dann Abends eilt zu Liebchens Thür
Sein leiſer, loſer Schritt;
Da bringt er friſche Küſſe mir
Und neue Liebe mit.

78. Drei Fräulein.

Komponirt von Franz Kugler.

I.

Drei Fräulein ſah'n vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal,
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringſt du deinen Kindern?
„Wir waren alle fromm!“

„„Mein Kind im gelben Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Der Schmuck iſt deine Freude,
Dein Liebſtes iſt die Pracht.
Von rothem Gold die Kette hier
Nahm ich dem ſtolzen Ritter,
Gab ihm den Tod dafür.““

Das Fräulein ſchnell die Kette
Um ihren Nacken band.
Sie ging hinab zur Stätte,
Da ſie den Todten fand.
„Du liegſt am Wege, wie ein Dieb,
Und biſt ein edler Ritter,
Und biſt mein feines Lieb.“

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab;
Sie legt ihn mit Erbarmen
In ſeiner Väter Grab.
Die Kett', die ihr am Halſe ſchien,
Die zog ſie feſt zuſammen,
Und ſank zum Lieb dahin.

II.

Zwei Fräulein ſah'n vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringſt du deinen Kindern!
„Wir waren beide fromm.“

„„Mein Kind im grünen Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Jagd iſt deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht,

Den Spieß am gold'nen Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür.'"

Sie nahm den Spieß zu Händen,
Den ihr der Vater bot,
Thät in den Wald ſich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde
Wie ich dem Lieb verhieß!"
Da ſtieß ſie gar geſchwinde
In ihre Bruſt den Spieß.
Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein ſangen oben,
Grün Laub herunter fiel.

III.

Ein Fräulein ſah vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringſt du deinem Kinde?
„Ich war wohl ſtill und fromm."

„„Mein Kind im weißen Kleide!
Wohl hab' ich dein gedacht.
Die Blumen ſind dein' Freude,
Mehr als des Goldes Pracht.
Das Blümlein, klar wie Silber, hier,
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür.'"

„Wie war er so verwegen?
Warum erschlugst du ihn?
Er thät der Blümlein pflegen,
Die werden nun verblühn."
„„Er hat mir wunderkühn versagt
Die schönste Blum' im Garten,
Die spart' er seiner Magd.""

Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Brust.
Sie ging in ihren Garten,
Der war wohl ihre Lust.
Da schwoll ein frischer Hügel auf,
Dort bei den weißen Lilien;
Sie setzte sich darauf.

„O könnt' ich thun zur Stunde
Den lieben Schwestern gleich!
Doch's Blümlein giebt kein' Wunde,
Es ist so zart und weich."
Auf's Blümlein sah sie, bleich und krank,
Bis daß ihr Blümlein welkte,
Bis daß sie niedersank.

L. Uhland.

Neun Lieder
von Justinus Kerner.

79. Wanderlied.

Musik von A. Methfessel.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geschieden muß seyn!
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
:,: Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus! :,:

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn;
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
:,: Die Stürme sie brausen
Mit Macht durch das Land. :,:

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimathlich Lied; —
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
:,: Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt! :,:

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,

Sie flogen von Fluren
Der Heimath hierher.
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn!
:,: Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin. :,:

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus;
Die Blumen einſt pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
:,: So wird ihm zur Heimath
Das ferneſte Land! :,:

80. Herr von der Haide.

Ein Schifflied in wunderſamer Melodie.

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Was ſoll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf ſteiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit!"

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Wo iſt denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See
„Schifft ſie zum Zeitvertreib."

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an! ihr Vögel ſchwarz,
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleiſche ſatt,
„Erzählt's der Frau zur See!" —

Leis ſtreicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! ſeht an! die Vögel ſchwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Sie ſinken auf Maſt und Segelſtang',
„Halt, Schiffer! mir wird ſo weh!"

Hurrah! huhu! ihr ſchwarzen Gäſt',
Auf Maſt und Segelſtang',
Sie blicken ruhig, ſie ſitzen feſt.
„Halt, Schiffer! mir wird ſo bang!"

Der erſte läßt fallen ein Auge ſchwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis ſtreift das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

81. Liebesklage.

Nach einem Volkslied.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh auf meinem Herzen warm;

Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieſes ſchwarze ſchlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen ſagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich ſollte ruhig ſchlafen,
In dem Bettlein, kann's nicht ſeyn;
Habe ſtets mit dir zu ſchaffen
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich ſollte zu mir nehmen,
Etwas Speiſe oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank ſeyn, es nicht dürfen klagen,
Iſt wohl eine ſchwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen ſagen,
Muß ein hartes Lieben ſeyn!

---

82. Zwei Särge.

In Muſik geſetzt von O. Lorenz.

Zwei Särge einſam ſtehen
In des alten Domes Huth,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König ſaß einſt mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem ſtolzen König
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in ſeinen Händen
Die fromme Harfe ſchaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert das regt ſich nimmer,
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Geſang.

---

83. Stille Thränen.

In Muſik geſetzt von O. Lorenz.

Du biſt vom Schlaf erſtanden
Und wandelſt durch die Au,
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

So lang' du ohne Sorgen
Geſchlummert ſchmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.

In ſtillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und Morgens dann ihr meinet
Stets fröhlich ſey ſein Herz.

---

84. Die vier wahnſinnigen Brüder.

Romanze.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Vier; — von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Waren einſt vier ſchlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Bei'm Geſang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geſchwärmt;
Keines freundlichen Berathers
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben ſprach der Alte
Zu den ſchlimmen Söhnen vier;
Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
Alles führt er fort von hier:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und er ſprach's und war verſchieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern den Himmel.

Und gebuhlet und geſchwärmet
Ward es wieder lange Jahr',

Andrer Noth ſie nie gehärmet,
Keinem greiſer ward das Haar.
Luſt'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' iſt Gott und Teufel.

Einſt als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd ſie vom Schmaus;
Horch! da tönt Geſang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Laſſet euer Bell'n, ihr Hunde!
Schreien ſie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Thor;
Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernſte Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und ihr Mund — weit ſteht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;
Gottes Zorn hat ſie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild ſteht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnſinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Nun die Vier, — von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

85. Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale ſtehn,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich gehn,
Er hat den Freund begehret!

Ich ſteig hinab den Felſenſtein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit iſt am Ziele!"

In Müllers Kammer tret' ich nun;
Starr liegt des Greiſen Hülle,
Es ſtockt ſein Herz, die Pulſe ruh'n,
Und draußen auch wird's ſtille.

Die treuen Lieben weinen ſehr,
Still bleibt ſein Herz und kühle.
Die Waſſer fließen wohl daher,
Still aber ſteht die Mühle.

86. Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe.

Romanze.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sitzt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?"

Und die Meiſter ſprechen: „Herr,
Wohl noch heut' erſcheint die Stunde."
Freundlich lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter! Dank für dieſe Kunde!"

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!"
Ruft er, als das Spiel geendet;
„Wo ſo mancher deutſche Held
„Liegt begraben, ſey's vollendet!

„Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!"
Zaudernd ſtehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!"

Und das Schlachtroß wird gebracht,
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,"
Spricht er, „trage, treuer Freund,
„Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!"

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus ſeinem Schloſſe.

Traurend neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht
Als ritt er zur Luſt in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken ſchallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf gold'nem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

Reichet mir den heil'gen Leib!
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht,
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und entſchlummert ſitzt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt der Dom des Himmels.

87. Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen
Und hab' es nicht gewußt,
Alſo von Schmerz befangen
Iſt die erkrankte Bruſt.

Ein Vogel hat geſungen
Im jung belaubten Wald,
Da iſt in's Herz gedrungen
Mir ſeine Stimme bald.

Vom Aug' iſt mir gefallen
Ein ſchwerer Thränenthau,
Drauf ſah den Mai ich wallen
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgeſungen
Flog er in's weite Land
Und wie ſein Lied verklungen
Um mich der Mai verſchwand.

J. Kerner.

Acht Lieder
von Joſeph Freiherrn von Eichendorff.

88. Lied des Gärtners.

Volksmel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Wohin ich geh' und ſchaue,
In Feld und Wald und Thal,
Vom Berg hinab in die Aue:
Viel ſchöne hohe Fraue,
Grüß' ich dich tauſendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen, ſchön und fein,
Viel Kränze daraus wind' ich
Und tauſend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen
Sie iſt zu hoch und ſchön.
Die müſſen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohne Gleichen
Bleibt feſt im Herzen ſtehn.

Ich ſchein wohl guter Dinge
Und ſchaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerſpringe,
Ich grabe fort und ſinge
Und grab' mir bald mein Grab.

89. Die deutſche Jungfrau.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer.

Es ſtand ein Fräulein auf dem Schloß,
Erſchlagen war im Streit ihr Roß,
Schnob, wie ein See, in die finſt're Nacht,
Wollt' überſchrein die wilde Schlacht.

Im Thal die Brüder lagen todt,
Es brannt' die Burg ſo blutig roth,
In Lohen ſtand ſie auf der Wand,
Hielt hoch die Fahne in der Hand.

Da kam ein röm'ſcher Rittersmann,
Der ritt keck an die Burg hinan,
Es blitzt ſein Helm gar mannigfach,
Der ſchöne Ritter alſo ſprach:

„Jungfrau, komm in die Arme mein!
„Sollſt deines Siegers Herrin ſeyn.
„Will baun dir einen Pallaſt ſchön,
„In prächt'gen Kleidern ſollſt du gehn."

„Es thun dein' Augen mir Gewalt,
„Komm nicht mehr fort aus dieſem Wald,
„Aus wilder Flammen Spiel und Graus
„Trag' ich mir meine Braut nach Haus!"

Der Ritter ließ ſein weißes Roß,
Stieg durch den Brand hinauf in's Schloß,
Viel Knecht' ihm waren da zur Hand,
Zu holen das Fräulein von der Wand.

Das Fräulein ſtieß die Knecht' hinab,
Den Liebſten auch in's heiße Grab,
Sie ſelbſt dann in die Flamme ſprang,
Ueber ihnen die Burg zuſammenſank.

90. Frühlingsfahrt.

Volksmelodie: „Es waren einmal drei Reuter gefangen."

Es zogen zwei rüſt'ge Geſellen
Zum erſten Mal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, ſingenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die ſtrebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Luſt und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen.
Und wem ſie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. —

Der Erſte, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen,
Und ſah aus heimlichem Stübchen
Behaglich in's Feld hinaus.

Dem Zweiten ſangen und logen
Die tauſend Stimmen im Grund,
Verlockend' Syrenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein, das lag im Grunde,
So ſtill war's rings in die Runde.
Und über die Waſſer weht's kalt.

Es ſingen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und ſeh' ich ſo kecke Geſellen,
Die Thränen im Aug' mir ſchwellen —
Ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

91. Reiſelied.

Volksmel.: „Es ſtehen drei Sterne am Himmel."

Durch Feld und Buchenhallen,
Bald ſingend, bald fröhlich ſtill,
Recht luſtig ſey vor Allen
Wer's Reiſen wählen will!

Wenn's kaum in Oſten glühte,
Die Welt noch ſtill und weit:
Da weht recht durch's Gemüthe
Die ſchöne Blüthenzeit!

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte ſchwingt,
Eine friſche Reiſenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Luſt, vom Berg zu ſchauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über ſich den blauen,
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken ſo geſchwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken zieh'n hernieder,
Das Vöglein ſenkt ſich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis in's Himmelreich.

92. Die Mühl' im Thale.

In Muſik geſetzt von L. Berger und von Frdr. Grimmer.

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad;
Meine Liebſte iſt verſchwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Mein Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Und ſingen meine Weiſen
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,

Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht was ich will: —
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Da wär's auf einmal ſtill!

93. Von der Lore-Lai.

Muſik von A. Kretzſchmer.

„Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Was reit'ſt du einſam durch den Wald?
Der Wald iſt lang, du biſt allein,
Du ſchöne Braut! ich führ' dich heim." —

„„Groß iſt der Männer Trug und Liſt,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen iſt,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! du weißt nicht, wer ich bin."" —

„So reich geſchmückt iſt Roß und Weib,
So wunderſchön der junge Leib,
Jetzt kenn' ich dich — Gott ſteh' mir bei!
Du biſt die Hexe Lore-Lai." —

„„„Du kennſt mich wohl — von hohem Stein
Schaut ſtill mein Schloß tief in den Rhein,
Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Kommſt nimmermehr aus dieſem Wald!"" —

94. Drei Nachtlieder.

In Muſik geſetzt von Bernhard Klein das letzte auch von Franz Kugler.

1

Bild der Nacht.

Ich wandre durch die ſtille Nacht,
Da ſchleicht der Mond ſo heimlich ſacht
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,
Und hin und her im Thal
Erwacht die Nachtigall,
Dann wieder alles grau und ſtille.

O wunderbarer Nachtgeſang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leiſ' Schauern in den dunkeln Bäumen —
Wirrſt die Gedanken mir,
Mein irres Singen hier
Iſt wie ein Rufen nur aus Träumen.

2

Der Reiter durch die Nacht.

Er reitet Nachts auf einem braunen Roß,
Er reitet vorüber an manchem Schloß:
Schlaf droben, mein Kind, bis der Tag erſcheint,
Die finſtre Nacht iſt des Menſchen Feind!

Er reitet vorüber an einem Teich,
Da ſteht ein ſchönes Mädchen bleich
Und ſingt, ihr Hemdlein flattert im Wind,
Vorüber, vorüber, mir graut vor dem Kind!

Er reitet vorüber an einem Fluß;
Da ruft ihm der Waſſermann ſeinen Gruß,

Taucht wieder unter dann mit Geſaus,
Und ſtille wird's über dem kühlen Haus.

Wenn Tag und Nacht im verworrenen Streit,
Schon Hähne krähen in Dörfern weit,
Da ſchauert ſein Roß und wühlet hinab,
Scharret ihm ſchnaubend ſein eigenes Grab.

3.

Einer iſt getreu.

Vergangen iſt der lichte Tag,
Von ferne kommt der Glocken Schlag;
So reiſt die Zeit die ganze Nacht,
Nimmt manchen mit, der's nicht gedacht.

Wo iſt nun hin die bunte Luſt,
Des Freundes Troſt und treue Bruſt,
Des Weibes ſüßer Augenſchein?
Will keiner mit mir munter ſeyn?

Da's nun ſo ſtille auf der Welt,
Ziehn Wolken einſam über's Feld,
Und Feld und Baum beſprechen ſich —
O Menſchenkind! was ſchauert dich?

Wie weit die falſche Welt auch ſey,
Bleibt mir doch Einer nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mir wacht,
Wenn ich nur recht an Ihn gedacht.

Friſch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Waſſerfall mit hellem Schall!
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen ſcheint!

95. Die Fröhliche.

Zwiſchen Bergen, liebe Mutter,
Weit, den Wald entlang,
Reiten da drei junge Jäger
Auf drei Rößlein blank,
Lieb Mutter,
Auf drei Rößlein blank.

Ihr könnt fröhlich ſeyn, lieb Mutter,
Wird es draußen ſtill:
Kommt der Vater heim vom Walde,
Küßt Euch wie er will,
Lieb Mutter,
Küßt euch wie er will.

Und ich werfe mich im Bettchen
Nachts ohn' Unterlaß,
Kehr mich links und kehr mich rechts hin,
Nirgends hab' ich was,
Lieb Mutter
Nirgends hab' ich was.

Bin ich eine Frau erſt einmal,
In der Nacht dann ſtill
Wend' ich mich nach allen Seiten,
Küß', ſo viel ich will,
Lieb Mutter,
Küß', ſo viel ich will.

J. Freiherr von Eichendorff.

Fünf Lieder
von Frdr. Rückert.

96. Frühling Liebster.

Melodie von Frdr. Schneider.

Ich saß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlassen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geschwind heraus du Mädchen,
Geschwind! dein Ungetreuer naht.

Thu weg die Wittwenschleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg's, daß du dich hast gehärmt. —
Er kam, und sprach, da sey er.
Ich sprach: Mein schöner Freier,
Wo bist derweil herumgeschwärmt.?

Da schüttelt' er's Gefieder,
Und streut' auf Brust und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und sang mir Lieder;
Ich kam zum Wort nicht wieder,
Bis er mich kosend hatt' im Arm.

97. Glücksfahrt.

Eigene Weise.

Ich hört' oft genug,
Das Glück sey auf Reisen;

Da iſt's ja nicht klug,
Sich der Ruh' zu befleißen.

So macht' ich mich auf
In rüſtigem Lauf,
Um draußen auf Wegen
Dem Glück zu begegnen.

Da ſah ich auf Gängen
Viel Volkes ſich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter!

Und wollt' ich wen fragen:
„Wo kann ich's erjagen?" —
Merkt keiner auf mich,
Sucht's jeder für ſich.

Ich kam zu 'ner Brücke:
„Verweilt hier das Glücke?"
Es iſt hier vor Jahren
Vorübergefahren.

Zu 'nem Stadtthor ich trat:
„Iſt's Glück in der Stadt?"
Wir paſſen hier eben,
Ihm Einlaß zu geben.

Da paßt ich auch lange,
Da kam es doch nicht,
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht't.

Und als ich auswandern
Zu einem Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück juſt zum andern.

Willſt länger mit Schnaufen
Dem Narrn nicht nachlaufen!

Wer weiß, wenn du's haſt,
Ob's werth iſt der Laſt.

Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erſchaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häuſel erbaut.

Ich hab' es erbaut
Mit eig'ner Haut,
Mit eig'ner Hand
Ohn' Glückes Beiſtand.

Hier, Glück! iſt mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein.
Willſt kommen, kehr' ein!
Willſt nicht, ſo bleib aus!

98. Aus der Jugendzeit.

(Thema: „Schwalbenſpruch" Siehe Grimm altdeutſche Wälder II. S. 88 im I. Bd. unſ. Volkslieder S. 127.)

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!

Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang,
Die den Herbſt und Frühling bringt,
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer."

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem sel'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr,
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War Alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nicht mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst:
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer."

99. Wer klopft?

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Es sind die gestrigen Sorgen."
Bestell sie wieder auf morgen.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Es sind die alten Schulden"
Sie sollen sich noch gedulden.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Die gnädige Frau Politik
Und die ungnäd'ge Frau Kritik."

Laß sie draußen vor dem Thor;
Schenk! es klopft, wer steht davor?
„Offiziere mit Säbeln,
Studenten mit gelben Schnäbeln."

Laß sie immer vor dem Thor;
Schenk! es klopft, wer steht davor?
„Ein Dichter, ein Philosophe,
Und zwei Herren vom Hofe."

Laß sie immer nur vor'm Thor;
Schenk! es klopft, wer steht davor?
„Lauter lustige Leute,
Wie Bräutigame und Bräute."

Schenk! thu' noch nicht auf das Thor;
Frag sie, wer sie sind, zuvor.
„Es ist die Ros' im Flore,
Mit dem Nachtigallenchore."

Schenk! geschwind thu' auf das Thor;
Laß sie nicht zu lang davor,
Es möchte sie leicht verdrießen,
Wenn wir sie warten ließen.

100. Dichters Liebchen.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenschlage:
Gedenke mein, gedenke mein!

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein!

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es stellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen seyn.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie sollt' es nicht hochgeboren seyn?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein,

Mein hochgebornes Schätzelein,
Ist nicht hochmüthig, das ist fein.
Es kommt hin und wieder
Von seiner Höh' hernieder
Zu mir gestiegen im Mondenschein.

Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach gestern: der alte Thurm fällt ein,
Man merkt es an seinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht schwanken,
Will dein zu ebener Erde seyn.

Frdr. Rückert.

Zwei Lieder
von E. K. Fr. Schulze.

101. Die Rose.

Komponirt von Kapellm. Frey.

Du zarte Ros' im Morgenthau,
Du blühst so still auf weiter Au,
Und läßt von Keinem dich berühren;
Und immer willst du einsam steh'n,
Und nur für dich so frisch und schön,
:,: Den Kranz der Liebe nimmer zieren. :,:

Du liebst den hellen Mai allein,
Das Morgenroth, den Sonnenschein,
Den Frühlingswind, das Licht der Quelle,
Und schaust, vom duft'gen Laub verhüllt,
Dein Bild allein, dein keusches Bild,
Im sanftbewegten Glanz der Welle.

Wohl schleicht der Schäfer bang und fern
Und sieht zum holden Purpurstern
So still, so sehnsuchtsvoll hinüber:
Du dufteſt fort im Sonnenlicht
Und achteſt sein Verlangen nicht,
Und Bien' und Vöglein sind dir lieber.

O Rose, Rose, Frühlingsbraut,
Wer hat so reizend dich gebaut
Und Perlen auf dich ausgegossen,
Wer hat den Duft dir eingehaucht,
Und dich in Morgenglut getaucht,
Und doch der Liebe dich verschlossen!

Wohl hat dein Hochmuth mich betrübt;
Doch selig ist, wer Schönes liebt.

Drum kann ich nimmer von dir ſcheiden,
Und will mir ſtille Lauben bau'n
Und fern zu dir hinüber ſchau'n! —
Sprich, ſtolzes Röslein, willſt du's leiden?

102. Der Stern der Liebe.

Muſik vom Ritter Sigmund Neukomm.

Das Blümchen ſchläft, die Sonne ſank
In Zwielicht ringen Nacht und Helle;
Still wandl' ich ſtets dem Bach entlang
Und ſeh hinab zur dunkeln Welle.

Da ſchwimmt ein leiſes, liebes Bild
Erzitternd in der blauen Tiefe
Und lacht ſo hold und winkt ſo mild,
Als ob es mich zur Heimath riefe.

Das iſt der Liebe gold'ner Stern,
Den ich im Bächlein leuchten ſehe:
Doch bleibt er ſelbſt mir ewig fern,
Sein Bild nur lächelt in der Nähe.

O wollte doch die Frühlingsluft
Empor auf ihrem Wehn mich wiegen!
O wenn doch Glanz und Blüthenduft
Zum holden Licht mich aufwärts trügen!

So muß ich ſtill und einſam geh'n
Und niederſchau'n zum klaren Sterne;
O Stern, wie lächelſt du ſo ſchön!
Dich lieb' ich auch in weiter Ferne.

E. K. F. Schulze.

103. Die nächtliche Heerschau.

Von J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

In Musik gesetzt von C. Löwe, von A. Hackel in Wien, und von Sigmund Neukomm.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
Rührt er die Schlägel zugleich,
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,
Hat gar einen starken Ton;
Die alten todten Soldaten
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden
Erstarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm decket
Und der arabische Sand,
Die steigen aus ihren Gräbern,
Sie nehmen's Gewehr zur Hand.

* * *

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter sein Grab,
Und schmettert in die Trompete,
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor.

* * *

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Feldherr sein Grab,
Kommt langsam hergeritten,
Umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan:
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentiren
Und schultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale
Schließen um ihn einen Kreis:
Der Feldherr sagt dem Nächsten
In's Ohr ein Wörtlein leis'.

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah:

„Frankreich" iſt die Parole,
Die Loſung: „Sankt Helena!" —

Dies iſt die große Parade
Im elyſeiſchen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäſar hält.

J. Ch. Freiherr von Zedlitz.

Vier Lieder
von Th. Körner.

104. Das war ich.

In Muſik geſetzt von Fr. Knuth.

Jüngſt träumte mir, ich ſäh auf lichten Höhen
Ein Mädchen ſich im jungen Tag ergehn,
So hold, ſo ſüß daß es dir völlig glich.
Und vor ihr lag ein Jüngling auf den Knieen,
Er ſchien ſie ſanft an ſeine Bruſt zu ziehen
Und das war ich!

Doch bald verändert hatte ſich die Szene,
In tiefen Fluten ſah ich jetzt die Schöne,
Wie ihr die letzte ſchwache Kraft entwich.
Da kam ein Jüngling, hülfreich ihr, geflogen,
Er ſprang ihr nach, und trug ſie aus den Wogen,
Und das war ich!

So malte ſich der Traum in bunten Zügen,
Und überall ſah ich die Liebe ſiegen,
Und alles, alles drehte ſich um dich:

Du flogſt voran in ungebund'ner Freie,
Der Jüngling zog dir nach mit ſtiller Treue
Und das war ich!

Und als ich endlich aus dem Traum erwachte,
Der neue Tag die neue Sehnſucht brachte,
Da blieb dein liebes, ſüßes Bild um mich.
Ich ſah dich von der Küſſe Glut erwarmen,
Ich ſah dich ſelig in des Jünglings Armen,
Und das war ich!

Da tratſt du endlich auf des Lebens Wegen
Mit holder Anmuth freundlich mir entgegen,
Und tiefe heiße Sehnſucht faßte mich.
Sahſt du den Jüngling nicht mit trunk'nen Blicken?
Es ſchlug ſein Herz mit ſeligem Entzücken!
Und das war ich!

Du zogſt mich in den Kreis des höhern Lebens,
In dir vermählt ſich alle Kraft des Strebens,
Und alle meine Wünſche rufen dich.
Hat einer einſt dein Herz davon getragen,
Dürft' ich nur dann mit lautem Munde ſagen:
Ja das war ich!

---

105. Das warſt Du.

In Muſik geſetzt von Fr. Knuth.

Der Morgen kam auf roſigem Gefieder
Und weckte mich aus ſtiller Ruh,
Da wehte ſanft Begeiſtrung zu mir nieder,
Ein Ideal verklärte meine Lieder
Und das warſt du!

Bald aber warf in heißer Mittagsſchwüle
Die Sonne ihre Glut mir zu.

Da ſchwoll die Bruſt in höherem Gefühle,
Mein ganzes Streben flog zu einem Ziele,
Und das warſt du!

Doch endlich wehte den durchglühten Fluren
Der Abend ſüße Kühlung zu,
Und nur ein Bild in duftigen Konturen
Umſchwebte mich auf leiſen Geiſterſpuren,
Und das warſt du!

Und aus dem Meere kam die Nacht geſtiegen,
Und lockte mich zur ſüßen Ruh.
Da träumt' ich hold, an ſchöner Bruſt zu liegen,
In eines Mädchens Armen mich zu wiegen,
Und das warſt du!

Doch ach! das ſchöne Bild ward mir entriſſen,
Die Welt der Träume ſchloß ſich zu! —
O laß mich wachend jetzt das Glück genießen,
Dann ruf' ich laut, durchglüht von deinem Küſſen:
Ja! das warſt du!

---

106. Die drei Sterne.

Mel. Es kann ja nicht immer ſo bleiben.

Neu komponirt von J. Roſenhain.

Es blinken drei freundliche Sterne
In's Dunkel des Lebens herein,
Die Sterne, die funkeln ſo traulich
Sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues mitfühlendes Herz,
Im Liede verjüngt ſich die Freude,
Im Liede verweht ſich der Schmerz.

Der Wein iſt der Stimme des Liedes
Zum freudigen Wunder geſellt,
Und mahlt ſich mit glühenden Stralen
Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch ſchimmert mit freudigem Winken
Der dritte Stern erſt herein,
Dann klingt's in der Seele wie Lieder,
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne,
In unſ're Bruſt auch herein,
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein, und Lieder und Liebe,
Sie ſchmücken die feſtliche Nacht,
Drum leb', wer das Küſſen und Lieben,
Und Trinken und Singen erdacht

107. Zur Nacht.

Muſik von A. André und P. Lindpaintner.

:,: Gute Nacht! :,:
Allen Müden ſey's gebracht.
Neigt der Tag ſich ſtill zum Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände
Bis der Morgen neu erwacht.
:,: Gute Nacht! :,:

:,: Geht zur Ruh'! :,:
Schließt die müden Augen zu,
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blaſen,

Und die Nacht ruft allen zu:
:,: Geht zur Ruh! :,:

:,: Schlummert ſüß! :,:
Träumt euch euer Paradies.
Wem die Liebe raubt den Frieden
Sey ein ſchöner Traum beſchieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß':
:,: Schlummert ſüß! :,:

:,: Gute Nacht! :,:
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit ſeinen neuen Sorgen,
Ohne Furcht, der Vater wacht!
:,: Gute Nacht! :,:

K. Th. Körner.

Sechs Lieder
von Guſtav Schwab.

108. Lied eines abziehenden Burſchen.

Muſik von A. Methfeſſel.

Bemooſter Burſche zieh' ich aus;
Behüt' dich Gott Philiſterhaus!
:,: Zur alten Heimath geh' ich ein,
Muß ſelber nun Philiſter ſeyn. :,:

Fahrt wohl, ihr Straßen, grad und krumm!
Ich zieh' nicht mehr in euch herum,

:,: Durchtön' euch nicht mehr mit Geſang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang! :,:

Was wollt' ihr Kneipen all' von mir?
Mein Bleiben iſt nicht mehr allhier;
:,: Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durſtig Herz nicht warm! :,:

Ei grüß' euch Gott, Kollegia!
Wie ſteht ihr in Parade da!
:,:Ihr dumpfen Säle groß und klein!
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein! :,:

Auch du von deinem Giebeldach,
Siehſt mir umſonſt, o Karzer! nach,
:,: Für ſchlechte Herberg Tag und Nacht
Sey dir ein Pereat gebracht! :,:

Du aber blüh' und ſchalle noch!
Leb', alter Waffenboden, hoch!
Es ſtärkt den Geiſt die Wiſſenſchaft
So ſtärke du des Armes Kraft! :,:

Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus;
O Kind, ſchau' noch einmal heraus,
:,: Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunklen Lockenhaar! :,:

Und haſt du mich vergeſſen ſchon,
So wünſch' ich dir nicht böſen Lohn;
:,: Such' dir nur einen Buhlen neu!
Doch ſey er flott, gleich mir, und treu! :,:

Und weiter, weiter geht mein Lauf;
Thut euch, ihr alten Thore, auf!
:,:Leicht iſt mein Sinn, und frei mein Pfad,
Gehab' dich wohl, du Muſenſtadt! :,:

Ihr Freunde! drängt euch um mich her!
Macht mir mein leichtes Herz nicht schwer!
:,: Auf frischem Roß, mit frohem Sang
Geleitet mich den Weg entlang! :,:

Im nächsten Dorfe kehret ein,
Trinkt noch mit mir von Einem Wein!
Und nun denn, Brüder! sey's, weil's muß,
Das letzte Glas, den letzten Kuß! :,:

109. Schlittenlied.

Unter munt'rer Glöcklein Schallen
Raschelt's wie ein Elfenzug;
Freudig drein die Peitschen knallen;
Alles schwindet hin im Flug:
Rosse, Reiter, in der Mitten
Muthig die besonnten Schlitten,
Die, in Sammt und Pelz gehüllt,
Niedlich Feenvolk erfüllt.

Kaum begonnen hat die Wonne,
Ist schon wieder Alles aus?
Weg aus Duft und Schnee und Sonne
Sollen wir in's dumpfe Haus?
Doch es öffnen sich die Thüren
Unter lust'gem Musiziren;
Freundlich steht zu Tanz und Mahl
Ausgeschmückt der kleine Saal.

Eilig streift die Winterhülle
Jedes schöne Kind von sich;
Schmuck und hell, in süßer Fülle
Leuchten alle sommerlich,

Wiſſen mit den ſtillen Blicken
Ach! ſo lieblich zu beglücken;
Holde Rede klingt darein —
Kann es wohl noch Winter ſeyn?

Wie ſich's tanzt ſo freudig heute,
Sich's noch beſſer ſchmauſt und ſingt!
Wenn, die Frundlichen zur Seite,
Glas mit Glas zuſammenklingt;
Wenn was keiner wagt zu ſagen,
Jeder darf zu ſingen wagen;
Rauſcht das Lied und glüht der Wein —
Kann es wohl noch Winter ſeyn?

Draußen ſpielet licht und leiſe
Mit dem Schnee der Mondenſchein;
Fromm beſchickt man ſich zur Reiſe
Fliegt im hellen Traum herein,
Wirft ſich träumend hin auf's Bette;
Und um jede Schlummerſtätte
Wogt im Schlafe Tanz und Sang
Noch die ganze Nacht entlang.

Wer, zur Hand die treue Leier,
Dieſes kleine Lied erdacht,
Preißt zum letztenmal die Feier
Solcher ſchönen Winternacht;
Wann die Flocken wieder flüſtern,
Wohnt er unter den Philiſtern;
Fahrt kehrt wieder, Sang und Klang, —
Doch vergeſſen iſt er lang!

110. Das Schäferfeſt.

Drüben auf den grünen Feldern,
Drüben zwiſchen dunkeln Wäldern

Wogt das bunte Schäferſpiel;
Muntre Knaben aus dem Städtchen,
Raſche Mädchen
Sputen ſich zum frohen Ziel.

Jahre ſind's, da ſtand ich drüben,
Ließ ſie tummeln ſich und üben,
Sah mich nicht am Spiele blind;
Neben mir im Glanz der Auen,
Zuzuſchauen,
Stand das allerſchönſte Kind.

Als ſie ſo zu ſchaun ſich mühte,
Reines Bild in Engelsgüte,
Bot ich ſchirmend ihr die Hand.
Wie ihr's aus den Augen blinkte,
Dankend winkte,
Wie der Gruß ihr lieblich ſtand.

Drunten war ein Laufen, Scherzen,
Aber mir im innern Herzen
Regte ſich geheimes Leid.
„Könnt' ich, ach, zum ſüßen Minnen
Dich gewinnen,
Schäferin im ſchönſten Kleid!"

Alſo ging ich von dem Feſte,
Hatte wohl erſchaut das Beſte,
Leuchtend ſtieg das Bild mir auf.
Und ſo ward mein ganzes Leben,
Ihr ergeben,
Nur ein heißer Schäferlauf.

Wieder ſind ſie heut bei'm Spiele
Jagen nach dem ſchönen Ziele,
Sie und mich ſieht Keiner dort!
Ach! wie anders iſt es heute,
Fremde Leute
Stehen an dem liebſten Ort.

Kümmert's mich, wer heute ſieget,
Wer am Ziele ſich vergnüget,
Wer das Kleinod an ſich zieht?
Fraget nicht, ob ich's errungen —
Ausgeſungen,
Ausgeſungen ſey mein Lied!

111. Vom Berge.

Wir treten aus dem hohen Wald,
Vom Morgenlicht erhellt:
In ſonnenfreundlicher Geſtalt
Grüßt uns die weite Welt.

Was leuchtet dort im hellen Strahl?
Das iſt ein Felſenſchloß.
Ahnſt du, mein Herz, den hohen Saal?
Ahnſt Ritter ſchon und Roß?

Was blicket aus dem tiefen Thal?
Das iſt der alte Fluß.
Ahnſt du die Niren ohne Zahl,
Der Nymphen luſt'gen Gruß?

Was glänzt im Nebel dort wie Gold?
Das iſt ein Städtchen gar.
Ahnſt du die Mägdlein ſchmuck und hold
Mit krauſem Lockenhaar?

Das Felsſchloß das iſt öd' ſo ſehr,
Kein Ritter hauſt mehr dort;
Was rauſcht der Fluß, doch iſt er leer,
Die Nymphen all' ſind fort.

Doch in die Stadt, da zieh'n wir ein,
Die iſt ganz voll und hell.
Gegrüßet ſeyd, ihr Jungfräulein,
O kommt an's Fenſter ſchnell!

112. Das Eßlinger Mädchen.

Melac, der Franzen General,
Mit ſeinen wüth'gen Schaaren
Gezogen kam durch's Neckarthal,
Gen Eßlingen gefahren.
Und auf der Burg da ſitzt er ſchon,
Man hört ihn lachend ſprechen,
Wie er die Stadt zum Trutz und Hohn
Am andern Tag will brechen.

Er tritt zu äußerſt auf den Wall
Am Pulverdampf ſich labend.
Der wolkig zieht, mit ſeinem Schwall
Die ganze Stadt begrabend.
Doch wie den Qualm zertheilt der Wind,
Sieht er ein Häuslein ſtehen,
Daraus ein ſchönes Bürgerkind,
In halbem Nebel gehen.

Er iſt in welſcher Glut entbrannt:
„Das Mägdlein will ich haben!
Es giebt in dieſem Schwabenland
So viele ſchöne Gaben;
Mir will der Wein in dieſem Thal
Schier wie der heim'ſche munden,
Darum verlangt mein Herz zumal
Nach heim'ſchen Schäferſtunden!"

Noch an demſelben Abend ſteht
Ein Herold vor den Thoren,
Und an die Stadt ſein Ruf ergeht:
Will ſie nicht ſeyn verloren,
Soll ſie alsbald die ſchöne Magd
Dem argen Dränger ſenden,
Sonſt raucht die Stadt ſobald es tagt,
Von tauſend Feuerbränden.

Der frommen Bürger Antwort hat
In gutem Deutſch geklungen:
„Von einer freien Reichesſtadt
Wird ſolches nicht bedungen:
Wir gehen freudig in den Fall
Wenn keine Seel' verdorben,
Und ſterben unſre Töchter all'
So ſind ſie keuſch geſtorben!"

Der and're Morgen dämmert ſtill,
Die Glocken alle ſchallen,
Die Stadt als Eine Seele will
Gen Himmel betend wallen.
Da ſchmückt ſich bei der Glocke Klang
Die Jungfrau auserkoren,
Zur Kirche wallt' des Volkes Drang
Sie wandelt nach den Thoren.

Auf geht die Pforte kaum berührt,
War's durch die Hand der Wächter?
War's Gottes Arm, der helfend führt
Die reinſte ſeiner Töchter?
Durch Freund' und Feinde frei ſie geht
Die Magd mit ſtillem Tritte,
Hinauf bis wo die Fahne weht
Von Melac's Lagerhütte.

Geſprungen war er auf in Wuth,
Weil ihn ein Traum betrogen,

Der ihm von heißer Küſſe Gluth
Betrüglich vorgelogen;
Er wirft ſich in die Waffen ſtolz:
Sie ſollen's alle fühlen!
Am dürren und am grünen Holz
Will ſeine Brunſt ſich kühlen.

Wie er will ſchreiten aus dem Saal,
Sieht er die Thüre gehen,
Und mit dem erſten Sonnenſtrahl
Die Jungfrau vor ſich ſtehen;
Mit ihrem Häublein ſpielt das Licht
Als einem Heil'genſcheine,
Aus ihrem blauen Auge bricht,
Des deutſchen Sinnes Reine.

Nicht Angſt, nicht and're Regung zückt
Durch ihre ſchlanken Glieder,
Die Bruſt mit friſchem Strauß geſchmückt
Wallt friedlich unter'm Mieder;
Die Hände fromm gefaltet ſind,
Schlicht ſind die blonden Locken,
Sie ſchaut ihm, wie ein fragend Kind,
In's Antlitz unerſchrocken.

So deutſcher Schönheit klares Licht
Es leuchtet ihm entgegen,
Auf ſein geblendet Angeſicht
Muß er die Hände legen.
Gehemmt iſt ihm das welſche Wort
Auf ſeiner ſchnellen Zungen,
Es zieht ihn rückwärts, treibt ihn fort,
Hat ihn auf's Pferd geſchwungen.

Hinaus mit ſeiner Schaar in's Thal
Jagt's ihn weit in die Ferne,
Als fürchtet' er den Blitzesſtrahl
Aus ihrem Augenſterne. —

Die Glocken sind noch nicht verhallt,
Da wandelt zu den Thoren
Herein die fromme Magdgestalt
Siegreich und unverloren.

113. Das Gewitter.

Am 30. Juni 1828.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beisammen sind;
Es spielet das Kind, die Mutter sich schmückt,
Großmutter spinnet, Urahne gebückt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl —
Wie wehen die Lüfte so schwühl!

Das Kind spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Wie will ich spielen im grünen Hag,
Wie will ich springen durch Thal und Höhn,
Wie will ich pflücken viel Blumen schön;
Dem Anger, dem bin ich hold!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Da halten wir alle fröhlich Gelag,
Ich selber ich rüste mein Feierkleid;
Das Leben es hat auch Lust nach Leid,
Dann scheint die Sonne wie Gold! —"
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Großmutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid,
Das Leben ist Sorg und viel Arbeit;
Wohl dem, der that, was er sollt'!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Am liebsten morgen ich sterben mag:
Ich kann nicht singen und scherzen mehr,
Ich kann nicht sorgen und schaffen schwer,
Was thu' ich noch auf der Welt?"
Seht ihr, wie der Blitz dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,
Es flammt die Stube wie lauter Licht:
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl miteinander getroffen sind,
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen ist's Feiertag.

G. Schwab.

Vier Lieder
von Friedrich Förster.

114. Die freien Sänger.

Musik von Karl Maria von Weber.

Vöglein hüpfet in dem Haine,
Herzchen hüpfet in der Brust,
Bei des Frühroths erstem Scheine,
Sind sie wach voll Lieb' und Lust.

Denn ein frohes, freies Leben,
Freier Flug und freier Sang,
Ward den Liebenden gegeben,
Und sie ziehn die Welt entlang.

Vöglein über Thal und Hügel
Findet bei der Liebsten Ruh,
Auf! mein Herz, auch deine Flügel
Tragen dich dem Himmel zu.

115. Maigruß.

Musik von H. Hernaut.

Reiche, volle Blüthen
Bringt der schöne Mai,
Und ich mein', es wären
Erd' und Himmel neu.

Stehst du in Gedanken
Veilchen sieht dich an,
Frägt so gut, so traulich,
Was man dir gethan.

Klingen Maienglöckchen
Lustig dann darein,
Wirst du gleich so heiter,
Wie der Sonnenschein.

Und mit dieser Blumen
Leisgehauchtem Kuß
Kömmt wohl aus der Ferne,
Treuer Liebe Gruß.

Und wir grüßen wieder
Fröhlich heut zurück,
Denn Gedanken fliegen,
Weiter als der Blick.

116. Mein Verlangen.

Muſik von K. M. von Weber.

Ach! wär' ich doch zu dieſer Stund'
Wohl eine Blum' auf grünen Grund,
Mein Liebchen kömmt gegangen,
Die Blumen liebet ſie ſo ſehr,
Ach, wenn ich doch ein Blümlein wär'
Trüg ſie zu mir wohl auch Verlangen.

Sie brach ein Röslein von dem Zweig,
Du liebes, liebes Röslein ſchweig
Und mußt du auch erbleichen!
Bei ihrer Wangen Purpurroth
Sind all die andern Farben todt,
So magſt du immerhin ihr weichen.

Sie brach ein Veilchen obendrein
Und ſchaut ihm in das Aeugelein;
Ach, könnt' ich dir es ſagen:
Du Veilchen drück dein Aeuglein zu,
Geh' auf ein Weilchen nur zu Ruh!
Ging ich mit dir, ich wollt' nicht klagen.

117. Vorwärts.

Komponirt von Franz Kugler.

Will der Menſch ein Werk vollbringen,
Wähl' er ſich ein ernſtes Wort,
Das ihn treibe fort und fort,
Und das Schwere wird er zwingen.

Auf den Himmel iſt gut bauen,
Aber zu Gebet und Sang

Weiß ich einen dritten Klang,
Und ich will ihn euch vertrauen.

Wenn der Wandersmann ſich wendet
Nach dem weit entleg'nen Ort,
Stärkt ihn wohl dies eine Wort,
Und der Weg iſt bald vollendet!

Auch der Schiffer hält's in Ehren,
Muthig ſteuert er dahin;
Hat er nur dies Wort im Sinn,
Kann die Fahrt ihm keiner wehren.

Will den Himmel einer meſſen,
Und der Sterne ew'gen Lauf,
Wie ſie ziehen ab und auf,
Darf er nie dies Wort vergeſſen.

Wißt ihr, wer die Bahn gebrochen?
War's nicht Blücher, unſer Held?
Denn ſie räumten ihm das Feld,
Wie er dieſes Wort geſprochen. —

Dauern wird's in ſpäten Jahren,
Wenn wir in dem Herzen treu,
In dem Herzen friſch und frei
Uns dies eine Wort bewahren.

Wandersleut ſind wir auf Reiſen,
Vor uns liegen Berg' und Höh'n,
Tiefe Wälder, breite Seen;
Darum „Vorwärts" ſoll es heißen!

Frdr. Förſter.

Neun Lieder

von Wilhelm Müller.

118. Meine Muse.

Musik von C. Schulz.

Meine Muse ist gegangen
In des Schenken sein Haus,
Hat die Schürz' umgebunden,
Und will nicht heraus;
Will Kellnerin werden,
Will schenken den Wein —
Da steht sie am Thore,
Und winkt mir herein.

Und über ihrem Haupte
Da spielet die Luft
Mit grünenden Zweigen
Und würzigem Duft.
Seht, wie sie sich drehet
So flink, so gewandt,
Die Kann' unter'm Arme,
Das Glas in der Hand!

„Herein, lieber Zecher!
Ich schenke dir Wein,
Ich schenke dir Lieder
Noch obendarein.
Nur mußt du hübsch bleiben
Im Wirthshaus bei mir —
Ich geb' freie Zeche
Und freies Quartier."

„Drum locke mich nimmer
Hinaus in den Hain

Zu einſamen Klagen
Ob ſehnlicher Pein.
Hier unter den Zweigen
Vor unſerem Haus,
Da ſchlafen die Leiden
Gar luſtig ſich aus."

„Auf laß uns nicht ſchweifen
Umher in der Welt,
Einen Helden zu ſuchen,
Der Allen gefällt.
Gar lang ſind die Wege,
Gar kurz iſt die Zeit,
Und auf den Karpathen
Sind die Straßen verſchneit."

So ließ ſie ſich hören —
Wer hielte das aus?
Flugs bin ich geſprungen
Ihr nach in das Haus.
Nun ſchenke mir Lieder
Und ſchenke mir Wein,
Und rufe mit frohe
Geſellen herein!

---

119. Ungeduld.

Komponirt von Frdr. Curſchmann.

Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein,
Ich grub' es gern in jeden Kieſelſtein,
Ich möcht' es ſä'n auf jedes friſche Beet
Mit Kreſſenſamen, der es ſchnell verräth,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's ſchreiben:
„Dein iſt mein Herz und ſoll es ewig bleiben."

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
Bis daß er sprách die Worte rein und klar,
Bis er sie sprách mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem heißen Drang;
Dann sáng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
„Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben."

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es säuseln durch den regen Hain;
O leuchtet' es aus jedem Blumenstern!
Trúg' es der Duft zu ihr von nah und fern!
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
„Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben."

Ich meint', es müßt' in meinen Augen steh'n,
Auf meinen Wangen müßt' mann's brennen seh'n,
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,
Ein jeder Athemzug gáb's laut ihr kund:
Und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben:
„Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben."

---

120. Auszug.

Komponirt von Theodor Fröhlich.

Ich ziehe so lustig zum Thore hinaus
Als ob's ein Spaß nur wär:
Das macht es wallt Feinsliebchens Bild
:,: Gar helle vor mir her. :,:

Da merk' ich denn im Herzen bald,
Ich sey dort oder hier,
Ich gehe fort ich kehre heim,
:,: Ich ziehe doch immer zu ihr. :,:

Und wer zu ſeinem Liebchen reiſt,
Dem wird kein Weg zu ſchwer,
Der läuft bei Tag und läuft bei Nacht
:,: Und ruht ſich nimmermehr. :,:

Und ob es regnet, ob es ſtürmt,
Mir thut kein Wetter weh:
Es hat mein Liebchen mir geſagt
:,: Ein freundliches Ade! :,:

121. Brüderſchaft.

Volksmel. „Ich ſtand auf hohem Berge"

Im Krug zum grünen Kranze,
Da kehrt' ich durſtig ein:
Da ſaß ein Wandrer drinnen, drinnen,
Am Tiſch bei kühlem Wein.

Ein Glas war eingegoſſen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht auf dem Bündel, Bündel,
Als wär's ihm viel zu ſchwer.

Ich thät mich zu ihm ſetzen,
Ich ſah ihm in's Geſicht,
Das ſchien mir gar befreundet, freundet,
Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da ſah auch mir in's Auge
Der fremde Wandersmann,
Und füllte meinen Becher, Becher,
Und ſah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebste deine, deine,
„Herzbruder, im Vaterland!“

122. Heimkehr.

Mel. von C. Decker.

Vor der Thüre meiner Lieben
Häng' ich auf den Wanderstab;
Was mich durch die Welt getrieben
Leg' ich ihr zu Füßen ab.

Wanderlustige Gedanken
Die ihr flattert nah und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
Ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne
Suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
In dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen heimgezogen
Setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch müde schon geflogen,
Und noch ist die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fensterräumen
Eure Häuschen weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderlust und Wanderharm.

123. Morgengruß.

Musik von F. Schubert.

Guten Morgen, schöne Müllerin!
Wo steckst du gleich das Köpfchen hin,
Als wär dir was geschehen?
Verdrießt dich denn mein Gruß so schwer?
Verstört dich denn mein Blick so sehr?
:,: So muß ich wieder gehen. :,:

O laß mich nur von ferne steh'n,
Nach deinem lieben Fenster seh'n,
Von ferne, ganz von ferne!
Du blondes Köpfchen, komm hervor!
Hervor aus eurem runden Thor,
:,: Ihr blauen Morgensterne. :,:

Ihr schlummertrunk'nen Aeugelein,
Ihr thaubetrübten Blümelein,
Was scheuet ihr die Sonne?
Hat es die Nacht so gut gemeint
Daß ihr euch schließt und bückt und weint
:,: Nach ihrer stillen Wonne? :,:

Nun schüttelt ab der Träume Flor,
Und hebt euch frisch und frei empor
In Gottes hellen Morgen!
Die Lerche wirbelt in der Luft,
Und aus dem tiefen Herzen ruft
:,: Die Liebe Leid und Sorgen. :,:

124. Jägers Luſt.

Nach bekannter Melodie.

Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd!

Wie luſtig iſt's im Grünen,
Wenn's helle Jagdhorn ſchallt,
Wenn Hirſch', und Rehe ſpringen,
Wenn's blitzt und dampft und knallt!

Ich hab' mir ſchwarz geſenget
Das rechte Augenlied:
Was thut's, da mich mein Dirnel
So ſchwarz auch gerne ſieht?

Mein Stutz und meine Dirne,
Sind die mir immer treu,
Was thu' ich weiter fragen
Nach Welt und Kleriſei?

Im Walde bin ich König,
Der Wald iſt Gottes Haus;
Da weht ſein ſtarker Odem
Lebendig ein und aus.

Ein Wildſchütz will ich bleiben,
So lang' die Tannen grün,
Mein Mädchen will ich küſſen,
So lang' die Lippen glühn.

Komm, Kind, mit mir zu wohnen
Im freien Waldrevier!
Von immergrünen Zweigen
Bau' ich mein Hüttchen dir.

Dann ſteig' ich nimmer wieder
In's graue Dorf hinab,
Im Walde will ich leben,
Im Wald grabt mir ein Grab!

Daß nicht des Pfarrers Kühe,
Darauf zur Weide gehn:
Das Wild ſoll drüber ſpringen,
Kein Kreuz im Wege ſtehn.

125. Der Müller und der Bach.

Duettino in Muſik geſetzt von Wilh. Taubert.

Der Müller.

Wo ein treues Herze
In Liebe vergeht,
Da welken die Lilien
Auf jedem Beet.

Da muß in die Wolken
Der Vollmond gehn,
Damit ſeine Thränen
Die Menſchen nicht ſehn.

Da halten die Englein
Die Augen ſich zu,
Und ſchluchzen und ſingen
Die Seele zur Ruh.

Der Bach.

Und wenn ſich die Liebe
Dem Schmerz entringt,
Ein Sternlein, ein neues,
Am Himmel erblinkt.

Da ſpringen drei Roſen,
Halb roth, halb weiß,
Die welken nicht wieder,
Aus Dornenreiß.

Und die Engelein ſchneiden
Die Flügel ſich ab
Und gehn alle Morgen
Zur Erde hinab.

Der Müller.

Ach, Bächlein, liebes Bächlein,
Du meinſt es ſo gut:
Ach, Bächlein, aber weißt du
Wie Liebe thut?

Ach, unten, da unten
Die kühle Ruh!
Ach, Bächlein, liebes Bächlein,
So ſinge nur zu.

126. Wanderſchaft.

In Muſik geſetzt von Heinr. Marſchner.

Das Wandern iſt des Müller's Luſt,
Das Wandern!
Das muß ein ſchlechter Müller ſeyn,
Den niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern!

Vom Waſſer haben wir's gelernt,
Vom Waſſer!
Das hat nicht Raſt bei Tag und Nacht,
Iſt ſtets auf Wanderſchaft bedacht,
Das Waſſer!

Das ſehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne ſtille ſtehn,
Die ſich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.

Die Steine ſelbſt, ſo ſchwer ſie ſind,
Die Steine!
Die tanzen mit den muntern Reihn
Und wollen jar noch ſchneller ſeyn,
Die Steine!

O Wandern, Wandern, meine Luſt,
O Wandern!
Herr Meiſter und Frau Meiſterin,
Laßt mich in Frieden weiter ziehn
Und wandern.

Wilhelm Müller.

Vier Lieder
von Auguſt Graf von Platen.

127. Der Fiſcherknabe.

Muſik von Aug. Weinbrenner und von Bernhard Klein.

Des Abendſterns erſehnter Schein
Beglänzt den Saum der Flut,
Der Knabe zieht den Kahn herein,
Der ſtill im Hafen ruht.

„Mein Tagewerk iſt treu vollbracht,
Doch, liebe Seele, ſprich,

O sprich, wie soll die lange Nacht
Vergehn mir ohne dich?"

Am Ufer steht ein Weidenbaum,
Und dran gelehnt ein Stein,
Und drunter liegt im schmalen Raum
Ihr kaltes Todtenbein.

128. Schwermuth.

Musik von Aug. Weinbrenner.

Ich schleich' umher,
Betäubt und stumm,
Du fragst, o frage
Mich nicht, warum?
Das Herz erschüttert
So manche Pein,
Und könnt' ich je
Zu düster seyn?

Der Baum verdorrt,
Der Duft vergeht,
Die Blätter liegen
So gelb im Beet,
Es stürmt ein Schauer
Mit Macht herein,
Und könnt' ich je
Zu düster seyn?

129. Ihre Stimme.

Laß tief in dir mich leſen,
Verhehl' auch dieß mir nicht;
Was für ein Zauberweſen
Aus deiner Stimme ſpricht?

So viele Worte dringen
An's Ohr uns ohne Plan,
Und während ſie verklingen,
Iſt alles abgethan.

Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir ſich her,
Behorch' ich ihn ſo gerne,
Vergeß' ich ihn ſo ſchwer!

Ich bebe dann, entglimme
Von allzuraſcher Glut:
Mein Herz und deine Stimme
Verſtehn ſich gar zu gut!

130. Matroſenlied.

Wann wird der gold'ne Freudentag erſcheinen,
Den das Geſchick mir aufbewahrt,
Der Tag des Wiederſehens bei den Meinen,
Nach allzulanger Fahrt?

O ſchöne Flur, wo unſre müden Kähne
Dereinſt noch landen mögen unverſehrt!
O Mädchen, das vielleicht mit einer Thräne
Den armen Flüchtling ehrt!

Denkſt du der heil'gen Eide noch im Stillen,
Und hieltſt du, Theure, das beſchworne Wort?
Ach, trieb nicht feindlich damals, wider Willen,
Ein bös Geſchick mich fort?

Doch werden, glaub' mir, wir uns wiederſehen,
Und harrſt du ſehnſuchtsvoll am Strande mein,
So können's, Theure, ſiehſt du Wimpel wehen,
Nur meine Wimpel ſeyn!

Auguſt Graf von Platen.

Dreizehn Lieder
von Heinrich Heine

131. Der wunde Ritter.

Muſik von C. H. Schmidt.

Ich weiß eine alte Kunde
Die hallet dumpf und trüb';
Ein Ritter lag liebeswunde,
Doch treulos iſt ſein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eigne Herzliebſte ſeyn,
Als ſchimpflich muß er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten,
Und rufen die Ritter zum Streit:
Der mag ſich zum Kampfe bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeih't.

Da würden wohl Alle ſchweigen
Nur nicht ſein eigener Schmerz,
Da müßt' er die Lanze neigen
Wider's eigne klagende Herz.

132. Die Bergſtimme.

In Muſik geſetzt von Fr. Grimmer, A. Weinbrenner und R. Vivenat.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht,
Im traurig ſtillen Trab':
Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich in's dunkle Grab?
Die Bergſtimm' Antwort gab:
In's dunkle Grab!

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und ſeufzet ſchwer dazu:
So zieh' ich denn hin in's Grab ſo früh, —
Wohlan im Grab' iſt Ruh.
Die Stimme ſprach dazu:
Im Grab' iſt Ruh!

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange bleich und kummervoll:
Und iſt nur im Grabe die Ruhe für mich, —
So iſt mir im Grabe wohl.
Die Stimm' erwiedert hohl:
Im Grabe wohl!

133. Die Waſſerfee.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer.

Der Abend kommt gezogen,
Der Nebel bedeckt die See;

Geheimnißvoll rauſchen die Wogen,
Da ſteigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau ſteigt aus den Wellen,
Und ſetzt ſich zu mir am Strand;
Die weißen Brüſte quellen
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und ſie preßt mich
Und thut mir faſt ein Weh';
Du drückſt ja viel zu feſt mich
Du ſchöne Waſſerfee!

„Ich preſſe dich, in meinen Armen,
Und drücke dich mit Gewalt;
Ich will bei dir erwarmen,
Der Abend iſt gar zu kalt."

Der Mond ſcheint immer blaſſer
Aus dämmriger Wolkenhöh';
Dein Auge wird trüber und naſſer,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Es wird nicht trüber und naſſer;
Mein Aug' iſt naß und trüb,
Weil, als ich ſtieg aus dem Waſſer,
Ein Tropfen im Auge blieb."

Die Möven ſchrillen kläglich,
Es grollt und brandet die See;
Dein Herze pocht wild beweglich,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich,
Es pocht beweglich wild;
Weil ich dich liebe unſäglich,
Du liebes Menſchenbild!"

134. Lore-Lay.

In Muſik geſetzt von Frdr. Grimmer

Auch nach der Volksmel. „Ich ſtand auf hohem Berge.“

Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten,
Daß ich ſo traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft iſt kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendſonnenſchein.

Die ſchönſte Jungfrau ſitzet
Dort oben wunderbar
Ihr gold'nes Geſchmeide blitzet,
Sie kämmt ihr gold'nes Haar.

Sie kämmt es mit gold'nem Kamme,
Und ſingt ein Lied dabei;
Das hat eine wunderſame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe,
Ergreift es mit wildem Weh;
Er ſchaut nicht die Felſenriffe,
Er ſchaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verſchlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen,
Die Lore-Lay gethan.

135. Der Hirtenknabe.

In Muſik geſetzt von O. Lorenz.

König iſt der Hirtenknabe,
Grüner Hügel iſt ſein Thron,
Ueber ſeinem Haupt die Sonne
Iſt die große gold'ne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schaafe,
Weiche Schmeichler, rothbekreuzt,
Kavaliere ſind die Kälber,
Und ſie wandeln ſtolz geſpreizt.

Hofſchauſpieler ſind die Böcklein,
Und die Vögel und die Küh'
Mit den Flöten, mit den Glöcklein,
Sind die Kammermuſizi.

Und das klingt und ſingt ſo lieblich,
Und ſo lieblich rauſchen drein
Waſſerfall und Tannenbäume,
Und der König ſchlummert ein.

Unterdeſſen muß regieren
Der Miniſter, jener Hund,
Deſſen knurriges Gebelle
Wiederhallet in der Rund'.

Schläfrig lallt der junge König:
„Das Regieren iſt ſo ſchwer,
Ach, ich wollt', daß ich zu Hauſe,
Schon bei meiner Kön'gin wär!"

„In den Armen meiner Kön'gin
Ruht mein Königshaupt ſo weich,
Und in ihren lieben Augen
Liegt mein unermeßlich Reich!"

136. Nacht.

Volksmel.: „Zu Koblenz auf der Brücke."

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
Das Leben, ist der schwüle Tag:
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Ueber mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall,
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum.

137. Die einsame Thräne.

Musik von Frdr. Grimmer.

Was will die einsame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
Die alle zerflossen sind,
Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gelächelt in's Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
Zerfloß wie eitel Hauch!
Du alte, einsame Thräne,
Zerfliesse jetzunder auch.

138. Liebesklage.

Volksmel.: „Es waren zwei Königskinder.“
Andre Mel. von H. Dorn.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen,
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die gold'nen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz;
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

139. Das Grab der Liebe.

In Musik gesetzt von Friedr. Grimmer.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab,
In dunkeln Grab wirst liegen,
Dann steig' ich langsam zu dir hinab,
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küß', ich umschlinge, ich presse dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!

Ich jauchze, ich zitt're, ich weine mild,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luftigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten stehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft sie zu Qual und Vergnügen;
Wir beide bekümmern uns um nichts,
Und bleiben umschlungen liegen.

140. Der Verlassene.

Mel. von Franz Kugler.

(In dessen Skizzenbuch 1830, nach S. 26. 8 — 9.)

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb',
Mein liebes Liebchen, sprich?
O sprich, mein herzallerliebstes Lieb,
Warum verließest du mich?

141. Drei Fräulein.

Da Droben auf jenem Berge,
Da ſteht ein feines Schloß,
Da wohnen drei ſchöne Fräulein,
Von denen ich Liebe genoß.

Sonnabend küßte mich Jette,
Und Sonntag die Julia,
Und Montag die Kunigunde,
Die hat mich erdrückt beinah.

Doch Dienſtag war eine Fete
Bei meinen drei Fräulein im Schloß;
Die Nachbarſchafts-Herren und Damen,
Die kamen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen,
Und das habt ihr dumm gemacht!
Die ziſchelnden Muhmen und Baſen,
Die merkten's und haben gelacht.

142. Bekenntniß.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Knoſpen ſprangen,
Da iſt in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Vögel ſangen,
Da hab' ich ihr geſtanden
Mein Sehnen und Verlangen.

143. Alte Geſchichte.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat ſich mit dieſer vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Aerger
Den erſten beſten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling iſt übel dran.

Es iſt eine alte Geſchichte,
Doch bleibt ſie immer neu;
Und wem ſie juſt paſſiret,
Dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich Heine.

Sieben Lieder
von Karl von Holtei.

144. Gefunden.

Mel. vom Verfaſſer.

Es geht ein Knabe über Feld
Auf Frühlings Blumenbahnen;
Sein Buſen hebt ſich, angeſchwellt,
Von liebebangem Ahnen;
Er möchte küſſen, was er ſieht,
Iſt jung und doch nicht blöde,
Iſt ſittſam, doch nicht ſpröde,
Und kurz: der Knabe iſt mein Lied.

Er lächelt hin, er lächelt her,
Möcht' in die Lüfte ſchweben,
Doch iſt er immer noch zu ſchwer,
Er kann ſich nicht erheben:
Es fehlt ihm 'was, es quält ihn 'was,
Es will ihn höher treiben,
Er mag im Thal nicht bleiben,
Er flöge gern;—wie macht er das?

Da kommt ein blühend Mädchen ihm
Auf halbem Weg' entgegen,
Hat Flügel, wie die Cherubim
Vielleicht ſie haben mögen;
Iſt jung und ſchön; ja ſchön, und wie?
Umarmet ihn mit Tönen,
Will ihn mit Blüthen krönen,
Und kurz: es iſt die Melodie.

Nun fliegt das Paar ſo neu vermählt,
Hoch über See'n und Hügel,
Denn ſie beſitzt ja, was ihm fehlt,
Denn ſie hat ja die Flügel;
Nun hebt ſie ſich mit ihm empor,
Sie hält ihn feſt umſchlungen;
Was beide vorgeſungen,
Das wiederholt ein lauter Chor.

Sie halten ſich gar feſt im Arm,
Sie liegen ſich am Herzen.
Gebären bald noch einen Schwarm
Von Kindern, welche ſcherzen.
Doch auch den Ernſt beſingt dies Paar!
Ihr Feinde des Geſanges,
Komm' Einer und erlang' es.———
Wenn's keine Flügel hätt'!? Nicht wahr?

145. Kalte Nacht.

Mel. vom Verfaſſer.

Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Wenn ich über Berge geh'!
Winterleer die dürren Bäume,
Mit mir nichts, als meine Träume!
Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Einſam, einſam, wo ich geh'!

Ach, ach, wie's noch glüht;
Wo dein Kuß mir aufgeblüht;
Wo die Roſe deines Mundes
Ward ein Zeichen flücht'gen Bundes.
Ach, ach, wie's noch glüht, — — —
Doch die Roſ' iſt ſchon verblüht.

Kalt, kalt! du mir fern!
Drauſſen ſeh' ich keinen Stern;
Keinen Stern und keinen Himmel,
So hinein in's Schneegewimmel.
Kalt, kalt; — keinen Stern,
Keinen Himmel! du mir fern!

Nacht, Nacht, Schnee und Sturm! — — —
Iſt's ein Rieſe? Nein, ein Thurm!
In dem Dorf herrſcht ſtiller Friede;
Wär' er auch in meinem Liede! —
Nacht, Nacht! Auf dem Thurm
In den Glocken ſauſt der Sturm.

146. Die Laute.

Mel. von Karl Keller.

Wenn dich die Sehnſucht allmächtig erregt,
Leiden der Liebe die Seele bewegt,
Dann ſuche mich,
Ich tröſte dich.
Und wem mein Lied getönt,
Den hat es ſchnell verſöhnt.
Komm', ſuche mich,
Ich tröſte dich!

Wenn du dein Mädchen nun endlich beſiegt,
All' deine Wonne am Buſen dir liegt,
Dann ſuche mich,
Ich warne dich:
Bleib' deiner Liebe treu,
Wechſel bringt frühe Reu';
Komm', ſuche mich,
Ich warne dich!

Wenn dir der Jugend Feuer entfloh'n,
Jahre des eiſigen Winters dir droh'n,
Dann ſuche mich,
Ich mahne dich
An deine Jugendzeit,
An ihre Seligkeit;
Komm', ſuche mich,
Ich tröſte dich!

147. Husarenpflicht.

Mel. „O Strasburg, o Strasburg, du wunderschöne Stadt.“

Er zählte drei Jahre,
Da lag die Mutter schon
Entseelt auf der Bahre,
Getrennt vom lieben Sohn;
Der Vater klagt' und weinte,
Da stand er ganz allein,
Der Junge aber meinte:
Das müßte so seyn.

Da wischt' ich im Harme
Die Thränen von dem Bart
Und nahm auf die Arme
Das Knäblein so zart;
Und schwur, ihm mein Leben
Zu weih'n immerdar,
Und hielt das alleben
Wie ein preuß'scher Husar.

Ich lehrte ihn reiten;
Ich übte seinen Arm,
Bewaffnet zu streiten:
Er macht' mir manchmal warm,
Und wenn er mich bemeistert,
Geklopfet allenfalls,
Da fiel ich begeistert
Ihm gleich um den Hals.

Ich lehrte ihn suchen
Die Jagdlust so frei;
Ich lehrte ihn fluchen
Ein Bischen nebenbei;
Ich habe verständlich
So lang' ihn exercirt:
D'rum ist's wohl Zeit, daß endlich
Er mich kommandirt.

So bin ich geblieben
Sein Diener und Kumpan;
Ich werde ihn lieben,
Bis ich nimmer kann;
Ich ſchwur, ihm mein Leben
Zu weih'n immerdar,
Und halte das alleben
Wie ein preuß'ſcher Huſar.

148. Alle über Einen.

Mel. des Mantelliedes.

Da ſtürmt's im Wald, da rauſcht's im Schnee,
Es ſtürzt mit wilder Haſt
Durch das Dickicht, daß Alles erzittert;
Daß die Tanne, die Fichte zerſplittert,
Von dem ſtarken Geweih' nur erfaßt.

Das iſt der Hirſch, ihn trieb der Lärm
Aus ſeinem Waldrevier;
Und nun ſauſt er im Sturme vorüber,
Sauſt die Hügel, die Thäler hinüber,
Welch' ein mächtiges, herrliches Thier!

Doch niemand war auf ihn gefaßt,
Nicht dem Hochwild galt dieſe Jagd;
Sollte doch von den Schroten er fallen??
Mancher läßt ſeinen Doppellauf knallen,
Zum Scherze, der Allen behagt.

Getroffen nun von Schuß auf Schuß
Hält er ſich lange noch;
Wie aus hundert Wunden er blute,
Immer kräftig und ſprühend von Muthe,
Sein Haupt erhebt er doch.

Er ſchaut ſich um, die Reih' entlang, — — —
Der Bergwald birgt ihn dann.
Erſt allein, will dem Schmerz' er ſich neigen,
Vor der Welt wollt' er nimmer ſich zeigen,
Wie ein Ritter, ein Held, ein Mann.

Man ſucht ihn auf: ein Bild des Volks,
Das Uebermacht beſiegt;
Ach ſo liegt er den Treibern zum Spiele!
Schoſſen ihrer nur nicht gar ſo Viele,
Sie hätten ihn doch nicht beſiegt.

149. Der Böhme in Berlin.

Volksmel. „Ick und mein junges Weib"

Hab' ich ſchon in Berlin
Vergnügung, keinen;
Sollt' ich aus Thore zieh'n,
Möcht' ich nicht weinen. —
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch, böhmiſch, böhmiſch iſt ſchön!

Muſik iſt da zu Haus;
Lieder und G'ſängel!
Schaut wo ein Madel 'raus,
Schön iſt wie Engel.
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch, böhmiſch, böhmiſch iſt ſchön!

Bei Prag iſt großer Bruck,
— Ah Prag iſt prächtig! —
Steht heil'ges Nepomuck
Auf Bruck bedächtig.

Möcht' ich Land meines seh'n:
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmisch, böhmisch, böhmisch ist schön!

Böhmen ist fruchtbar' Land,
Fasan und Hasen. —
Hier kommt mir Staub und Sand
In meinig' Nasen. —
Möcht' ich Land meines seh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmisch, böhmisch, böhmisch ist schön!

150. Freiheit und Gleichheit auf der Bühne.

Ein Rundgesang.

Mel. „Das ist Alles Eins, ob wir Geld hab'n oder kein's."

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dem poet'schen Reich.
:,: Das ist Alles gleich :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Menschen, geht es freilich menschlich zu,
Sind es alte Götter, drückt sie auch der Schuh;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Tugendhelden, ennuyirt man sich,
Sind's Galeerensklaven, unterhält man sich,

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Hunde, bellen sie nach Hundebrauch,
Sind es Hugo's, dann bellt ihr Gewissen auch;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Sängerinnen werden s' überschätzt,
Sind's Franzosen, nu, dann werden s' übersetzt:

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sin'ds Malefikanten, hegen s' Menschenhaß,
Sind es Musikanten, spielen s' Geig' und Baß;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind's Leibeigne, kriegen s' mit der Knute drauf,
Sind's Hussiten, fressen s' alle Kinder auf;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Tänzerinnen, ſtehn ſ' auf einem Bein,
Mit den Händen ſtecken ſie Dukaten ein;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Vaudevill'n, ſo werden ſ' ausgefilzt,
Rede wie de, wenn de, was de, wo de willſt;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Griechen, ſo beſchenkt ſie alle Welt,
Sind es Juden, haben ſ' aller Welt ihr Geld;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Eines.

Iſt's ein Schickſal, zeigt es ſich oft ſtreng und wild,
Iſt's ein Schickſel, zeigt ſie ſich gar ſehr gebild't;

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Iſt's ein Aff', ſo ahmt er ſchön die Menſchen nach;
Iſt's ein Menſch, kopirt er Affen, ——— aber ſchwach!

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

:,: Eins iſt uns nicht gleich, :,:
Wer regieren mag in des Parterre's Reich.

Alle.

:,: Eins iſt uns nicht gleich, :,:
Wer regiert in unterird'ſchen Reich.

Einer.

Sind es Lober, macht uns ſchier die Freude dumm;
Sind es Tadler, — — bleibt es doch das Publikum; — —

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Karl v. Holtei.

Sechs Lieder

von Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

---

151. Lied.

Muſik von C. Schulz.

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —

Ach, so bin ich nun verlassen,
:,: Kann auch so nicht länger leben. :,:

Kehre wieder, mein Geliebter,
Holder Flüchtling, kehre wieder!
Sieh', es blühet schon das Geißblatt
:,: Und es duftet schon der Flieder. :,:

Und die Nachtigall im Busche
Hat schon sieben Tag' geschlagen,
Will sich auch ein Nestchen bauen,
:,: Hat schon Reiser heimgetragen. :,:

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —
Ach! so bin ich nun verlassen,
:,: Kann auch so nicht länger leben. :,:

152. Abschied.

Volksmel. „So viel Stern' am Himmel stehn"

Morgen müssen wir verreisen,
Und es muß geschieden seyn.
Traurig ziehn wir unsere Straße,
Lebewohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram,
Keiner kann es sich verhehlen,
Daß er schweren Abschied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück in's Thal.
Schau'n uns um nach allen Seiten
Seh'n die Stadt zum letzten Mal.

Wenn der Winter iſt vorüber,
Und der Frühling zieht in's Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimiſch war.
Schätzlein! muß ich heut' auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingſten
Pflanz' ich Maien dir an's Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen friſchen Blumenſtraus!

153. Liebesheimath.

Komponirt von Franz Kugler.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da ſcheint hinein auch Sonn' und Mond,
Und iſt es noch ſo ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling ſchmückt das kleinſte Haus
Mit friſchem Grün und Blumen aus,
Legt Freud' in Schüſſel, Schrank und Schrein,
Gießt Freud' in unſ're Gläſer ein.

Und wenn im letzten Abendroth
An unſre Häuschen klopft der Tod,
So weihen wir ihm gern die Hand,
Er führt uns in ein beßres Land.

154. Herr Ulrich.

Mel. Siehe No 124. Im Liederbuche für deutſche Künſtler.

Wer ſinget im Walde ſo heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken ſie läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er ſang:
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und er ſang, daß der Wald und das Feld erklang:
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Vom Morgen bis zum Abendroth.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Ich hab' dich geliebet ſo lange Zeit,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Ihr Träger laſſet die Bahre ſtehn,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!

Ich muß noch einmal mein Liebchen ſehn.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Und als er erhub den Deckel vom Sarg,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und den Kranz der Anneli's Angeſicht barg, —
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich auch kein Wörtchen ſprach,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Vor ſehnendem Leid ſein Herze brach,
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

155. Er hat ein roth Geſichte!

Volksmel. „Ich ſtand auf hohem Berge."

Wo ſind ſie denn geblieben,
Die guten Geſellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum gold'nen Landsknecht 'nein.

Da ſaßen ſie und ſpielten
Bei einer Kanne Bier,
Ich geh indeß zum Liebchen,
Klopf' leiſ' an ihre Thür.

Herein! herein! wer iſt da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie ſaß in ihrer Stube,
Und ſpann ganz mutterallein.

Da hab' ich ſie geküſſet
Auf ihren rothen Mund,
Wohl fünf, ſechs, ſiebenmale
In einer Viertelſtund.

Und als ich zu meinen Geſellen
Im gold'nen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Geſichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Geſellen mein?
Ihr ſpieltet im gold'nen Landsknecht,
Und tranket Bier ſtatt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich ſo rothen Wein,
Drum mag auch mein Geſichte
Wohl geben ſo rothen Schein.

156. Hüt du dich wol.

(Vergl. mit „Hüth du dich" aus Nicolais feinem Almanach im 2 Bde. unſerer Sammlung S. 111.)

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Ich hatt' ein liebes Schätzelein,
Ich meint', es könnt keins treuer ſeyn.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie lacht' ihr Auge, wie girrt ihr Mund:
„Wärst du nicht mein Liebſter, ich ſtürbe zur Stund."
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie bald geſchah's, wie geſchah's doch ſo bald,
Sie ward mir am Herzen ſo kühlig, ſo kalt.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Am Herzen ſo kühlig, ſo kalt zur Stund:
„„Was lachte dein Auge, was girrte dein Mund?""
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol,

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Es rauſchen die Blätter, es ſauſet der Wind.
Gottlob, wer ein beſſeres Liebchen findt!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Zwei Lieder

von K. J. Ph. Spitta.

157. Erscheinung Christi.

Der du in der Nacht des Todes
Christ, erschienst, ein helles Licht,
Im Palaste des Herodes
Sucht' ich dich und fand dich nicht,
Fand nur Glanz und eitles Prangen,
Augenlust und Fleischeslust,
Doch nach dir blieb mein Verlangen,
Ungestillt, und leer die Brust.

Weiter zu den Schriftgelehrten,
Ging ich, suchend meinen Herrn,
Doch den Klugen und Verkehrten
War verborgen Jakob's Stern.
Zwar sie sprachen gleich den Blinden
Von dem aufgegang'nen Licht,
Aber unter ihnen finden
Konnt' ich den Erlöser nicht.

Aus dem Tempel sah ich scheinen
Opferfeu'r und Pracht und Licht,
Ahnen konnt' ich hier den Einen,
Doch ihn selber fand ich nicht.
Und als ich den Herrn des Lebens
So in dir, Jerusalem,
Hin und her gesucht vergebens,
Zog ich fort nach Bethlehem.

Ging die Straße einsam weiter,
Denn sie war so still und leer,
Keinen Wanderer zum Leiter
Fand ich weit und breit umher.

Aber über meinem Haupte
Sah ich eines Sternes Schein;
Weil ich ſuchte, weil ich glaubte,
Ward zuletzt der Heiland mein.

Suche nur, ſo wirſt du finden,
Werde nur nicht müd' und matt,
Laß durch nichts die Sehnſucht binden,
Welche Gott erwecket hat.
Folg' nur ohne Widerſtreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn;
Licht von oben wird dich leiten,
Licht von oben giebt der Stern.

158. Geduld.

Es zieht ein ſtiller Engel
Durch dieſes Erdenland,
Zum Troſt für Erdenmängel,
Hat ihn der Herr geſandt.
In ſeinem Blick iſt Frieden
Und milde, ſanfte Huld,
O folg' ihm ſtets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet ſo erfreulich
Von einer ſchönern Zeit.
Denn willſt du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen,
Und macht noch Alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth
Den herbſten Seelenſchmerz,
Und taucht in ſtille Demuth
Das ungeſtüme Herz.
Er macht die finſtre Stunde:
Allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht ſchnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich tröſten will,
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und ſtill;
Und wenn im Sturmes Toben
Du murrend fragſt: warum?
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber ſtumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlſpruch heißt: ertrage,
Die Ruhſtatt iſt nicht weit!
So geht er dir zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
An's ſchöne, große Ziel.

Karl, Johann, Philipp Spitta.

Sechs Lieder.

von Nikolaus Lenau.

159. Einſt und Jetzt.

„Möchte wieder in die Gegend,
„Wo ich einſt ſo ſelig war,
„Wo ich lebte, wo ich träumte
„Meiner Jugend ſchönſtes Jahr!"

Alſo ſehnt' ich in die Ferne
Nach der Heimath mich zurück,
Wähnend, in der alten Gegend
Fände ſich das alte Glück.

Endlich ward mir nun beſchieden
Wiederkehr in's traute Thal;
Doch es iſt dem Heimgekehrten
Nicht zu Muth wie dazumal.

Wie man grüßet alte Freunde,
Grüß' ich manchen lieben Ort;
Doch im Herzen wird ſo ſchwer mir,
Denn mein Liebſtes iſt ja fort.

Immer ſchleicht ſich noch der Pfad hin
Durch das dunkle Waldrevier:
Doch er führt die Mutter Abends
Nimmermehr entgegen mir.

Mögen deine Grüße rauſchen
Vom Geſtein, du trauter Bach;
Doch der Freund iſt mir verloren,
Der in dein Gemurmel ſprach.

Baum, wo ſind die Nachtigallen,
Die hier ſangen einſt ſo ſüß?

Und wo, Wieſe, deine Blumen,
Die mir Roſa ſinnend wies? —

Blumen fort und Nachtigallen,
Und das gute Mädchen auch!
Meine Jugend fort mit ihnen,
Alles wie ein Frühlingshauch!

160. Frühlings Tod.

Warum, o Lüfte, flüſtert ihr ſo bang?
Durch alle Haine weht die Trauerkunde,
Und ſtörriſch klagt der trüben Welle Gang:
Das iſt des holden Frühlings Todesſtunde!

Der Himmel, finſter und gewitterſchwül,
Umhüllt ſich tief, daß er ſein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfühl
Weint noch ſein Kind, ſein liebſtes, Filomele.

Wenn ſo der Lenz frohlocket, ſchmerzlich ahnt
Das Herz ſein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchboren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken flieh'n,
Die lauten Stürme durch die Haine toſen;
Doch lächelnd ſtirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut ſtill verſtrömend, ſeine Roſen.

161. Der Baum der Erinnerung

Ja, du biſt es, blüthenreicher
Baum, das iſt dein ſüßer Hauch!
Ich auch bin's, nur etwas bleicher,
Etwas trauriger wohl auch.

Hinter deinen Blüthenzweigen
Tönte Nachtigallenſchlag,
Und die Holde war mein eigen,
Die an meinem Herzen lag.

Und wir meinten ſelig beide,
Und ich meint' es bis zur Stund',
Daß ſo herrlich du vor Freude
Blühteſt über unſern Bund.

Treulos hat ſie mich verlaſſen;
Doch du blüh'ſt wie dazumal,
Kannſt dich freilich nicht befaſſen
Mit der fremden Liebesqual.

„Allzulieblich ſcheint die Sonne,
„Weht der linde Maienwind,
„Und das Blühen und die Wonne
„Allzubald vergangen ſind!"

Mahnend ſäuſeln mir die Lehre
Deine frohen Blüthen zu;
Doch ungläubig fließt die Zähre
Und mein Herz verlor die Ruh.

162. Schilflieder.

1

Drüben geht die Sonne ſcheiden,
Und der müde Tag entſchlief;
Niederhangen hier die Weiden
In den Teich, ſo ſtill, ſo tief.

Und ich muß mein Liebſtes meiden:
Quill, o Thräne, quill hervor!
Traurig ſäuſeln hier die Weiden,
Und im Winde bebt das Rohr.

In mein ſtilles, tiefes Leiden
Strahlſt du, Ferne! hell und mild,
Wie durch Binſen hier und Weiden
Strahlt des Abendſternes Bild.

2

Auf geheimem Waldespfade
Schleich' ich gern im Abendſchein
An das öde Schilfgeſtade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn ſich dann der Buſch verdüſtert,
Rauſcht das Rohr geheimnißvoll,
Und es klaget und es flüſtert,
Daß ich weinen, weinen ſoll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leiſe deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Geſang.

3

Auf dem Teich, dem regungsloſen,
Weilt des Mondes holder Glanz

Flechtend ſeine bleichen Roſen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirſche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt ſich das Geflügel
Träumeriſch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick ſich ſenken;
Durch die tiefſte Seele geht
Mir ein ſüßes Deingedenken,
Wie ein ſtilles Nachtgebet!

---

163. Die Wurmlinger Kapelle.

Bei Tübingen in Würtemberg.

(Die Entſtehung dieſer Kapelle erzählt Guſtav Schwab im 1. Bde. ſeiner Gedichte S. 268.)

Luftig, wie ein leichter Kahn,
Auf des Hügels grüner Welle,
Schwebt ſie lächelnd himmelan,
Dort die friedliche Kapelle.

Einſt bei Sonnenuntergang
Schritt ich durch die öden Räume,
Prieſterwort und Feſtgeſang
Säuſelten um mich wie Träume.

Und Maria's ſchönes Bild
Schien vom Altar ſich zu ſenken,
Schien in Trauer, heilig mild,
Alter Tage zu gedenken.

Röthlich kommt der Morgenſchein,
Und es kehrt der Abendſchimmer

Treulich bei dem Bilde ein;
Doch die Menſchen kommen nimmer.

Leiſe werd' ich hier umweht
Von geheimen, frohen Schauern,
Gleich als hätt' ein fromm Gebet
Sich verſpätet in den Mauern.

Scheidend grüßet hell und klar
Noch die Sonn' in die Kapelle,
Und der Gräber ſtille Schaar
Liegt ſo traulich vor der Schwelle.

Freundlich ſchmiegt des Herbſtes Ruh
Sich an die verlaſſ'nen Grüfte;
Dort, dem fernen Süden zu,
Wandern Vögel durch die Lüfte.

Alles ſchlummert, Alles ſchweigt,
Mancher Hügel iſt verſunken,
Und die Kreuze ſtehn geneigt
Auf den Gräbern — ſchlafestrunken.

Und der Baum im Abendwind
Läßt ſein Laub zu Boden wallen,
Wie ein ſchlafergriff'nes Kind
Läßt ſein buntes Spielzeug fallen. —

Hier iſt all' mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerfloſſen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umſchloſſen.

164. Der Postillion.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies' und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.

Leise nur das Lüftchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüthen Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.

Rauher war mein Postillion,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Thal davon
Frisch sein Horn erschallen.

Und von flinken Rossen vier
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raſchen Wanderblick
Hielt zu ernſtem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesſtrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes ſtand
Hoch, in ſtummer Trauer.

Schwager ritt auf ſeiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Roſſe hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad,
„Mag's euch nicht gefährden;
„D'rüben liegt mein Kamerad
„In der kühlen Erden,

„Ein gar herzlieber Geſell!
„Herr 's iſt ewig Schade!
„Keiner blies das Horn ſo hell,
„Wie mein Kamerade!

„Hier ich immer halten muß,
„Dem dort unter'm Raſen
„Zum getreuen Brudergruß
„Sein Leiblied zu blaſen!"

Und dem Kirchhof ſandt' er zu
Frohe Wanderſänge,
Daß es in die Grabesruh'
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder
Ob der todte Poſtillion
Stimmt in ſeine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Nikolaus Lenau.

Drei Lieder
von Ludwig Halirsch.

165. Zum neuen Jahr.

Zwei sitzen im Keller bei'm Cyperwein,
Und schau'n in die vollen Gläser hinein,
Es stralet die Lust aus dem einen Gesicht,
Indeß aus dem andern der Jammer spricht.

Die Mitternacht hat die Zecher belauscht,
Das alte Jahr ist vorüber gerauscht,
Das neue beginnt unter Glockenklang,
Begrüßt von Trompeten und Thürmergesang.

Die Zwei aber sind so still und allein,
Umflackert von dämmerndem Lampenschein;
Sie hören die Töne so mächtig und hehr,
Da faßt sie der wechselnde Augenblick schwer.

Und während der Eine mit jubelnder Hast
Den Becher füllet und durstig erfaßt,
Ergreift ihn der And're mit Zornesgier,
Und schüttet ihn aus, und zerschmettert ihn schier.

„Ich segne dich, kommende rosige Zeit!"
Ruft dieser mit rascher Lebendigkeit, —

„„Ich fluche dir, reißendes Ungethüm!““
Stöhnt jener hinaus mit Ungestüm.

Da blickt ihn der Frohe verwundert an:
„Sprich doch, du armer verlassener Mann,
Dich quälet wohl arges Herzensleid,
Weil du fluchst auf des Lebens Herrlichkeit.“

D'rauf jener entgegnet so trotzig als wild:
„„In mir sieh' des Kummers und Jammers Bild;
Verarmt bin ich, — mein Freund ist todt —
Nicht einmal vertrinken kann ich die Noth!““

„Und bist du verarmt, und starb dir dein Freund,
So sind wir zur guten Stunde vereint —
In Fülle besitz' ich das edle Gold
Längst sucht' ich ein Herz mir treu und hold!“

Er breitet nun aus die Arme sein!
Der And're sinkt schluchzend und jubelnd hinein,
Und draußen schallt wieder der Thürmergesang
Und jauchzt durch Trompeten- und Glockenklang.

166. Der arme Schiffer.

(Volksthümlich)

Es war ein armer Schiffersmann,
Dem starb die Liebste sein;
Da setzt' er sich still in seinen Kahn,
Fuhr mitten in den Strom hinein.

Und sah hinauf zum Himmelsdach,
Und sah hinab in die Fluth,
Und dachte dort oben wird wieder wach,
Was hier unten im Kühlen ruht;

Schon hielt er ſich zum Sprung bereit —
Noch einmal ſeufzt er ſchwer:
Da winket eine blaſſe Maid
Vom andern Ufer her;

Die dünket ihm ſo wohlbekannt,
Wie ein Lied aus froher Zeit,
Und als er ſie geholt vom Strand,
War ſein todter Schatz die Maid.

Sie ſetzt ſich ein ſo ſtumm und ſtill,
Ganz ohne Herz und Sinn,
Und wie er mit ihr koſen will,
Weiſt ſie nach dem Friedhof hin.

„Mich friert und ſchläfert immerfort,
Und muß doch ſtets heraus,
Mein Bett iſt unter'm Kreuze dort,
Ach führe mich nach Haus!"

Und als ſie nun da angelangt,
Reicht ſie ihm einen Strauß,
Der ihr am kalten Buſen prangt,
Und geht dann ſtill nach Haus.

Der Schiffer fährt nun Tag für Tag
Wohl mit der Liebſten fein; —
Der Strauß, der ihr am Herzen lag,
Iſt ſtets zum Lohne ſein;

So übt er raſtlos Jahr um Jahr
Die liebe heil'ge Pflicht,
Sein Kämmerchen füllt immerdar
Roſ' und Vergißmeinnicht;

Und als einſt früh das Morgenroth
Zum Fenſter ſchaut herein;
Da liegt er lächelnd, ſtill und — todt
In einem Blumenſchrein.

167. Der Sonntagsfiedler.

(Volksthümlich)

Vergleiche damit: „Strafe der Falschheit im 4. Bd. unserer Volksl. S. 165. No. 82.

Im Wirthshaussaal zum grünen Kranz,
Ist alle Sonntag Ringeltanz,
Ist alle Sonntag ein Gelag,
Daß sich kein König schämen mag.

Im Glase blinkt der beste Wein,
Die schönste Kellnerin schenkt ein,
Der erste Fiedler aus dem Ort
Spielt seine flinken Tänze dort.

Im Wirthshaussaal zum grünen Kranz,
Ist heute wieder Ringeltanz,
Juchhe! schon sind die Köpfe schwer,
Nun ruft den Sonntagsfiedler her.

„Ho, Sonntagsfiedler her mit dir,
Was sitzst du dort vergraben schier,
Und starrst in's leere Glas hinein,
Als zähltest du die Tropfen Wein?"

„Ho, Sonntagsfiedler, her mit Dir,
Und spiel' dein bestes Stücklein mir,
Dies schmucke Mädchen da ist mein,
Auf Pfingsten soll die Hochzeit seyn!"

Da lacht der Sonntagsfiedler auf,
Daß d'rob erschrickt der ganze Hauf,
Und nimmt die Geig' und spielt und singt,
Daß es durch alle Herzen dringt:

„Auf Pfingsten soll die Hochzeit seyn,
Zu Weihnacht war das Mädel mein,
D'rum soll sie jetzt nicht Dein und mein,
Sie soll, sie soll des Teufels seyn!"

„Auf Pfingſten ſoll die Hochzeit ſeyn,
Zu Weihnacht war die Dirne mein,
Und hatt' die Geig' und ihren Herrn
Bis Oſtern, ach, ſo gern, ſo gern!"

„Sie hatt' die Geig' und ihren Herrn
Bis Oſtern, ach, ſo gern, ſo gern —
D'rum ſpiel' ich ihr ein Stücklein d'rauf
Das allerbeſte Stücklein auf;"

„D'rum ſpiel' ich ihr ein Stücklein d'rauf,
Das allerbeſte Stücklein auf
D'rum horche Mädel, horche fein,
Dies ſoll dein Hochzeitſtückchen ſeyn!" —

Und ſeine Fiedel faßt er dann
Daß alle Saiten ſpringen d'ran; —
Er trifft die Schöne, ach, ſo ſchwer,
Daß ſie nun Keinen täuſchet mehr;

Er trifft zu Tode ſie ſo ſchwer:
„Nun täuſcheſt du mir Keinen mehr!
Nun freit, nun freit der Teufel Dich!" —
Und aus dem Fenſter ſtürzt er ſich.

Im Wirthshausſaal zum grünen Kranz
Iſt alle Sonntag Ringeltanz,
Und ſchlägt vom Thurm die Mitternacht,
Da kommt der Sonntagsfiedler ſacht —

Setzt in der Muſikanten Reih'n
Mit ſeiner Fiedel ſich hinein —
Das Herz ſteht ſtill — es ſtarrt der Blick,
Und doch ſpielt er ſein Hochzeitſtück.

Ludwig Halirſch.

168. Die letzten zehn vom 4. Regiment.

Von Julius Mosen.

Bekannte Melodie mit Piano-Forte oder Guitarre Begleitung.

In Warschau schwuren Tausend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sey gethan!
Tambour schlag' an! zum Blachfeld laßt uns ziehen;
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein viertes Regiment.

Und als wir dort bei Praga blutig rangen,
Hat doch kein Kammrad einen Schuß gethan:
Und als wir dort den Blutfeind zwangen,
Mit Bajonetten ging es drauf und dran;
Fragt Praga, das die treuen Polen kennt:
Wir waren dort das vierte Regiment.

Drang auch der Feind mit tausend Feuerschlünden
Bei Ostrolenka grimmig auf uns an;
Doch wußten wir sein tückisch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir uns Bahn;
Fragt Ostrolenka, das uns blutend nennt:
Wir waren dort das vierte Regiment.

Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
Doch griffen wir mit Bajonetten an;
Und ob wir auch dem Schicksal unterlagen,
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan.
Wo blutigroth zum Meer die Weichsel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment.

O weh, das heil'ge Vaterland verloren!
Ach, fraget nicht, wer uns dies Leid gethan?
Weh Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen frisch zu bluten an;
Doch fragt ihr, wo die ärgste Wunde brennt,
Ach, Polen kennt sein viertes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu todt getroffen
An unſrer Seite dort wir ſtürzen ſahn!
Wir leben noch, die Wunden ſtehen offen,
Und um die Heimath ewig iſt's gethan!
Herr Gott im Himmel, ſchenk' ein gnädig End'
Uns letzten noch vom vierten Regiment!

Von Polen her, im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit dumpfem Schweigen, gram-umwölkten Blicken;
Ein „Wer da?" ſchallt — ſie ſtehen feſt gebannt —
Und Einer ſpricht: „Vom Vaterland getrennt —
Die letzten Zehn vom vierten Regiment!"

Julius Moſen.

---

169. Die Schneebraut.

Romanze.

von J. G. Seidl.

Komponirt von F. W. Jahns.

Die Gletſchernymphe liebt ſo heiß
Den ſchönen Jägersmann,
Und blickt aus ihrem Haus von Eis
Ihn oft begehrend an.
Allein des Gemſenjägers Sinn
Iſt rauh, wie ſeine Welt;
Sie ſchmeichelt ihm, ſie warnet ihn: —
Er bleibt der Felſenheld.

Als Alpenröslein neigt ſie oft
Ihr Blüthenhaupt ihm zu,
Als Zephyr wiegt ſie, unverhofft,
Ihn ſtill in weiche Ruh;

Oft droht sie wild als Nebelbild
Vom Schreckhorngipfel ihm,
Durchbrauset oft das Schneegefild
Mit großem Ungestüm.

Er aber flehet unverzagt,
Trotz Schmeicheln und Gefahr,
Ob es ihm gleich sein Ahnen sagt
Daß es die Nymphe war.
Sein Spiel ist kühne Gemsenhetz';
Sein Reichthum keckes Blut;
Er achtet nicht der Nymphe Netz
In seinem Uebermuth.

Drob glüht die Nymph' in grauser Glut,
Er hat ihr's angethan:
Und sey's in seinem rothen Blut,
Sie muß ihn doch umfahn;
Sie muß an seine Brust die Brust
Anschmiegen weich und warm,
Muß einmal büßen ihre Lust
In Gemsenjägers Arm!

Drum schmückt sich, wild von Muth erfaßt,
Mit vollem Schmuck die Maid,
Wirft um den Leib in toller Hast
Ihr Berglavinenkleid,
Reiht um ihr Haupt das Zackenband
Mit eisdemantnem Haft,
Bewehrt mit Donnerwucht die Hand,
Den Fuß mit Schwindelkraft.

Da steht der schöne Jägersmann
Am hohen Alpensteg:
Die Nymphe schaut's und eilt heran
Auf schrägem Felsenweg.
Er sieht sie nah'n; sie sieht ihn flieh'n,
Flieht nach von Schacht zu Schacht;

Da bückt er sich, da faßt sie ihn
Mit wilder Liebesmacht.

Da stürzt sie sich mit ihm hinab
Auf's himmeltiefe Pfühl,
Und treibt im kühlen Felsengrab
Mit ihm ihr Liebesspiel. —
Manch einer, der dem Jäger gut,
Weiß nicht, wohin er kam;
Doch in der Schneebraut Armen ruht
Der Jägerbräutigam!

J. G. Seidl.

Zwei Lieder
von K. H. W. Wackernagel.

170. Feld- und Waldlied.

Mel.: „Wie, traute Brüder, sitzt man wohl."

In frischer Luft und Sonnenschein
Da thut sich auf die Brust
Und wird zu gutem Sange rein
Und offen für die Lust.
Und weil das Auge sich erschwingt,
Erschwingt sich auch das Herz,
Und jubelt, wo die Lerche singt,
In Liedern himmelwärts.

Nun ja, wir haben auch daheim
Im Winter trüb' und kalt
Gesungen manchen guten Reim
Und Weisen mannichfalt;

Doch war's ein halbes Singen nur
Und nur ein halbes Glück;
Die Lieder klangen ohne Spur
Von tauber Wand zurück.

Wie schöner ist's im grünen Wald,
Wo's lustig weht und rauscht,
Wo uns vom stillen Aufenthalt
Die Nachtigall belauscht,
Wo uns mit munterm Zwischensang
Der Finken Schaar umschwärmt,
Wie schöner ist's mit Sang und Klang
Im grünen Wald gelärmt!

Die Bäume schütteln rings ihr Haupt
Und wundern sich gar sehr:
Sie hörten nie, seit sie belaubt,
Ein solches Singen mehr.
Wir aber ziehn mit lautem Schall
Das grüne Thal entlang
Und horchen auf den Wiederhall,
Ob's gut und richtig klang.

171. Tröstung.

Musik von Franz Kugler.

„Ein Häuslein bau' ich für uns zwei
Von Veilchen und von Rosen,
Frau Nachtigall sey auch dabei
Mit ihrem süßen Kosen,
Und ein viel guter heller Wein,
Das soll der Trunk der Minne seyn:
Ei Lieb' und Lust in beide Weis'!
Ei Rebenstock, du schönstes Reis
Von allen grünen Reisern!"

Da kam ein kühler scharfer Wind
Von Morgen hergeschnoben,
Zerführte mir mein Haus geschwind,
Das Dach das war zerstoben.
Da regnet's Veilchen ohne Zahl,
Die Rosen fielen all zu Thal,
Sie fielen in den kühlen Wein,
Und auch die lieben Waldvöglein
Sind all davon geflogen.

Wer sich ein Haus von Rosen baut,
Der will dem Winde trauen,
Und wer auf Weiberworte traut,
Ist viel ein schlimm'res Bauen.
Drum laß' mir meinen hellen Wein,
Der hat allzeit denselben Schein,
Bei Wind und Wetter, früh und spat —
Und wer ein Lieb verloren hat,
Der soll's beim Wein vergessen.

K. H. W. Wackernagel.

Fünf Lieder
von Aug. Schnezler.

172. Das Auge der Nacht.

Komponirt von J. W. Kalliwoda.

Fromm und treu in stiller Nacht
Ueber uns ein Auge wacht,
Blickt aus dunklem Himmelsblau,
Spiegelt sich im Abendthau;
Weinet durch des Kirchhofs Flieder
Auf die schwarzen Kreuze nieder.

Lächelt freundlich, hold und klar,
Auf ein zärtlich Liebespaar,
Sieht die Leiden und die Luſt
In der tiefen Menſchenbruſt,
Lauſcht durch einen Silberſchleier
Eines armen Sängers Leier.

Und auf wen es niederſchaut,
Wird es bald mit ihm vertraut,
Gleich als frág' es liebend an:
„Hat dir Jemand weh gethan?
Deinen Schmèrz mußt du mir klagen
Und ich helfe dir ihn tragen!"

Blitzt dann von der Alpen Schnee,
Tauchet in die weite See,
Strahlet dann mit friſchem Glanz
Gaukelnd auf der Wellen Tanz,
Küßt durchs Fenſter in das Stübchen
Meines Mädchens Wangengrübchen.

Auge, das dort droben wacht,
Holder Freund in ſtiller Nacht,
Der den Schlummer uns verſüßt,
Trauter Mond, ſey mir gegrüßt,
Allen Ruhenden hienieden
Gold'ne Träume, gold'nen Frieden!

173. Roth und Blaß.

In Muſik geſetzt von J. W. Kalliwoda.

„Wo biſt du geweſen, mein einziges Kind,
Daß heute ſo glühend die Wangen dir ſind?
Wer flocht' dir die Roſen in's lockige Haar,
Sagt Gretchen der Mutter denn nicht, wo ſie war?"

„„Lieb Mutter! ich habe mir Rosen gepflückt;
Und mir dann mit ihnen die Haare geschmückt;
Ich hab' mich so lange zum Pflücken gebückt,
Da ist mir das Blut in die Wangen gerückt.""

„Wo bist du gewesen, mein einziges Kind,
Daß heute so schneeig die Wangen dir sind?
Wie flattert verworren dein lockiges Haar,
O sag', ist begegnet dir eine Gefahr?"

„„Lieb Mutter! ich war eine glückliche Braut,
Jetzt aber bin ich mit dem Tode getraut;
Laß graben mein Grab! auf den Leichenstein
Laß schreiben die Worte, die warnenden, ein:

„„Einst flammten in Purpur die Wangen mir auf,
Dort brannten noch Küsse des Liebsten darauf,
Er flocht mir die Rosen in's lockige Haar,
Versprach mich zu führen zum Hochzeitaltar. —

„„Sein Strauß ist verwelkt, seine Liebe verglüht,
Da sind mir die Rosen der Wangen verblüht;
Gebrochene Schwüre, gebrochenes Herz —
Ich habe bestanden den irdischen Schmerz.""

174. Im Thal.

Musik von J. W. Kalliwoda.

Vergl. mit J. Kerner schönem Gedicht: „Der Wanderer in der Sägemühle."

Es rauschen die Wasser, es knarret die Säge,
Fern tönen des Hammers gewichtige Schläge,
Es dampfen die Höhen, da leuchtet der Strahl
Der sinkenden Sonne dem Wand'rer durch's Thal.

O ſag' mir, mein Herz, was bedeutet dein Pochen,
Dann wieder dein Stocken, als wärſt du gebrochen?
O Thränen, was tretet ihr wieder heraus?
Wohl bleibt ihr nicht gern in dem brennenden Haus!

Es rauſchet das Waſſer: „zu mir ſtürze nieder,
Ich kühle den Schmerz der ermatteten Glieder!"
Es knarret die Säge! „Dir ſäg' ich ein Haus,
Da ruhſt du zur froheren Wanderung aus. —"

Da wandelt und ſinget durch's Wieſengefielde
Der lächelnden Müllerin Engelsgebilde;
Sie ſinget ein Liedchen von ſilbernem Klang:
„Mein Herzallerliebſter, wo weilſt du ſo lang?"

Es dunkeln die Höhen: im Wand'rer wird's helle,
Verſieget der Thränen verzehrende Quelle;
Es klappern die Räder: „Herz, ſchlage friſch zu!
Am liebenden Herzen da findeſt du Ruh!"

175. Die Windsbraut.

In Muſik geſetzt von J. W. Kalliwoda.

(Das Thema dieſer Ballade iſt auch in der „Sturmesbraut" von L. Halirſch bearbeitet worden. Siehe deſſen Gedichte, Leipzig 1829. S. 17.)

War einmal ein Mädchen, wie viele noch ſind,
Veränderlich, flatterhaft, wild wie der Wind.

Es warben um Anny der Freier gar viel,
Doch trieb ſie mit jedem nur immer ihr Spiel.

Bald nickte ſie dem, und bald lachte ſie dem,
Doch war ihr von Allen nicht Einer genehm.

Ein Jüngling, der wackerſte Burſche vom Thal
Verzehrte ſich lang ſchon in heimlicher Qual.

Wohl liebte noch Keiner das Mädchen ſo heiß,
Doch blieb auch für dieſen ihr Herzchen von Eis.

Und einſtmals am Morgen, vom Blute ſo roth
Lag tief unter Klippen der Liebende todt.

Es war einmal Abends, als Annely ſaß
Weit hoch auf der Almen im blumigen Gras.

Es ſtehen die Gletſcher im purpurnen Duft,
Da kommt von den Höhen die lieblichſte Luft

Da kommt von den Wieſen ein ſchmeichelnder Wind
Und ſpielt um ſchön Annely's Wangen ſo lind

Und ſäuſelt ihr ſanft durch die Locken um's Ohr,
Wie Klänge, wie himmliſche, kam es ihr vor.

Ihr war es, als ſinge der freundliche Wind:
„Komm' mit mir, komm' mit mir, du liebliches Kind."

Es duftet ſo köſtlich, ſo lockend erklingt's
Und näher und näher und deutlicher ſingt's.

Und eh noch ſchön Anny ſich deſſen verſieht,
Ein herrlicher Jüngling zu Füßen ihr kniet.

Mit glänzenden Flügeln, im blauen Gewand,
Er faßt ſie, er drückt ſie ſo heiß bei der Hand.

Er faßt ſie, er hält ſie ſo koſend im Arm
Da wird's ihr im eiſigen Herzchen ſo warm.

„Mein Engel, mein Schätzchen, mein goldiges Kind,
Komm mit mir, ich will dich ja tragen ſo lind!"

„„Wie heißt Du denn, Liebster? o ſag mir geſchwind.““—
„Erſchrick nicht, mein Bräutchen, ich bin ja der Wind!

„Wir paſſen zuſammen wie keinerlei Paar,
Kein Mädchen wie Du, mir ſo ähnlich noch war.“

Und ob ſie ſich ſträubet und wie ſie auch ringt,
Vom Berg' er ſich auf mit ſchön Annely ſchwingt.

Hoch hebt er ſich über die Gletſcher empor,
Die drunten verſchwimmen im neblichen Flor.

Für ewig verſchmunden, doch hört man ſie laut
Im Arme des Windes, die ſträubende Braut.

In finſterer Nacht, über Alpen und Meer,
Da fahren entſetzlich die Beiden einher.

Es donnert vom Berg die Lawine herab —
Die Windsbraut, ſie ſucht ſich vergebens ein Grab.

176. Geſchloſſene Augen.

Glaubſt du vielleicht, ich ſchliefe?
Meine Augen ſind mir ſchwer,
In meines Herzens Tiefe,
Da geht es aufgeweckt her.

Da tanzen fröhliche Lieder
Zuſammen den Kinderball
Und hüpfen herauf und hernieder
Bei luſt'gem Paukenſchall.

Drum hab' ich die Augen geſchloſſen,
Um beſſer hinunter zu ſehn,

Was wohl für luſtige Poſſen
Die närriſchen Kinder begehn.

Zuletzt wird's ihnen zu enge,
Sie ſprengen vereinigt das Thor
Und es drängt ſich die jubelnde Menge
Zum Lichte des Tages hervor.

Auguſt Schnezler.

Vier Lieder
von Franz Kugler.

177. Wanderlied,

Volksmel. „Fahret hin, fahret hin".

Friſcher Muth,
Leichtes Blut
Iſt des rüſt'gen Wand'rers Gut:
Sonnenpracht,
Waldesnacht,
Rings entgegen lacht.
Welt iſt reich und groß und weit,
Schnell entflieht die frohe Zeit:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh.

Himmelsplan,
Wolkenbahn,
Felſen ſteigen ſtolz hinan;
Windesſaus,
Wettergraus
Fegt das alte Haus.

Felsen bleiben fest am Ort,
Wolken ziehen weiter fort:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Wald so dicht,
Blüthenlicht,
Blätterrauschen zu mir spricht;
Vogelsang,
Hörnerklang,
Tönt den Wald entlang.
Wind durch grüne Blätter geht,
Singen, Klingen weiter weht:
Immerzu
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Felsenquell,
Silberhell,
Rieselt durch die Bäche schnell;
Gießbach wild
Unten quillt,
Stürzt sich auf's Gefild.
Strömt der Fluß hinab in's Meer,
Bächlein eilet hinterher,
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Freundlich Thal,
Eng' und schmal,
Schattenort im Mittagstral;
Wiesengrund,
Blumen bunt,
Blühen frisch zur Stund.
Auf den Bergen schmilzt der Schnee,
Liebes Thal du wirst ein See:

Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Glockenklang!
Städtlein blank
Ziehn sich hin am Bergeshang;
Auf den Höhn
Trümmer stehn,
Weit in's Thal hin sehn.
Städte werden Trümmerhauf,
Neue Städte baun sich auf:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Fensterlein:
Klar und rein,
Blickt hervor aus grünem Wein:
Mädel schön
Hinter stehn,
Nach dem Wand'rer sehn.
Lockend blinkt und winkt der Wein,
Lockend schöner Augen Schein:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Heimathort,
Jugendhort,
In der Fremde wandr' ich fort;
Liebchen mein,
Fromm und fein,
Täglich denk' ich dein.
Geht die Wanderschaft zu End',
Wand'rer sich zurücke wend't,
Dann zur Ruh,
Dann zur Ruh,
Müder Wand'rer du!

178. Römerzüge.

Mel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Das Wandern wohl in's Freie,
Das Wandern iſt meine Luſt;
Wenn die Vögel fröhlich ſingen,
Muß der Sinn ſich mit aufſchwingen,
Und freier wird's in der Bruſt.

Man kann nicht immer ſitzen
So träg und ſtill zu Haus;
Und in des Südens Ferne,
Da leuchten golden die Sterne,
Da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten
Die alten Kaiſer ſchon;
Sie zogen mit Herrn und Grafen,
Trotz Pabſt und Städt' und Pfaffen,
Hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten ſind verändert,
Verſchwunden Kaiſer und Reich;
Doch müſſen wir's, wie die Alten,
Noch mit dem Wandern halten,
Da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutſchen Gränzen
Da kommt man ſchon zu End',
Und die Alpen hinter dieſen
Sind nicht ſo gewaltige Rieſen,
Daß man nicht hinüber könnt'.

Ich liebe dich von Herzen,
Mein deutſches Vaterland!
Doch lieber noch zur Stunde
Wär' ich auf römiſchen Grunde,
Am warmen Tiberſtrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche,
Wie seyd ihr beide so reich!
Hätt' ich an den Armen Flügel,
Wohl über Thal und Hügel
Zög' ich vergnügt mit euch!

179. Rudelsburg.

Mel.: „Heute scheid' ich, heute wandr' ich."

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.
Ihre Dächer sind gefallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erscheinen
In den altbemoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

Droben winken schöne Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund.
Wand'rer schauet in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wand'rer zieht von dannen,
Denn die Trennungsstunde ruft;
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

180. Der arme Maler.

Volksmel. von Himmel: „Ich war noch so jung, und war doch so arm.“

Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt,
Als er mich zu dem Maler in die Lehre hat gebracht.
Ich wollt' ich wär' zur Stund' ein freier Musikant,
Da nähm' ich meine Geige und spielte froh durch's Land.

Zwar hab' ich's nun so weit gebracht mit vielem Fleiß.
Daß ich manch einen guten Strich zu ziehen weiß;
Was mir der Meister sagt, das zeichn' ich ihm genau,
Und kolorir' es treulich in Roth und Grün und Blau.

Allein da ist noch des Meisters Töchterlein,
Ein Mädel wie von Perlen, wie pures Gold so rein,
Ihr seidenweiches Haar, ihr fröhliches Gesicht,
Und ihr gesunder Wuchs, ich vergeß' es nimmer nicht.

Und jüngst war außer uns kein Anderer noch da,
Da zog ich in den Arm sie, ich weiß nicht, wie's geschah,
Da hab' ich sie geküsset auf ihren süßen Mund,
Und an kein dummes Malen hab' ich gedacht zur Stund.

Der Meister aber kam sehr zorngemuth zur Stell;
Was sind mir das für Streiche, er alberner Gesell!
Mein Kind befahl ich ihm in Ehren wohl zu malen,
Allein womit könnt' er solch Gärtelein bezahlen?

Und Malen immer fort, was kömmt dabei heraus?
Nichts als das bischen Arbeitslohn trägt man nach Haus.
Doch ihr viel weicher Mund, ihr rothes Wangenpaar,
Sagt mir, ob das zum Ansehn von Gott geschaffen war?

Und seit jenem Tag sah ich sie nimmermehr,
Und mir ist's in der Brust und im Kopfe so schwer;
Und was ich auch beginne, geräth mir Alles schlecht,
Und schmälend schilt der Meister mich einen faulen Knecht.

Und wenn das so bleibt, halt' ich's nicht länger aus,
Da schnür' ich mir mein Ränzel und geh' zum Thor hinaus
Da laß' ich alles Malen und werd' ein Musikant,
Und wand're mit der Geige wohl durch das freie Land!

Franz Kugler.

Sechs Lieder

von R. Reinick.

181. Sommernacht.

Komponirt von Franz Kugler.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen,
Da gehen tausend Sterne auf;
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land,
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget
Wie gute Engel leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote seyn,

Ein Vogel es dem andern ſinget,
Und alle Bäume rauſchen drein;
Und durch die Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme hebeu an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo ſolche Geiſter wallen
Im Mondenſchein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo ſolche Stimmen ſchallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, ſo reich an Frieden,
So reich an ſtiller Himmelsruh!
Wie weit zwei Herzen auch geſchieden,
Du führeſt ſie einander zu! —

182. Das kranke Mädchen.

Volksmel. „Es war'n zwei Königskinder".

Es geht ein krankes Mädchen
Hin durch die Sommernacht,
Ihr Liebſter iſt geſtorben,
Das hat ſie ſo krank gemacht.

Es ſcheinen Mond und Sterne
Vom lichten Himmel her,
Und wie ſie aufwärts ſchauet,
Da weint das Mädchen ſehr.

„Ach könnt' ich auf mich ſchwingen
In den lichten Himmel hinein,
Da würd' ich wiederfinden
Den Herzallerliebſten mein."

„Du ſchöner lichter Himmel
Erhör' mein heißes Flehn,

Senk dich herab zur Erden,
Daß ich hinein kann gehn." —

Und während sie's gesprochen
Aus ihres Herzens Grund,
Da war sie weiter gegangen,
Auf einer Brücke sie stund.

Und als sie schaute nieder
In die stille Flut hinein,
Sieht sie den Himmel drinnen
Und Mond und Sternenschein.

„Hab Dank, du lieber Himmel!
Du hast erhört mein Flehn,
Und bist zur Erden kommen,
Daß ich hinein kann gehn."

„Es winkt der Mond so freundlich
Und jeder lichte Stern,
O Gott! und auch der Liebste
Aus weiter, weiter Fern."

„Ich komme schon, ich komme,
Du Erde, gute Nacht!" —
Da haben die stillen Fluten
Sie in den Himmel gebracht.

183. Schön Blümlein.

Komponirt von Franz Kugler.

Bin ich hinausgegangen
Des Morgens in der Früh,
Die Blümlein thäten prangen,
:,:So schön sah ich sie nie. :,:

Dacht' eins davon zu pflücken,
Weil mir's so wohl gefiel;
Doch als ich mich thät bücken
:,: Sah' ich ein süßes Spiel. :,:

Die Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die mußten all' ihm dienen
:,: Mit fröhlichem Morgensang. :,:

Und scherzten viel und küßten
Es auf den rothen Mund,
Und trieben's nach Gelüsten
:,: Wohl eine ganze Stund'. :,:

Und wie sie so erzeiget
Ihr Spiel die Kreuz und Quer,
Hat's Blümlein sich geneiget
:,: Mit Freuden hin und her. :,:

Da hab' ich's nicht gebrochen,
Es wär' ja morgen todt,
Und habe nur gesprochen:
:,: Ade, schön Blümlein roth! :,:

Und Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die sangen mit frohen Mienen
:,: Mir einen schönen Dank. :,:

184. Juchhe!

Mel. von C. Decker.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelein.

Sie heben ihr leicht Gefieder,
Und ſingen ſo fröhliche Lieder
:,: In den blauen Himmel hinein! :,:

Wie iſt doch die Erde ſo ſchön, ſo ſchön!
Das wiſſen die Flüß' und Seen.
Sie malen im klaren Spiegel
Die Gärten und Städt' und Hügel,
:,: Und die Wolken, die drüber gehn! :,:

Und Sänger und Maler wiſſen's,
Und es wiſſen's viel andre Leut'!
Und wer's nicht malt, der ſingt es,
Und wer's nicht ſingt, dem klingt es
:,: Im Herzen vor lauter Freud'! :,:

185. Der verliebte Maikäfer.

„Glühwürmchen! Steck's Laternchen an!
Ich will ein Ständchen bringen;
Zur rothen Tulpe führ' mich hin,
Da wohnt meine ſchöne Fliege drin,
Die hört ſo gern mich ſingen!"

Maikäfer ſpricht's, der eitle Geck;
Er knöpft nach Stutzerweiſe
Sein braunes Röckchen zierlich auf,
Zieht kraus die Flügel draus herauf,
Und macht ſich auf die Reiſe. — —

Auf gelbem Stühlchen ſaß daheim
Schön Fliege gar zu niedlich,
Trank ihren Thau in guter Ruh,
Aß etwas Blumenſtaub dazu,
Und war ſo recht gemüthlich.

Da leuchtet's durch die rothe Wand, —
Sie war wohl fein gewoben —
Da ſummt es drauß, da brummt es drauß,
Da wankt und ſchwankt das Tulpenhaus,
Maikäferchen ſaß oben.

Schön Fliege denkt: du alter Narr,
Du kommſt mir recht zu paſſe!
Sie fliegt zum Dach und gießet ſchlau
Einen ganzen großen Tropfen Thau
Dem Käfer auf die Naſe.

Der ärmſte ſinkt in's tiefe Gras,
Doch ſpricht er ohn' Verdrießen:
„Das Zuckerkind! wie denkt ſie mein!
Wollt' mich mit ſüßem Trunk erfreun,
Thät nur zu viel vergießen.“ — —

Schön Fliege macht die Aeuglein zu,
Und meint, der kommt nicht wieder;
Da ſummt es drauß, da brummt es drauß,
Da wankt und ſchwankt das Tulpenhaus, —
Maikäferchen kam wieder.

Schön Fliege denkt: Nun warte Wicht,
Ich will in Takt dich rütteln!
Sie fliegt von Wand zu Wand herum,
Daß ſich die ganze Tulpenblum',
Als wär' ein Sturm muß ſchütteln.

Der Käfer ſtürzt herab, doch bald
Vergißt er alles Leiden.
„O je, wie bin ich doch beglückt,
Mein Ständchen hat ſie ſo entzückt,
Daß hoch ſie ſprang vor Freuden!“— —

Und wieder ſummt und brummt es drauß,
Es ſchwankt die Tulpe wieder.

Da ſtürzt ſchön Fliege draus hervor,
Schlägt mit den Flügeln ihn um's Ohr,
Und ſchleudert weit ihn nieder.

Doch bald erholt er ſich vom Schreck;
„Nun iſt mein Glück vollkommen!
Sie wollt' mich küſſen offenbar,
Da mußte grad ich dummer Narr
Ihr untern Flügel kommen!"

„Glühwürmchen, liſch die Lichter aus!
Mußt nicht ſo viel vergeuden;
Wir brauchen's heute Abend doch,
Da kommen wir viel früher noch,
Es macht ihr tauſend Freuden!"

186. Der Vöglein Rath.

Vöglein, lieb Vöglein,
Was treibt ihr für Faxen!
Singt, wie eu'r Schnäbelein
Grade gewachſen,
Immer daſſelbe Lied,
Und doch wird's keiner müd.
Sagt mir in aller Welt
Wie ſich das Ding verhält?

Seht, ich Poetlein,
Ich muß mich ſo quälen,
Verſe Tag aus, Tag ein
Tauſendmal zählen;
Grübl' ich auch noch ſo ſehr,
Suche ſtets Neues her:
Macht es doch wenig Spaß!
Vöglein, wie kommt denn das?

Dichterlein, Dichterlein!
Treibe nicht Faxen!
Iſt nur dein Schnäbelein
Zum Singen gewachſen,
Rührt ſich's im Herzen dein,
Jauchz' in die Welt hinein!
Grübeln, du armer Wicht,
Tauget zum Singen nicht.

R. Reinick.

Fünf Lieder
von Albert Graf Schlippenbach.

187. Wanderlied.
Muſik von Franz Kugler.

Ein Heller und ein Batzen
War'n allzwei beide mein.
:,: Der Heller ward zu Waſſer
Der Batzen ward zu Wein. :,:

Die Mädel und die Wirthsleut',
Die rufen beid': O weh!
:,: Die Wirthsleut', wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'! :,:

Mein' Stiefel ſind zerriſſen,
Mein Schuh', die ſind entzwei,
:,: Und draußen auf der Haiden,
Da ſingt der Vogel frei! :,:

Und gäb's kein' Landſtraß nirgend,
Da ſäß' ich ſtill zu Haus;
:,: Und gäb's kein Loch im Faße,
Da tränk' ich gar nicht draus! :,:

188. In der Ferne.

Volksmel.: „So viel' Stern am Himmel ſtehen."

Nun leb' wohl du kleine Gaſſe,
Nun Ade du ſtilles Dach! :,:
Vater, Mutter, ſahn mir traurig :,:
Und die Liebſte ſah mir nach. :,:

Hier in weiter, weiter Ferne,
Wie mich's nach der Heimath zieht! :,:
Luſtig ſingen die Geſellen, :,:
Doch es iſt ein falſches Lied. :,:

And're Städtchen kommen freilich,
And're Mädchen zu Geſicht, :,:
Ach! wohl ſind es and're Mädchen :,:
Doch die Eine iſt es nicht. :,:

And're Städtchen, and're Mädchen,
Ich da mitten drin ſo ſtumm! :,:
And're Mädchen, and're Städtchen, :,:
O wie gerne kehrt' ich um! :,: —

189. Abſchied.

Komponirt von Fr. Kugler.

Ihr lieben Lerchen, guten Tag,
Wie weit iſt's in die Fern!
Und über meiner Liebſten Dach
:,: Da ſteht der Morgenſtern. :,:

Leb' wohl du Sonne auf der Au',
Du liebes grünes Feld!
Ach! hinter jenen Bergen blau,
:,: Wie weit iſt nur die Welt. :,:

So viele Tropfen in dem Fluß,
So viele Blätter grün,
So viele Schritt' ich wandern muß,
:,: Und hoch die Wolken ziehn. :,:

Ihr lieben Lerchen, guten Tag,
Berg auf, Berg ab in's Thal!
Und wird die treue Liebste wach,
:,: Grüß sie viel tausendmal! :,:

190. Herbstmorgen.

Erbleicht, ihr gold'nen Träume,
So farbig und frisch ihr war't!
Da stehen die zackigen Bäume,
Wie Greise mit zackigem Bart. —

Und zu den starrenden Zweigen
Ein einsamer Vogel zieht;
Der singt so tief, ach, so eigen,
Als säng' er ein menschlich Lied.

Hör' auf, du Vogel, zu singen,
Und zieh nach dem Sonnenlicht:
Die Brust, die Brust will mir springen
Und Flügel, die hab' ich nicht!

191. Schneeflocken.

Der Schnee kommt eisig geflogen,
Hat Blumen und Glas verweht,
Im hohen Fensterbogen
Die Jungfrau in Thränen steht.

Die Vögel sind fortgezogen,
Die Blätter vom Baum geweht,
Im hohen Fensterbogen
Die Jungfrau in Thränen steht.

Sieht starr in's Flockengetriebe,
Faßt leis' an die Brust voll Schmerz:
O Liebe! sonnige Liebe!
O Herz! mein winterlich Herz.

Albert Graf Schlippenbach.

Drei Lieder
von E. Hecker.

192. Trost in Reisen.

Mel. „Wie, traute Brüder sitzt man wohl!"

Und neues Leben, neue Lust
Die bietet uns die Welt,
Wenn Leid und Schmerz die stille Brust
Grausam umfangen hält.
Grün ist die Flur und blau das Meer,
Von Liedern rauscht der Wald,
Und ist der Gram auch noch so schwer,
Sie lindern ihn gar bald.

Die helle Luft, die draußen ſchafft,
Des Himmels lichter Schein,
Sie ziehn mit neuer Lebenskraft
In unſre Bruſt hinein;
Und treiben bald mit Zaubermacht
Das alte Leid heraus,
Und halten gar geſtrenge Wacht
In dem befreiten Haus.

Und vor der Freude hellem Strahl
Der aus dem Auge ſprüht,
Wohl Sorg' und Trübſinn allzumal
Stets weit und weiter flieht.
Und friſch aus der lebend'gen Bruſt
Schallt freudiger Geſang
Von neuem Leben, neuer Luſt:
Du ſchöne Welt, hab' Dank!

193. Beruhigung.

Mel. vom Dichter.

S. N. 87 des Liederbuchs für deutſche Künſtler.

Es zieht der Wolken dunkle Nacht,
Laß ziehen, Kind, laß ziehen!
Ich weiß, daß über der Wolken Nacht
Ein ewig klarer Himmel wacht,
Drum laß die Wolken ziehen!

Es ſtürmt der Wind in alle Welt,
Laß ſtürmen, Kind, laß ſtürmen!
Ich weiß, daß von dem Himmelszelt
Kein Sternlein drob herunterfällt,
Drum laß die Winde ſtürmen!

Und scheid' ich auch in Thränen fort,
Laß scheiden mich, laß scheiden,
Ich weiß, die Liebe ist mein Hort,
Ich lieb' dich hier, und lieb' dich dort,
Drum laß mich ruhig scheiden!

194. Wanderlied.

Auf der Brücke steht Einer
Im dämmernden Morgenschein,
Es tauchen seine Augen
Tief in die Flut hinein.

Und als er sie wieder aufschlägt,
Viel Tropfen glänzen daran —
Ihr Fluten, ihr schnellen Fluten,
Ihr habt mir's angethan.

Ihr müßt zum weiten Meere,
Ich muß in die weite Welt
Und habe Nichts, woran sich
Mein banges Herze hält.

Ihr schauet nie die Quelle,
Nie mehr den alten Strand;
Es treibt euch unaufhaltsam
Von Allem, was euch bekannt.

Und in dem Meer verloren,
Da findet ihr selbst euch kaum;
Euch bleibt von frühen Tagen
Nur noch ein ferner Traum.

E. Hecker.

195. Die Blume der Blumen.

von Ph. Runge.

Komponirt von Luiſe Reichardt.

Es blüht eine ſchöne Blume
In einem weiten Land,
:,: Die iſt ſo ſelig geſchaffen, :,:
Nur wenigen bekannt.
Ihr Duft erfüllet die Thale
Ihr Glanz erleuchtet den Wald,
Und wo ein Kranker ſie ſiehet,
Die Krankheit entweichet bald:

Wo kommt im Morgenwinde
Die blitzende Sonne her?
:,: Was glüht am kühligen Abend :,:
Auf Bergen, an Wolken, im Meer?
Die Bäch' und Seen erglänzen
Im klaren Mondenſchein;
Am Himmel ſind unſere Hütten,
Drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heiligthum;
:,: Der Stern ſtand über dem Hauſe, :,:
Drin lag die ſüße Blum'.
Wenn ich zween Augen erblicke,
Die funkeln hin und her,
So wünſch' ich, daß im Herzen,
Dies ſüße Blümlein wär'.

Philipp, Otto Runge. Maler.

196. Wünſche.

Von Hugo Hagendorff.

Komponirt von Rud. Gernlein.

Wär' ich doch nicht ſo fern,
Möchte ja gar zu gern
Zum Liebchen hin;
Gäb' ihr mein Gut und Blut
Bin ihr ja gar zu gut, —
Wär' ich doch nicht ſo fern.

Wenn ich ein Röslein wär',
Ginge ich dornenleer
Zum Liebchen hin;
Steckt' ſie mich an die Bruſt
Stürb' ich vor Liebesluſt, —
Wenn ich ein Röslein wär'.

Wär' ich ein klarer Quell,
Flöß' ich als blaue Well
Zum Liebchen hin:
Tauchte ſie in die Flut
Löſcht' ich die Liebesglut, —
Wär' ich ein klarer Quell.

Könnt' ich ein Vogel ſeyn,
Flög ich vor's Fenſterlein
Zum Liebchen hin;
Sänge ihr manches Lied
Das in der Seele glüht, —
Könnt' ich ein Vogel ſeyn.

Doch ich muß bleiben fern,
Möcht' ich auch gar zu gern
Zum Liebchen hin!

Könnt' ich verwandeln mich,
Gleich zu ihr eilte ich, — —
Doch ich muß bleiben fern

Hugo Hagendorff.

---

197. Waldkonzert

von Nikolaus Vogl.

Mel. Geschützt vor heißem Sonnenstrahl."

Herr Frühling giebt jetzt ein Konzert
Im Saal zum grünen Wald,
Geladen wird von ihm dazu
Sehr höflich Jung und Alt.

Die Demoiselle Lerche singt
Das allererste Stück,
Und wie sie still vertrauend hofft,
Mit ihrem alten Glück.

Ein nie gehörtes Solo trägt
Sodann der Kukuk vor,
Doch wagt er aus Bescheidenheit
Sich nicht aus Busch und Rohr.

Schwarzplättchen wird nach kleiner Frist,
Soviel es nur vermag,
Erlustigen die Hörer all
Mit lautem Trillerschlag.

Drauf folgt ein scherzhaft Quodlibet,
Betitelt: Lieb und Mai,
Herr Kiebitz, Specht und Stieglitz ist,
So wie Herr Fink dabei.

Auch wirkt die Dame Droſſel mit,
Frau Elſter und Herr Staar,
Und ungenannte Herrn und Frau'n
Noch eine ganze Schaar.

Auf dieſes folgt noch ein Konzert
Von Fräulein Nachtigall,
Das Akkompagnement dazu
Iſt von Herrn Wiederhall.

Und wenn ſich Euer Ohr dem Sang
Noch leihen mag und will,
Folgt noch zum Schluſſe ein Terzett
Von Froſch, Zikad' und Grill'.

Auch bleibt zu melden, daß der Saal
Ganz neu erſt dekorirt,
Und reich mit Blumen aller Art
Geſchmückt und ausſpalirt.

Drum komme, wer ein ächter Freund
Von Sang und Klang und Scherz,
Das Legegeld dafür iſt blos:
Ein freies, frohes Herz!

Nikolaus Vogl.

Epilog.

198. Der Muſikant von Albert Sebus.

Ich bin ein Muſikant!
Manch Liedchen hab' ich euch beſcheert,
Und wenn ihr fragt, wer mich es lehrt;
Das thun die Vöglein in dem Feld,
Die kleinen Stern' am Himmelszelt,

Die munt'ren Wellen in dem Bach,
Die ſingen's vor, ich ſing' es nach;
Ich bin ein Muſikant.

Ich bin ein Muſikant!
Und wenn ich ſing' die Liedlein ſchön,
Das mag ich offen auch geſtehn:
Dem Kätchen geſtern, dem Gretchen heut,
Viel Andern wohl zu and'rer Zeit.
Mein Herz, und iſt es auch nur klein,
Geht doch die ganze Welt hinein:
Ich bin ein Muſikant.

Ich bin ein Muſikant!
Und ſo, ſo geht's Tag ein Tag aus,
Sing' ich mein Lied von Haus zu Haus.
Warum ich ſing', das weiß ich nicht,
Doch ſpräch' der Herr im Himmelslicht:
„Stell' er ſein thöricht ſingen ein,"
Ich ſpräche: Herr, es kann nicht ſeyn,
Ich bin ein Muſikant.

Albert Sebus.

Dritte Abtheilung.

Fliegende Blätter

Von ungenannten und weniger bekannten Dichtern.

Prolog.

1. Die Lieder bitten, von K. von Holtei.

Volksm. „Es ritten drei Reuter zum Thore hinaus.“

Da ziehen die Lieder zum Thore hinaus; —
Es klingt! — — —
Sie klopfen beſcheiden an Euer Haus;
O ſingt!
Wir Lieder, wir wollen geſungen ſeyn,
Nun öffnet die Fenſter und laſſet uns ein;
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Nur leſet uns nicht, wie man Bücher lieſ't;
Nein, ſingt!
Das prüfende Leſen die Lieder verdrießt:
O ſingt!
Denn wenn ihr uns prüft, wir vertragen es kaum,
Wir löſen uns bebend in Rauch und in Schaum
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Die Weiſen ſind Euch wohl nicht unbekannt?
O ſingt!

Von uns auch erklangen schon manche im Land.
O singt!
Schon manche von uns fühlten Leben und Lust;
Ihr Gütigen, schließet uns nicht Eure Brust:
:,: O singt! o singt! o singt! :,:

Und welchen von uns keine Weise noch
Erklingt;
Ihr Gütigen, achtet's nicht, singt uns doch!
O singt!
Geschwind macht Euch selber die Melodie,
Versucht es, das gehet wahrhaftig; und wie?
:,: Nur singt! nur singt! nur singt! :,:

K. von Holtei.

2. Der Zitterbube.

Musik von Düring.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandelt das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.

Husch, husch mit leichtem Sinn
Ueber die Fläche hin!
Schaffet sich Unverstand
Sorgen um gold'nen Tand.

Griesgram sieht alles grau,
Freude malt grün und blau;
Rings, wo der Himmel thaut,
Frohsinn sein Nestchen baut.

Ueberall Sonnenschein,
Geht's in die Welt hinein,
Wölbt dir der Baum ein Dach,
Rinnet zum Trunk der Bach.

3. Das Lied vom Lieben.

Musik von Gottfried Weber.

Venus, du und dein Kind
Seyd alle beide blind,
Und thut auch gleich verblenden
Was sich zu Euch thut wenden;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Amor, du Kindlein bloß,
Wem dein vergift' Geschoß
Das Herz einmal berühret,
Der wird alsbald verführet;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Für eine Freud' allein,
Giebst du viel tausend Pein;
Für nur ein freundlich Scherzen
Giebst du viel tausend Schmerzen;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Drum rath' ich Jedermann
Vom Lieben abzustahn;
Denn nichts ist zu erjagen
In Lieb, als Weh und Plagen;
Das hab' ich all's erfahren
In meinen jungen Jahren.

4. Das Ständchen.

Musik von Karl Maria von Weber.

Entschlummre schön Liebchen, schon flattert's im Stall,
Heut hatten wir Kränzchen und morgen ist Ball
Und Herzlein und Aeuglein bedürfen der Ruh,
Drum schließe, fein Liebchen, nur beide hübsch zu. :,:

Es haben die Füßchen ja nimmer geruht,
Nur selten erlosch auf der Wange die Glut,
Nun löse der Schlaf die Lebendigkeit ab,
Sonst nützet das Leben zu schleunig sich ab. :,:

Es ist ja das Leben nichts weiter als Spiel,
Wir spielen nicht lange, drum spielen wir viel,
Wohl kostet es Zeit um die Zeit zu verthun;
Drum ist es auch billig dazwischen zu ruhn. :,:

Viel herrliche Siege erwarbst du dir heut,
Da ging denn das Herzchen wie Festtagsgeläut.
Drum schlafe nur Liebchen, schlaf ruhig und wohl,
Sonst klopfet das Herzchen die Seiten noch hohl. :,:

Und morgen umflattert mit Kränzen geziert,
Das Leben uns, welches die Geige regiert,
Horch! hörst du, schon brummet der Nachtwächter eilf,
Drum schlafe, fein Liebchen, bis morgen um zwölf. :,:

5. Genuß des Lebens.

Musik von F. W. Rust.

Unser Leben, sagen Weise,
Sey ein kurzer Morgentraum,
Andre sagen eine Reise,
Ja, nur eine Welle Schaum.

Iſt es leichter Schaum der Welle,
Die der Zeiten Lauf verſchlingt,
Sey Champagner Wein die Quelle,
Der ſich dieſer Schaum entſchwingt.

Iſt das Leben eine Reiſe:
Nehmt die leichſten Wagen nur,
Folget auf dem flachſten Gleiſe
Immer des Vergnügens Spur.

In der Lieb' und Freundſchaft Armen,
Träumt des Lebens kurzen Traum,
Glückt es euch, ſo zu erwarmen,
Sel'ger iſt das Wachen kaum.

Traum und Reiſe, flücht'ge Welle,
Laßt, was auch das Leben ſey,
Ungenutzt auf alle Fälle,
Ungenoſſen nicht vorbei.

Stärker durch den Saft der Reben,
Fliehet Trägheit und Verdruß;
Eilet Freunde, eilt zu leben,
Eilt zur That und zum Genuß.

---

6. Nachtlied.

Komponirt von Franz Kugler.

(Siehe Liederbuch für deutſche Künſtler. Berlin 1833. S. 229.)
No 158.

Der Himmel hat erſchloſſen
Den lichten Sternenſaal,
:,: Hat Schlummer ausgegoſſen,
Und Frieden allzumal. :,:

Und wenn die Fluten küſſen
Der lieben Sterne Pracht,
:,: Muß ich die Süße grüßen,
Wohl in der ſtillen Nacht. :,:

Dem Tag darf ich's nicht ſagen,
Was Lieb' und Sehnſucht will,
:,: Der Nacht nur darf ich's klagen,
Sie iſt ja treu und ſtill. :,:

Du fühl'ſt wohl nichts von Kummer,
Von Lieb' und Sehnſuchtsdrang,
:,: Du liegſt in ſüſſem Schlummer,
Und hörſt nicht meinen Sang. :,:

7. Im Abenddämmer.

Eigene Weiſe.

(S. Kriegs- und Volkslieder. Stuttg. 1832 S. 164. No. 142.)

Blaue Nebel ſteigen
Von der Erde auf,
Sonn' iſt untergangen,
Nacht kommt nun herauf.

Helle Sternlein funkeln
Schon in Herrlichkeit,
Ueber Erdendunkeln
Stralt die Ewigkeit.

Abendlüfte wehen
Durch den grünen Wald,
Und wie Rieſen ſtehen
Eichen dort ſo alt.

O ihr alten Eichen
Aus der Rieſenzeit,
Ihr die hohen Zeugen
Der Vergangenheit!

Wachst nun bald entgegen
Einer beſſern Zeit!
Sollt die Häupter regen
Noch in freier Zeit!

Dann — o Hoffnungswonne! —
Nach der dunkeln Nacht
Steigt dann auch die Sonne
Auf mit friſcher Macht.

Dann erblüht ein Morgen
Schön und güldenroth —
Todt dann, ſchwere Sorgen,
Und ein Sieg in Gott!

8. Der vergnügte Bauer.

Muſik von Mozart und von J. A. P. Schulz.

Heida luſtig! ich bin Hanns!
Und bin ohne Sorgen
Freuden eines braven Manns
Fühl' ich heut' und morgen!
Schulz und Amtmann ſind mir gut;
Schöppen und Gerichte
Nennen mich ein ehrlich Blut
Und das hat Gewichte.

Meine Frau iſt Kronen werth!
Vivat meine Hanne!

Was ihr Mann von ihr begehrt,
Giebt sie ihrem Manne!
Zwar sie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber braucht man mehr zur Ruh?
Mehr, daß man sich freue?

Unter Arbeit und Gebet
Schwinden meine Stunden;
Was man fröhlich thut, geräth —
Und wird kaum empfunden.
Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!

Bin ich nicht ein ganzer Kerl?
Glücklicher als Städter!
Meine Hanne, meine Perl,
Sagt mir das beredter.
Ich mag unsers Edelmanns
Rittergut nicht neiden!
Heida lustig! ich bin Hanns,
Und bin voller Freuden!

9. Die Mutter und die Tochter.

Musik von Mozart.

Beschattet von blühenden Aesten;
Gekühlet von schmeichelnden Westen;
Lag Rosilis am Bache hier
Und Hylas neben ihr.
Sie sangen sich scherzende Lieder;
Sie warf ihn mit Blumen, er wieder.

Sie neckte ihn, er neckte sie,
Wer weiß wie lang und wie.

Vom Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küssen geführet,
Er küßte sie, er drückte sie —
Daß sie um Hülfe schrie!
Die Mutter kam eilend und fragte:
Was Hylas für Frevel hier wagte?
Die Tochter rief: es ist geschehn!
Ihr könnt nur wieder gehn.

10. Zufriedenheit.

Volksweise.

Freund, ich bin zufrieden,
Geh es, wie es will,
Unter meinem Dache
Leb' ich froh und still.
Mancher Thor hat alles
Was sein Herz begehrt;
:,: Doch ich bin zufrieden
Das ist Goldes werth. :,:

Leuchten keine Kerzen
Mir bei'm Abendmahl,
Blinken keine Weine
Mir in dem Pokal.
Hab' ich, was ich brauche
Nur zur Zeit der Noth,
:,: Süßer schmeckt im Schweiße
Mir mein Stückchen Brot. :,:

Schallet auch mein Name
Nicht in fernes Land

Schmücken mich nicht Titel
Stern und Ordensband;
Nur des Herzens Adel
Sey mir höchste Luſt
:,: Und zum Glück der Brüder
Athme meine Bruſt. :,:

Geben auch Palläſte
Mir mein Obdach nicht,
Auch in eine Hütte
Scheint der Sonne Licht.
Wo die Freude wohnet
Wohnt und ſchläft man froh
:,: Sey's auf Eiderdaunen
Oder auf dem Stroh. :,:

Gönnt mir meine Ruhe
Herrſcher dieſer Welt,
Schlichtet Krieg und Frieden
Wie es euch gefällt.
In dem engen Raume
Leb' ich meiner Pflicht,
:,: Wünſche eure Freuden
Eure Sorgen nicht. :,:

Keine Piramide
Zieret einſt mein Grab,
Und auf meinem Sarge
Prangt kein Marſchallſtab.
Aber Friede wohnet
Um mein Leichentuch;
:,: Ein Paar Freunde weinen
Und das iſt genug. :,:

11. Die Abendſtunde am Fenſter.

Muſik von C. Gollmick.

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Der Mond ſich ſpiegelt im Waſſerfall,
Die Welle murmelt ſo ſüß im Thal.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Man athmet wonnig die Maienluft,
Sie hauchet Roſen und Lilienduft.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön,
Es tönet zaubriſch der Hörnerſchall,
Von Liebe flötet die Nachtigall.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Die ſüßen Lieder voll Liebesſchmerz,
Sie beben ſanfter an unſer Herz.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Der Himmel öffnet ſein Geiſterhaus
Es ſendet Hoffnung und Träume aus.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt ſo ſchön!
Ach blinkt er ewig von Herz zu Herz,
Dann lach' ich Gram dir und lach' dir Schmerz.
Laß Liebchen uns nicht weiter gehn,
Wir können Schön'res nirgends ſehn. :,:

12. Die Langschläferin.

Musik von Max Eberwein.

(Siehe Berliner Almanach f. 1830.)

War einst ein Mädchen
Gar hold und schön,
Wie man hienieden
Nur mochte sehn;
Doch war das Mädchen
Gar sehr gemach,
Schlief gar so gerne
Bis hoch am Tag.

Und schlief das Mädchen
Einst auch so lang,
Da in die Kammer
Die Sonne drang,
Und drang allmählig
An's Bettchen dicht,
Und schien dem Mädchen
Grad' in's Gesicht.

Und in's Gesichtchen
So blendend weiß,
Da schien die Sonne
Gar brennend heiß,
Und wie erwachte
Die arme Dirn' —
Voll Sonnenflecken
War Wang' und Stirn.

Und trat zum Spiegel
Vor Schrecken bleich,
Den bösen Spiegel
Zerbrach sie gleich.
Sie sah gebräunet
Ihr Wangenpaar,

Und dachte ſeufzend
Wie weiß es war.

Das fiel der Dirne
Auf's Herze ſchwer,
Sie ſchlief ſo lange
Wohl nimmermehr.
So wie die Sonne
Beſchien das Haus
War aus dem Bettchen
Sie flink heraus.

Doch mocht' es dauern
Ein ganzes Jahr,
Eh' alles wieder
Verſchwunden war; —
Drum, holde Mädchen!
Euch rathen mag:
Wollt ja nicht ſchlafen
Bis hoch am Tag!

13. Hoffnung.

Eigene Weiſe.

Wenn Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie lieblich erſcheint uns ihr Schimmer!
Sie machet, daß Sorgen und Kummer uns fliehn,
Und führt uns auf Wege, wo Roſen nur blühn,
Verläßt bis zum Grabe uns nimmer. :,:

Wenn Liebe nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie wär' es um Amor ſo trübe!
Ach Armer, ach Aermſter, der niemals geliebt,

Wo iſt wol ein Glück, das die Liebe nicht giebt!
Die allesbelebende Liebe. :,:

Wenn Freundſchaft nicht wär',
So lebt ich nicht mehr,
Ich bin nicht geſchaffen zum Steine!
Ich ſtimme in's Klaglied der Leidenden ein,
Möcht' gerne mit fröhlichen Menſchen mich freun,
Der Maulwurf lebt ſelbſt nicht alleine. :,:

Wenn Muſik nicht wär',
So lebt' ich ich nicht mehr,
Wer zählt uns dabei die Gefühle?
Ich hüpfe und ſpringe mit frohem Entzücken,
Im Leben kann nur Harmonie uns beglücken,
Sie führt uns zum ewigen Ziele. :,:

Wenn Rheinwein nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie könnt' ich die Schwermuth ſonſt ſtillen!
Wenn Hoffnung mich täuſcht, wenn Liebe mich quält,
Wenn Freundſchaft mich trügt, wenn Muſik mir fehlt
Dann laß' ich mein Fläſchlein mir füllen. :,:

14. Liebe und Sehnſucht.

Bekannte Weiſe.

Du, du liegſt mir im Herzen,
Du, du liegſt mir im Sinn;
Du, du machſt mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.
Nein, nein,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

So, ſo wie ich dich liebe,
So, ſo liebe auch mich;
Die, die zärtlichſten Triebe
Fühle ich einzig für dich.
Ja, ja,
Fühle ich einzig für dich.

Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir mit leichtem Sinn?
Du, du darfſt auf mich bauen,
Weißt ja, wie gut ich dir bin!
Ja, ja,
Weißt ja, wie gut ich dir bin!

Und, und wenn in der Ferne
Dir, dir mein Bild erſcheint —
Dann, dann wünſcht' ich auch gerne
Daß uns die Liebe vereint.
Ja, ja!
Daß uns die Liebe vereint.

15. Was ich will und was ich nicht will.

Muſik von A. Methfeſſel.

So mancher mögt' ihr Blümchen ſeyn, —
Ich ſtimme nicht mit ein:
Dann trüg ſie mich an ihrer Bruſt,
Da fühlt' ich erſt vor Liebesluſt
So recht der Liebe Pein.
Mag nicht ihr Blümchen ſeyn!

Ihr Vogel mögt' ſo mancher ſeyn, —
Ich ſtimme nicht mit ein;
Denn, lachte ſie mir freundlich zu
Hätt' ich im Käfig keine Ruh

Und doch ſperrt' ſie mich ein.
Mag nicht ihr Vogel ſeyn!

Doch will ſie ſelbſt mein eigen ſeyn, —
Da wend' ich gar nichts ein;
Dann wär' ſie Blum' und Vogel mir
Noch freundlicher wär' ich mit ihr,
Ich ſperrte ſelbſt mich ein.
Ihr eigen wollt' ich ſeyn!

16. Meine Farben.

Muſik von Karl Maria von Weber.

Wollt ihr ſie kennen?
Soll ich ſie nennen?
Welche von allen
Farben, am beſten mir immer gefallen?

Blau iſt die eine
Die ich mir meine,
Liebliche Bläue
Schaut aus den Augen ihr! Liebe und Treue.

Weiß iſt die zweite
So meine Freude,
Sie, die ich meine,
Weiß iſt die Farbe ihr! Unſchuld und Reine.

Braun iſt die dritte
Wer mir's auch ſtritte,
Schau' ich der Lieben,
Lieblich gelocktes Haar, muß ich ſie lieben.

Und dann noch eine!
Freundlich im Scheine.
Röthe der Roſe! —
Und das Geſichtchen iſt's, mit dem ich koſe.

17. Das Veilchen und das Mädchen.

Muſik von G. Döring.

Mädchen, ſieh das Veilchen an,
Das am Bache blühet
Und auf deines Lebens Bahn
Dir als Sinnbild glühet;
Veilchen iſt ein liebes Kind,
Gar beſcheiden zart und lind.

Roſe ſtrahlt in Glanzes Licht,
Wie gar viele ſprechen,
Jeden aber lockt ſie nicht
Denn die Dornen ſtechen;
Doch das Veilchen iſt ein Kind,
Gar beſcheiden, zart und lind.

Lilie in der Flammenglut,
Wollen manche ehren,
Doch des eignen Feuers Wuth
Kann auch ſelbſt verzehren;
Aber Veilchen bleibt ein Kind,
Gar beſcheiden, zart und lind.

Laß nicht Dornen dich umziehn,
Holdes Kind der Erde,
Laß nicht Feuer dich durchglühn
Wie das Veilchen werde;
Denn es iſt ein liebes Kind,
Gar beſcheiden, zart und lind.

18. Maienblümlein.

Musik von K. M. von Weber.

Maienblümlein so schön,
Mag euch gern blühen sehn,
Drauſſen im Freien,
Im grünen Maien —
Blümlein in Garten und Wieſe,
Keine so schön sind, als dieſe.

Maienblümlein so süß
Sind aller Lieb gewiß
Drauſſen im Garten,
Von allen Arten —
Blümlein in Garten und Wieſe,
Keine so lieb sind, als dieſe.

Maienblümlein so jung
Seyd noch nicht groß genung,
Müßt euch bemühen
Wachsen und blühen —
Blümlein auf duftiger Wieſe,
Keine so jung sind, als dieſe.

Maienblümlein so still,
Ich dich bald pflücken will,
Pflücken für eine
Die ich wohl meine —
Mägdlein gehn viel auf der Wieſe,
Einzig gefällt mir nur dieſe.

19. Wär' ich ein Vögelein!

Musik von Zumsteeg.

Wär' ich ein muntres Vögelein,
Ich sång' im gold'nen Mondenschein
Die Vögelchen im Walde wach,
Rief ich: Ihr Brüderchen mir nach!
Weit, weit, weit, weit, weit, weit :,:
Flög' ich noch heut. :,:

Sie jauchzten aus dem Laub empor,
Ein federleichtes Sängerchor,
Wir trillerten im Maienhauch,
Durchrauschten dann mitunter auch
Husch, husch, husch, husch, husch, husch :,:
Den Blüthenbusch. :,:

Und ständ' ein Vogler flink und fein
Und lockt die muntern Vögelein
Mit süßem, wunderbaren Ton,
Ich sänge: Nein, ich kenn' dich schon!
Nein nein! nein nein! nein nein! :,:
Mich täuscht kein Schein. :,:

Dann schlüg die kleine frohe Brust,
Hell, hell der Freiheit Himmelsluft,
Mein Lied erschallt' empor in's Land,
Wo man kein falsches Netz erfand;
Fern fern, fern fern, fern fern :,:
Zum Morgenstern. :,:

20. Das Wunderblümchen.

Volksmelodie.

Ein Blümchen schön, doch unbekannt
Im Grase tief verborgen stand;
Das fand am klaren Silberquell
Ein froher, lustiger Gesell.

Er pflückte es mit heiterm Sinn
Und nannt' es seine Königin;
Er steckte es an seine Brust
Und fühlte süße Himmelslust.

Und wer das Wunderblümchen sah,
Der wußte nicht wie ihm geschah.
Viel' Jüngling' kamen, hold und schön,
Und wollten gern das Blümchen sehn.

Und hatten sie es dann erblickt,
So war ihr Herz und Aug' entzückt;
Ein jeder wünscht das Blümchen sich,
Das keinem andern Blümchen glich.

Doch der Geselle hielt es fest;
Denn Liebe, Liebe nicht verläßt!
Er hielt das Blümchen schön und hold,
Viel höher noch als Kron' und Gold.

Und wie ein theures Liebespfand,
So pflegt' er es mit treuer Hand;
Der Kummer wich, es floh der Schmerz,
Drückt' er das Blümchen an das Herz.

21. Das Röschen.

Musik von K. M. von Weber.

Ich sah ein Röschen am Wege stehn,
Es war so blühend und wunderschön,
Es hauchte Balsam weit um sich her,
Ich wollt' es brechen und stach mich sehr.

Ihr lieben Mädchen, dieß sing' ich euch,
Ihr seyd in allem, dem Röschen gleich,
Ihr lockt durch Schönheit, uns um euch her,
Und seyd dann spröde, und quält uns sehr.

Doch hört nun weiter, was drauf geschehn,
Ich gieng von dannen und ließ es stehn,
Und eh' sein Ende der Tag erreicht;
War's von der Sonne ganz ausgebleicht.

Und nun die Lehre? sie ist nicht schwer,
Drum sag' ich weiter kein Wörtchen mehr;
Leicht könnt ihr zeigen, daß ihr sie wißt;
Wenn ihr nun alle den Sänger küßt.

22. An die Laute.

Musik von A. Methfessel.

Süße, liebliche Vertraute,
Meines Kummers Trösterin;
Meine Klagen, theure Laute,
Trage zu dem Fernen hin.

Sag' ihm: Mancher Glanz des Lebens
Wird im Fernen erst erkannt;
Nach Entfremdung ringt vergebens,
Was sich wahr und tief verwandt.

Sag' ihm: Als dich kaum die Ferne
Hüllt in ihre Nebel ein,
Glänzte, wie entwölkte Sterne,
Dein verkannter Werth hinein.

Fleh' ihn: Kehr' o kehre wieder,
Theures Leben! Süßes Glück!
Innig rufen alle Lieder,
Ruft dich Reu' und Schmerz zurück.

23. Der Jüngling und die Spröde.

Musik von K. M. von Weber.

Er: Weile Kind, ich will nicht rauben,
Sanftmuth ist der Mädchen Schmuck.
Einen zarten Händedruck,
Kannst du, Spröde, wohl erlauben.

Sie: Mattigkeit hält mich gebannt,
Sey er fein und bieder.
Nur aus Angst reich' ich die Hand,
Komm' er mir nicht wieder.

Er: Laß uns, Schönste, traulich plaudern,
Blühet keine Rede dir?
Sag': ich liebe dich, zu mir,
Und verscheuch dein tödtend Zaudern!

Sie: Nun, ich liebe dich, dies sprach,
Oft schon Klang der Lieder,
Und so sag' ich's scherzend nach,
Komm mir nur nicht wieder.

Er: Muth erweckt dies Wort, ich wage
Kühn der Liebe ersten Kuß,

Daß sein flammender Erguß,
Mich hinauf zum Himmel trage.

Sie: Ach, wie heftig schlägt mein Herz
Von dem knappen Mieder,
So ein Kuß ist böser Scherz,
Komm mir ja nicht wieder.

Er: Uns das Leben reich zu schmücken
Führ' ich zum Altare dich,
Dort im Wiederklang soll mich,
Rasch dein ew'ges Ja entzücken.

Sie: Hat man doch mit dir nur Qual!
Bist du treu und bieder,
Sag' ich's wohl ein einz'ges Mal,
Komm mir nur nicht wieder:

24. Wanderers Morgenlied.

Musik von Osthoff.

Komm Lüftchen aus dem Morgen
Und weh' hinweg die Sorgen,
Weh' kühl vom Berge her!
Ob Wolken um mich treiben,
Die Sonne muß mir bleiben,
:,: Sey noch so schwarz das Meer! :,:

Komm Lüftchen, das mich herzte
Als mich der Lenz umscherzte,
In gold'ner Knabenzeit;
Was Frohes mir geschehen,
Will ich stets um mich sehen,
:,: Wie in Vergangenheit! :,:

Komm Lüftchen, das mich kühlte
Als ich die Liebe fühlte
Die mir die Holde gab;
Längst ist sie fortgegangen!
Weh' Glut in meine Wangen
:,: Noch selbst von ihrem Grab! :,:

Komm Lüftchen aus dem Morgen
Und weh' hinweg die Sorgen,
Weh' frisch vom Berge her!
Die Wolken fliehn, o Wonne!
Am Himmel stralt die Sonne
:,: Und Glanz ruht auf dem Meer! :,:

25. Das Veilchen im Thale.

Musik von K. M. v. Weber.

Ein Veilchen blüht im Thale,
Erwacht am Morgenstrale;
So duftig und so blau.
Ist keins mehr auf der Au.
Still guckt es aus dem Moose
In seinem gold'nen Schooße
Blinkt Thau so hell und rein
Wie flüß'ger Edelstein.

Willst hier so ungesehen
In kaltem Moos vergehen?
Komm mit in mildres Thal,
In schönrer Sonne Stral.
Sollst dort in lauern Zonen
Auf Blumenhügeln wohnen,
Wo nie der Schnee vergeht
Doch ew'ger Frühling weht.

Das Veilchen ließ sich pflücken,
Ein mildres Thal zu schmücken,
Und dunkler schien sein Blau
Auf blendend weißer Au!
Und von des Busens Klopfen
Entfiel des Thaues Tropfen,
Nie schönre Stelle fand
Der reichste Diamant.

Wie zart der Tropfen schmückte!
Das Veilchen sah's und drückte
Im süßen Liebeswahn
Den Kelch noch inn'ger an;
Im Sitz der Lenzes Lüfte,
Verhaucht' es seine Düfte
Am reinsten Sonnenstral
Und starb im schönsten Stral.

26. Amor in allen Ecken.

Musik von C. Markmann.

Amor ist in allen Ecken.
Hübsche Frauen
Die nach jungen Leuten schauen,
Aber sich vor ihm verstecken,
Weiß er listig zu entdecken
Und durch seine List zu necken,
Amor ist in allen Ecken.

Amor ist in allen Ecken.
Mädchen glühen
Heimlich hinter Jalusien,
Amor weiß doch wo sie stecken,
Lauscht nur hinter Rosenstöcken

Amor wird euch ſchon entdecken,
Amor iſt in allen Ecken.

Amor iſt in allen Ecken.
Junge Frauen
Sollen aber ihm vertrauen,
Und ſich nicht vor ihm verſtecken,
Mögen durch die Roſenhecken
Frei das ſüße Antlitz ſtecken,
Amor wird ſie nicht erſchrecken.

27. Lied in der Fremde.

Muſik von K. M. v. Weber.

Einſam? einſam? nein, das bin ich nicht!
Denn die Geiſter meiner Lieben,
Die in ferner Heimath blieben,
Sie umſchweben mich. :,:

Glücklich? glücklich? nein, das bin ich nicht!
Denn bei ſtill geweinten Thränen,
Fühl' ich ſtets ein heimlich Sehnen,
Nach der Heimath hin. :,:

Traurig? traurig? nein, das bin ich nicht!
Denn ich weiß, daß in Gedanken,
Meine Theuren mich umranken
Und mir nahe ſind. :,:

Hoffend? hoffend? ja, das iſt mein Sinn!
Einſt mit den geliebten Meinen,
Wiederum mich zu vereinen,
Das erfüllt mein Herz. :,:

28. Wo?

Musik von A. Methfessel.

:,: Wo möcht' ich seyn? :,:
Wo der perlende Wein im Becher glüht,
Wo Männer preisen des Jünglings Lied!
Am Rhein, am tobenden, schäumenden Rhein —
:,: Da möcht' ich seyn! :,:

:,: Wo möcht' ich seyn? :,:
Wo sich Sklaven befrein, wo die Kugel saust,
Wo der Freiheits-Aar durch die Lüfte braust,
Wo sich Sklaven mit göttlicher Kraft befrein —
:,: Da möcht' ich seyn! :,:

:,: Wo möcht' ich seyn? :,:
Wo zwei Freunde sich weihn, auf Lebenszeit
Einander zu lieben in Lust und Leid,
Wo zwei wackre Männer der Freundschaft sich weihn —
:,:Da möcht' ich seyn! :,:

:,: Wo möcht' ich seyn? :,:
Wo das Liebchen mein, hold, Brust an Brust,
In's Auge mir schaut mit unendlicher Lust,
Wo mich hold umfängt die Geliebte mein —
:,:Da möcht' ich seyn! : :

29. Nehmt euch in Acht.

Musik von Rigbini.

Nehmt euch in Acht!
Es kehrt die treue Schwalbe wieder,
Es rauscht der Quell, es tönen Lieder,
Der holde Frühling ist erwacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Habt auf euch Acht!
Denn mit dem erſten Grün der Blätter;
Kommt der gefährlichſte der Götter,
Und übet doppelt ſeine Macht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Sein Auge lacht,
Geſchmückt mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Kommt gaukelnd er daher geflogen,
Und zeigt der Flügel bunte Pracht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Um Mitternacht,
Belauſcht er eine weiche Seele,
Wenn Luna nur und Philomele
Und eure ſtille Sehnſucht wacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Schaut ſeine Macht!
Er hält den Pfeil am Roſenmunde,
Oft wird in einer ſchwachen Stunde
Das Herz zum Lieben angefacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Er droht und lacht,
O reizt ihn nicht zum ernſten Streite
Wenn ſchützend nicht an ſeiner Seite,
Sein Bruder Hymen euch bewacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

30. Auf dem Waſſer.

Muſik von A. Methfeſſel.

Einer: Alle Freuden dieſer Welt,
Sagt, was ſind ſie?

Alle: Waſſer, Waſſer, Waſſer, Waſſer!

Einer: Doch, dies Waſſer uns gefällt,
Wir ſind drum nicht Freudenhaſſer.
Sanft gewiegt auf ebner Bahn
Gleite unſres Lebens Kahn.

Alle: Sanft gewiegt auf ebner Bahn
Gleite unſres Lebens Kahn.

Einer: Zeiten kommen, Zeiten gehen!
Sagt, wie fliehn ſie?

Alle: Wie die Wellen, wie die Wellen!

Einer: Laßt uns darum kräftig ſtehn
Männlich uns entgegen ſtellen;
Wem das Rudern recht gelingt,
Zeit und Wellen der bezwingt!

Alle: Wem das Rudern recht gelingt,
Zeit und Wellen der bezwingt?

Einer: Unſer Leben eilt dahin!
Sagt, wem gleicht es?

Alle: Unſerm Nachen, unſerm Nachen!

Einer: Steuert denn mit leichtem Sinn,
Ladung ſey nur Scherz und Lachen!
Wer da ſchifft mit frohem Muth,
Kommt an's Ufer froh und gut!

Alle: Wer da ſchifft mit frohem Muth,
Kommt an's Ufer froh und gut!

31. Leichter Sinn.

Melodie von Frdr. Schneider.

Luſtig durch's Leben,
Ueber die Wolken hin
Zieht mich das Streben,
Treibt mich der leichte Sinn!

Scherzen und küſſen
Will ich beim Becherklang,
Freudig genieſſen
Freudigen Lebensdrang.

Frei von den Schmerzen
Mädchen die Stunden weih'n;
Keine im Herzen
Tragen mit Liebespein.

Was wir erringen,
Bringt und verſchlingt der Tag;
Soll es gelingen,
Nehme, wer haben mag.

Luſt in dem Bunde
Zwingſt du das flücht'ge Glück;
Knecht iſt die Stunde,
König der Augenblick!

Luſtig durch's Leben,
Ueber die Wolken hin,
Zieht mich das Streben
Treibt mich der leichte Sinn!

32. Liebesgruß.

Volks-Weise.

Kommt die Nacht mit ihrem Schatten,
Schleich' ich still zum Garten hin,
Setz' mich lauschend auf die Moosbank,
In die Laube von Jasmin.
Doch allein so da zu sitzen
Wird die Zeit mir gar zu lang,
:,: Und mein Liebchen herzulocken
Laß ich schallen meinen Sang. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la.

Und sie hört mein helles Singen,
Löscht geschwind das Lämplein aus,
Oeffnet schnell das kleine Fenster,
Streckt ihr liebes Köpfchen 'raus
Alles liegt in tiefem Schlummer,
Keine Seele ist mehr wach,
:,: Und zum Zeichen, daß sie komme,
Singt sie leis mein Liedchen nach. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la.

Ei wie wird geküßt, gekoset,
Wie geplaudert, und gelacht;
Doch die Freude währt nicht lange
Denn gar bald ist Mitternacht!
Einen Kuß noch eh' wir scheiden,
Einen heißen, langen Kuß!
:,: Aus der Ferne noch erklinget
Meines Liedes letzter Gruß. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la,

33. Vorsatz.

Musik von F. W. Chwatal.

Ei, wenn ich ein Veilchen wär'
Heimlich in den Gründen,
Sollte nur ein treues Herz :,:
Mich im Grase finden. :,:

Eine Rose wär' ich gern,
Jeden wollt' ich stechen;
Doch ein glücklich Liebender :,:
Könnte leicht mich brechen. :,:

Wär' ich eine Lilie,
Würd' ich strenge blicken,
Dürfte nur ein reiner Sinn :,:
Meine Kelche pflücken. :,:

Und wenn ich ein Mädchen wär',
Schickt' ich alle Gecken,
Adel, Gold und Rang zum Trotz, :,:
In die Brombeerhecken. :,:

Aber käm' ein Ehrenmann,
Wenn auch schlicht an Sitten:
Ei fürwahr der sollte mich, :,:
Nimmer zweimal bitten. :,:

34. Ueber Nacht.

Musik von W. Herrmann.

Hat dich der Sturm fortgeweht?
Blühtest noch gestern so schön,
O Rose! mußtest so schnell du vergehn;
Hat dich der Sturm fortgeweht?

Hat euch der Sturm fortgeweht?
Thatet noch gestern so schön,
O Freunde! dacht's würde ewig bestehn;
Hat euch der Sturm fortgeweht?

Hat dich der Sturm fortgeweht?
Küßtest noch gestern so schön,
O Liebe! was nur das Herz sich ersehn;
Fort hat es der Sturm geweht.

35. Die junge Schäferin.

Musik von Kretzschmer.

Zu den Knaben will ich gehen,
Bleibe nicht mehr länger hier,
Warum soll ich sie nicht sehen,
Sind doch Menschen auch wie wir.
Immer mit demselben spielen
Wird zum Ueberdrusse ganz,
Und die Mädchen, ach! sie schielen,
Neidisch auf des Kleides Glanz.

Knaben sind nicht eifersüchtig,
Trag' ich einen neuen Hut,
Finden alles an mir wichtig,
Sind mir noch einmal so gut.
Muß ich sie nicht wieder lieben?
Ei! Vergeltung ist ja Pflicht!
Also denk' ich, und sie üben,
Wird mir eben lästig nicht.

Mädchen reden nicht das Beste,
Lügen wohl von andern auch;
Knaben sind bescheidne Gäste,
Lügen ist nicht ihr Gebrauch.

Lobten ſie die Aeuglein helle
Und mein ſchön geringelt Haar,
Und beſchaut ich mich im Quelle,
Siehe! da war alles wahr.

Wie ich ſie mir recht gewinne,
Denk' ich gerne Tag und Nacht;
Doch unnöthig, daß ich ſinne,
Merk' ich nur wie man es macht.
Saß mit einem ſchönen Knaben,
Myris an des Baches Rand,
Küſſe, wie zwei Schweſtern, gaben
Sie einander, Hand in Hand.

Wähl' ich einen? ſoll ich's wagen?
Kenn' ich deren doch genug,
Soll ich ihm von Küſſen ſagen?
Nein, mir bangt vor dem Verſuch;
Bittend müßt' er mir erſcheinen,
Bät' er mich denn gar zu ſehr,
Ha! dann gäb' ich ihm wohl einen
Und gefiel es mir, auch mehr.

36. Bitte, bitte!

Muſik von F. Hartmann.

Bitte, bitte! einen Blick
Aus den holden blauen Augen.
Gönne mir das ſüße Glück,
Himmelshoffnung einzuſaugen.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! einen Gruß
Aus dem ſchön geformten Munde!

Gönne mir den Hochgenuß,
Einer froh durchlebten Stunde.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! reiche mir
Einen Kuß von deinen Lippen.
Neige dich herab zu mir,
Laß mich Himmelsbalsam nippen.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! einen Schwur
Ew'ger Liebe, ew'ger Treue;
In dem Tempel der Natur
Kröne unsre Bundesweihe.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

37. Freie Künste.

Musik von W. Ehlers.

In unserm heut'gen Geist der Zeiten,
Will jeder Stümper Künstler seyn;
Den Hang aus seiner Sphär' zu gleiten
Saugt jeder mit der Milch schon ein.

Chirurgus nennt sich mancher Bader,
Der täglich Bärte nur rasirt,
Und läßt sich wer bei ihm zur Ader,
Spricht er: den hab' ich operirt!

Tonkünstler nennt mit frecher Stirne,
Sich jeder Fiedler und Schnurant;
Dem Schuster rappelt's im Gehirne,
Er nennt sich Stiefelfabrikant.

Ein Männchen, das nach der Patrone
Die Zimmerwände nur beſtreicht,
Spricht pralend jetzt aus einem Tone,
Als hätt' er den Vandyk erreicht.

Als Koſtümier erſcheint der Schneider,
Die Werkſtatt heißt Manufaktur,
Produkte nennt er ſeine Kleider,
Die Röcke Draperien nur.

Kurz, wenn die Welt in unſern Tagen,
Den Geiſt der Künſte ſo verhunzt,
So wird das Holz- und Waſſertragen:
Zuletzt noch eine freie Kunſt.

38. Der Sänger.

Volksmelodie.

Schöne Mädchen, muntre Knaben,
Wollt ihr was geſungen haben,
Kommt herbei und hört! :,:
Und gefällt euch meine Weiſe,
Nun ſo lullt ſie mit, doch leiſe,
Das ihr mich nicht ſtört. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Erſte Töne andrer Kinder,
Sind fürwahr nicht mehr, nicht minder
Als ein heiſres Schrein. :,:
Aber meine ſollen alle
Einem ſanften Flötenſchalle
Gleich geweſen ſeyn. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Vater, Mutter, Dank und Segen
Sey euch all der Liebe wegen,
Die ihr mich gelehrt! :,:
Schon in meinen Kinderjahren
Hab' ich ihre Kraft erfahren,
Und all ihren Werth. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Durch sie hab' ich manchem Jungen
Freud' in's kleine Herz gesungen
Und den Kopf gewitzt; :,:
Sang ich: „blühe, liebes Veilchen!"
Da ward manches Mädchenmäulchen
Mir zum Kuß gespitzt. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Doch ich mache eine Pause,
Nehmt die Lehre mit nach Hause
Und beherzigt sie: :,:
Sing und Sang ist eine Gabe!
Wer sie hat, o der vergrabe
Sie im Leben nie. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

39. Wunsch und Entsagung.

Musik von K. M. von Weber.

Wenn ich ein Blümlein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau,
Selten blüht eins allein,
Muß bei dem andern seyn;
Blum' in der Au',
Hat eine Frau.

Wenn ich ein Vöglein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau,
Schnäbeln herzinniglich
Auf jedem Bäumchen sich.
Vöglein im Blau!
Hat eine Frau.

Wenn ich ein Fischlein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau,
Schwimmen im Silberbach
Eines dem andern nach.
Fischelein grau,
Hat eine Frau.

Rundum wo hin ich schau',
Ueberall Mann und Frau,
Theilen so Schmerz als Lust
Sich ihres Ziels bewußt.
Wird mir wohl flau,
Möcht' eine Frau.

Wenn ich die Frauen schau'!
Wünsch' ich mir keine Frau,
Gleichen nicht Blümelein,
Könnten ganz anders seyn.
Geh' nicht zur Trau,
Mag keine Frau!

40. Lizidas.

Musik von A. Methfessel.

Könnt' ich ein Lüftchen seyn!
Das wär' ein Leben!
Immer in Flur und Hain
Sie zu umschweben,

Oder im kühlen Hauch
Wehender Schwingen,
Ihr von dem Blüthenstrauch
Opfer zu bringen.

Wär' ich ein Blüthenblatt!
Eh' ich verschwände,
Nähm' ich zur Lagerstatt
Lydias Hände,
Oder in ihrem Schoos
Wählt' ich zu sterben:
Warlich, kein schönres Loos
Könnt' ich erwerben.

Könnt' ich ein Vogel seyn!
Wieder und wieder,
Säng' ich nur ihr allein
Liebende Lieder,
Ließe bei ihr allein
Häuslich mich nieder,
Kehrte zum off'nen Hain
Nimmermehr wieder.

Fragt ihr mich aber, was
Wärst du noch lieber?
Freilich ihr Lizidas
Wär' ich noch lieber!
Lust und Gesang vollauf
Wollt' ich ihr spenden,
Und sie wohl tragen auf
Dienenden Händen.

Grünlich ihr Fensterlein
Draussen umstricken,
Sollten zu ihr hinein
Rosen dort nicken:

Sollte die Rose dann
Weinlaub umschlingen;
„O ich beglückter Mann!"
Wollt' ich dann singen.

41. Verderbliche Freiheit.

Musik von Giuliani.

Flattre, flattre kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens Mai,
Sieh, zerbrochen ist dein Käfig,
Flattre, flattre du bist frei.
Aber horch! es lockt im Busche
Ein verführerischer Ton; : :
Traue nicht, dem süßen Locker! :,:
Flattre, flattre husch davon. :,: :,:

Siehst du nicht die falsche Schlinge,
Wo die rothe Beere hängt;
Flattre, flattre armer Vogel,
Eh sie dich Betrognen fängt.
Hast du sie einmal verschlungen,
Jene Beere süß und roth; :,:
O dann flatterst du vergebens, :,:
Diese Schlinge ist dein Tod. :,: :,:

42. An eine Rosenknospe.

Musik von Righini.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,

Bei des gold'nen Maitags leiſer Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur. :,:

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Paradieſen gleich an Frühlingsmilde,
Müſſe dein umſchirmtes Gärtchen ſeyn. :,:

Nur von zarter Nymphenhand berührt,
Prang' empor in keuſcher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete,
Edler Blumen ſchönes Loos entführt. :,:

43. Ich hab' Geld, ich hab' Geld!

Muſik von P. Cianchettini.

Sonſt hieß Hannchen plump und dumm,
Für ihr Lob war jeder ſtumm;
Jetzt bin fein ich und gewandt:
Sprudle Witz und hab' Verſtand
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe iſt erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein iſt nun die ganze Welt!

Sonſt mußt' ich verachtet ſtehn
Keiner hat mich angeſehn;
Jetzt, von Freiern ohne Zahl,
Habe ich die freie Wahl;
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe iſt erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein iſt nun die ganze Welt!

Hoffnungslos verliebt zu ſeyn
War ſonſt meine Furcht und Pein:

Ei, wie ändert manches ſich!
Jetzt verliebt man ſich in mich;
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe iſt erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein iſt nun die ganze Welt!

44. Allüberall.

Volksmelodie.

Ich bin überall zu Hauſe
Ich bin überall bekannt. :,:
Macht mein Glück im Norden eine Pauſe
O! ſo iſt im Süd mein Vaterland!
Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

Federleicht iſt mein Gepäcke,
Und mein Blut ſo leicht, ſo friſch. :,:
Ob ich unter freiem Himmel decke
Oder in Palläſten meinen Tiſch;
Hunger hier und Hunger da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

Winkt mir nur bei'm vollen Glaſe,
Amor zu dem ſüßen Spiel. :,:
Sey es hier die aufgeſtutzte Naſe,
Oder dort ein griechiſches Profil;
Liebe hier und Liebe da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

45. Romanze.

Musik von Mozart.

In Mohrenland gefangen war
Ein Mädel hübsch und fein,
Sah roth und weiß, war schwarz von Haar,
Seufzt Tag und Nacht und weinte gar.
Wollt' gern erlöset seyn. :,:

Da kam aus fremdem Land daher
Ein junger Rittersmann,
Den jammerte das Mädchen sehr,
Juch! rief er: wag' ich Kopf und Ehr,
Wenn ich sie retten kann. :,:

Ich komm zu dir in finstrer Nacht
Laß, Liebchen, husch mich ein;
Ich fürchte weder Schloß noch Wacht,
Holla! horch auf um Mitternacht
Sollst du erlöset seyn. :,:

Gesagt, gethan, Glock zwölfe stand
Der tapfre Ritter da;
Sanft reicht sie ihm die weiche Hand
Früh man die leere Zelle fand
Fort war sie — hopsasa. :,:

46. Der Ritter und sein Liebchen.

Eigene Weise.

Ein muntrer Ritter ging einmal
An seines Liebchens Hand
Durch Weinsbergs schönes Wiesenthal,
Im Lenzmond über Land.

Dem Ritter war dabei ſo ſüß,
Als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er ſtill im Lauf
Mit ſeinem Liebchen ſtehn:
Schau', Liebchen, ſchau' den Berg hinauf
Eh' wir von dannen gehn;
Sieh oben in der Wüſtenei
Das Denkmal von der Weibertreu.

Bei dieſen Trümmern ſchwöre mir,
Bei dieſem heilgen Stein,
Mir einſt, wie dieſe Weiber hier,
Getreu und hold zu ſeyn;
Bei dieſen Trümmern der — verzeih —
Faſt ganz verfallnen Weibertreu.

Ich ſchwöre, traun! ich ſchwöre dir, —
Fiel ihm ſein Liebchen ein —
Wenn du von Männertreue mir,
Nur zeigeſt einen Stein;
Nur ein Stein der, o verzeih,
Noch nie beſtandnen Männertreu.

Der muntre Ritter ſprach kein Wort
Von Schwur zum Liebchen mehr;
Er ging und ſuchte fort und fort
Die Kreuz und in die Queer,
Und ſoll bis heut' mit dieſem Stein
Noch nicht zurück gekommen ſeyn.

47. Zum Liebchen.

Nach einem Volksliede.

(Siehe dieſes Lied im Leipz. Muſenal. f. d. J. 1833. S. 229, unter Herrn A. Schnezlers Namen. Doch hat er gegen mich, der Verf. dieſes Liedes zu ſeyn, nicht eingeſtehen wollen.)

Die Sonne die ſchien ſo luſtig draus,
Da ging ich zu meinem Liebchen aus,
Trala, trali,
Wie ſchön iſt ſie!
Trali, trala,
Bald bin ich da,
Bei ihr in der kühlen Laube.

Und als ich kam in den grünen Wald,
Da ſangen die Vögel mannigfalt:
Trala, trali,
Wie ſchön iſt's hie!
Trali, trala,
O bleibe da
Bei uns in dem grünen Walde.

Und als ich kam an den blauen Bach,
Da liefen und riefen die Wellen mir nach:
Trala, trali,
Wie ſchön iſt's hie!
Trali, trala,
O bleibe da
Bei uns unter den dunkelen Erlen.

Und wie ich da ſprach: das kann nicht ſeyn,
Ich geh' ja zu der Herzliebſten mein!
Trala, trali,
Wie flogen ſie,
Trali, trala,
Wie liefen ſie da
Mir nach zu meiner Herzliebſten.

Nun ſitz' ich in kühler Laube bei ihr
Und Vögel und Wellen die ſingen mit mir:
Trala, trali,
Wie ſchön iſt's hie!
Trali, trala,
Viel ſchöner iſt's da
Als im Wald und unter den Erlen!

48. Meine Geliebte.

Eigene Weiſe.

Endlich hab' ich ſie gefunden,
Die mein ganzes Herz beſiegt,
Und nach ſüß durchſcherzten Stunden,
Mich in Wonneträume wiegt.

Die bei'm Schalle froher Lieder
Meinem Kuß entgegenlacht,
Und im Kreiſe muntrer Brüder
Mich nicht eiferſüchtig macht!

Freunde, wünſcht ihr ſie zu küſſen,
Und von ihr geküßt zu ſeyn?
Nun, die Schöne, müßt ihr wiſſen,
Iſt — mein volles Fläſchchen Wein!

49. Lied.

Muſik von L. Spohr.

Mir iſt, als müßt' ich dir was ſagen,
Als wollte dir mein Herz was klagen,

Mein tiefſter Sinn beweget ſich,
:,: Mit jeder Regung lieb' ich dich. :,:

Mir iſt, als müßt' ich zu dir wallen,
Als Pilger dir zu Füßen fallen,
Von mancher Regung heilen mich,
:,: Und ach nur ſehn und lieben dich. :,:

Mein Herz den Banden will enteilen,
Mein Auge möcht' an deinem weilen,
Und Herz und Aug' ergießen ſich,
:,: Mit vielen Thränen lieb' ich dich. :,:

50. Schifferlied.

Nach der italieniſchen Schifferweiſe: „O peſcator dell' onda.“
Mel. Siehe Wedemann Volkslieder I. No. 89.

Das Schiff ſtreicht durch die Wellen, Fidolin!
Von Oſt die Seegel ſchwellen, Fidolin,
Verſchwunden iſt der Strand
In der Ferne;
O wie gerne
Wär' ich noch im Heimathland; Fidolin lin la!

Ihr dunkelblauen Wogen,
Wo kommt ihr her gezogen?
Kommt ihr vom fernen Strand?
Laßt ſie rollen,
Denn ſie ſollen
Noch zurück zum Heimathland!

Und bei der Welle Rauſchen,
Wird ſie am Ufer lauſchen:

O dann eilt hin zu ihr
Sie zu grüßen,
Sie zu küssen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir.

Wenn wild die Stürme sausen
Und hoch die Wogen brausen,
Dann denk' ich nur an dich,
Daß mir bliebe
Deine Liebe,
Und kein Sturm erschüttert mich.

Und bei des Schiffes Schwanken,
Sind alle die Gedanken
Im fernen Heimathland!
Was ich singe,
Das erklinge,
Bis hinüber zu dem Strand.

Was ich jetzt fern muß singen,
Bald soll dir's näher klingen,
Mein Fahrt ist bald vorbei.
Meine Lieder
Bring' ich wieder,
Und mit ihnen meine Treu!

51. Donauschiffer-Lied.

Volksweise. Mel. Siehe im Liederbuche 1833. S. 257. No. 180.

Ei du mein lieber Schiffsmann mein
Ob's wohl noch weit bis zum Strudel mag seyn?
Aber gesteh mir auch ehrlich,
Ob's nit ist gefährlich.
Schwäbische Bairische Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Wer noch nie geliebet hat,
Fürchte nicht des Strudels Kraft;
Doch, wer die Lieb' schon erfahren,
Mag sich wohl bewahren.
Schwäbische Bairische Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Und ein Dirndel von vierzehn Jahren
Ist mit über den Strudel gefahren;
Aber sie ist auch geblieben,
Weil sie schon thät lieben.
Schwäbische Bairische Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

52. Matrosenlied.

Volksweise.

Mel. Siehe Wedemann Volkslieder. I. No. 88.

Auch Liederbuch Berlin 1833. S. 258. No. 181.

Auf, Matrosen! die Anker gelichtet,
Segel gespannt, den Kompaß gerichtet,
Liebchen, Ade, scheiden thut weh!
:,: Morgen geht's in die wogende See. :,:

Dort draussen auf tobenden Wellen
Schwankende Schiff an Klippen zerschellen;
Im Sturm und Schnee, wird mir so weh,
:,: Daß ich auf immer vom Liebchen geh. :,:

Einen Kuß noch von rosigen Lippen,
Und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen,
Brause du See, Sturmwind o weh',
:,: Wenn ich mein Liebchen nur wieder seh'. :,:

Doch seh' ich die Heimath nicht wieder,
Und reissen die Fluten mich wieder
Tief in die See, Liebchen, Ade!
:,: Wenn ich Dich droben nur wieder seh'. :,:

53. Das Vögelein.

Volksmel. „Ich wollt' ein Sträuslein binden"
Von Luise Reichardt.

(Siehe Liederbuch Berlin 1833. S. 233. No. 162. Aus dem Sangbüchlein für Handwerksleute 1824, mit Abkürzung von 3 Versen, S. 46.)

Dort oben auf dem Dache
Putzt sich ein Vögelein;
Könnt' ich das Vöglein fangen,
Ich wollt' es sperren ein.

Es putzt sich stets das Köpfchen
Mit Fleiß und großer Lust,
Und schickt so helle Töne
Aus seiner weißen Brust.

Dort oben in der Kammer
Kämmt sich ein Mägdelein;
Die langen blonden Haare,
Wie Seide also fein.

Sie singt so schöne Weisen
Wie dort das Vöglein thut,
Ach, wär' sie doch mein eigen,
Wie wär' ich wohlgemuth.

Das Vöglein wollt' ich fangen,
Da flog's zum Walde fort; —
Es kann ja allenthalben
Sich putzen, hier und dort.

54. Joseph.

Romanze.

Musik von Mehül.

(Dieses und die folgenden drei Lieder sind aus französischen Opern, da sie aber durch ihre Uebertragung bekannte deutsche Volkslieder wurden, so trug ich kein Bedenken ihnen hier eine Stelle anzuweisen, da ich sie unter die Opernlieder deutscher Meister nicht aufnehmen konnte.)

Ich war Jüngling noch an Jahren;
Vierzehn zählte kaum ich nur.
Und ich träumte nicht Gefahren,
Folgte meiner Brüder Spur.
Sichem gab uns fette Weide,
Sie gehörte unserm Stamm.
Niemand that ich was zu Leide, :,:
Und war schüchtern wie ein Lamm. :,:

Wo drei Palmen einsam stehen,
Lag ich im Gebet vor Gott.
Da begannen ihr Vergehen
Meiner Brüder freche Rott'.
Eine Grube war daneben,
Da hinein versenkt man mich.
Ach, ich denk' daran mit Beben! :,:
Sie war feucht und schauerlich. :,:

Endlich ward ich h'rauf gezogen;
Und war schon dem Tode nah.
Durst nach Geld hatt' überwogen,
Sklavenhändler waren da.
Diesen ward ich hingegeben,
Gierig theilten sie das Gold.
Meines theuren Vaters Leben, :,:
Klebt vielleicht am Sündensold. :,:

55. Schifferlied mit Chor.

Musik von Auber.

Es wehen frische Morgenlüfte,
Schickt, Brüder! euch zum Fischfang an!
Verlaßt die öden Felsenklüfte,
Wind und Wellen trotz't euer Kahn,

Doch Vorsicht braucht gewohnter Weise,
Ihr Fischer, habt Acht!
Werft aus das Netz fein still und leise,
Verfahrt mit Bedacht,
Dem Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fischer habt Acht! :,:

Chor.

Ja Vorsicht braucht gewohnter Weise,
Ihr Fischer, habt Acht!
Werft aus das Netz fein still und leise,
Verfahrt mit Bedacht,
Dem Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fischer habt Acht! :,:

Bald wird der Freiheit Stunde schlagen,
Nicht soll sie unbenutzt entflieh'n;
Jetzt heißt der Muth uns alles wagen,
Doch die Vorsicht zügle ihn,

Drum brauchet sie gewohnter Weise,
Ihr Fischer habt Acht!
Werft aus das Netz fein still und leise,
Verfahrt mit Bedacht,
Den Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fischer habt Acht! :,:

Chor.

Drum brauchet sie gewohnter Weise,
Ihr Fischer habt Acht!

Werft aus das Netz fein still und leise,
Verfahrt mit Bedacht,
Den Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fischer habt Acht! :,:

56. Der kleine Matrose.

Musik von Gaveaux.

Ueber die Beschwerden dieses Lebens
Schwatzt oft mancher dumme Schnack,
Mich neckt alle Noth vergebens,
Hab' ich die Pfeife voll Taback.
Heut' aber will sich's nicht bestät'gen,
Heut' verläßt mich mein Geschmack,
Gern geb' ich für das schöne Mädchen,
Selbst meine Pfeife voll Taback.

Hungert der Soldat mit Widerwillen,
Fehlt dem Matrosen Rum und Rack,
Dann vertreibt er sich die Grillen
Durch ein Pfeifchen Rauchtaback.
Doch, erscheint ein Mädchen; schön von Zügen,
Dann macht sein Herz tik tak, tik tak.
Ja, ihm erlischt wohl vor Vergnügen
Selbst seine Pfeife Rauchtaback.

Ich befolge stets die weise Lehre
Des berühmten Herrn von Krack,
Weil ich beides sehr verehre,
Schöne Mädchen und Taback.
Trotz des Krieges Donnertönen,
Trug er stets im Reisesack
Das Gemälde seiner Schönen
Und sein Pfeifchen Rauchtaback.

57. Romanze mit Chor.

Musik von Boieldieu.

Olivier

Der Troubadour,
Stolz auf der Liebe Bande,
Folgt einer Spur,
Eilend von Lande zu Lande.
Durch Hain und Flur
Erschallen Klaggetöne:
Gieb, holde Schöne —
Dir winkt Natur —
Ein Küßchen nur
Dem Troubadour.

Johann

Der Troubadour
Seufzend von Liebesgrame,
Weint auf der Flur
Singend das Lob seiner Dame.
Gieb, o Natur,
Daß ihr Herz seine Wünsche kröne!
Gieb, holde Schöne, —
Dir winkt Natur —
Ein Küßchen nur
Dem Troubadour.

Chor.

Wenn Castagnetten klingen,
Muß alles tanzen, springen,
O singt die Weise mit!
Froh ist der Tag, wie unser Lied.

Prinzessin.

Freund Troubadour!
Wisse, was ich begehre.

Du liebeſt nur
Den Frohſinn und die Ehre;
Doch ſage nur,
Ob man auf Treue rechnen könne.
Dann folgt die Schöne
Auch der Natur,
Hält Liebesſchwur,
Dem Troubadour.

Chor.

Wenn Caſtagnetten klingen,
Muß alles tanzen, ſpringen,
O ſingt die Weiſe mit!
Froh iſt der Tag, wie unſer Lied.

58. Krambambuli.

Eigene Weiſe.

Siehe bei Methfeſſel No. 10.

Krambambuli, das iſt mein Titel,
Womit mich der Staroſt beehrt;
Es iſt das wahre Labungsmittel
Bei jeder Burſchenſchaft bewährt.
:,: Es klingt halb deutſch, halb popolsky
Voll Majeſtät: Krambambuli. :,:

Ihr dauert mich, ihr armen Thoren!
Die ihr nicht liebt, trinkt keinen Wein;
Zu Eſeln ſeyd ihr hier geboren,
Und droben wollt ihr Engel ſeyn,
:,: Sauft Waſſer, wie das liebe Vieh,
Und hofft dort auf Krambambuli. :,:

Sind mir die Wechsel ausgeblieben
Hat mich das Spiel labet gemacht,
Hat mir mein Mädchen nicht geschrieben
Wird mir ein Trauerbrief gebracht:
:,: Dann trink' ich aus Melancholie
Ein volles Glas Krambambuli. :,:

Ach, wenn die lieben Eltern wüßten
Der Herren Söhne große Noth,
Wie sie so flott verkeilen müßten
Sie weinten sich die Augen roth;
:,: Indessen thun die Filii
Sich bene beim Krambambuli. :,:

Doch hat der Bursch kein Geld im Beutel,
So pumpt er beim Philister an;
Und denkt: es ist doch alles eitel
Vom Burschen bis zum Bettelmann;
:,: Denn das ist die Philosophie
Im Geiste des Krambambuli. :,:

Bin ich im Posthaus abgestiegen,
Als ein eilfertiger Kourier
Gleich laß' ich alles stehn und liegen
Und greife nach den Propfenziehr;
:,: Dann bläst der Schwager Tantari
Zu einem Schluck Krambambuli. :,:

Wär' ich zum großen Herrn geboren
Wie Kaiser Maximilian,
Wär' mir ein Ordensband erkoren,
Gleich hieng ich die Devise dran;
:,: „Toujours content et sans souci,
C'est l'ordre de Crambambuli." ;,:

Soll ich dereinst zur Hochzeit schreiten,
Mit einem tugendhaften Weib,
Soll man mir kein groß Mahl bereiten,
Das ist ein theurer Zeitvertreib!

:,: Dann geb' ich ohne viele Müh':
Kaffee, Taback, Krambambuli. :,:

Und fällt der Burſche durch's Examen,
So ſchiert er ſich den Teufel drum,
Er reiſet doch in Gottes Namen
Keck in der ganzen Welt herum
:,: Und denkt, „Das war verlorne Müh'!
Doch Muth, mir bleibt Krambambuli." :,:

Wer wider uns Krambambuliſten
Sein loſes Maul im Zaum nicht hält,
Den halten wir für keinen Chriſten
Weil er auf Gottes Gabe ſchmält.
:,: Ich gäb' ihm, ob er Zeter ſchrie,
Nicht einen Schluck Krambambuli. :,:

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten
Für's Vaterland zum Tode gehn,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten
Ein Freund wird mir zur Seite ſtehn.
:,: Ich ſprech' zu ihm: „Mon cher ami,
Zuvor ein Glas Krambambuli." :,:

Krambambuli ſoll mir noch ſchmecken,
Wenn jede andre Freude flieht;
Will ſchon der Knochenmann mich ſchrecken
Ich ſinge dennoch froh entglüht,
:,: Und trink' mit ihm in Kompagnie
Das letzte Glas Krambambuli. :,:

59. Schwäbiſches Bierlied.

S. Mel. Liederbuch für deutſche Künſtler. S. 120. No. 72.

Das Jahr iſt gut, Braunbier iſt gerathen,
Drum wünſch' ich mir nichts als dreitauſend Dukaten.
Damit ich kann ſchütten Braunbier in mein Loch;
Und je mehr, ich davon trinke, deſto beſſer ſchmekt's noch.

Seh' ich ein braun Bier, o welch' ein Vergnügen!
Da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen,
Betracht' das Gewächſe, o große Allmacht,
Die aus einem Traur'gen einen Luſt'gen macht!

Wenn einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hauſe,
So geht er in's Wirthshaus und ſetzt ſich zum Schmauſe,
Er ſetzt ſich zum Braunen, und thut was er kann,
Und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

Unſer Herrgott muß endlich ſelber drüber lachen,
Was die Menſchen für närriſche Sachen thun machen,
Planieren, plattieren, plattieren, planieren,
Und am Ende da thun ſie noch gar appellieren,

Bei der erſten Halbe da iſt's mäuschenſtille,
Weil Keiner mit einer was anfangen wille,
Die zweite iſt kritiſch, die dritte muß ziegen,
Bei der vierten giebt's Schläg', daß die Haar davon fliegen.

Und wenn ich einſt ſterbe, ſo laßt mich begraben,
Nicht unter den Kirchhof, nicht über dem Schragen,
Hinunter in den Keller, wohl unter das Faß:
Lieg' gar nicht gern trocken, lieg' alleweil gern naß.

Auf meinem Grabſteine da könnt ihr einſt leſen,
Was ich für ein närriſcher Kauz bin geweſen,
Beſtändig beſoffen, zuweilen ein Narr,
Aber ein ehrlicher Kerl, und das letzte iſt rar!

50. Der alte Burſche.

Mel. „Denkſt du daran"

Denkſt du daran, wie in den Burſchenjahren
So licht und frei das Leben dir erſchien?
Denkſt du daran, wie du es da erfahren,
Wie ſchön es iſt, für Freundſchaft zu erglüh'n?
Gedenkſt du noch, wie dich die frohen Schaaren
Als Bruder grüßten, treu in Glück und Müh'n?
Wo Trug und Lüge uns nicht konnte nah'n —
Sprich, altes Haus: O, denkſt du noch daran?

Gedenkſt du noch der alten guten Zeiten? —
Im deutſchen Rock, Langhaar und off'ner Bruſt,
Heft' unter'm Arm, den Schläger an der Seiten
Ging's in's Collegium mit Muth und Luſt!
Und wie wir paukten bei des tief- und breiten
Und hochgelehrten Redners Unſinns Wuſt!
Uns täuſchte damals weder Stand noch Wahn;
Sprich, altes Haus: O, denkſt du noch daran?

Denkſt du noch d'ran, wie die Philiſter zagten,
Doch gerne pumpten, wenn der Burſche kam —
Und wenn ſie bei'm Prorektor uns verklagten,
Die Landsmannſchaft ſie in die Peche nahm?
Gedenkſt du noch, wie viel wir damals wagten
Bei ſchönen Mädchen, und wie die ſo zahm?
Wie im Kommerſch wir johlten himmelan? —
Sprich, altes Haus! O, denkſt du noch daran?

Gedenkſt du noch der komiſch-ernſten Stunde,
Wo wir uns hieben, weil ich dich touſchirt?
Doch als das heiße Blut floß aus der Wunde,
Wir herzlicher, denn jemals, da ſmollirt?
Und wie wir beide dann, treu unſerm Bunde:
Zwei Monden lang den Karzer frequentirt?
Und ſelbſt im Karzer ſtießen frei wir an!
Du altes Haus! O, denkſt du noch daran?

Ich denke d'ran! — Nie werd' ich sie vergessen,
Die gute, liebe, alte Burschenzeit!
Ach! daß sie hin! — daß sie so kurz gemessen!
Nach Ost und West die Brüder sind zerstreut.
Viel Schurkerei erfuhr ich unterdessen!
Das Leben widert mich, so kalt und breit! —
„Muth altes Haus! Stimm' „Gaudeamus" an! —
„Kannst du es noch?" — Ach Gott! ich denke d'ran.

---

61. Die schreckliche Brautnacht,

oder

Heinrich und Wilhelmine.

Romanze.

Alte Weise auf den liebesabentheuerlichen Henri quatre.

(Durch einen Zufall fand ich diese Romanze, wiewohl sehr verändert und mit Abkürzung von 2 Strophen in Mathissons lyrischer Anthologie, IV. S. 251. Sie ist von J. Fr. A. Kazner. Geb. 1731. Gest. 1798.)

Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten,
Einer reichen Erbin an dem Rhein;
Schlangenbisse, die den Falschen quälten
Ließen ihn nicht süßes Schlafs sich freun.

Zwölfe schug's, da drang durch die Gardine
Plötzlich eine kleine weßie Hand.
Was erblickt er? seine Wilhelmine,
Die vor ihm im Sterbekleide stand.

„Bebe nicht", sprach sie mit leiser Stimme,
„Eh'mals mein Geliebter, bebe nicht!
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme,
Deiner neuen Liebe fluch' ich nicht.

„Warum traut' ich deinen falſchen Schwüren,
Baute feſt auf Redlichkeit und Treu';
Warum ließ ich mich die Worte rühren!
Die du mir nur gabſt aus Heuchelei.

„Zwar der Tod hat mir mein junges Leben,
Trauter Heinrich, mitleidsvoll verkürzt;
Aber Tugend hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle bin geſtürzt.

„Doch weil ſterbend noch in meinem Herzen
Ird'ſche Liebe dir gewidmet war,
Soll hienieden ich, doch ohne Schmerzen,
Freudlos irren dreimal ſieben Jahr.

„Schätze haſt du, Heinrich ach! bediene
Sie zu dein- und meiner Seelenraſt;
Schaffe Ruhe deiner Wilhelmine,
Die du lebend ihr entzogen haſt.

„Opfer, Fürbitt', gute Werke, ſolen
Haben oft gelindert dieſe ſchwere Pein,
Und du kannſt mit dieſen deinen Gaben
Meiner Marter ſelbſt entbehrlich ſeyn.

„Dort, ja dort, in jenem neuen Leben,
Wo der kühnſte Frevler ſelbſt erbebt.
Da mußt du einſt Rechenſchaft auch geben,
Wie du hier auf Erden haſt gelebt.

„Wirſt du deine Laſter hier bereuen,
Wirſt du vor dem Richter einſt beſtehn;
So werd' ich mich innig drüber freuen,
In der Zahl der Sel'gen dich zu ſehn." —

„„Opfer will ich leiſten, wohlthun Armen,
Zu der Vorſicht beten, tief gerührt,
Daß mir Gnade wird von dem Erbarmer,
Daß dein Seufzen auch noch wird erhört!""

Jetzt beruhigt, seufzt sie, ach! und schwinget,
Wie ein Blitzstrahl, schnell sich himmelan.
Heinrich hielte redlich Wort. Man findet
Ihn beglückt und froh als biedern Mann.

62. Der Abschied.

Alte Melodie.

Hier ruhst du, Karl! Hier werd' ich ruhn
Mit dir in einem Grabe.
Noch einmal denk' ich, da ich nun
Bald ausgerungen habe,
Des letzten Morgens, da du kamst,
Auf ewig von mir Abschied nahmst.

Leb' wohl, sprachst du, leb' Lotte, wohl!
Du wirst mich heut' nicht sehen.
Die längst verschobne Reise soll
Nun endlich vor sich gehen.
Leb' wohl! und nimm dir's nicht so nah;
Am Abend bin ich wieder da.

Er ging, und ich, ich sah' ihm nach,
So weit mein Auge reichte.
Mir klopft' das Herz; dies Klopfen, ach!
Mir schon nichts Gutes däuchte.
Doch nur ein Tag, so ist er ja,
Dacht' ich, am Abend wieder da.

So ging ich hin an mein Klavier
Und spielte Klagelieder,
Und sang: ach wäre Karl doch hier,
Ach käm' er doch bald wieder!
Doch, was ich spielt' und was ich sang,
Mir diesmal alles mißlaut klang.

Zu eng' war mir die ganze Welt,
Und meine Angſt wurd' größer
Ich auf und fort in's weite Feld:
Da, dacht' ich, wird's wohl beſſer.
Doch alles ſah mir finſter aus,
Und Kopfweh bracht' ich mit nach Haus.

Jetzt fiel mir ein, als wenn mir's zu
Jemand geflüſtert hätte!
Was machſt du, thörichte Mädchen, du
Denn wohl mit Karls Portraite?
Um, wenn er ſelbſt nicht bei dir wär',
Es anzuſehn! — Gleich holt' ich's her.

Und ſtellt' es an das Plätzchen hin,
Wo er zu ſitzen pflegte.
Wie gleich, er war's ſo ganz; es ſchien
Als wenn es ſich bewegte.
Da ſtand er nun, der liebe Mann,
In Lebensgröß' und ſah mich an.

Der Anblick that ſo weh und wohl,
Ich ſaß, wer weiß wie lange.
Bald hatt' ich's Auge thränenvoll,
Bald war mir nicht mehr bange,
Doch, als ich noch ſo vor ihm ſaß.
Ward ſtracks das Bild gleich todtenblaß.

Ich fuhr zurück. — Karl iſt nicht mehr!
Das Bild fällt hin zur Erde;
Grün, gelb und ſchwarz ward's um mich her;
Da ging's: trab, trab, wie Pferde.
Karls Reitknecht trat in's Zimmer, und
That ſeines Herren Tod mir kund.

Ich kann ſeit dieſem Augenblick
Nur weinen, trauern, klagen;
Sie haben meine Ruh', mein Glück
Mit ihm in's Grab getragen.

Des Himmels Blau, der Rosen Roth,
Ist für mich schwarz und alles todt.

An seinem Arm, bei Sternenschein,
Durchstrich ich sonst die Gärten.
Nun wandl' ich weinend und allein,
Nur Eulen zu Gefährten.
Im Sterne, der am hellsten blitzt,
Denk' ich dann: da ist Karl wohl itzt?

Ich streue Rosen und Lilien,
Weiß, wie die Todtenblässe:
Hin auf sein Grab, und denk' indem,
Ich sä' mit Thränennässe:
Ihr welkt! Karl auf der Himmelsflur
Pflückt Blumen unverwelket nur.

Wenn, wie mir's däucht, des Abends still
Bim bam die Glocke läutet,
Das, wie der Aberglaube will,
Auf eine Leiche deutet,
Wünsch' ich, hör' ich der Glocke zu:
Ach wär'st doch nur die Leiche du.

Wenn meine Hand ein Blümchen bricht
Von jenem Gartenbeete,
Worauf er mit Vergißmeinnicht
Einst meinen Namen sä'te,
So sprech' ich zu dem Blümchen gleich:
Zum Todtenkranze spar' ich euch!

62. Das neue Lied vom alten Neidhart.

Mel. „Herr Bacchus iſt ein braver Mann" oder „Wie! jetzt ſchon wagſt du dich hervor."

Jüngſt kam ein freundlicher Geſell
Und fragte neue Mähre,
Ob wirklich denn der Neidhart ſchnell
Die Nacht geſtorben wäre?

Ich ſprach, mein Guter, höre zu,
Ich will dich deß beſcheiden;
Der Neidhart melkt die fremde Kuh
Noch immer bei den Leuten.

Uns wird ſein Tod, das glaube mir,
Sobald nicht weinen machen;
Heut iſt er dort und morgen hier,
Er ſteckt in allen Sachen.

Sein Haus iſt ſchwarz und finſter ganz,
Worin er liegt verborgen,
Kein Licht iſt da, kein Sonnenglanz,
Kein Abend und kein Morgen.

Da grünt kein Gras, da darf kein Laub
Ein kleines Lüftlein borgen,
Da liegt in ſeinem eignen Staub
Der greiſe Mann verborgen.

So liegt er da im tiefſten Thal
Vergraben, neidet alle,
Und frißt des eig'nen Herzens Qual
Und trinkt die eig'ne Galle.

Er wälzt ſich ohne Schlaf und Ruh
Im Pfuhle ſeiner Sorgen,
Er deckt ſich ſelbſt mit Flüchen zu,
Und wacht bis an den Morgen.

Er hat ſeit Jahren nicht gelacht,
Als wenn er denkt zu erben,
Und weil ſich dieſes nie gemacht,
So will er ſelber ſterben.

Drum werden ſeine Hände kalt
Und ſeine Füße hinkend,
Doch glaub' ihm nicht, denn nur zu bald
Macht er das Gute ſtinkend.

Er ſtärkt ſich täglich, mehr und mehr
In alle Welt zu kommen,
Und hat den Weg vom Reichen her
Zum Armen ſchon genommen.

Da iſt der Zank ſein Zeitvertreib,
Da wird er Beſenbinder,
Belügt den Mann, verhetzt das Weib,
Und zwickt die kleinen Kinder.

Sein Tanz iſt wild und freudenleer,
Doch ſpringen ſeine Reihen
Der Bürger und der Edelherr,
Die Pfaffen und die Laien. —

Wenn das der alte Neidhart iſt,
Begann nun mein Geſelle,
So mag uns noch einmal der Chriſt
Erlöſen aus der Hölle.

Ich aber ſprach: Mir iſt nicht leid;
Laß uns nur Freunde bleiben,
Dann wird die liebe Freundlichkeit
Den Murrkopf bald vertreiben.

63. Meiſter Jakob von Bückeburg.

Mel. „Als Noch aus dem Kaſten war" von Reiſſiger.
(Aus dem Liederbuch. Berlin 1833. No. 37. S. 63.)

Vor mehr als zweimal hundert Jahr
Zu Bückeburg ein Maler war,
Der all ſein Handwerk wohl verſtand
Und Meiſter Jakob war genannt.
Und dem kein anderer war gleich
Im ganzen heil'gen röm'ſchen Reich.

Da kam zu ihm ein Kavalier,
Der wollte ſeyn geportraitirt:
„Für hundert Thaler, baar in Gold,
Mein Konterfei du machen ſollt!"
Dem Maler war das eben recht,
Denn hundert Thaler ſind nicht ſchlecht.

So fängt er an und malt genau,
Die Lippen roth, die Augen grau,
Die Naſ' ein wenig links gedreht,
So wie des Herren ſeine ſteht.
Doch als er wieder aufwärts blickt,
Der gute Maler ſehr erſchrickt.

Denn merket auf, was da geſchehn:
Er ſieht die Naſe rechts hin ſtehn.
Ihn überläuft es kalt und heiß,
Allein er ändert es mit Fleiß.
Und kaum, daß er ſie links gewandt,
Die Naſe wieder rechts hin ſtand.

„Was fang' ich armer Malersmann
Bei dieſem großen Unheil an?
Die Naſe iſt gewiß behext:
O wär' ſie, wo der Pfeffer wächſt!"
Und rechts und links und links und rechts:
„Daß dich der Teufel holen möcht'!"

Da faßt er denn im grimmen Zorn
Die Naſe an der Spitze vorn;
Doch wie er hält, doch wie er ſteht,
Die Naſ' ihn rechts und links hin dreht.
Da ruft er: „Wart, ich will dich fahn!"
Und nagelt an die Wand ſie an.

Wie er zur Staffelei nun läuft,
Das Drehn ſein ganzes Haus ergreift,
Und dreht's vom Keller bis zum Dach,
Wo dieſes Liedes Dichter lag,
Und hat ihm ſo den Kopf verdreht,
Daß er ſein Lied nicht enden thät.

64. Doktor Eiſenbarth.

Volksweiſe.

Ich bin der Doktor Eiſenbarth,
Vivallera!
Kurir' die Leut' nach meiner Art;
Kann machen, daß die Lahmen ſehn
Und daß die Blinden wieder gehn.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Ulm, kurirt' ich einen Mann,
Vivallera!
Daß ihm des Blut vom Beine rann;
Er wollte gern gekuhpockt ſeyn,
Ich impft ihn mit dem Bratſpieß ein.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Wimpfen akkouſchirte ich,
Vivallera!
Ein Kind zur Welt gar meiſterlich

Dem Kind zerbrach ich das Genick,
Die Mutter ſtarb zu gutem Glück.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Dem Nachtwächter zu Diedeldum,
Vivallera!
Dem gab ich zehn Pfund Opium;
Drauf ſchlief er Jahre Tag und Nacht
Und iſt bis jezt noch nicht erwacht.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Der Schulmeiſter zu Itzehoe,
Vivallera!
Litt dreißig Jahr an Diarrhoe;
Ich gab ihm Cremor tartri ein
Er ging zu ſeinen Vätern heim.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Dem guten Hauptmann v. d. Luſt,
Vivallera!
Nahm ich drei Bomben aus der Bruſt,
Die Schmerzen waren ihm zu groß —
Wohl ihm er iſt die Juden loß.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Potsdam trepanirte ich,
Vivallera!
Den Koch des großen Friederich;
Ich ſchlug ihn mit dem Beil vor'm Kopf
Geſtorben iſt der arme Tropf.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Es hatt' ein Weib in Langenſalz,
Vivallera!
Ein zentnerſchweren Kropf am Hals;
Den ſchnürt' ich mit dem Hemmſeil zu —
Probatum est, ſie hat nun Ruh.
Vivallera, villallera, vivallera!

Zu Leipzig nahm ich einem Weib,
Vivallera!
Zehn Fuder Steine aus dem Leib;
Der Letzte war ihr Leichenstein, —
Jetzt wird sie wohl kuriret seyn.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Das ist die Art, wie ich kurir',
Vivallera!
Sie ist probat, ich bürg' dafür;
Daß jedes Mittel Wirkung thut —
Schwör' ich bei meinem Doktorhut.
Vivallera, vivallera, vivallera!

65. Bertrands Abschied.

Mel. „Denkst du daran".

Leb wohl, du theu'res Land das mich geboren,
Die Ehre ruft mich wieder fern von hier,
Und ach die süße Hoffnung ist verloren,
Die ich gehegt, zu ruhen einst in dir.
Der Held, deß Name füllt die ganze Erde,
Hat mich mit Freundschaft, Güte überhäuft.
Ich war im Ruhm und Glück stets sein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm seyn. :,:

Viel tausend sonnten sich in seinem Blicke,
Und dankten seiner Güte Ehr' und Glück,
Doch kaum verfolgte ihn des Schicksals Tücke,
So zogen sich die Treulosen zurück.
Doch mich schreckt nicht der Wechsel dieser Erde
Ich bleib ihm treu, und will mich ganz ihm weih'n,
Ich war im Ruhm und Glück stets sein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm seyn. :,:

Die einſt gekämpfet an des Helden Seite,
Die ſich im Lichte ſeines Thron's geſonnt,
Verließen mit dem Siege ihn im Streite,
Mit Undank ward die Gnade ihm belohnt.
Ich folgte ihm im wilden Waffentanze,
Fürwahr mich ſchreckte nicht ſein Fall zurück.
Ich theilte ſeinen Ruhm im höchſten Glanze, :,:
Die Treue theilet auch ſein Mißgeſchick. :,:

Ein nackter Fels, fern von Europens Küſten,
Iſt zum Gefängniß ewig mir beſtimmt,
Nicht Freundes Troſt dringt je in dieſe Wüſten,
Kein Weſen iſt, das Theil am Schmerz hier nimmt;
Doch wenn ich Tröſter meinem Kaiſer werde,
So wird mein Schickſal dennoch ſelig ſeyn.
Ich war im Glück und Ruhm ſtets ſein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm ſeyn. :,:

Ich bin Soldat, mein höchſtes Gut die Ehre,
Ich liebe ſie auch ohne Glanz und Lohn,
Nicht, daß mein Name einſtens ſich verkläre,
Nicht darum folgt' ich dir, Napoleon.
Nur huldigend dem Lebens Sieger-Kranze,
Dir danken meiner Tage ganzes Glück.
Ich theilte deinen Ruhm im höchſten Glanze: :,:
Die Treue theilet auch dein Mißgeſchick. :,:

Und iſt die Siegesbahn nun ganz geſchloſſen,
Winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron,
Hat ihn die Welt aus ihrem Schoos verſtoßen,
Wird dieſer Fels ſein Grab ſtatt einem Thron;
Vergebens ruft die Welt mich dann zurücke,
Ich kann nur ihm des Herzens Triebe weihn.
Ich theilte ja des Helden Ruhm im Glücke,
Ich will auch unter'm Grabe treu ihm ſeyn.

66. Wanderlied.

Volksweiſe.

Auf! auf! es ſoll zur Reiſe gehn,
Wohl dem der mit uns kann
Das deuſche Vaterland beſehn;
Wer wandert, wird ein Mann

Herr Roland war ein großrr Held,
Er zog wohl kreuz und queer,
Vor Zeiten durch die weite Welt,
Und hielt auf Treu' und Ehr'.

Drum lebe Treu' und froher Muth,
Und unſ're Wanderzeit!
Es ruht ſich nach der Arbeit gut
Und Reiſen macht geſcheut.

Von Pommern bis zur Alpen Fuß
Vom Rhein bis hinter Prag,
Gilt deutſche Sitt' und deutſcher Gruß,
Wenn man nicht weiter mag.

Da iſt ſo manche ſchöne Stadt,
Die unſ're Väter ſahn,
Und lange Zeit geſtanden hat,
Dem Wand'rer zugethan.

Da lernt man, was man noch nicht weiß,
Was mancher brave Mann,
Was mancher gute Fürſt durch Fleiß
Und Menſchenkunſt gethan.

Hört von Egypten, Otaheit,
Und von Amerika;
Auch manches von der alten Zeit
Aus Deutſchlands Chronika.

Vom großen Faß zu Heidelberg,
Von Schlöſſern Kirch' und Dom,
Von Rieſen, vom Tyroler Zwerg,
Und von dem Pabſt zu Rom.

Wen ſonſt der Rübezahl beraubt,
Der Teufel hat gequält,
Und was für den, der Märchen glaubt,
Noch weiter wird erzählt.

Trifft hier und da auf manchen Schwank
In Herzensfröhlichkeit,
Wovon uns dann noch Lebenslang.
Die Rückerinn'rung freut.

So wandern wir mit frohem Muth,
Und ehren unſre Pflicht,
Und kümmern uns um Geld und Gut
Und bange Sorgen nicht.

Die Zukunft ſorgt für unſer Glück,
Giebt jedem Heerd und Haus,
Und ſucht uns, kehren wir zurück,
Ein hübſches Mädchen aus.

---

67. Vom Eppelein von Gailingen.

(Siehe Chr. Kapp Hertha für 1836. S. 49.)

(Gehört zu No. 22 im 2. Bde.)

Es war ein friſchfreyer Rütersman,
Der Epple von Gailingen genant,
Er reit zu Nornberg uß und in,
Iſt der von Nornberg abgſagter Find.

Er reit zu Nornberg für des Schmidshuß:
Hör, lieber Schmid, trit zu mir heruß,
Hör, lieber Schmid, nun laß dir ſagen,
Mim Roß ſolt du vier Eyſen uffſchlagen.

Beſchlach mirs wol und beſchlach mirs eben,
Ich wil dir ein guten Lon drumm geben,
Und griff damit in die Teſchen ſin,
Und gab im druß roter Gultin nún.

Schmid, du ſolt nit vyl darvon ſagen,
Die Herren müſſent mirs wol bezalen;
Und reit hernach für des Wechſelhuß,
Namm inn ir ſilberis Vogelhuß.

Er reit bald hinuff den Geyersperg,
Und machet inn ir Vogelhuß leer,
Sy ſchicktent im ein Botten hinnach
Wo Eppele wolt ligen die Nacht.

Hör, lieber Bott, ſo man dich wirt fragen,
Was höriſt du vom Eppelin ſagen,
Des magſt wol für eyn Warheit jehen,
Du habeſt in mit die Augen geſehen.

Do reit er under das Frouwenthor,
Do hieng ein Par Rüterſtiefel vor,
Thorwachter, lieber Thorwachter min,
Wes mag diß Par Rüterſtiefel syn?

Sy ſind eines freyen Rütersman,
Eppel von Gailing iſt ers genant;
Er nam die Stiefel uff ſeinem Gaul,
Und ſchlugs dem Thorwachter umb das Maul.

Sich, Thorwachter, do haſt du dinen Lon,
Dos zeig dinen Herren von Nornberg on!
Der Thorwachter was ein bhender Man,
Sagts ſeinen Herrn und der Gmeinde an.

Sy ſchickent ſibentzig Rüter ongfher,
Wo der Eppele hinkommen wer;
Söldner, öwer Gfangner wil ich nit ſyn,
Dewer ſind ſibentzig, ich nur allein,

Sy tribent in uff ein hohen Stein,
Der Eppele ſprengt in den Main:
Jr Söldner, jr ſind nit erenwerd;
Dewer keins hat ein gut Rüterpferd!

Wie bald er ſich uß dem Sattel ſchwang
Und zog im ſelbs das Par Stiefel an,
Er rit ueber ein Ow, die was grün,
Im begegnet ein Kauffman, der was kün.

Hör, lieber Kauffman, laß dir ſagen,
Wir wöllen inander umb Teſchen ſchlachen!
Der Kauffman was ein bhender Man,
Er gurt dem Epple ſin Teſchen an.

Des Kauffmans er gar wol vernam,
Ein Pürin im up der Straß bekam,
Die Pürin er fraget uff der Stett,
Was man vom Eppele ſagen thet?

Die Pürin im Antwurte gab,
Der Epple wer ein naſſer Knab
Sag mir, ſprach er, lieb Pürin ſchon,
Was hat dir Eppele Leids gethon?

Eppel von Gailing ſich bald bedacht,
Hat bald daſelbs ein Fhür uffgmacht,
Er name Schmalz un macht es warm,
Stieß ir die Hend drin bis an die Arm.

Ge hin, do haſt du den rechten Lon,
Und ſag, Eppelin hab dirs gethon!
Er ſchickt ſin Knecht gon Franbach hinab;
Man ſöll im bereiten ein gut Mal.

Darnach do kam Eppel dahin,
Da gab im der Wirt ein kulen Win,
Der Eppel lugt zum Feinſter nuß,
Da ſchub man im vyl Wägen fürs Huß.

Lieber Wirt, thun mir Thüren uff
Und laß mich ſpringen unberuff!
Er ſprigt ueber acht Wägen uß,
Am nündten gab er den Gibel uff.

Er zoch vom Leder ſin gutes Schwert
Und erſtach damit ſin reiſig Pferd;
Eppel, hetſt du das nit gethon,
Bim Leben wötten wir dich gelaſſen hon!

Den Eppelin naments gfangen an,
Brachtent gon Nornberg den gfangen Mann,
Und furten in uff den Rapenſtein,
Und legten im den Kopff zwüſchet Bein.

(Dieſes ächte Volkslied, von unbeſtimmbarem Alter, iſt als fliegendes Blatt, zu Augsburg gedr. bei Math. Frank v. J. unter der Aufſchrift „Ein ſchön neu Lied von dem Eppele von Gail., erſchienen. Bekannt iſt, daß ein Gailinger 1389 zu Poſtbauer gefangen, und wegen Raubthaten, auf Betrieb der 4 Städte Nürnberg, Rothenburg, Weiſſenburg, und Windsheim zu Neumark gerichtet wurde.)

67. Die Einnahme von Lichtenau durch Markgraf Albrecht Alcibiades.

Am 5. Mai 1525.

(Mitgetheilt von Herrn Fritz Güll, Lehrer an der königl. Anstalt für höhere weibliche Bildung zu Ansbach. Gehört zu No. 30. im 3. Band.)

Nun woll'n wir aber ſingen
Ein Lied, das neu und wacker iſt;
Das ſoll gar fein erklingen
Von's Markgraf Albrecht Muth und Liſt.
Liſt, Liſt, Liſt, von ſeinem Muth und Liſt.

Zu Nürnberg auf der Veſten,
Da mögen's hör'n die Rathsherrn laut,
Markgraf that was zum Beſten,
Daß ihnen ſchauert ihre Haut.
Haut, Haut, Haut, ja ſchauert ihre Haut.

Er iſt hinabgeritten
Zu ihrer Mauern Lichtenau,
Hat über'n Kopf geſchnitten,
Den Langohr'n ihre Pelze grau.
Grau, grau, grau, ja ihre Pelze grau.

Mit ein und zwanzig Fähnlein
Der Fußknecht und mit Reiterei
Zweitauſend, flog das Hähnlein
Nach Lichtenau um den vierten Mai.
Mai, Mai, Mai, ja um den vierten Mai.

Und hat gar ſchön gekrähet
Des andern Tags den Hahnenſchrei,
Er hat ſich aufgeblähet
Mit Pulver und mit gutem Blei.
Blei, Blei, Blei, ja wohl mit gutem Blei.

Dieß hat den Schnödt verdroſſen,
Den Hauptmann in der Mauernhut,

Mit Stuck und mit Geſchoſſen
Wollt' er ſich wehren bis auf's Blut.
Blut, Blut, Blut, ja wehren bis auf's Blut.

Er richtet ſeine Schlangen,
Und gunnet auch zu feuern ſchon. —
Da wird ihm weggefangen
Vom Albrecht ſein geherzter Sohn.
Sohn, Sohn, Sohn, ja ſein geherzter Sohn.

Der Markgraf thut ihm melden,
„Machſt du nicht auf dein weites Thor,
Dann wird geknüpft im Felde
Dein Sohn auf bei dem rechten Ohr!
Ohr, Ohr, Ohr, ja bei dem rechten Ohr.

Dem Vater geht's zu Augen
Und in ſein tiefes Herzensblut,
Er läßt die Lunten rauchen
Schießt aber keine Mucken todt.
Todt, todt, todt; ja keine Mucken todt.

Er hält mit aus die Probe
Und macht das Thor auf angelweit;
Und iſt ihm auch kein Lobe,
Und bringt ihm keins zu keiner Zeit.
Zeit, Zeit, Zeit; kein Lob zu keiner Zeit.

Herr Albrecht thut ihm ſagen:
„Du biſt kein braver Hauptmann gut,
„Hätt'ſt ſollen baß dich ſchlagen
„Mit einem freien friſchen Muth.
Muth, Muth, Muth, ja freiem friſchen Muth.

„Hätt' dir das Söhnlein geben,
„Auch wenn du mir die Mauern nit
„Doch wär' ich bei mein Leben
„Zurück nit gangen einen Schritt!"
Schritt, Schritt, Schritt; nit gangen einen Schritt.

Du thuſt mich wahrlich dauern,
Was du ein feiger Hauptmann biſt;
Nun brech' ich deine Mauern,
Bis jeder Stein zerbrochen iſt.
Iſt, iſt, iſt; ja ganz zerbrochen iſt.

Nun magſt du heim dich tragen
Nach Nürnberg, oder gar davon,
Die werden dir ſchon ſagen
Was ſolchem Hauptmann iſt der Lohn.
Lohn, Lohn, Lohn, dem Hauptmann ſeinen Lohn.

Nun ſind wir drinn gelegen,
Und Markgraf Albrecht in der Mitt',
Ein firner Wein zum Zechen
Vergalt ihm den Spatzieren-Ritt.
Ritt, Ritt, Ritt; ja den Spatzieren-Ritt.

Ein gutes Bier zum Trinken
Hat uns einbracht die Arebeit;
Und Fleiſch und Brod zum Schlincken
Vertreibt uns nun die lange Zeit.
Zeit, Zeit, Zeit; ja wohl die lange Zeit.

Nun laßt uns aber leben
Den Markgraf Albrecht lobeſan,
Und ſein Herzlieb daneben
Und was ihm ſonſt noch zugethan.
Lang, lang, lang; ja wohl ſein Lebenlang.

Und laßt dabei beſingen,
Die ſtarke Feſten Lichtenau,
Die in die Luft thut ſpringen,
Weil drinnen war ein Langohr grau.
Grau, grau, grau, mit langen Ohren grau.

Und der den Reim erfunden,
Er war ein Reiter ſchlecht und recht,

Hat auch sein Bier getrunken
Mit manchem wackern Lanzenknecht.
Knecht, Knecht, Knecht, ja manchem Lanzenknecht.

Hanns Meyer ist sein Namen,
Der euch dieß Liedlein hat erdacht,
Deß thut er sich nit schamen,
Denn er hat's gut zu Ende bracht.
Bracht, bracht, bracht, ja gut zu Ende bracht.

Daran will er noch denken,
Wenn er schon lange alt und grau;
Und seine Hauben schwenken
So oft er singt von Lichtenau.
Au, Au, Au, ja wohl von Lichtenau.

Epilog.

70. Gassenhauer, von K. v. Holtei.

Mel. „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n"

Viele schelten, daß mein Lied,
Nach bekannten Weisen,
Immer hin und wieder zieht,
Wollen d'rum das arme Lied
Gassenhauer heißen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Durch die Gassen haut' sich schwer,
Nach bekannten Weisen,
Solch ein Lied; denn kreuz und quer
Kommen viele Gegner her,
Die zurück es weisen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Aber hat sich's Bahn gemacht,
Nach bekannten Weisen,
Schwirrt es fort bei Tag und Nacht!
Freut sich herzlich und verlacht
Neid, auf lust'gen Reisen!
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Kehr' ich manchmal nächtlich heim,
Nach bekannten Weisen,
Hör' in'n Gassen meinen Reim,
Schwillt des neuen Liedes Keim,
Muß mich glücklich preisen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Sänger geh'n vorüber mir,
Nach bekannten Weisen;
Ei, wie singt so herrlich ihr!
Der es machte, der steht hier,
Dicht bei euren Kreisen!
Liedlein, Liedlien, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen.

Doch die Sänger zieh'n davon,
Nach bekannten Weisen;
Spenden keinen andern Lohn;
Hallen hör' ich noch den Ton
Fern', den reinen, leisen, — — —
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen! —

K. v. Holtei.

40. Aus Sing- und Schauspielen von deutschen Tonkünstlern.

Wegen Mangel an Raum, sind nur diejenigen Singstücke ausgewählt worden, welche am meisten in den Mund des Volks übergegangen sind.

I. Aus der komischen Oper: „Die Jagd" von C. F. Weiße. Musik von J. A. Hiller.

1. Romanze.

Als ich auf meiner Bleiche
Ein Stückchen Garn begoß:
Da kam aus dem Gesträuche
Ein Mädchen athemlos:
Das sprach: ach, ach! Erbarmen!
Steht meinem Vater bei!
Dort schlug ein Fall dem Armen
Das linke Bein entzwei.

Mitleidig ach! verweilte
Ich keinen Augenblick.
Ich lief ihr zu: da eilte
Sie in's Gebüsch zurück:
Kaum war ich drin, so kamen
Zwei Reiter mit dem Schwerdt,

Ergriffen mich und nahmen
Mich mit Gewalt auf's Pferd.

So sehr ich schrie und weinte
So ließ man mich nicht loß,
Und bracht', eh' ich's vermeinte,
Mich auf des Grafen Schloß;
Von da ward ich bald weiter
— Es war schon finst're Nacht —
Begleitet durch die Reiter,
Ach! nach der Stadt gebracht!

Hier war der Graf. Mein Schreien
Half nichts: durch jede Kunst,
Durch Droh'n und Schmeicheleien
Warb er um meine Gunst.
Doch ward mein Haß nur größer,
Und nun sperrt er mich ein:
Und dies gefiel mir besser,
Als seine Schmeichelein.

Mein Fenster ging in Garten.
Heut' stand ich Morgens früh,
Die Sonne zu erwarten,
Voll Kummer da und sieh!
Das Pförtchen an der Mauer
Stand auf: da fiel mir ein,
Obgleich mit manchem Schauer,
So gleich mich zu befrei'n.

Gedacht und auch geschehen!
Das Fenster war nicht hoch:
Und, sicherer zu gehen,
Nahm ich mein Bettchen noch:
Das warf ich schnell hinunter,
Ich sprang und sprang nicht tief:
Worauf ich dann ganz munter
Auf, und von dannen lief.

II. Aus der komischen Oper:

„Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los"
von C. F. Weiße.

Musik von J. A. Hiller.

2. Trinklied.

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns soll erfreu'n:
Müssen diese geben.
Wenn die Großen sich erfreu'n,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beide!

Chor.

Hübsche Mädchen, guter Wein;
Einzig diese beide!

Sieger, die des Sieg's sich freu'n,
Fragen nichts nach Kränzen;
Sie erholen sich bei'm Wein
Und bei schlauen Tänzen:
Daß wir uns nicht stündlich freu'n
Machet, weil wir dürsten;
Gebt uns Mädchen, gebt uns Wein:
O! so sind wir Fürsten!

Chor.

Gebt uns Mädchen, gebt uns Wein,
O! so sind wir Fürsten!

3. Das böse Weib.

O dürft' ich nur! wie wollt' ich sie! — — —
Der erste Topf
Flog' ihr an Kopf,

Dann Löffel und Gabel und Meſſer:
Wie jungen Tauben, dreht' ich ihr
Den Hals herum: ich ſteh' dafür,
Dann würd' es mit ihr beſſer!

Ja, hätt' ich ſie! wie wollt' ich ſie! — — —
Wie Hecht und Hahn
Fieng ich ſie an
Zu kochen, zu ſieden, zu braten:
Nach Gutbefinden hieng' ich auch
Sie zu den Schinken in den Rauch,
Was gilt's ſie ließ ſich rathen?

III. Aus der komiſchen Oper:

„Der luſtige Schuſter" von C. F. Weiße.

Muſik von J. A. Hiller.

4. Glück der Zufriedenheit.

Nicht in glänzenden Paläſten,
Nicht bei leckerhaften Feſten
Wohnt Zufriedenheit und Luſt:
Nicht ſtets unter Gold und Seide
Hebt die kummerloſe Freude
Die vom Schmuck belad'ne Bruſt.

Oft hüpft ſie in niedern Hütten
Bei der Einfalt ſchlechten Sitten
Und der Armuth Koſt umher.
Nur für heute, nicht für Morgen
Sorgt man, und ſo kleine Sorgen
Machen nie das Herze ſchwer.

5. Märchen.

Es war einmal ein reicher Mann,
Der hielt um eine Fräulein an:
Die Schönheit gab ihr ſelbſt den Preis:
Sie hatte rabenſchwarzes Haar,
Ein großes feurig's Augenpaar,
Und eine Bruſt, wie Schnee, ſo weiß.

Der frohe Hochzeittag erſchien,
Und jedermann beneidet ihn:
Welch' ſelt'nes Glück! welch' ſchöne Wahl, —
Nach wohl vollbrachtem Hochzeitſchmaus
Zog Braut und Bräutigam ſich aus;
Was ſah er? hört einmal!

Die falſche Bruſt, die Marmor glich,
Legt ſie in Pappe hin vor ſich:
Nun kam ihr Gläſern Auge dran:
Drauf ward ihr eckigt kahles Haupt
Des ſchwarzgefärbten Haars beraubt: —
Ihr glaubt nun wohl es ſey gethan?

O nein; ſie ſchraubt' an einem Bein
Halt! fing der Mann laut an zu ſchrein,
Betrügt der äuß're Schein ſo ſehr?
Eins wird um's and're abgedreht.
Ich laufe fort: denn bleib' ich; ſeht,
So bleibt mir von der Frau nichts mehr!

6. Der Schuhflicker.

Miniſter flicken am Staat:
Die Richter flicken am Rath:
Die Pfarrer an dem Gewiſſen:
Die Aerzt' an Händen und Füßen:
O Jobſen was flickeſt denn du?
Du flickeſt an den Miniſtern,

An Richtern, Aerzten, Magistern, —
Zerriß'ne Schuh!

Sie flicken, und flicken oft schlecht!
Sie flicken und flicken nicht recht,
Und reißen, wo sie noch flicken,
Das Gute wieder in Stücken:
O, Jobsen, wie flickst denn du?
Du flickest mit muthigen Händen
Die Schuh von jeglichen Ständen —
Recht dichte zu.

IV. Aus der komischen Oper:

„Der Dorfbarbier" von C. F. Weiße.

Musik von J. A. Hiller.

7. Frühe Liebe.

Gretchen in dem Flügelkleide
Fühlet schon die größte Freude,
Wenn sie Hanschen küssen kann:
Und schon denkt sie: wie weit besser,
Wär' ich groß und Hänchen größer!
Je, so würd' er gar mein Mann.

Kaum fängt sich ihr Reiz zu heben,
Ihre Brust sich zu beleben
Und ihr Haar zu schwärzen, an:
Schnell sucht sie sich auszuschmücken,
Uebet sich in Mien' und Blicken:
Und was will sie? einen Mann.

Sie wird krank! Nicht Schmuck und Kleider,
Nicht Frefirer, Goldschmidt, Schneider
Sind mehr, was sie heilen kann:

Sie verſeufzet Tag und Nächte:
Iſt denn nichts, was helfen möchte?
O ja wohl! ein Mann, ein Mann!

8. Glück der Ehe.

Erſt dacht' ich: Ach! ein junges Weib
Iſt doch der Himmel auf der Erden,
Da find'ſt du Pflege für den Leib
Und Troſt in allen Beſchwerden.
Sie würzet die Speiſe, verſüßet den Trank,
Sorgt, wenn du geſund biſt, und wartet dich krank.
Des Abends wärmt ſie dir das Bette:
O wer doch bald ein Weibchen hätte.

Ich kriegte ſie, acht Tage hing
Der Himmel auch voll lauter Geigen:
Stets fand ich, wenn ich kam und ging,
An ihr ein freundlich Bezeigen.
Da hieß ich mein Engel, mein Täubchen, mein Herz,
Und unter der Liebe behaglichem Scherz
Erwacht' und legt' ich mich zu Bette:
O daß es lang gewähret hätte!

Acht Tage waren kaum entflohn,
So änderte ſich die Geſchichte;
Ich lachte, und ſie machte ſchon
Dazu ein ſcheeles Geſichte.
Jetzt will ich ſie herzen, es folget ein Zwick,
Jetzt will ich ſie kitzeln, ſie ſtößt mich zurück,
Sie brummt am Tiſch, und ſchnarcht im Bette:
O daß ich nie gefreiet hätte!

V. Aus dem komiſchen Singſpiel:

„Der Apotheker und der Doktor" von G. Stephanie d. J.

In Muſik geſetzt von Ditters Edeln von Dittersdorf.

9. Sichel.

Wenn man will zu Mädchen gehen
Sey man froh und wohlgemuth;
Und vor allem muß der Hut
So recht unternehmend ſtehen.
Denn die Mädchen ſehn es gerne
Wenn man etwas um ſie wagt;
Drum Courage; nicht von ferne;
Friſch drauf los und nicht verzagt!
So erlangt man was man will,
Und erreicht gewiß ſein Ziel.

10. Sichel, Gotthold, Stößel.

Sichel.

Holla! holla! aufgemacht!
Laßt mich nicht zu lange weilen,
Denn ich muß auf's ſchnellſte eilen,
Darum hurtig! aufgemacht!

Stößel.

He! wer lärmt ſo an der Thür!

Sichel.

Wohnt nicht Meiſter Stößel hier?

Stößel.

Meiſter Stößel! welch Erfrechen!
Mit mir wagt man ſo zu ſprechen
Wie mit einem Handwerksmann!

Sichel.

Machen sie kein solch Getöse
Denn ich mein' es nicht so böse,
Hören sie mich lieber an.

Gotthold.

Unsre Absicht geht verloren

Stößel.

Fort, und laßt mich ungeschoren.

Sichel.

Excelentissime!
Et super docte
Pharmacopoee!

Stößel.

Obligatissime!
Quid vis habere
Bone amice!

Gotthold.

Ha! Nun ist mir wieder leicht
Nun wird unser Zweck erreicht.

Sichel.

Eben hat mein Herr vernommen,
Welch ein großer Mann Sie sind,
Daß Hippokrates ein Kind,
Ohne alle Schmeichelei,
Gegen Sie im Wissen sey.

Stößel:

Gratias! mein lieber Herr!

Sichel.

Eilends schickt er mich nun her
Bittend Sie zu ihm zu kommen — —

Stößel.

Sogleich, sogleich; wer ist sein Herr?

Sichel.

Es ist der fremde Kavalier
Er wohnet gar nicht weit von hier.

Stößel.

Nur voran, ich komme gleich.

Sichel.

Doch ich bitte, ja zu eilen.

Stößel.

O ich will mich gar nicht weilen.

Sichel.

Servus! doctissime!

Gotthold.

Super stultissime!

Stößel.

Obligatissime!

Gotthold und Sichel.

Te expectabimus!

Stößel.

Certo! certissimus.

Gotthold und Sichel.

Herrlich! herrlich! o wie schön!
Recht nach Wunsch und nach Verlangen
Läßt der alte Fuchs sich fangen.
O wie herrlich, o wie schön
Läßt er sich die Nase drehn.

zusammen.

Stößel.

Herrlich! herrlich! O wie schön!
Recht nach Wunsch und nach Verlangen!
Ich muß noch als Doktor prangen.
O wie herrlich, o wie schön
Wird der Doktorhut mir stehn.

VI. Aus der komischen Oper:

„Irrthum in allen Ecken oder die Schwestern von Prag" von J. Perinet.

Musik von Kapellmeister Wenzel Müller.

11. Krispin.

Ich bin der Schneider Kakadu
Gereißt durch alle Welt
Und bin vom Kopfe bis zum Schuh
Ein Biegeleisenheld.
Jüngst kam ich g'rade nach Paris
Als Orleans die Welt verließ;
Da wurd' ich schleunig ausgespürt
Und zum Convente hingeführt.

Dort fragt ein Krippenbeißer mich
Bist du Aristokrat?
Mit nichten, Freund, erwiedert' ich,
Und auch kein Demokrat.
Ich bin ein Mensch, der ißt und trinkt,
Gelassen seine Nadel schwingt.
Kurzum, du alter Esel du,
Ich bin der Schneider Kakadu.

Da rissen alle, Mann für Mann,
Die Riesenmäuler auf.
Und riefen: legt ihm Fesseln an,
Sonst hebt der Wind ihn auf.
Vergebens wand und sträubt ich mich,
Ein Helfershelfer packte mich
Und um den Hals ein Eisenband,
Ward Kakadu in's Feld gesandt.

Dort ward ich stündlich exerziert
Und richtig, Tag für Tag,
Mit fünfzig Prügel regalirt,
Ich schrie da Weh und ach.

Doch endlich ward mein Rücken froh,
Denn Monſieur Kakadu entfloh,
Und mit dem Bündel in der Hand
Reiſ't er in's deutſche Vaterland.

VII. Aus dem komiſchen Singſpiel:

„Das neue Sonntagskind" von J. Perinet.

Muſik von Kapellmeiſter Wenzl Müller.

---

12. Lied des Hausmeiſters.

Wer niemals einen Rauſch gehabt
Das iſt ein ſchlechter Mann,
Wer ſeinen Durſt mit Seideln labt
Fang' lieber gar nicht an.
Da dreht ſich alles um und um
In unſerm Capitolium.

Doch gar viel trinken iſt nicht gut,
Ein Spitzerl iſt juſt recht.
Da ſteht Hollah! ſo recht der Hut
Iſt's Weinerl nur auch ächt! —
Sauft unſer einer zuviel doch
So find't er gar nicht s'Schlüſſelloch.

Ich ſag' halt allweil Modice!
Ich ſteh' noch allweil grad.
Doch liegt man auf den Jodice
So iſt's halt ſchon zu ſpat.
Das iſt ein Weinerl wie ein Rack!
Hübſch grad, hübſch grad, und nicht Zickzack.

VIII. Aus dem Singspiel:

„Belmonte und Konstanze, oder die Entführung aus dem Serail" von Chr. Fr. Bretzner.

In Musik gesetzt von W. A. Mozart.

---

13. Osmin.

Wer ein Liebchen hat gefunden,
Die es treu und redlich meint,
Lohn' es ihr mit tausend Küsse,
Mach' ihr all' das Leben süße,
Sey ihr Tröster, sey ihr Freund
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

Doch sie treu sich zu erhalten,
Schließ er Liebchen sorglich ein,
Denn die losen Dinger haschen
Jeden Schmetterling, und naschen,
Gar zu gern, von fremden Wein.
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

Sonderlich beim Mondenscheine
Freunde, nehmt sie wohl in Acht.
Oft lauscht da ein junges Herrchen
Kirrt und lockt das kleine Närrchen,
Und dann Treue gute Nacht.
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

(Das übrige vom Duett mit Belmonte ist weggelassen).

---

14. Trinklied.

Pedrillo. Osmin.

Ped.: Vivat Bacchus! Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann! :,:

Osm.: Ob ich's wage? ob ich trinke? ob's wohl Allah sehen kann?

Ped.: Was hilft das Zaudern? Hinunter, hinunter! nicht lange gefragt.

Osm.: Nun wär's geschehen? Das heiß ich, das heiß ich gewagt.

Ped.: Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, sie leben, sie leben hoch!

Osm.: Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, sie leben, sie leben hoch!

Ped.: Das schmeckt trefflich, ach! das heiß ich Göttertrank! Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein erfand.

Osm.: Das schmeckt herrlich, ach! das heiß ich Göttertrank! Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein erfand.

Beide zusammen.

Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, sie leben, sie leben hoch!
Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein erfand.
Vivat — — — — vivat. — — —

---

15. Arie.

Konstanze.

Ach, ich liebte, war so glücklich, kannte nicht der Liebe Schmerz;
Schwur ihm Treue dem Geliebten, gab dahin mein ganzes Herz.
Doch wie schnell schwand meine Freude, Trennung war mein banges Loos,
Und nun schwimmt mein Aug' in Thränen, Kummer ruht in meinem Schoos. :,:

---

16. Arie.

Blonde.

Welche Wonne, welche Luſt,
Herrſcht nunmehr in meiner Bruſt!
Ohne Aufſchub will ich ſpringen,
Und ihr gleich die Nachricht bringen,
Und mit Lachen und mit Scherzen
Ihren ſchwachen feigen Herzen,
Freud' und Jubel prophezeihn,
Freud' und Jubel prophezeihn. :,:

IX. Aus der Oper:
„Die Zauberflöte" von Emanuel Schikaneder.

Muſik von Mozart.

17. Der Vogelfänger.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets luſtig, heiſa, hopſaſa!
Ich Vogelfänger bin bekannt
Bei alt und jung im ganzen Land; :,:
Weiß mit dem Locken umzugehn,
Und mich auf's Pfeifen zu verſtehn!
Drum kann ich froh und luſtig ſeyn,
Denn alle Mädchen ſind ja mein.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets hurtig, heiſa, hopſaſa!
Ich Vogelfänger bin bekannt
Bei alt und jung im ganzen Land; :,:
Ein Netz für Mädchen möchte ich,
Ich fing ſie dutzendweiſ' für mich!

Dann ſperrte ich ſie bei mir ein,
Und alle Mädchen wären mein.

Wenn alle Mädchen wären mein,
So tauſchte ich brav Zucker ein,
Die, welche mir am liebſten wär',
Der gäb' ich gleich den Zucker her. :,:
Und küßte ſie mich zärtlich dann,
Wär' ſie mein Weib und ich ihr Mann;
Sie ſchlief an meiner Seite ein,
Ich wiegte wie ein Kind ſie ein.

---

18. Duett.

1. Stimme: Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.

2. Stimme: Die ſüßen Triebe mit zu fühlen
Iſt dann der Weiber erſte Pflicht.

Beide: Wir wollen uns der Liebe freu'n,
Wir leben durch die Lieb' allein. :,:

1. Stimme: Die Lieb' verſüßet jede Plage,
Ihr opfert jede Kreatur.

2. Stimme: Sie würzet unſ're Lebenstage,
Sie wirkt im Kreiſe der Natur.

Beide: Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an,
Nichts edlers ſey als Weib und Mann. :,:

Denn Mann und Weib und Weib und Mann
Reichen an die Gottheit an!

---

19. Liebeswunsch.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünscht Papageno sich;
O, so ein sanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich.
Dann schmeckte mir Trinken und Essen,
Dann könnt' ich mit Fürsten mich messen,
Des Lebens als Weiser mich freu'n,
Und wie in Elysium seyn.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünscht Papageno sich;
O, so ein sanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich
Ach, kann ich denn keiner von allen
Den reizenden Mädchen gefallen?
Helf eine mir nur aus der Noth,
Sonst grām' ich mich wahrlich zu Tod.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünscht Papageno sich;
O, so ein sanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich.
Will keine mir Liebe gewähren,
So muß mich die Flamme verzehren!
Doch küßt mich ein weiblicher Mund,
So bin ich schon wieder gesund.

---

20. Der verliebte Mohr.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzet, küßt,
Und ich soll die Liebe meiden,
Weil ein Schwarzer häßlich ist?
Ist mir denn kein Herz gegeben?
Ich bin auch den Mädchen gut,
Immer ohne Weibchen leben,
Wäre wahrlich Höllenglut.

Drum so will ich, weil ich lebe,
Schnäbeln, küssen, zärtlich seyn. —
Lieber, guter Mond vergebe,
Eine Weiße nahm mich ein.

Weiß iſt ſchön, ich will ſie küſſen,
Mond verſtecke dich dazu.
Oder ſollt' es dich verdrießen,
O, ſo mach' die Augen zu!

---

21. Liebe und Wahrheit.

In dieſen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und iſt der Menſch gefallen
Führt Liebe ihn zur Pflicht;
Dann wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh in's beß're Land.

In dieſen heil'gen Mauern
Wo Menſch den Menſchen liebt,
Kann kein Verräther lauern
Weil man dem Feind vergiebt.
Wen ſolche Lehren nicht erfreun
Verdienet nicht ein Menſch zu ſeyn.

In dieſem heil'gen Kreiſe
Wo man nach Wahrheit ringt,
Und nach der Väter Weiſe
Das Band der Eintracht ſchlingt,
Da reifet unter Gottes Blick
Die Wahrheit und der Menſchen Glück.

X. Aus der Oper:

„Der Freischütz" von Fr. Kind.

Musik von Karl Maria von Weber.

22. Der Schützenkönig.

Schau' der Herr mich an als König!
  Dünkt ihm meine Macht zu wenig?
Gleich zieh' er den Hut, Mosje!
  Wird Er? frag' ich. He? He? He? :,:

Stern und Strauß trag' ich vor'm Leibe,
  Kantors Sepperl trägt die Scheibe;
Hat er Augen nun, Mosje?
  Was traf er denn? He? He? He? :,:

Darf ich etwa Euer Gnaden
  'S nächste Mal zum Schießen laden?
Er gönnt Andern was, Mosje.
  Nun, er kommt doch? He? He? He? :,:

23. Trinklied.

Hier im ird'schen Jammerthal
  Wär' doch nichts als Plack und Qual,
Trüg der Stock nicht Trauben;
  Darum bis zum letzten Hauch
Setz' ich auf Gott Bacchus Bauch
  Meinen festen Glauben!

Eins ist Eins und Drei sind Drei!
  Drum addirt noch Zweierlei
Zu dem Saft der Reben;
  Kartenspiel und Würfellust,
Und ein Kind mit runder Brust
  Hilft zum ew'gen Leben!

Ohne dies Trifolium
  Giebt's kein wahres Gaudium
Seit dem erſten Uebel.
  Fläſchchen ſey mein A B C
Mein Gebetbuch Katherle,
  Karte, meine Fibel!

24. Liebesprogreſſion.

Kommt ein ſchlanker Burſch gegangen,
  Blond von Locken oder braun,
Hell von Aug' und roth von Wangen,
  Ei, nach dem kann man wohl ſchau'n.

Zwar ſchlägt man das Auge nieder,
  Tief verſchämt, nach Mädchenart;
Doch verſtohlen hebt man's wieder,
  Wenn's das Bürſchchen nicht gewahrt.

Sollten ja ſich Blicke finden,
  Nun, was hat auch das für Noth?
Man wird drum nicht gleich erblinden,
  Wird man auch ein wenig roth.

Blicke hin, und blick' herüber,
  Bis der Mund ſich auch was traut.
Er ſeufzt: Schönſte! Sie ſpricht: Lieber!
  Bald heißt's Bräutigam und Braut!

Immer näher, liebe Leutchen!
  Wollt ihr mich im Kranze ſehn?
Gelt? Das iſt ein nettes Bräutchen,
  Und der Burſch nicht minder ſchön.

25. Brautjungferlied.

Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide.
Wir führen dich zu Spiel und Tanz,
Zu Glück und Liebesfreude!

Chor.

Schöner, grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide.

Lavendel, Myrt' und Thymian,
Das wächst in meinem Garten;
Wie lang bleibt doch der Freiersmann?
Ich kann es kaum erwarten.

Chor.

Schöner, grüner u. s. w.

Sie hat gesponnen sieben Jahr
Den gold'nen Flachs am Rocken,
Die Schleier sind wie Spinnweb klar,
Und grün der Kranz der Locken.

Chor.

Schöner, grüner u. s. w.

Und als der schmucke Freier kam,
War'n sieben Jahr verronnen;
Und weil sie der Herzliebste nahm,
Hat sie den Kranz gewonnen.

Chor.

Schöner, grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide.

26. Jägerchor.

Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?
Wem ſprudelt der Becher des Lebens ſo reich?
Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen,
Den Hirſch zu verfolgen durch Dickicht und Teich
Iſt fürſtliche Freude, iſt männlich Verlangen,
Erſtarket die Glieder und würzet das Mahl:
Wenn Wälder und Felſen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freudiger der volle Pokal.
Jo hoho! Drallara!

Diana iſt kundig, die Nacht zu erhellen,
Wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt.
Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen,
Der gierig die grünenden Saaten durchwühlt,
Iſt fürſtliche Freude, iſt männlich Verlangen,
Erſtarket die Glieder und würzet das Mahl:
Wenn Wälder und Felſen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freudiger der volle Pokal.
Jo hoho! Drallara!

XI. Aus dem romantiſch-komiſchen Volksmährchen:

„Das Donauweibchen" von K. F. Hensler.

Muſik von Ferd. Kauer.

27. Mädchenwahl.

Es hat die Schöpferin der Liebe
Zur Luſt die Mädchen aufgeſtellt;
Sie wecken in uns ſüße Triebe:
Ein jeder wählt, was ihm gefällt.
Bald ſchwarz, bald braun, bald blond von Haaren,
Bald rund, bald ſchlank, ſchön, jung von Jahren:

Ja dürft' ich nur, ich wollte wählen,
Es follt' an Auswahl mir nicht fehlen,
Die Farbe trägt hierzu nichts bei,
Das iſt beim Lieben einerlei.

Am Sonntag hätt' ich die Blondine,
Die Schwarze wär' am Montag mein,
Die Braune mit der holden Miene,
Die müßte mein am Dienſtag ſeyn.
Am Mittwoch ſpielt' ich um die Wette
Bald mit der Blonden und Brünette.
Der Donnerſtag und Freitag müſſen
Beſtimmt ſeyn alle drei zu küſſen.
Und käm' der Sonntag dann heran,
Fing ich die Reih' von neuem an.

---

28. Die Donaunixe.

In meinem Schloſſe iſt's gar fein,
Komm, Ritter, kehre bei mir ein!
Mein Schlößchen iſt gar ſchön gebaut,
Du findeſt eine reiche Braut.

Du weißt es nicht, wie gut ich bin,
Mein Herz hegt ſanften Liebesſinn.
Viel Freier buhlen nah und fern
Und wünſchen mich zum Weibchen gern.

Was helfen alle Freier mir?
Mein Liebesſinn ſteht nur nach dir.
Nur deine Braut wünſcht' ich zu ſeyn,
Komm, lieber Ritter, komm herein.

---

29. Hol' der Teufel das Geld

Dem Teufel verſchreib' ich mich nicht,
Das wär' wider Gewiſſen und Pflicht

Denn mit dem verteufelten Geld
Wird mancher verzweifelt geprellt. :,:

Was nützet mir Reichthum und Ehr',
Wenn ich bei dem Teufel einst wär?
Da müßt' ich bei'm Humpen voll Wein,
Vom Teufel Herr Bruder gar seyn. :,:

Ich lebe fein lustig bei'm Schmaus,
Und lache den Teufel brav aus,
Und bleibe ein ehrlicher Mann,
Da schaut mich kein Teufel drum an. :,:

30. Lied.

Ein Weibchen ist ein Quodlibet,
Heut so und morgen so.
Sie ist, wie sich das Fähnchen dreht,
Bald traurig und bald froh.
Sie lacht, sie weint, aus einem Sack
Dem Manne oft zum Schabernack.
Und doch ist ein Weibchen, ich sag' es mit Grund,
Das lieblichste Ding auf dem Erdenrund.

Ja — wär' kein Weibchen in der Welt,
Wo wären wir denn her?
Es gäb zuletzt für Gut und Geld,
Kein einzig Männchen mehr.
Denn jeder käm zur Welt herein,
Er wüßt nicht wie? wo aus noch ein.
Drum ist ein Weib, ich sag's mit Grund,
Das lieblichste Ding auf dem Erdenrund.

XII. Aus der Oper:
„Der Diamant des Geisterkönigs" von Raimund.
Musik von Wenzl Müller.

31. Mariandel.

Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehst jetzt von mir,
Und du stärkst dich im Schmerze
Mit Würstel und mit Bier.
Doch's Mariandel bleibt zurück
O weh mit thränendem Blick.
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehst jetzt von mir,
Und du stärkst dich im Schmerze
Mit Würstel und mit Bier.

Du fliegst jetzt über Städte
Und auch Länder dahin,
Wenn Gewißheit ich hätte,
Du behielst mich im Sinn;
Doch da oben in der Luft
Zerfließt die Lieb' — in a Duft! —
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehst jetzt von mir,
Und du stärkst dich im Schmerze
Mit Würstel und mit Bier.

Ich will dir auch bewahren
All' mei Lieb' und mei Treu;
's soll Jeder erfahren,
Was mei Florian mir sey! —
Doch bleibst zu lang' du mir fort,
Kann ich nit halten mei Wort —
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehst jetzt von mir,
Und du stärkst dich im Schmerze
Mit Würstel und mit Bier.

XIII. Aus dem Zaubermährchen:

„Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär" von Raimund.

Musik von Wenzl Müller.

---

32. Trinklied.

Freunde hört, die weise Lehre,
Die zu euch Erfahrung spricht.
Schickt die Freude ihre Heere,
Oeffnet alle Thore nicht. —
Mann für Mann laßt nur herein,
Wollt ihr lange Feldherr seyn.

Chor.

Mann für Mann laßt nur herein,
Wollt ihr lange Feldherr seyn.

Doch wenn voll der Becher blinket,
Bacchus Geist den Saal durchrauschst;
Euch die Freundschaft zu sich winket,
Und Gefühle mit Euch tauscht.
Drückt sie beide an die Brust,
Sie gewähren Götterlust.

Chor.

Drückt sie beide an die Brust,
Sie gewähren Götterlust.

---

33. Duett.

Die Jugend.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt nur ja nicht böse seyn.
Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie unter gehn.
Brüderlein fein, Brüderlein fein
Mußt nicht böse seyn.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Wirst doch nicht so kindisch seyn,
Ich geb' zehntausend Thaler dir
Alle Jahr, bleibst du bei mir.'—

Die Jugend.

Nein, nein, nein, nein,
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Sag' mir nur, was fällt Dir ein?
Geld kann vieles in der Welt,
Jugend kauft man nicht um's Geld.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
's muß geschieden seyn.

Beide.

W. Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Du wirst doch kein Spitzbub seyn?
J. Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Sag' mir nur, was fällt dir ein?

Die Jugend.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Wirst mir wohl recht gram jetzt seyn!
Hast für mich wohl keinen Sinn,
Wenn ich nimmer bei dir bin?
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt nicht gram mir seyn.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Du wirst doch ein Spitzbub seyn!
Willst du nicht mit mir bestehn,
Nun so kannst zum Teufel gehn.

Die Jugend.

Nein, nein, nein, nein,
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Zärtlich muß geschieden seyn.

Denk' manchmal an mich zurück,
Schimpf nicht auf der Jugend Glück.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Schlag zum Abschied ein.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Ich schlug zum Abschied ein.

---

34. Der Aschenmann.

So Mancher steigt herum,
Der Hochmuth bringt ihn um;
Trägt einen schönen Rock,
Ist dumm als wie ein Stock,
Vom Stolz ganz aufgepläht —
O Freundchen, das ist öd.
Wie lang steht's denn noch an,
Bist auch ein Aschenmann,
Ein Aschen! Ein Aschen!

Ein Mädchen kommt daher,
Von Brüsseler Spitzen schwer,
Ich frag' gleich, wer sie wär':
Die Köchin vom Traiteur.
Packst mit der Schönheit ein,
Gehst gleich in d'Kuchel h'nein;
Ist dann die Welt verkehrt,
Die Köchin g'hört zum Heerd.
Ein Aschen! Ein Aschen!

Doch vieles in der Welt,
Ich mein' nicht etwa 's Geld,
Ist doch der Mühe werth,
Daß man es hoch verehrt,
Vor alle brave Leut,
Vor Lieb' und Dankbarkeit,

Vor treuer Mädchen Glut,
Da zieh' ich meinen Hut.
Kein Aſchen, kein Aſchen!

XIV. Aus dem romantiſch-komiſchen Zauberſpiel:
„Der Alpenkönig und der Menſchenfeind"
von Raimund.
Muſik von Wenzl Müller.

35. Lieschen.

Ach! wenn ich doch kein Mädchen wär',
Das iſt doch recht fatal, :,:
So ging ich gleich zum Militär, :,:
Und würde General. :,:
O ich wär' jar ein tapf'rer Mann,
Bedeckte mich mit Ruhm;
Doch gieng die Kanonade an, :,:
So machte ich rechtsum.

Nur wo ich ſchöne Augen ſäh,
Da ſchöſſ' ich gleich d'rauf hin, :,:
Dann trieb ich vorwärts die Armee :,:
Mit wahrem Heldenſinn, :,:
Da flögen Blicke hin und her,
So feurig wie Granaten,
Ich ſprengte vor der Fronte her, :,:
Ermuthigt' die Soldaten. :,:

Ihr Krieger, ſchrie ich, gebt nicht nach,
Zum Sieg ſind wir geboren, :,:
Wird nur der linke Flügel ſchwach, :,:
So iſt der Feind verloren. :,:
So würde durch Beharrlichkeit,
Am End' der Preis errungen,

Und Hymnens Fahn' in kurzer Zeit :,:
Von Amors Hand geschwungen. :,:

Dann zög' ich ein mit Sang und Spiel,
Die Mannschaft paradirte, :,:
Wär' auch der Lorbeer nicht mein Ziel, :,:
So schmückte mich die Myrte. :,:
So nützte ich der Kriegskunst Gab',
Eroberte ein Täubchen;
Dann dankt ich die Armee schnell ab, :,:
Und blieb bei meinem Weibchen. :,:

XV. Aus dem Volksmährchen:

„Das Sternenmädchen im Maidlinger Walde"

von Huber.

Musik von Ferd. Kauer.

Sage.

Schon hundert und mehr Jahr — so lautet die Sage —
Da hauset im Maidlinger Wald
Ein weiblicher Kobold — er spuckt oft erschrecklich,
Dies weiß ja im Gau jung und alt.
Er war einst die Tochter des mächtigsten Ritters,
Sie liebte ein Jüngling gar sehr.
Der zog nach Jerusalem, wurde ihr untreu —
Verließ sie — und sah sie nicht mehr.

Sie nahm sich's zu Herzen, die liebliche Dirne,
Und wüthend tobt in ihr der Schmerz.
Und schrecklicher Wahnwitz verwirrt' ihre Sinne,
Sie stieß sich den Dolch in das Herz.
Nun sieht man als Geist oft die Mörderin wandeln,
Wie Allen und Jeden bekannt —
Sie ist auch bei Allen im Maidlinger Walde
Die glänzende Jungfrau genannt.

37. Taddädl.

Ein Madel ist als wie ein' Mühl',
's geht immer um und um,
Wenn man's noch so fest halten will
So kommt man öfters drum. :,:
Oft sagt man schon: Ach süßes Kind,
Da ist's davon als wie der Wind:
Uns kann so was erschrecklich seyn,
Sie lacht und kirrt noch obendrein. :,:

Drum denk' ich, halt es ist das Best,
Sonst kriegt man Spott zum Lohn,
Halt' Jeder nur sei Mädel fest,
Daß sie nicht rennt davon; :,:
Und ist einmal das Bandel gemacht,
So geb' man fein auf's Weibl Acht,
Behalt sie hübsch bei sich zu Haus,
Sonst fliegt das Weiberl öfters aus.

---

38. Taddädl.

Es gibt ja der Mädchen so viel in der Welt,
Was ist's denn, wenn einer ein Mädchen mal prellt.
Kaum sieht man der einen nur freundlich in's G'sicht,
So spricht sie gleich, Schätzchen, ei willst du mich nicht.

Ihr Mädchen, ihr Mädchen, nehmt euch wohl in Acht!
Der Krieg hat viel Männer um's Leben gebracht.
Schon zählt man zwölf Mädchen jetzt auf einen Mann,
Man nimmt doch nur eine, man thut was man kann.

Ihr Mädchen, ihr Mädchen, es war nicht so bös gemeint,
Ich bin allen gut, und bin keiner feind.
Es ist an uns Männern oft auch kein gut Haar,
Wir müssen es selber gestehen, nicht wahr?

Jetzt wißt ihr, woran mit den Männern ihr seyd,
Sie wechseln ihr Schätzchen so schnell wie ihr Kleid.
Nur eins zu erinnern, erlaubt mir dabei,
Glaubt nicht, daß auch ich etwa d'runter mit sey.
Ich bin von den Männern das Muster, 's ist klar,
Und was ich gesagt hab', ist alles nicht wahr.

XVI. Aus der Oper:

„Der Spiegel von Arkadien."

Musik von Süßmayr.

39. Mein Mädchen.

Mein Mädchen blüht in voller Jugend,
Voll Schönheit, Unschuld, Witz und Tugend,
Ihr Lied ist rein wie Silberton,
Ihr Lied ist rein wie Silberton.

Ihr Auge gleicht den Sonnenstrahlen,
Kein Maler kann dies Feuer malen,
Ein Blick von ihr entzündet schon,
Ein Blick von ihr entzündet schon.

An ihrer Brust an ihrem Arm,
Ruht sich's so sanft, so froh, so warm,
Ihr Kuß macht mich den Göttern gleich,
Und zaubert mich in's Himmelreich.

40. Wer wird geküßt?

Zu tändeln und zu scherzen,
Gefällt den Weiberherzen,
Doch wird nur der geküßt
Der küssenswürdig ist.

Das Weib verſüßt das Leben,
Kann Lieb' um Liebe geben,
Das Weib wacht für den Mann,
Iſt treu ihm zugethan. :,:

Zu tändeln und zu ſcherzen,
Gefällt den Weiberherzen,
Doch wird nur der geküßt
Der küſſenswürdig iſt.
Will einer Lieb' erzwingen,
So wird's ihm nicht gelingen,
Wir laſſen ihn gar ſchön
Mit langer Naſe gehn. :,:

---

41. Mein Herz.

Seit ich ſo viele Weiber ſah,
So ſchlägt mein Herz ſo warm,
Es ſummt und brummet hie und da
Als wie ein Bienenſchwarm,
Und iſt ihr Feuer meinem gleich,
Ihr Auge ſchön und klar,
So ſchläget wie der Hammerſtreich,
Mein Herzchen immerdar:
Bum, Bum, Bum.

Ich wünſchte tauſend Weiber mir,
Wenn's recht den Göttern wär',
Da tanzt' ich wie ein Murmelthier,
In's Kreuz und in die Queer.
Das wär' ein Leben auf der Welt,
Da wollt' ich luſtig ſeyn,
Ich hüpfte wie ein Haas durch's Feld,
Mein Herz ſchlag immer drein:
Bum, Bum, Bum.

Wer Weiber nicht zu ſchmeicheln weiß,
Iſt weder kalt noch warm,

Und liegt gleich wie ein Brocken Eis,
In eines Mädchens Arm.
Da bin ich ganz ein and'rer Mann,
Ich ſpring' um ſie herum,
Mein Herz klopft froh an ihrem an
Und machet ſtets pum, pum!
Bum, Bum, Bum.

XVII. Aus der Operette:

„Oberon, König der Elfen."

Muſik von M. P. Wranitzky.

42. Der Mann im Traum.

Ein Mann im Traum, glaubt ſicherlich,
Iſt nicht für mich, iſt nicht für mich,
Denn kaum umarmt man ihn
Und Mann und Traum entfliehn.
Nein, nein, das glaubt mir ſicherlich,
Ein Mann im Traum iſt nicht für mich.

Zwar brummt er nie bei jedem Tritt,
Bei jedem Tritt, bei jedem Schritt,
Zieht nie ein ſchief Geſicht
Wenn man mit andern freundlich ſpricht.
Trotz dem iſt doch, glaubt ſicherlich,
Ein Mann im Traum kein Mann für mich.

Es leb' ein Mann der, wenn er wacht,
Uns freundlich lacht, uns freundlich lacht,
Und der, wenn man ihn küßt,
Kein bloßer Schatten iſt.
Ein Mann im Traum iſt ſicherlich
Kein Mann für mich, nein, nicht für mich.

43. Romanze.

Einmal in meinem achten Jahr,
Als ich noch so ein Bube war;
Schlief ich an einem Bache ein,
Schlief ich an einem Bache ein.
Husch träumte mir's von einem Schatze,
So gierig als die schlaue Katze
Tappt ich mit allen Zehen drein,
Und purzelte in Bach hinein:
Ich wachte auf, weg war der Spaß
Und ich als wie ein Pudel naß.

Vor kurzer Zeit träumt' mir einmal
Ich säße bei dem Henkermahl,
Der Meister Knüpfauf paßte schon,
Der Meister Knüpfauf paßte schon
Hoch auf der Galgenleiter oben;
Schon wurde ich hinaufgehoben
Und eine ganze Legion
Von schwarzen Vögeln lau'rte schon:
Auf einmal riß der Strick entzwei
Und ich war Traum und Galgen frei.

Noch heut' im Walde träumte mir
Ich Scherasmin wär' Großvezier,
Ich haußte gleich recht türkisch drein.
Ich haußte gleich recht türkisch drein.
Der eine hatte Nas' und Ohren,
Der and're gar den Kopf verloren;
Bei Lieb' und Weiber, Geld und Kuß,
Lebt ich so recht in Floribus:
Pumps stoß' ich mich an einen Baum,
Und wachte auf, weg war der Traum.

Drauf schlief ich ruhig wieder ein,
Nun träumte ich ein Fürst zu seyn;
Ein Weib, wie Troja's Königin,
Ein Weib, wie Troja's Königin,

Geſchaffen zu der Liebe Freuden,
Lag wunderſchön an meiner Seiten:
Ich hört' im Traum bald Symphonien
Bald ſanfter Liebe Melodien:
Ich applaudir' und ſanft erwache,
Futſch war die Frau, verdammte Sache!
Statt Nachtmuſik hört nun mein Ohr
Der wilden Katzen Teufelschor:
Miau, miau! miau! miau! hört nun mein Ohr.

44. Hans ohne Sorgen.

Heiſa! luſtig! ohne Sorgen
Leb' ich jetzt wie Salomo! :,:
Und war noch vergang'nen Morgen
Povero diabolo.
Darf nur mit den Augen winken,
Gleich erſcheint ein Genius,
Bringt mir Eſſen oder Trinken,
Was ich will im Ueberfluß.
Heiſa! luſtig! ohne Sorgen,
Leb' ich jetzt wie Salomo!

Will ich fahren oder reiten,
So erſcheint ein Luftballon. :,:
Um mich ſicher zu geleiten,
So kutſchirt Freund Oberon.
Such' ich einen Schneidermeiſter,
So iſt ſolcher auch nicht weit,
Gleich kömmt einer ſeiner Geiſter
Bringt ein ſchönes neues Kleid.
Heiſa! luſtig! ohne Sorgen
Leb' ich jetzt wie Salomo!

Wird bei Tiſch die Zeit mir lange
So iſt gleich was Neues da. :,:

Und man macht mir mit Gesange
Eine schöne Musika.
Heisa! hier ist gut zu leben!
Wird mir nun Freund Oberon
Noch ein hübsches Mädel geben,
So geh' ich ihm nie davon.

Heisa! lustig! ohne Sorgen
Leb' ich jetzt wie Salomo!

XVIII. Aus der Oper:

„Der Templer und die Jüdin" von W. A. Wohlbrück.

Musik von H. Marschner.

45. Narrenlied.

'S wird besser gehn, 's wird besser gehn,
Die Welt ist rund und muß sich drehn,
Das ist des Narren Sprüchelein,
Und bist du klug, so stimmst du ein
'S wird besser gehn, 's wird besser gehn,
Die Welt ist rund und muß sich drehn.

Seufzen und Klagen und Wüthen und Toben,
Mehret den Kummer; erschweret das Leid,
Zage im Unglück nicht, blicke nach Oben,
Immer ja wechselt die rollende Zeit,
Zage im Unglück nicht, blicke nach Oben,
Immer ja wechselt die rollende Zeit.

'S wird besser gehn, 's wird besser gehn
Die Welt ist rund und muß sich drehn.
Das ist des Narren Sprüchelein,
Und bist du klug und stimmst du ein:

'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn,
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn.

Warum auch wollteſt du ängſtlich verzagen,
Kehrt dir den Rücken das launige Glück,
Kannſt du des Nachts ob der Finſterniß klagen,
Bringt ja der Morgen die Sonne zurück,
Kannſt du des Nachts ob der Finſterniß klagen,
Bringt ja der Morgen die Sonne zurück.

'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn,
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn,
'S wird beſſer gehn, 's wird beſſer gehn,
Die Welt iſt rund und muß ſich drehn.
Das iſt des Narren Sprüchelein
Und biſt du klug :,: ſo ſtimmſt du ein.

---

46. Romanze.

Wer iſt der Ritter hochgeehrt
Der hin gen Oſten zieht?
Wer iſt's, vor deſſen Flammenſchwerdt
Der Muſelmann entflieht?
Wer iſt's, der dort im Siegesglanz
Auf Ptolomais ſteht?
Wer deſſen Stirn der Lorbeerkranz
Bei Askalon umweht?

Du ſtolzes England freue dich,
Dein Richard hoch und ritterlich,
Dein König, :,: der tapf're Löwenherz!

Wer iſt es deſſen Tapferkeit
Jeruſalem uns gab?
Wer bahnte kühn der Chriſtenheit
Den Weg zum heil'gen Grab?
Wer iſt des Kreuzes erſter Held
Den ſelbſt der Heide preiſt?

Wer ist's, den die erstaunte Welt
Den besten Ritter heist?

Du stolzes England freue dich,
Dein Richard hoch und ritterlich
Dein König :,: der tapf're Löwenherz!

Ach, lange war das Vaterland
In blut'gen Haß getheilt.
Er schlang der Eintracht süßes Band,
Das alle Wunden heilt. —
Und seht ihr ein beglücktes Paar
Das Freudethränen weint,
So ahnet ihr wohl, wer es war,
Der treue Lieb' vereint.

Du glücklich England, freue dich,
Dein Richard hold und minniglich
Dein König, :,: der edle Löwenherz!

---

47. Jägerchor.

Brüder wacht!
Habet Acht,
Hörnerklang erschallt;
Schon entweicht die finstre Nacht;
Frisch zum grünen Wald.
Halloh!
Stärkend ist die Morgenluft
Munter fort durch Berg' und Kluft,
Reh' und Hirsche springen auf,
Jäger nach im raschen Lauf!

Mägdelein!
Zart und fein
Jagt man gerne auch;

Stürzt das Wild gleich hinterdrein,
Das iſt Jägers Brauch.
Halloh!
Mägdelein, zart und fein
Jagt man gerne auch;
Stürzt das Wild gleich hinterdrein
Das iſt Jägers Brauch.

Immer ſo,
Friſch und froh
Jagt man durch den Wald!
Huſſah! huſſah! und halloh!
Wie das Horn erſchallt
Halloh!
In der Mittagsſonne Glut
Suchet man die blaue Flut;
Friſcht die Glieder, müd' und matt,
In dem kühlen Wellenbad.

Mägdelein,
Schlank und fein,
Bad' dich tief verſteckt!
Hui! wie plumpt's in's Waſſer 'nein
Wenn's der Jäger ſchreckt.
Halloh!
Stolz einher, Leute ſchwer
Zieht man aus dem Wald,
Singend bei der Wiederkehr,
Daß es froh erſchallt.

Liebchen, du
Schläfſt in Ruh
Auch bei'm Mondenſchein; —
Schloſſeſt mir die Thüre zu —
Raſch zum Fenſter 'nein.
Halloh!
Hirſch' und Rehe, gute Nacht!
Unſer Tagwerk iſt vollbracht;

Flur und Wald im Mondenſchein
Laden nun zur Ruhe ein.

Juchheiſaſa! Halloh! Trallalala!
Juchheiſaſa! Halloh! Trallalala!
Trallala, Trallala!

---

48. Der Einſiedler.

Dar barfüßler Mönch ſeine Zelle verließ,
Ora pro nobis!
Er trägt auf der Schulter wohl Bogen und Spieß
Ora pro nobis!
Die Rehe und Hirſche, ſie freuen ſich ſehr,
Da kommt unſer frommer Freund, Barfüßler her:
Ora pro nobis!
Er birſchet wohl munter durch Flur und durch Wald,
Daß fröhlich der muntere Jagdruf erſchallt:
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch ehrt den frommen Gebrauch:
Ora pro nobis!
Zur Jagd ziemt ein Schlückchen im Fläſchlein auch:
Ora pro nobis!
Juchheiſa! Was winkt ſo erquickelich hier?
Das Fläſchchen, es hängt bei dem heil'gen Brevier:
Ora pro nobis!
Ach, ohne die Flaſche mit blinkendem Wein,
Da möchte der Teufel ein Barfüßler ſeyn!
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch wird euch öffnen ſogleich!
Ora pro nobis!
Herr Ritter, das iſt doch ein heilloſer Streich,
Ora pro nobis!

Denn täuſchen mich meine fünf Sinne nicht ſehr,
So kommen der frommen Barfüßler noch mehr.
Ora pro nobis!
Fort Schlingel! was ſtört ihr mein frommes Gebet,
Herr Ritter, mein Kopf iſt verwirrt und verdreht.
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch führt Euch muthig zum Streit.
Ora pro nobis!
Führt kräftig das Schwert, ſeyd zum Schlagen bereit
Ora pro nobis!
Juchheiſa, jetzt geht's auf die Schurken zur Jagd,
Die kecklich den Frieden zu brechen gewagt:
Ora pro nobis!
Der barfüßler Mönch iſt ein Kriegesmann jetzt,
Gebt Acht, wie es heilige Prügel nun ſetzt!
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Oro pro nobis!

XIX. Aus der Oper:

„Robert der Teufel" von Th. Hell.

Muſik von Meyerbeer.

---

49. Ballade.

In Normandie vor dies thät herrſchen,
Ein Fürſt voll Tapferkeit und voll Recht,
Doch ſeiner ſchönen Tochter Bertha
Waren alle Freier zu ſchlecht.
Da kam an den Hof ihres Vaters
Einſt ein Fürſt, von niemand gekannt,
Und Bertha bis dahin ſo ſpröde
Fühlt plötzlich nun ihr Herz gewandt!

Grauſamer Trug! unſel'ger Wahnſinn!
Denn jener Fürſt, wißt ihr wer's war?
Ein Mitgenoß des Höllenpfuhles
Auf Normanns Wort, der Teufel gar!

Er war's, auf dem gar große Stücke
Satanas der Höllenfürſt hält,
Der unter ſeiner ſteten Obhut,
Die Schätze wahrt, der ganzen Welt.
Auch wird nun bald durch ſeinen Reichthum
Bertha ſammt ihrem Vater verführt,
Und in der Kirche, an heil'ger Stelle,
Mit großem Pomp auch kopulirt!
Grauſamer Trug! unſel'ger Wahnſinn!
Denn jener Fürſt, wißt ihr, wer's war?
Ein Mitgenoß des Hölenpfuhles
Auf Normanns Wort, der Teufel gar!

Aus dieſer Eh' voll Höllengrauſen
Kommt ein Sohn des Schreckens rings im Land,
Robert! Robert der Sohn des Teufels,
Wie er nach ihm ſchon ward genannt,
Unheil bringt er in alle Häuſer,
Unheil bringt er im Turnier, die Männer er ſchlägt,
Entführet die Frauen, entführet die Töchter,
Da wo er nur ſich zeigt und regt.
Entfliehet ſchnell ihr jungen Mädchen,
Es iſt Robert, entfliehet ach! es iſt Robert,
Mit Haut und Haar gleicht er dem Vater
Und iſt wie der, der Teufel gar.

---

50. Sicilienne.

Nun, o Glück auf deine Laune
Setz' ich jetzt mein Lebensloos!
Sey drum hold dem was ich wünſche,
Und woh'n in des Bechers Schoos!
Gold iſt eine Chimäre

Verſteht's, verſteht's zu brauchrn fein! :,:
Iſt das Vergnügen, ja dies iſt's allein.
Larala, larala, larala, larala,
Das Vergnügen allein. :,:

Ob Glück du mich auch höhneſt,
Ich trotze deiner Wuth!
Dies Glas auf deine Laune!
Ich lach, ich lache voll Muth.
Ich lach', ich lach', ich lach', ich lache,
Ich lach' im fröhlichen Muth!
Das wahre Glück auf Erden, ha!
Iſt Vergnügen, Vergnügen allein!
Larala, larala, larala, larala,
Das Vergnügen allein. :,:

XX. Aus dem romantiſchen Schauſpiel:
„Preciosa" von P. A. Wolf.
Muſik von C. M. von Weber.

51. Nähe des Geliebten.

Einſam bin ich nicht alleine,
Denn es ſchwebt ja ſüß und mild
Um mich her im Mondenſcheine,
Dein geliebtes theures Bild.

Was ich denke, was ich treibe,
Zwiſchen Freude, Luſt und Schmerz,
Wo ich wandle, wo ich bleibe,
Ewig nur bei dir mein Herz. :,:

Unerreichbar wie die Sterne,
Wonne blinkend wie ihr Glanz,

Biſt du nah, doch ach! ſo ferne,
Füllеſt mir die Seele ganz.

---

52. Bei Tagesanbruch.

Die Sonn' erwacht,
Mit ihrer Pracht
Erfüllt ſie die Berge, das Thal.
O Morgenluft!
O Waldesduft!
O goldener Sonnenſtrahl!

Mit Sing und Sang
Die Welt entlang!
Wir fragen woher nicht, wohin?
Es treibt uns fort
Von Ort zu Ort,
Mit freiem, mit fröhlichem Sinn!

In Weit' und Fern'
Führt uns ein Stern,
Auf ihn nur gerichtet den Blick!
Precioſa dir,
Dir folgen wir,
Und keiner bleibt, keiner zurück!

---

53. Sternenſchein.

Es blinken ſo luſtig die Sterne
In's Dunkel des Lebens hinein,
Sie lächeln aus dämmernder Ferne
Und ſchlingen die funkelnden Reihn.

Die Erde verwandelt zum Himmel
In bunter, in feuriger Pracht,

Durchblitzet mit Strahlengewimmel,
Die fröhliche, feſtliche Nacht.

Doch heller als Lampen und Sterne
Erglänzet fein Liebchens Geſicht;
Es ſchwindet die Nähe, die Ferne,
Vor ſeinem erquickenden Licht.

Wir jubeln im frohen Getümmel,
Uns leuchtet ein dreifacher Schein
Es dreht ſich die Erde, der Himmel,
Es lebe die Liebe, der Wein!

54. Zigeunerlied.

Im Wald, im Wald,
Im friſchen, grünen Wald,
Wo's Echo ſchallt;
Im Wald, wo's Echo ſchallt;
Da tönt Geſang und der Hörner Klang,
So luſtig den ſchweigenden Forſt entlang.
Trarah! Trarah! Trarah!

Die Nacht, die Nacht,
Die rabenſchwarze Nacht!
Geſellen wacht,
Durchwacht die ſchwarze Nacht.
Die Wölfe, ſie lauern und ſind uns nicht fern,
Das Bellen der Hunde, ſie hörens nicht gern.
Wauwau! Wauwau! Wauwau!

Die Welt, die Welt,
Die große, weite Welt,
Iſt unſer Zelt,
Die Welt iſt unſer Zelt.
Und wandern wir ſingend, ſo ſchallen die Lüfte,
Die Wälder, die Thäler, die felſigen Klüfte.
Halloh! Halloh! Halloh!

XXI. Aus der Oper:

„Hans Heiling" von J. Devrient.

Musik von Heinr. Marschner.

55. Heiling.

An jenem Tag, da du mir Treu' versprochen,
Als ich in Wonn' und Schmerz zu deinen Füßen rang,
Da ist in meiner Brust der Morgen angebrochen,
Gestillt zum ersten Mal war meiner Seele Drang.
Aus trüber freudenloser Nacht
Bin ich zu neuem Leben da erwacht;
Du, du hast überschwenglich selig mich gemacht. —
O, laß die Treue niemals wanken,
Halt fest die Lieb' in deinem Herzen,
In dir nur lebe ich. —
Ich liebe dich so ohne Schranken,
Ich liebe dich mit tausend Schmerzen,
Mit Höllenqualen lieb' ich dich. —
Könntest du je von mir lassen,
Könnte je dein Herz erkalten,
Weh uns beiden dann!
Schon bei dem Gedanken fassen,
Mich die finsteren Gewalten;
Treiben zur gräßlichen Rache mich an.

Ich liebe dich
Mit blutendem Herzen,
Mit endlosen Schmerzen,
Mit Argwohn und Bangen,
Mit rasendem Verlangen,
So lieb' ich dich!

56. Der Kobold.

Romanze mit Chor.

Konrad.

Ein ſprödes allerliebſtes Kind
Schlug jeden Antrag in den Wind,
Lacht' ihre Freier aus;
Doch als ein blankes Gräflein kam,
Sie flugs ſich ihn zum Manne nahm.
Juchheißa, hopſaſa!
Ihr Burſche, kost euch grün und blau,
Ich werde gnäd'ge Frau!

Chor.

Juchheißa, hopſaſa!
Ihr Burſche, kost euch grün und blau,
Ich werde gnäd'ge Frau!

Konrad.

Da leckt ſie denn und ſcharmuzirt
Und brüſtet ſich und kurteſirt
Und putzt ſich wie ein Pfau;
Doch Freitags ſchließt das Gräfelein
Sich feſt in ſeine Kammer ein.
Oho, oho! ei, ei!
Sie denkt: ei das iſt doch kurios,
Hier iſt der Teufel los.

Chor.

Oho, oho! ei, ei!
Sie denkt: ei das iſt doch kurios,
Hier iſt der Teufel los.

Konrad.

Da guckt ſie einſt durch's Schlüſſelloch,
Sieht, wie ihr Mann — zwei Spannen hoch —
Mit andern Zwergen tanzt.

Mit kurzen Beinen, dickem Kopf
Springt der Herr Graf, der arme Tropf.
Hop, hop! Heißa! Hop, hop!
Schlägt Purzelbäume, fliegt voran,
Ein Kobold war ihr Mann.

Chor.

Hop, hop! Heißa! Hop, hop!
Schlägt Purzelbäume, fliegt voran,
Ein Kobold war ihr Mann.

---

57. Anna.

Einst war so tiefer Friede mir im Herzen,
Es kannte keine Sehnsucht, keine Schmerzen,
War so harmlos, war so fröhlich.
Seit ich geliebt bin
Ist mein Friede hin,
Und nun ich liebe, bin ich unglückselig!
Wohin mich wenden,
Wer wird mein Retter seyn
Von dieser Pein?
Dem Bräutigam hab' ich mein Wort gegeben,
Es hängt sein ganzes Leben
An meinem Treuversprechen;
Kann ich es brechen?
Und dennoch hab' ich jetzt es erst verstanden,
Was so mit mächtigen Banden
Die Herzen zu einander zieht,
Daß Seel' an Seel' erglüht.
An Konrads Liebe denk' ich mit Entzücken,
Da schreckt mich Heilings Bild mit Vorwurfsblicken
Und doch bin ich in meiner Brust
Mir keiner Schuld bewußt.
Wohin mich wenden,
Wer wird mein Retter seyn
Von dieser Pein?

---

58. Der Jäger.

Romanze mit Chor.

Stephan.

Es wollte vor Zeiten ein Jäger frei'n,
Er zog in den grünen Wald hinein
Baubau, Baubau, Trara!
Er lockt das hohe und niedere Wild,
Die Männchen und Weibchen im grünen Gefild:
„Ihr lieben Gesellen, ach, rathet mir fein,
„Wie muß mein Betragen im Eheſtand seyn?"

Chor.

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

Stephan.

Der Jäger zuerſt zu dem Bären trat,
„Du zottiger Petz, gieb mir guten Rath!"
Baubau! Baubau! Trara!
Da brummte der Bär: „ſieh mich nur an,
„Bin ich nicht ein Muſter als Ehemann?
„Denn dickfellig muß man bei Weibern seyn,
„Und brummen und brummen Jahr aus Jahr ein."

Chor

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

Stephan.

Der Jäger trieb auch einen Dachs aus dem Bau,
„Wie leb' ich zufrieden mit meiner Frau?"
Baubau! Baubau! Trara!
Da gähnte der Dachs und ſtrich ſich den Wanſt:
„Ach, ſchlafe ſo lang' und ſo feſt du kannſt,
„Denn nur, wenn man weder hört noch ſieht,
„Hat man vor Weibern Ruh' und Fried'."

Chor.

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

XXII. Aus der Oper:

„Fanchon das Leiermädchen" von A. v. Kotzebue.

Musik von F. H. Himmel.

---

59. Flucht der Zeit.

Dich deckt mit bleiernem Gefieder
Der Schlaf, ist das erlaubt?
O denk', es kehrt die Zeit nicht wieder,
Die man der Freundschaft raubt. :,:

Verträumt die Jugend nicht, ihr Thoren!
Nur einmal sind wir jung:
Den Augenblick, den wir verloren,
Rächt die Erinnerung. :,:

Vergebens klagen uns're Lieder
Das harte Schicksal an,
Es kehrt die schöne Zeit nicht wieder,
Die ungenützt verann. :,:

---

60. Die Rose. An Fanchon.

Doch in des Mädchens Schooße
Erblick' ich, o wie schön!
Noch eine junge Rose
Und glaube dich zu sehn;
Ich eile mich zu bücken,
Erhasche schnell mein Glück
Und gebe mit Entzücken :,:
Dir selbst dich selbst zurück. :,: :,:

Die Rose ist an Reizen,
Das treu'ste Bild von dir;
Doch scharfgespitzt durchkreuzen
Auch Dornen sich an ihr!
Warum hüllt jede Rose
Sich streng' in Stacheln ein?
Sey du die Dornenlose, :,:
Vollkommen schön zu seyn. :,: :,:

---

61. Was ist die Welt?

Die Welt ist nichts, als ein Orchester,
Wir sind die Instrumente drin. :,:
Die Harmonie ist unsre Schwester,
Sie giebt uns wahren Menschensinn. :,:
Die großen Herren dirigiren
Und geben obendrein den Takt;
Wir armen Teufel musiziren :,:
Oft weniger, oft mehr exakt. :,: :,:

Andante heißt das rechte Tempo,
Allegro muß bei Reichen seyn. :,:
Die Großen spielen Maëstoso,
Wir fistuliren hinten drein. :,:
Doch mancher spielt auch oft vergebens;
Denn seine Saiten sind nicht rein!
Und so ein Mann verdient zeitlebens, :,:
Ein Balgentreter nur zu seyn. :,: :,:

XXIII. Aus dem Singspiel: „Der Mandarin." Musik von P. Ritter.

---

62. Frohsinn.

Weg mit Schwermuth, weg mit Sorgen
In des Lebens Unbestand;

Nur dem Frohsinn zu gehorchen
Das ist Weisheit und Verstand.
Man muß fröhlich seyn und singen;
Laßt die hellen Saiten klingen, :,:
Singen ist ein gutes Ding,
Kling klang kling, klang kling klang, kling klang
kling, klang kling klang kling.

Die Erinn'rung trüber Tage,
Scheuche jeder schnell zurück!
Denn des Mißmuths finst're Plage
Störet nur des Menschen Glück.
Doch beim Schall der muntern Lieder
Kehrt die Freude doppelt wieder: :,:
Darum lob' ich den Gesang,
Klang kling klang, kling klang kling, klang kling
klang, kling klang kling klang.

Gold'ner Wein, Gesang und Lieben
Sind der Erde höchste Lust.
Gern mag Glanz und Pracht zerstieben
Bleibt nur Frohsinn in der Brust.
Laßt die hellen Saiten klingen,
Ich will lieben, trinken, singen,
Singen ist ein gutes Ding. :,:
Kling klang kling, klang kling klang, kling klang
kling, klang kling klang kling.

---

63. Liebeswonne.

Wonne, süßes Leben,
Kann nur Liebe geben.
Denn im ew'gen Frühlingsschein
Schließt sie einen Himmel ein. :,:

Will dein Herz verzagen;
Oft in bangen Klagen

Hebt ſich freudig dann die Bruſt,
Ach, das iſt der Liebe Luſt! :,:

Selbſt aus Blumen-Düften
In den Abend-Lüften
Weht der Liebe Zauberwort
Mächtig durch die Welten fort. :,:

Trüben ſchwere Sorgen
Dich am frühen Morgen;
O, ſo gieb mit leichtem Sinn
Fröhlich dich der Liebe hin. :,:

Denn am kühlen Abend,
Harret mild und labend
Ein erſehnter holder Gruß,
In des Liebchens ſüßen Kuß. :,:

Ja, bis an die Sterne
Durch die Himmels Ferne,
Trägt in Wonnetrunkenheit
Uns der Liebe Seligkeit. :,:

XXIV. Aus dem Singſpiel:

„Der Zitterſchläger" von Seidel.

Muſik von P. Ritter.

---

64. Romanze.

Ritter Arno ging zu kämpfen,
Denn ſein Bruder lag in Banden;
Liebchen, Liebchen, todt und lebend
Bin ich dein, nur bleibe mein!
Und ſie ſprach: zum Sakramente
Hab' ich einen Eid geſchworen:
Dein auf ewig! Dein auf ewig!
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutſches Mädchenherz.

Und er zog; und Ritter kamen
Viel herbei, und warben knieend
Um das Herz der holden Dirne,
Doch sie hörte keinen an.
Und der schönste Graf im Lande
Bat um ihre Huld mit Thränen:
Graf, mit nichten! Graf, mit nichten!
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutsches Mädchenherz.

Auch der König, von der Spröden
Hört, und denkt sie zu erproben,
Kommt und bietet Land und Krone,
Nennt sie seine Königin;
Doch die Dame spricht zum König:
Schwerer wiegt mein Schwur als Krone,
Wollt vergeben! Wollt vergeben!
Herr, die Treue, Herr, die Treue, bricht kein deutsches
Mädchenherz.

Und der König, ohne Zürnen,
Neigte freundlich sich der Dame.
Pries dem Lande die Verschämte
Als der Hoheit Spiegel an.
Sieger Arno stand von ferne,
Ihn erschauend, ihn umfangend,
Rief sie leise: rief sie leise:
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutsches Mädchenherz.

XXV. Aus der Oper.

„Das unterbrochne Opferfest."

Musik von P. Winter.

---

65. Duett.

Murnay. Myrha.

Myrha.

Wenn mir dein Auge strahlet,
Ist mir so leicht, so gut,

Und meine Wange malet
Noch nie gefühlte Glut.

Murnay.

Ach dämpfe dieſes Feuer!
Uns trennet meine Pflicht.
Dem Freunde biſt du theuer,
Nur ford're Liebe nicht.

Myrha.

Biſt du ſo nah' dem Herzen,
Dann fühle wie es ſchlägt!

Murnay.

Was deine Bruſt bewegt,
Erfüllet mich mit Schmerzen.

Myrha.

Das deine ſchlägt ſo kalt,
Ich fühle meine Ruh, von dir entfernet, ſchwinden,
Ach weile, weile, weile,
Bei dir iſt Seligkeit!

Murnay.

Ich muß mich mit Gewalt
Aus ihren Armen winden. Laß Myrha mich!
Daß ich von dir jetzt eile,
Iſt, was die Pflicht gebeut.

Myrha.

Laß Hand in Hand uns ſchweben,
Durch Garten, Flur und Hain,
Vereint mit dir, mich leben,
Wenn ich ſoll glücklich ſeyn.

Murnay.

Ich muß dir widerſtreben
Wenn ich ſoll glücklich ſeyn,
Mit ſeiner Gattin zu leben,
Geziemt dem Mann allein.

66. Arie.

Myrha.

Ich war, wenn ich erwachte,
Stets heiter und ſtets froh,
Ich ſcherzte, ſpielte, lachte;
Allein, nun iſt's nicht ſo —
Nein, nein, nun iſt's nicht ſo. —

Mir wird jetzt öfters bange,
Hier oft zu eng der Raum,
Der Tag wird mir zu lange,
Voll Unruh' iſt mein Traum.

Die Stunden auszufüllen,
Beginn' ich dies und das, —
Ich möchte gerne ſpielen,
Nur weiß ich ſelbſt nicht was.

Ich war, wenn ich erwachte,
Stets heiter und ſtets froh,
Ich ſcherzte, ſpielte, lachte,
Allein, nun iſt's nicht ſo. —
Nein, nein, nun iſt's nicht ſo! —

XXVI. Aus der Oper:

„Das Sonnenfeſt der Braminen."

Muſik von Wenzl Müller.

67. Arie. Weibertreue.

Die Katze läßt das Mauſen nicht
Die Weiber naſchen gern
Und ſuchen öfters ein Gericht
Bei and'ren fremden Herrn.
Tra la la, la la la, la la.

Der Eh'ſtand wäre zuckerſüß,
Fiat justitia,
Allein, merkt's euch — vexabilis
Est omnis foemia.
Tra la la, la la la, la la.

Ein Eh'mann, iſt ein armer Wicht,
Oft juckt's in capite
Denn Weiber laſſen's Naſchen nicht
Experto, credite.
Tra la la, la la la, la la.

XXVII. Aus der komiſchen Oper:

„Der Unſichtbare" von K. L. Coſtenoble.

Muſik von Eule.

68. Duett.

Käthchen.

Horch, es ſchmettert die Trompete,
Seht, Huſaren rücken ein, :,:
Und die ſanfte Morgenröthe
Leiht den Waffen rothen Schein. :,:

Sonſt zählt' ich wie eine Nonne,
Jeder Stunde trägen Lauf; :,:
Doch nun geht die Freuden-Sonne
Mir am Horizonte auf. :,:

Hans.

So früh wagſt du müßig am Fenſter zu ſtehn.

Käthchen.

Den Morgen begrüß' ich, er lächelt ſo ſchön.

Hans.

Ach wär's nur der Morgen, der freundlich dich lockte,
So dürft' ich nicht sorgen, so dürft' ich nicht sorgen;
Doch nein, du Verstockte, dich reizen die Schaaren
Der schlanken Husaren, der schlanken Husaren.

Käthchen.

Unzählbare Truppen marschiren jetzt ein.

Hans.

Soldaten beschuppen uns Männer recht fein!

Käthchen.

Offziere, wie Puppen, so lieblich und fein!

Hans.

Sie brocken uns Suppen der Zwietracht oft ein,
Der Zwietracht oft ein!

Käthchen.

Sieh! dort salutiret
Mit Blicken voll Flammen
Schon Einer herauf.

Hans.

Ach, weh mir, das schnüret das Herz mir zusammen,
Das Herz mir zusammen;
Ach, Käthchen, hör' auf!
Ach, Käthchen, hör' auf, hör' auf! hör' auf!

Käthchen.

Sonst lebten die Mädchen und Weiber beständig,
So traurig, im Städtchen, nun wird es lebendig.

Hans.

Sonst liebte mein Käthchen mich warm und lebendig,
Nun schließt sie Traktätchen mit andern beständig.

Käthchen.
Wir wandeln auf Roſen, auf Purpur ſo roth!

Hans.
Dein Tändeln, dein Koſen, es giebt mir den Tod.

---

69. Arie. Steinfeld.

Ich, voll von Jugendfeuer,
Floh meines Vaters Zwang,
Mir ſchlug das Herz nun freier,
Bei voller Gläſer Klang.
Im Kreiſe ſchöner Kinder,
Errang ich Minneſold,
Doch war der Ueberwinder,
Oft meines Vaters Gold. :,:

Papachens Zorn erwachte,
Fort, ſchrie er, fort Rebell!
Und eh' er es bedachte,
Folgt' ich dem Trommelfell.
Bald that ich bei dem Rufe
Des Kriegers mich hervor,
Und ſchwang von nied'rer Stufe,
Mich zum Kornet empor. :,:

---

70. Arie. Käthchen.

Die Männer taugen all nicht viel,
Noch lebte kein Getreuer;
Betrug und Falſchheit iſt ihr Ziel,
Erliſcht für uns ihr Feuer.
Sie ſchleichen jeder Schönen nach,
Der Blonden, wie der Braunen,
Hier ſeufzen ſie ihr ſchmelzend Ach!
Dort lieben ſie nach Launen.

Sie ſind geſchmeidig und galant,
Eh Hymnens Lieder ſchallen;
Doch laſſen nach geknüpftem Band,
Sie gleich die Maske fallen.
Der Liebe zarte Götterfrucht
Zertreten die Tyrannen,
Indem ſie ſich durch Eiferſucht
Aus unſ'rem Herzen bannen.

Fühl'ſt du der Liebe Allgewalt,
O Mädchen, prüfend wähle,
Oft birgt die ſchönſte Mannsgeſtalt
Nur eine ſchwarze Seele.
Am beſten werde Himmelsbraut,
Geh' zeitig in ein Kloſter,
Und klopft dir da dein Herzchen laut,
So bet' ein Paternoſter!

XXVIII. Aus dem Singſpiel:

„Der alte Feldherr" von K. v. Holtei.

Nach des Verfaſſers Melodie.

71. Lied des Thaddäus.

Ford're niemand mein Schickſal zu hören,
Dem das Leben noch Wonnevoll winkt.
Ja wohl könnte ich Geiſter beſchwören,
Die der Acheron beſſer verſchlingt.
Aus dem Leben, mit Schlachten verkettet!
Aus dem Kampfe, von Lorbeer umlaubt,
:,: Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet,
Als die Ehr' und dies alternde Haupt. :,:

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden,
Selbſt des Jünglings hochklopfende Bruſt,

Hat im Liebe blühenden Norden
Ihrer Liebe entſagen gemußt.
Zu des Vaterlands Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umſchnaubt,
:,: Blieb mir unter den feindlichen Hufen
Nur die Ehr' und dies alternde Haupt. :,:

In Amerika ſollt' ich einſt ſteigen,
Doch in Polen entſagt' ich der Welt,
Laſſet mich meinen Namen verſchweigen,
Ich bin nichts, als ein ſterbender Held.
O, mein Vaterland! dich nur beklag' ich!
Ja, du biſt deines Glanzes beraubt, —
:,: Dich beweinend, zum Grabe hin trag' ich!
Meine Ehr', und mein ſinkendes Haupt. :,:

72. Wechſelgeſang.

Thaddäus. Lagienka.

Thaddäus.

Denkſt du daran, mein tapf'rer Lagienka,
Daß ich der einſt in unſerm Vaterland,
An Eurer Spitze, nah' bei Dubienka,
Viertauſend gegen Sechszehntauſend ſtand?
Denkſt du daran, wie ich vom Feind' umgeben,
Mit Mühe nur die Freiheit uns gewann?
:,: Ich denke d'ran, ich danke dir mein Leben,
Doch du, Soldat, Soldat, denkſt du daran? :,:

Lagienka.

Denkſt du daran, wie wir bei Krakau ſchlugen,
Den Bären gleich, die keine Wunden ſcheu'n?
Wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen,
Von dir geführt, nach Krakaus Stadt hinein?
Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,
Die Senſe nur ſchwang jeder Ackersmann,
:,: Doch machten wir dem kühnen Feind zu ſchaffen,
O Feldherr, ſprich, gedenkſt du noch daran? :,:

Thaddäus.

Denkſt du daran, wie ſtark wir im Entbehren,
Die Ehre Allem wußten vorzuziehn?
Gedenkſt du an das tückiſche Verſchwören
Meineid'ger Freunde, dort bei Sce-Koczyn?
Wir litten viel, wir darbten, doch wir ſchwiegen,
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann,
:,: Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen,
O ſprich, Soldat, Soldat, denkſt du daran? :,:

Lagienka.

Denkſt du daran, daß in des Kampfes Wettern,
Mein Säbel blitzte ſtets in deiner Näh',
Als du verlaſſen von des Sieges Göttern,
Und ſinkend riefſt: Finis Poloniae! —
Da ſank mit dir des Landes letztes Hoffen,
So vieler Heil, in einem einz'gen Mann!
:,: Daß damals mich dein Trauerblick getroffen,
O großer Feldherr, denkſt du noch daran? :,:

Thaddäus.

Denkſt du daran, weh' meine Stimme zittert,
Und hier verbleicht der Freude letzter Glanz,
Ich ſah im Sturm der Zeiten ſchon verwittert,
Den ich geflochten, unſern Lorbeerkranz.
Geh du mit mir, und ſinkt mein Haupt darnieder,
Umfang' ich einſt den Tod als Held und Mann,
:,: Dann ſchließe mir die müden Augenlieder,
Und ſcheidend ſprich: Soldat, denkſt du daran? :,:

XXIX. Aus dem musikalischen Quodlibet: „Die Wiener in Berlin.“

Nach bekannten Melodien.

73. Tagsbefehl mit Chor.

Nur fröhliche Leute,
Ihr Diener, laßt heute,
Ich schärf' es Euch ein,
Zum Garten herein! :,:

Chor.

Die lassen wir ein, :,:
Die lassen wir ein. :,: Ja.

Durchsuchet die Taschen;
Kommt Einer mit Flaschen,
Mit geistigem Wein;
Den laßt mir herein! :,:

Chor.

Den lassen wir ein, :,:
Den lassen wir ein. :,: Ja.

Kommt einer geritten
Der muthig gestritten
Am Rhein für den Wein,
Den laßt mir herein! :,:

Chor.

Den lassen wir ein, :,:
Den lassen wir ein. :,: Ja.

Käm' einer die Queere
Der frühlich gern wäre
Und hätte nicht Wein,
Den laßt mir herein! :,:

Chor.

Den lassen wir ein, :,:
Den lassen wir ein. :,: Ja.

Um keinen zu schmerzen
Greift jedem zum Herzen,
Und ist's nicht von Stein,
So laßt ihn herein! :,:

Chor: Den lassen wir ein.

Ein Auge mit Spitzen
Und geistigen Blitzen —
Sollt' Einer so seyn,
Den laßt mir herein!

Chor: Den lassen wir ein.

Kommt einer gesprungen,
Kommt einer gesungen
Mit Geig' und Schalmei'n,
Den laßt mir herein! :,:

Chor. Den lassen wir ein.

Mit Blumen ein Bübchen,
Die seinem Herzliebchen
Es zärtlich will streu'n:
Das laßt mir herein! :,:

Chor. Das lassen wir ein.

Und können so zweie,
Die ewiger Treue
Der Freundschaft sich weih'n;
Die laßt mir herein! :,:

Chor.
Die lassen wir ein, :,:
Die lassen wir ein. :,: Ja.?

74. Es thut's halt nimmermehr.

Es anders auszudrücken,
Das iſt halt gar zu ſchwer! — —
Doch wird dir's oft gelingen,
Das Sprichwort anzubringen:
Es thut's halt nimmermehr.
Es thut's halt, es thut's halt
Es thut's halt nimmermehr.

Man darf ja nur die Menſchen
Betrachten hin und her — —
Faſt jeder will verzagen,
Und alle hört man klagen:
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Die Zeiten werden ſchlechter,
Die Kaſſen werden leer. — —
Vier Pferde hielt Herr Proſchke,
Jetzt ſitzt er in 'ner Droſchke;
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Sonſt gab man einen Gulden
Für's Runterleuchten her, — —
Jetzt ſagt man zu dem Madel:
Gut Nacht mein liebes Kathel!
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Mit der Muſik beſonders,
Da iſt's jetzt ein Malheur — —
Sonſt ſah man Kunſt belohnen,
Geht's jetzt nicht mit Kanonen,
Da thut's halt nimmermehr. :,:

---

75. Duetto.

Erſte Stimme.

War's vielleicht um Eins, war's vielleicht um Zwei? — —
War's vielleicht Eins oder Zwei,

Daß ſchwurſt einer and'ren Treu?
Denk' e biſſel nach, denk' e biſſel nach — — —

Zweite Stimme.

I denk' ſchon nach. — —
Aber mir fallt nichts ein,
Daß mein Herz falſch ſollt ſeyn;
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß nicht von dir.

Beide Stimmen.

Aber ihm (mir) fallt nichts ein,
Daß ſein (mein) Herz falſch ſollt ſeyn,
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß nicht von dir.
La, lala, lalala, la.

Erſte Stimme.

War's vielleicht um Drei, war's vielleicht um Vier? — —
War's vielleicht Drei, oder Vier,
Du zieh'ſt mir 'ne and're für?
Denk' e biſſel nach, denk' e biſſel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk ſchon nach. — —
'S müßt nur bei der g'weſen ſeyn,
Doch nein, mir fallt nichts ein,
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß nicht von dir.

Beide Stimmen.

'S müßt nur bei der g'weſen ſeyn,
Doch nein, ihm (mir) fallt nichts ein,
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß nicht von dir.
La, lala, lalala, la.

Erſte Stimme.

War's vielleicht um Vier, war's vielleicht um Fünf? — —
War's vielleicht Vier oder Fünf?
Du, thu mir nicht an den Schimpf!
Denk' e biſſel nach, denk' e biſſel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk' ſchon nach. — —
Um Viere wird's nicht ſeyn,
Ich müßt' dabei g'weſen ſeyn,
Herzallerliebſtes Schatzerl, jetzt laß mich in Ruh.

Beide Stimmen.

Um Viere wird's nicht ſeyn,
Er (ich müßt dabei) g'weſen ſein
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich laß dich (jetzt laß mich) in Ruh.
La, lala, lalala, la.

Erſte Stimme.

War's vielleicht um Sechs, war's vielleicht um Sieb'n? ——
War's vielleicht Sechs oder Sieb'n,
Daß du nicht treu biſt blieb'n?
Denk' e biſſel nach, denk' e biſſel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk' ſchon nach. — —
Von da weiß ich nichts mehr z'ſagen
Da hat mein Uhr nimmer g'ſchlagen.
Herzallerliebſtes Schatzerl, jezt frog nimmermehr.

Beide Stimmen.

Aber um ſechs oder ſieb'n,
Da iſt die Uhr ſtehn g'lieb'n.
Herzallerliebſtes Schatzerl, ich frog (jetzt frog) nimmermehr.
La, lala, lalala, la.

XXX. Aus dem musikalischen Quodlibet:

„Herr Rochus Pumpernickel" von Stegmayer.

Nach bekannten Melodien.

76. Freuden und Leiden der Liebe.

Entzückend sind die Freuden,
Wenn man sich zärtlich liebt;
Doch ist niemand zu neiden
Weil Sorge ihn umgiebt;
Es ängstigt uns, man weiß nicht was,
Es quälet uns ohn' Unterlaß,
Das Herz pocht unruhvoll,
Ja selbst der Schlummer flieht;
Der wird mich leicht verstehen,
Dem sie im Herzen glüht.

In jenen Augenblicken,
Wenn man sich zärtlich küßt,
Durchströmet uns Entzücken,
Die Schmerzen sind versüßt; —
Entschwunden ist des Kummers Spur,
Und ringsum lächelt die Natur,
Vergessen ist der Schmerz!
Ja, Liebe! dir allein,
So sehr du mich auch quälest,
Will ich mein Leben weihn.

XXXI. Aus dem musikalischen Quodlibet.

„Der Sänger und der Schneider" von Drieberg."

77. Volkslied.

Vergl. mit: „Husarenliebe" im 2. Band No. 13. S. 436. unserer Sammlung.

In meines Vaters Garten,
Da wächst ein schöne Blum, Blum, Blum.

Drei Jahr ſoll ich drauf warten,
Ein Jahr iſt bald herum;
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei,
Ohne dich kann ich ſchon leben
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

Du meinſt, du wärſt die Schönſte
Nur auf der großen, weiten, weiten Welt,
Und auch die Angenehmſte,
Iſt aber weit gefehlt;
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei,
Ohne dich kann ich ſchon leben,
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

Du meinſt ich ſoll dich nehmen,
Hab's aber nicht im Sinn, Sinn, Sinn,
Ich müßt mich deiner ſchämen,
Wenn ich bei andern bin.
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei
Ohne dich kann ich ſchon leben
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

XXXII. Aus dem Vaudeville:

„Sieben Mädchen in Uniform" von L. Angely.

78. Der kleine Tambour.

Eigene Weiſe.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Ruhet ihr auf weichem Flaume,
Iſt die Stadt noch ſtumm und leer,

Schlag' ich ſchon im ſtillen Raume
Die Reveille, rings umher.
Dirum, dirum, drum! :,:
Liebchen denket mein im Traume,
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour-Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit
Exerciret der Rekrute,
Lehrt ihm meine Kunſt den Takt,
Trommeln füllen ihn mit Muthe,
Wenn Kanonenſcheu ihn packt.
Dirum, dirum, drum! :,:
Warum ſeufzet meine Jute?
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Und zu Horn- und Flötenklange
Miſcht ſich nun der Trommelſchlag,
Wie ſo gern die kleine Range
Wachparaden ſchauen mag.
Dirum, dirum, drum! :,:
Heute glänzet Aug' und Wange
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Mich umwindet ihre Locke,
Und die Zeit vergeht ſo ſchnell;

Horch! es ſchlägt die Veſperglocke,
Wirbeln muß ich den Apell!
Dirum, dirum, drum! :,:
Liebchen prangt im neuen Rocke,
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich merke wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Nach dem Zapfenſtreiche ſchwinget
Liebchen ſich in Tambours Arm,
Doch, ein Schreckensruf erklinget:
Kleiner Tambour, ſchlag' Allarm!
Dirum, dirum, drum! :,:
Ach, wie ſie die Hände ringet,
Dirum, dirum drum! :,:
Ich weiß wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Unter bangen Liebesklagen
Geht es in die heiße Schlacht,
Tambour muß den Wirbel ſchlagen,
Wenn Kartätſch' und Bombe kracht;
Dirum, dirum, drum! :,:
'S arme Liebchen will verzagen,
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich weiß gar wohl warum.

XXXIII. Aus dem Vaudeville:

„Das Fest der Handwerker oder der blaue Montag" von L. Angely.

79. Hausbedarf.

Ei, was braucht man, um glücklich zu seyn,
Das wird ja den Hals noch nicht kosten.
Wir miethen uns in en Stübeken ein,
Da setzen wir ein Paar Stüleken 'rein
En Stübken, en Stuhl
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja nich kosten.

Ein Tischken wird denn noch nöthig wohl seyn
In'n Spind'ken hangen die Kleider wir 'rein
En Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja wohl nich kosten.

Zum Schlafen thut uns en Bettken auch noth,
En Spiegel brauchen wir wie's liebe Brot,
En Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken,
en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja nich kosten.

Zum Kaffee muß auch en Känneken seyn,
In'n Töppken koch' ich das Mittagbrot drein.
En Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken,
en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja nich kosten.

An vier Kleederkens hab' ich genug,
Drei Häubken, zwei Hütken, en Umschlageduch.
Vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en
Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel,

en Bettken, en Tiſchken en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu ſeyn,
Und das wird den Hals ja nich koſten.

Schöne Ohrbommeln, das iſt ſo mein Juh (goût)
Und zum Danzen grohnapelne Schuh.
Zwee Schühken, zwee Bommeln, vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tiſchken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu ſeyn,
Und das kann den Hals ja nich koſten.

80. Hähnchen.

Abends ruht der Hobel, dann mach ich mich nobel,
Werfe mich in Wichs.
Vatermörder, Schleife, Bolivar und Pfeife,
Allens fein und fix.

Allens muß ich ſehen, was nur mag geſchehen,
Wo's nur immer ſey.
Schiebt man wo nach Pfeifen, is wo Erpelgreifen,
Hähnchen is dabei.

Neulich ging's mir's kurioſe: Ich aß Wurſt mit Heinrichsſauce
In de Scheunengaſſe bei Keil.
Es war ein flottes Leben, auch Klops hat's da gegeben,
Ich kriegte auch mein Theil.

Letztens das große Lama, na nu wieder das Diorama,
Allens ſah ich ſchon.
Kurz ich bin auf Seele eine ſehr fidele
Und flotte Mannsperſchon.

81. Quartett.

Hähnchen, Kluck, Puff, Stehauf.

H. und K. Es ist doch ein Glück, ein Berliner zu seyn!
P. und St. Ja, ja, das mag wohl seyn.
H. und K. Berliner seyn zierlich und pfiffig und fein,
P. und St. Ja, sie sind pfiffig und fein.
Kluck. Es geht ihn'n die Arbeit so flink wie das Maul.
Hähnchen. Auch seynd sie bei'm Essen und Trinken nicht faul!

Alle vier.

Sie lieben die Mähchens, den Danz und den Wein,
Und helfen der Armuth, kann's irgend nur seyn.
Berlinisch Blut
Is locker und windig, doch ehrlich und jut.
Dudl, dudl dum ꝛc.

H. und K. Die Schlesier aber seynd auch nicht von Stroh.
P. und St. Nein, die sind nicht von Stroh.
H. und K. Sie seynd zwar bedächtig, doch lustig und froh,
P. und St. Ja, sie sind lustig und froh.
Hähnchen. Sie arbeiten rüstig, nach Handwerksgebrauch,
Kluck. Allein wenn sie durften, so trinken sie auch.

Alle vier.

Es wirft sie der Branntwein nimmermehr um
Und gehn's auch nicht grade, so gehn sie doch krumm.
Ja, Schlesisch Blut
Ist trocken und langsam, doch redlich und gut.
Dudl, dudl dum ꝛc.

H. und K. Es ist auch der Pommer ein kerniger Schlag.
P. und St. Ein sehr kerniger Schlag!
H. und K. Der auch gern recht fröhlich und munter seyn mag.
P. und St. Der sehr gern munter seyn mag.
Kluck. Er haut bei der Arbeit recht kräftig hinein.
Hähnchen. Er haut auch bei'm Essen und Trinken brav ein.

Alle vier.

Man ſagt zwar: „Der iſt wie ein Pommer ſo grob!“
Doch iſt Grobheit Gradheit, ſo iſt das ein Lob.
Ja, Pommer'ſch Blut!
Iſt derb und nicht höflich, doch ehrlich und gut.
Dudl, dudl dum.

Tutti.

Iſt locker und windig, doch ehrlich und gut.
Iſt trocken und langſam, doch redlich und gut.
Iſt derb und nicht höflich, doch ehrlich und gut.
Berliniſch Blut!
Ja, Schleſiſch Blut!
Ja, Pommer'ſch Blut!

XXXIV. Aus dem Vaudeville:

„Die Schneidermamſells“ von L. Angely.

82. Duett mit Chor.

Mel. Liebe Schweſtern, zur Liebe geboren. (Aus Don Juan)

Helene.

Fort mit Kleidern, mit Zwirn nnd mit Nadeln,
Denn die Zeit der Erholung iſt da,
Wenn uns Freude winkt, wer will uns tadeln,
Daß, wir freudig ſie haſchen, tralla!

Alle.

Trallala! trallala!
Daß wir freudig ſie haſchen, ja ja!

Mimili.

Kinder, laßt uns nicht länger verweilen,
Denn der Herr Vetter erwartet uns ja,

Laſſet fröhlich nach Treptow uns eilen,
Welch Vergnügen erwartet uns da.

Alle.

Trallala! trallala!
Welch Vergnügen erwartet uns da.

---

83. Lied.

Mel.: Bairiſcher Hopswalzer.

Felix.

Ja, mit zarten Worten will ich
Meiner Göttin ſchreiben!
Daß ſie heute ohne mich
Sich ſoll die Zeit vertreiben.
Weint ſie,
Meint ſie:
Daß ich untreu worden bin,
Will ich
Billig
Morgen ändern ihren Sinn.
Ja bis morgen
Mag ſie ſorgen,
Heut bin froh uud frei ich noch.
Amor's Feſſeln,
Hymnen's Neſſeln
Ketten mich noch nicht an's Joch.
Drum will ich heute
Im Geleite
Dieſer holden Mägdelein
Ich, im Trubel
Scherz und Jubel
Einzig mich der Freude weih'n.

XXXV. Aus dem Vaudeville:

„Der Schmarotzer in der Klemme“ von L. Angely.

84. Duett.

Mel. Gieb mir die Blume, gieb mir den Kranz.

Er.

Gieb mir die Blume, ich weih' dir den Kranz,
Und führ' dich heute der Erſte zum Tanz.

Sie.

Giebſt du mir, Holder, den bräutlichen Kranz,
Fürſt du mich wirklich der Erſte zum Tanz?

Er.

Du liebes Mädchen, du nur allein
Sollſt mir das Liebſte auf Erden ſtets ſeyn.

Sie.

Hält'ſt du die Treue mir, wirſt du allein
Auch ſtets mein Leben, mein Alles mir ſeyn.

Er.

Ich mein' es redlich, ich treibe nicht Scherz',
Gieb mit der Blume, zugleich mir dein Herz.

Sie.

Meinſt du es redlich und treibſt du nicht Scherz,
So nimm die Blume und nimm auch mein Herz.

XXXVI. Aus der Tragödie:

„Fauſt“ von J. W. v. Goethe.

Muſiken von L. van Beethoven und L. Lenz.

85. Lied.

Der Schäfer putzte ſich zum Tanz,
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,

Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll;
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
Da stieß er an ein Mädchen an
Mit seinem Ellenbogen;
Die frische Dirne kehrt sich um
Und sagte: nun das sind' ich dumm!
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Seyd nicht so ungezogen.

Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden roth, sie wurden warm
Und ruhten athmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und thu' mir doch nicht so vertraut!
Wie mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch bei Seit'
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

---

86. Romanze mit Chor.

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,

Hatte ſich ein Kränzlein angemäſſ't,
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift geſtellt;
Da ward's ſo eng' ihr in der Welt
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Sie fuhr herum, ſie fuhr heraus,
Und ſoff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt, das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüthen nützen;
Sie that gar manchen Aengſteſprung,
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Es kam vor Angſt am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und thät erbärmlich ſchnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! ſie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

---

87. Romanze.

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen groſſen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie ſeinen eignen Sohn.
Da rief er ſeinen Schneider,
Der Schneider kam heran:

Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an!

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof' auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe,
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht knicken,
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

Chorus.

Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

---

88. Gretchen.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab'
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,

Mein armer Sinn
Iſt mir zerſtückt.

Meine Ruh' iſt hin,
Mein Herz iſt ſchwer;
Ich finde ſie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur ſchau' ich
Zum Fenſter hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Geſtalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt.

Und ſeiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach ſein Kuß!

Meine Ruh' iſt hin,
Mein Herz iſt ſchwer;
Ich finde ſie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Buſen drängt
Sich nach ihm hin,
Ach dürft' ich faſſen
Und halten ihn,

Und küſſen ihn
So wie ich wollt',
An ſeinen Küſſen
Vergehen ſollt'!

XXXVII. Aus dem Schauspiel: „Die Räuber" von Fr. Schiller.

89. Banditenlied.

Musik von J. R. Zumsteeg.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind handthieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne.
Merkurius ist unser Mann,
Der's Praktiziren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei mesten Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlag'ner Väter,
Der bangen Mütter Klagezeter,
Das Winseln der verlaß'nen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen
Traubensohn,
Und hurra, hurra! geht's, als flögen wir davon.

XXXVIII. Aus der Trilogie: „Wallenstein" von Schiller.

90. Reiterlied.

Komponirt von Ebell, Hamburg 1806, und von Zumsteeg, Tübingen 1808.

Küraſſier.

Wohlauf, Kamerad, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da iſt der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Chor.

Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Dragoner.

Auf der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herrn und Knechte;
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt,
Bei dem feigen Menſchengeſchlechte.
Der dem Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann.

Chor.

Der den Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann.

Jäger.

Des Lebens Aengſten, er wirft ſie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen;
Er reitet dem Schickſal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Wachtmeister.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh zu erstreben,
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schoos,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Jäger.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß;
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Kürassier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Jäger.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt!
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt:
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet.
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

Chor.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

---

91. Des Mädchens Klage.

Romanze.

Musik von Zumsteeg, C. G. Reissiger, und von G. Bachmann.

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
„Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr.
„Du Heilige; rufe dein Kind zurück?
„Ich habe genossen das irdische Glück;
„Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf;
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust,
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust:
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die traurende Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

XXXIX. Aus dem Trauerspiel: „Egmont" von Göthe.

Musik von L. v. Beethoven, von J. F. Reichardt, und C. F. Zelter.

92. Lied.

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll zu seyn,
Hangen und bangen in schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Thränen auf Erden, ach! fließen so viel,
Kummer belastet so manches Gefühl,
Schwermuth macht Herzen zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Veilchen und Rosen im Garten verblühn,
Jugend und Anmuth im Leben entfliehn,
Ahndung und Hoffnung den Himmel oft trübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Geister beschwören den heiligen Bund,
Liebevoll schwört ihn der rosige Mund.
Ewiger Treue das Herz sich ergiebt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Winket das Schicksal, so winket das Grab,
Alles was athmet sinkt endlich hinab,
Selig wenn Liebe den Todtenkranz giebt,
Glücklich die Seele, die sterbend noch liebt.

XXXX. Aus dem Trauerspiel: „Hedwig" von Körner.

93. Lied.

Komponirt von L. Schulz.

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens heißem Drang,
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte nur Gesang. :,:

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sey's vertraut,
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut! :,:

Und von zauberischen Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt,
Der allein kann mich verstehen
Der mein Glück im Herzen trägt. :,:

XXXXI. Aus dem Schauspiel: „Benjowsky" von Kotzebue.

94. Ständchen.

Musik von B. A. Weber.

Komm, fein Liebchen, komm an's Fenster,
Alles still und stumm,
Die Verliebten und Gespenster,
Wandeln nur herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm in seinen Arm!

Seine Finger sind erstarret,
Doch sein Herz ist warm.

Zwar die Sternlein sich verdunkeln
Luna leuchtet nicht,
Doch wo Liebchens Aeuglein funkeln,
Da ist helles Licht.

Drum, sein Liebchen, komm an's Fenster,
Alles still und stumm,
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln nur herum.

XXXXII. Aus dem Trauerspiel: „Der Leuchtthurm" von Houwald.

95. Romanze.

Musik von F. L. Seidel.

Es schaut der Leuchthurm durch die Nacht
Mit klaren Augen hinaus:
Du armer Schiffer, der Sturm erwacht,
Nimm vor den Klippen dich in Acht!
Hier, hier ist ein sicher Haus.

Es schaut die Sehnsucht von dem Strand
Weit in des Lebens Meer;
Die Fackel ist längst angebrannt,
Hier, Schiffer, ist das Blumenland;
Doch, doch kommt kein Schiffer her.

XXXXIII. Aus dem Schauſpiel: „Lorbeerbaum und Bettelſtab“ von K. v. Holtei.

96. Arie von Heinrich.

Muſik von Julius Rietz.

Wenn einſt, o du, mein lieblich Liebchen,
Vom Alter ſchon dein Haar erblich;
Wenn einſam du im Winterſtübchen
Die Zeit verträumeſt, denk' an mich,
Denk' an den Wechſel aller Dinge,
Doch ahneſt du des Grames Spur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Noch blühn die Roſen deiner Wangen,
Die Lilien der reinen Bruſt:
Noch tönet, glühend voll Verlangen,
Mein Saitenſpiel in Sängerluſt!
Die Laute bricht wie hell ſie klinge!
Die Blume welkt auf Bruſt und Flur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Wenn einſt, gebeugt, du zitternd ſtrebeſt,
Mein Bild zu ſehn, das vor dir hängt;
Wenn du den matten Blick erhebeſt,
In den ſich eine Thräne drängt;
Wenn unbeachtet und geringe
Verloſchen meines Daſeyns Spur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und fragt man dich, wer war der Todte?
Erwiedre froh: ich liebte ihn!
Will man mich läſtern, laß im Rothe
Des Purpurzorns die Wang erglühn.
Erſcheint im wechſelvollen Ringe
Des Lebens manch ein Trubadur;

:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Mein Name kann mit mir verhallen;
Verhallen nicht wird mein Geſang;
Mag er zu Friedrichs Ruhm erſchallen,
Sey er Lieb- oder Grabgeſang;
Sey's auch daß er für Polen ringe,
Bedenkſt du, was dies Land erfuhr;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und hörſt du einſt, wenn Abendröthe
Im Dannenhain dich wandelnd fand,
Bewegt die ferne Hirtenflöte
Aus meinem theuern Vaterland;
Trägt dich des Geiſtes zauberſchwinge
Nach Schleſiens geliebter Flur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Ach, wenn ich's überſtanden habe
Dies Leben reich an Luſt und Schmerz
Sprichſt du wohl oft bei meinem Grabe:
„Nun, ſchlafe ſanft, du armes Herz!"
Daß es dir nicht Entſetzen bringe,
Vernimmſt du Nachts die Todtenuhr,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und ſchlägt auch dir die letzte Stunde,
Sie ruft ja zur erſehnten Ruh',
Dann ſende Gott dir heitre Kunde,
In lichten Träumen freundlich zu.
Mit lieben Melodie'n erklinge
Die ſanft entſchlummernde Natur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

XXXXIV. Aus dem Luſtſpiel: „Der arme Minneſänger“ von A. von Kotzebue.

97. Romanze.

Muſik von K. M. von Weber.

Ueber die Berge mit Ungeſtüm
Vor der Liebe ein Jüngling lief,
Meinte ſie wäre hinter ihm,
Aber ſie ſaß im Herzen tief
Und ließ mit ſelmiſchem Wohlbehagen
Sich über die Berge ſchaukeln und tragen. :,:

Seine Zither ſchlug er entzwei,
Wähnend, daß der Liebe Neſt
In der Zither verborgen ſey.
Aber ſie ſaß in der Hand ihm feſt!
Will er die neuen Saiten berühren:
Läßt ſie ſchon wieder ſich hören und ſpüren. :,:

Iſt er endlich doch heimgekehrt,
Klopft an die Thür, es ruft herein,
Als er die klare Stimme gehört,
Hat er gedacht, wer mag das ſeyn?
Lauſcht er behende durch flimmernde Ritzen,
Sieht er die Liebe am Herde ſchon ſitzen. :,:

I. Lieder-Ueberschriften

des fünften Bandes.

39. Volksthümliche Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts. In drei Abtheilungen.

Erste Abtheilung von J. W. L. Gleim bis G. A. H. Gramberg.

Seite.

1. Prolog. Der Sänger, von J. W. v. Göthe . 5

I. Joh., Wilhelm, Ludwig Gleim. Geb. 1719. Geſt. 1803.

2. Was ich ſeyn möchte 7
3. Mein Hüttchen 8
4. Gebrauch der Zeit. 8

II. Friedr., Gottl. Klopſtock. Geb. 1724. geſt. 1803.

5. Das deutſche Mädchen 9

III. Gottl., Konr. Pfeffel. Geb. 1736. geſt. 1809.

6. Die Tabackspfeife 10

IV. Joh., Thimotheus Hermes. Geb. 1738. geſt 1821

7. Nachruf an Jenny 13

V. Chr., Friedr., Dan. Schubart. Geb. 1739. geſt. 1791.

8. Kaplied. 14

VI. Johann, Georg Jakobi. Geb. 1740. geſt. 1814.

9. Der Ring 16
10. Hirtenlied 17
11. Ueberall mein Mädchen 18

VII. Johann, Auguſt Weppen. Geb. 1742. geſt. 1813.

12. Das Liedchen von Liebe 19

VIII. Heinr., Wilh. v. Stamford. Geb. 1742. geſt. 1807.

13. Ständchen 21

IX. Matthias Claudius. Geb. 1743. geſt. 1815.

14. Der Abend. 22
15. Phidile. 52
16. Die Geſchichte von Golliath und David 24
17. Urians Reiſe um die Welt 25
18. Der deutſche Jüngling 28
19. Abendlied 29
20. Chriſtiane 30

X. Johann, Gottfried v. Herder. Geb. 1744. geſt. 1803.

21. Das Flüchtigſte 30

XI. Heinrich, Christian Boje. Geb. 1744. geſt. 1806. Seite.
22. Verſchwiegenheit 32
XII. Karl, Sigismund Freiherr v. Seckendorff. Geb. 1744. geſt. 1785.
23. Daura's Trauer 34
24. Liebeserſcheinung 35
XIII. Klamor, Eberhard, Karl Schmidt. Geb. 1746. geſt. 1824.
25. Liebe um Liebe 37
26. Der Sonntag 38
27. Das Lied von der Trennung 39
XIV. Gottfried, Auguſt Bürger. Geb. 1748. geſt. 1794.
28. Liebeszauber 43
29. Des armen Suschens Traum 44
30. Robert 46
31. Ständchen 47
32. Der Ritter und ſein Liebchen 49
33. Das Mädel, das ich meine 50
34. Spinnerlied 52
35. Der Bruder Graurock und die Pilgerin 53
36. Das Lied vom braven Mann 58
37. Lob des Bacchus 61
38. Molly's Werth 68
39. Lenore 64
40. Das Blümchen Wunderhold 72
41. Molly's Abſchied 74
42. Die Weiber von Weinsberg 75
XV. Leopold, Friedrich, Günther v. Göcking. Geb. 1748. geb. 1828.
43. Krank für Liebe 77
44. Nachts zwölf Uhr 79
45. Die Nuß 80
XVI. Ludw., Heinr., Chriſtoph Hölty. Geb. 1748. geſt. 1776.
46. Der alte Landmann 81
47. An den Mond 83
48. Mailied 84
49. Lebenspflichten 85
50. Aufmunterung zur Freude 86
51. Der Traum 87
52. Das Traumbild 88
53. Adelſtan nnd Röschen 89
54. Erinnerung 93
55. Huldigung 94
56. An den Mond 95
XVII. Joh., Fridr. Seidel. Geb. 1749, lebt zu Berlin.
57. Die Sybille 96
58. Das Glück der Ehe 97
XVIII. Anton, Matthias Sprickmann. Geb. 1749, lebt zu Berlin.
59. Lina 99
XIX. Johann, Wolfgang v. Göthe. Geb. 1749. geſt. 1832.
60. Das Veilchen 101
61. Neue Liebe, neues Leben 102
62. Nachtgeſang 103
63. Mignon 104

Seite.
64. Troſt in Thränen 105
65. Haidenröslein 106
66. Der Junggeſell und der Mühlbach 107
67. Das Blümlein Wunderſchön 108
68. Der Muſenſohn 112
69. Nachgefühl 113
70. Raſtloſe Liebe 114
71. Hochzeitlied 115
72. Die Spröde 117
73. Die Bekehrte 118
74. Die Spinnerin 118
75. Jägers Abendlied 119
76. Sehnſucht 120
77. An den Mond 121
78. Bergſchloß 122
79. Der Fiſcher 124
80. Der König in Thule 125
81. Erlkönig 126
82. Die Braut von Corinth 127
83. Schäfers Klagelied 133
84. Chriſtel 134
85. Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg 135
86. Schneiderkourage 136
XX. Frdr., Leop. Graf zu Stollberg. Geb. 1750, geſt. 1819.
87. Lied 137
88. An die Natur 138
89. Lied 138
90. Lied eines deutſchen Knaben 139
91. Romanze 140
XXI. Johann Martin Miller. Geb. 1750, geſt. 1814.
92. Zufriedenheit 142
93. Klagelied eines Bauern 144
94. Der Gärtner. 146
95. An mein Mädchen 147
96. Abſchiedslied 148
XXII. Johann, Heinrich Voß. Geb. 1751. geſt. 1826.
97. Reigen 149
98. Frühlingsliede 150
99. Pfingſtreihen 152
100. Mailied eines Mädchens 155
101. Der Freier 156
102. Die Strickerin im Walde 158
103. Mailied 159
104. Minnelied 161
105. Die Spinnerin 162
XXIII. Heinrich, Auguſt, Ottokar Reichard. Geb. 1751, lebt zu Gotha.
106. Sie 163
XXIV. Gerh. Anton v. Halem. Geb. 1752. geſt. 1819.
107. Das Vöglein 164
XXV. Friedr. Andr. Galiſch. Geb. 1754. geſt. 1783.
108. Gretchen, geh' mit mir zu Tanze. 165
XXVI. Chriſt., Aug. Tiedge. Geb. 1754, lebt zu Dresden.
109. Romanze 166

XXVII. Christ., Adolf Overbeck. Geb. 1755, gest. 1821. Seite.
110. Trost für mancherlei Thränen 168
111. Der Knabe an ein Veilchen 169
112. Fischerlied. 171
113. Hirtenlied. 172
XXVIII. Aug. Fr. Ernst Langbein. Geb. 1757, gest. 1835.
114. Minna 174
XXIX. Lud., Theob. Kosegarten. Geb. 1758. gest. 1818.
115. Die Erscheinung 175
XXX. Herrm., Wilh., Franz Uelzen. Geb. 1759, gest. 1808.
116. Das Liedchen von der Ruhe 177
XXXI. Joh., Christoph, Friedr. von Schiller. Geb. 1759. gest. 1805.
117. Der Jüngling am Bach. 178
118. Sehnsucht. 179
119. Ritter Toggenburg 180
120. Die Worte des Glaubens 183
121. Der Taucher 184
122. Das Mädchen aus der Fremde. 189
123. Die Erwartung 190
124. Der Alpenjäger 192
XXXII. Friedrich v. Matthisson. Geb. 1761, gest. 1831.
125. Adelaide 194
126. Das Lied aus der Ferne 194
XXXIII. Johann, Gaudenz Freiherr von Salis. Geb. 1762, gest. 1834.
127. Letzter Wunsch 195
128. Das Grab 198
129. Lied im Freien 199
XXXIV. Karl, Fried. Mähler. Geb. 1763, lebt zu Berlin.
130. Die Klage 200
131. Lied der Sehnsucht 201
132. Das Vergißmeinnicht 202
XXXV. Johann, Daniel Falk. Geb. 1768, gest. 1826.
133. Der arme Thoms 203
XXXVI. Christ., Frdr. Kind. Geb. 1768, lebt zu Dresden.
134. Das Mädel im Thal 204
135. Die Hirtin 206
XXXVII. Siegfried, August Mahlmann. Geb. 1771. gest. 1826.
136. Der Jäger 209
137. Ständchen 210
XXXVIII. Friedrich Rochlitz. Geb. 1770, lebt zu Leipzig.
138. Abschied 211
XXXIX. Gerh., Anton, Hermann Gramberg. Geb. 1772, gest. 1816.
139. Der Stern der Liebe 212
140. Der Sänger in der Nacht 214
141. Die verlorne Stunde 214
142. Der kranke Königssohn 215
143. Das Blumenmädchen 217
144. Epilog. Vergänglichkeit, von J. G. Jacobi . 218

Zweite Abtheilung. Von Ludwig Tieck bis auf die neueste Zeit.

Seite.

1. Prolog. Freie Kunst, von L. Uhland . . . 226

I. Ludwig Tieck. Geb. 1773, lebt zu Dresden.

2. Zuversicht 221
3. Der Wanderer 223
4. Herbstlied 223
5. Lockung 224
6. Trennung 226
7. Der Trostlose 226
8. Beruhigung 227

II. Friedrich, Freiherr von Hardenberg-Novalis. Geb. 1772, gest. 1801.

9—12. Vier geistliche Lieder 228
13. Bergmannslied 232
14. Die Frühlingsfee 234

III. Samuel, Christian Pape. Geb. 1774, gest. 1817.

15. Der süße Wilhelm 246
16. Die Schäferin vom Laude 237
17. Die Lautensängerin 238

IV. Friedr., Heinr. Bothe. Geb. 1776, lebt zu Constanz.

18. Die kranke Rosette 241
19. Berlinade oder Lindenlied 242

V. Friedrich, Freiherr de la Motte Fouqué. Geb. 1777, lebt zu Halle.

20. Romanze von den drei Rosen 244
21. Liebesproben 245
22. Sängerglück 247
23. Der Graf von der Haide 248
24. Lied 250
25. Lied 250

VI. Karl Geib. Geb. 1777, lebt zu Lambsheim bei Frankenthal in Rhein-Baiern.

26. Die Schnitterin 251
27. Elfenlied 253
28. Husarenlied 255

VII. Clemens Brentano. Geb. 1777, lebt zu Frankfurt am Main oder in München.

29. Die lustigen Musikanten 256
30. Spanisches Lied 260
31. Ich wollt' ein Sträuslein binden 261
32. Der Spinnerin Nachtlied 262

VIII. Wilhelm Gerhard. Geb. 1780, lebt zu Leipzig.

33. Das Bächlein 263
34. Der Liebesbund 264

IX. Adelbert v. Chamisso. Geb. 1781, lebt zu Berlin.

35. Küssen will ich, ich will küssen 265
36. Blauer Himmel 266
37. Tragische Geschichte 267
38. Frühlingslied 268
39. Die Müllerin 269
40. Laß reiten. 270
41. Katzennatur 271
42. Polterabend 272

Seite.
X. Philipp, Wilhelm, Georg, August Blumenhagen. Geb. 1781. Lebt zu Hannover.
43. Die Geschenke 274
XI. Johann, Rudolph Wyß d. J. Geb. 1781. gest. 1830.
44. Schweizer-Heimweh 276
XII. Gottfried, Wilhelm Fink. Geb. 1783, lebt zu Leipzig.
45. Die Schäferin 277
46. Der geheilte Bursch 279
47. Die Liebenden 280
48. Der Mondschein 281
49. Die Verlassene 282
XIII. Max v. Schenkendorf. Geb 1784, gest. 1817.
50. Die gefangenen Sänger 283
XIV. Karl Thorbecke. Geb. 1786, lebte vormals zu Mannheim, jetzt wahrscheinlich zu Osnabrück.
51. Schlummerlied für mein Herz 284
52. Herein 284
53. An die Rosen 286
54. Des fröhlichen Wanderers Lied 287
XV. Otto, Heinrich Graf v. Loeben. Geb. 1786, gest. 1825.
55. Das Schwanenlied 288
56. Der Bergknapp 289
XVI. Ludwig Uhland. Geb. 1787, lebt zu Tübingen.
57. Des Knaben Berglied 292
58. Jägerlied 293
59. Einkehr 294
60. Lauf der Welt 294
61. Die Zufriedenen 295
62. Der Schäfer 296
63. Die Kapelle 297
64. Abschied 298
65. Frühlingsruhe 299
66. Abreise 299
67. Scheiden und Meiden 300
68. Des Knaben Tod 300
69. Waldlied 301
70. Der König auf dem Thurme 302
71. Lebewohl 302
72. Siegfrieds Schwert 303
73. Des Goldschmieds Töchterlein 304
74. Frühlingsglaube 306
75. Der Wirthin Töchterlein 307
76. Graf Eberstein 308
77. Gretchens Freude 309
78. Drei Fräulein 310
XVII. Justinus Kerner. Geb. 1786, lebt zu Weinsberg.
79. Wanderlied 314
80. Das Lied vom Herrn von der Haide 315
81. Liebesklage 316
82. Zwei Särge 317
83. Stille Thränen 318
84. Die vier wahnsinnigen Brüder 319
85. Der todte Müller 321

Seite.

86. Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe 321
87. Kurzes Erwachen 323

XVIII. Joseph Freiherr v. Eichendorff. Geb. 1788, lebt zu Berlin.

88. Lied des Gärtners 324
89. Die deutsche Jungfrau 325
90. Frühlingsfahrt 326
91. Reiselied 327
92. Die Mühl' im Thale 328
93. Von der Lore Lay 329
94. Drei Nachtlieder 330
95. Die Fröhliche 332

XIX. Friedrich Rückert. Geb. 1789, lebt zu Erlangen.

96. Frühling Liebster 333
97. Glücksfahrt 333
98. Aus der Jugendzeit 335
99. Wer klopft? 336
100. Dichters Liebchen 338

XX. Ernst, Konr., Friedrich Schulze. Geb. 1789, gest. 1817.

101. Die Rose 339
102. Der Stern der Liebe 340

XXI. Joseph, Chr. Frhr. v. Zedlitz. Geb. 1790, lebt zu Wien.

103. Die nächtliche Heerschau 341

XXII. Karl, Theodor Körner. Geb. 1791, gest. 1813.

104. Das war ich 343
105. Das warst du 344
106. Die drei Sterne 345
107. Zur Nacht 346

XXIII. Gustav Schwab. Geb. 1792, lebt zu Stuttgart.

108. Lied eines abziehenden Burschen 347
109. Schlittenlied 349
110. Das Schäferfest 350
111. Vom Berge 352
112. Das Eßlinger Mädchen 353
113. Das Gewitter 356

XXIV. Friedrich Förster. Geb. 1792, lebt zu Berlin.

114. Der freie Sänger 357
115. Maigruß 358
116. Mein Verlangen 359
117. Vorwärts 359

XXV. Wilhelm Müller. Geb. 1794, gest. 1827.

118. Meine Muse 361
119. Ungeduld 362
120. Auszug 363
121. Brüderschaft 364
122. Heimkehr 365
123. Morgengruß 366
124. Jägers Lust 367
125. Der Müller und der Bach 368
126. Wanderschaft 369

XXVI. Karl, August, Georg, Max Graf von Platen. Geb. 1796. gest. 1836.

127. Fischerknabe 370

Seite

128. Schwermuth 371
129. Ihre Stimme 372
130. Matrosenlied 372

XXVII. Heinrich Heine. Geb. 1797, lebt zu Paris
131. Der wunde Ritter 373
132. Die Bergstimme 374
143. Die Wasserfee 374
134. Lore-Lay 376
135. Der Hirtenknabe 377
136. Nacht 378
137. Die einsame Thräne 378
138. Liebesklage 379
139. Das Grab der Liebe 379
140. Der Verlassene 380
141. Drei Fräulein 381
142. Bekenntniß 381
143. Alte Geschichte 382

XXVIII. Karl von Holtei. Geb. 1797, lebt zu Wien.
144. Gefunden 382
145. Kalte Nacht 384
146. Die Laute 385
147. Husarenpflicht 386
148. Alle über Einen 387
149. Der Böhme 388
150. Freiheit und Gleichheit auf der Bühne 389

XXIX. Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Geb. 1798, lebt zu Breslau.
151. Lied 392
152. Abschied 393
153. Liebesheimath 394
154. Herr Ullrich 395
154. Er hat ein roth Gesicht 396
156 Hüt' du dich wohl 397

XXX. Karl, Johann, Philipp Spitta. Geb. 1801, lebt zu Hameln an der Weser.
157. Erscheinung Christi 399
158. Geduld 400

XXXI. Nikolaus Edler von Niembsch: Strehlenau, genannt Nik. Lena. Geb. 1802, lebt zu Wien.
159. Einst und Jetzt 402
160. Frühlings Tod 403
161. Der Baum der Erinnerung 404
162. Schilflieder 1 — 3 405
163. Die Wurmlinger Kapelle 406
164. Der Postillion 408

XXXII. Ludwig Halirsch. Geb. 1802, gest. 1832.
165. Zum neuen Jahr 410
166. Der arme Schiffer 411
167. Der Sonntagsfiedler 413

XXXIII. Julius Mosen. Geb. 1803, lebt zu Kohren bei Frohburg.
168. Die letzten 10 vom 4. Regiment 415

Seite.

XXXIV. Joh., Gabriel Seidl. Geb. 1804, lebt zu Cilly in Steiermark.
169. Die Schneebraut. Romanze 416
XXXV. Karl, Heinrich, Wilh. Wackernagel. Geb. 1806, lebt zu Basel.
170. Feld- und Waldlied 418
171. Tröstung 419
XXXVI. August Schnezler. Geb. 1809. lebt zu Mannheim
172. Das Auge der Nacht 420
173. Roth und Blaß 421
174. Im Thale 422
175. Die Windsbraut 423
176. Geschlossene Augen 425
XXXVII. Franz Kugler.
177. Wanderlied 426
178. Römerzüge 429
179. Rudelsburg 430
180. Der arme Maler 431
XXXVIII. Rudolph Reinick.
181. Sommernacht 432
182. Das kranke Mädchen 433
183. Schön Blümelein 434
184. Juchhe! 435
185. Der verliebte Maikäfer 436
186. Der Vöglein Rath 338
XXXIX. Albert Graf Schlippenbach.
187. Wanderlied 439
188. In der Ferne 440
189. Abschied 440
190. Herbstmorgen 441
191. Schneeflocken 442
LC. E. Hecker.
192. Trost in Reisen 443
193. Beruhigung 443
194. Wanderlied 444
XLI. Philipp, Otto Runge.
195. Die Blume der Blumen 445
XLII. Hugo Hagendorff.
196. Wünsche 446
XLIII. Nikolaus Vogl.
197. Waldkonzert 447
198. Epilog. Der Musikant, von Albert Sebus . . 448

Dritte Abtheilung. Von ungenannten und weniger bekannten Dichtern.
1. Prolog. Die Lieder bitten, von K. v. Holtei . 450
2. Der Zitterbube 451
3. Das Lied vom Lieben 452
4. Das Ständchen 453
5. Genuß des Lebens 453
6. Nachtlied 454
7. Im Abenddämmer 455
8. Der vergnügte Bauer 456
9. Die Mutter und die Tochter 457

Seite.

10. Zufriedenheit 458
11. Die Abendstunde am Fenster 460
12. Die Langschläferin 461
13. Hoffnnng 462
14. Liebe und Sehnsucht 463
15. Was ich will und was ich nicht will 464
16. Meine Farben 465
17. Das Veilchen und das Mädchen 466
18. Maienblümlein 467
19. Wär ich ein Vöglein 468
20. Das Wunderblümchen 469
21. Das Röschen 470
22. An die Laute 470
23. Der Jüngling und die Spröde 471
24. Wanderers Morgenlied 472
25. Das Veilchen im Thale 473
26. Amor in allen Ecken 474
27. Lied in der Fremde 475
28. Wo? 476
29. Nehmt euch in Acht 476
30. Auf dem Wasser 477
31. Leichter Sinn 479
32. Liedesgruß 480
33. Vorsatz 481
34. Ueber Nacht 481
35. Die junge Schäferin 482
36. Bitte, bitte! 483
37. Freie Künste 484
38. Der Sänger 485
39. Wunsch und Entsagung 486
40. Lizidas 487
41. Verderbliche Freiheit 489
42. An eine Rosenknospe 489
43. Ich hab' Geld, ich hab' Geld! 490
44. Allüberall 491
45. Romanze. (Ist aus Versehen in diese Abtheil. gekommen, und hätte No. 40. zu „Belmonte und Constanze" unter die Singspiele gehört.) 492
46. Der Ritter und sein Liebchen 492
47. Zum Liebchen 494
48. Meine Geliebte 495
49. Lied 495
50. Schifferlied 496
51. Donauschifferlied 497
52. Matrosenlied 498
53. Das Vögelein 499
54. Joseph. Romanze 500
55. Schifferlied mit Chor 501
56. Der kleine Matrose 502
57. Der Troubadour. Rdmanze mit Chor 503
58. Krambambuli 504
59. Schwäbisches Bierlied 507
60. Der alte Bursche 508

Seite.
61. Die schreckliche Brautnacht 509
62. Der Abschied 511
63. Das neue Lied vom alten Neidhart 514
64. Meister Jakob von Bückeburg 516
65. Doktor Eisenbarth 517
66. Bertands Abschied 519
67. Wanderlied 521
68. Vom Eppelein von Gailingen 522
69. Die Einnahme von Lichtenau 526
70. Epilog. Gassenhauer. Von K. v. Holtei . . . 529

40. Aus Sing- und Schauspielen von deutschen Tonkünstlern.

I. Aus der komischen Oper: „die Jagd" von C. F. Weiße. Musik von J. A. Hiller.
1. Romanze 531
II. Aus der komischen Oper: „Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los" von C. F. Weiße. Musik von J. A. Hiller.
2. Trinklied 533
3. Das böse Weib 533
III. Aus der komischen Oper: „Der lustige Schuster" von C. F. Weiße. Musik von J. A. Hiller.
4. Glück der Zufriedenheit 534
5. Märchen 535
6. Der Schuhflicker 535
IV. Aus der komischen Oper: „Der Dorfbarbier" von C. F. Weiße. Musik von J. A Hiller.
7. Frühe Liebe 536
8. Glück der Ehe. 537
V. Aus dem komischen Singspiel: „Der Apotheker und der Doktor", von Gottl. Stephanie d. J. Musik von Dittersdorf.
9. Arie 538
10. Terzett 538
VI. Aus der komischen Oper: „Irrthum in allen Ecken, oder die Schwestern von Prag" von J. Perinet. Musik vom Kazellmeister Wenzl Müller.
11. Arie 541
VII. Aus dem komischen Singspiel: „Das neue Sonntagskind," Musik v. Perinet. Musik vom Kapellmeister Wenzl Müller.
12. Arie 542
VIII. Aus dem Singspiel: „Belmonte und Konstanze, oder die Entführung aus dem Serail," von Ch. F. Bretzner. Musik von W. A. Mozart.
13. Osmin 543
14. Trinklied 543
15. Arie. Konstanze 544
16. Arie. Blonde 545

Seite.

IX. Aus der Oper: „Die Zauberflöte," von E. Schikaneder. Musik von W. A. Mozart.
17. Der Vogelfänger 545
18. Duett 546
19. Liebeswunsch 547
20. Der verliebt Mohr 547
21. Liebe und Wahrheit 548

X. Aus der Oper: „Der Freischütz," von Fr. Kind. Musik von K. M. v. Weber.
22. Der Schützenkönig 549
23. Trinklied 549
24. Liebesprogressen 550
25. Brautjungfernlied 551
26. Jägerchor 552

XI. Aus dem romantisch-komischen Volksmärchen: „Das Donauweibchen," von K. F. Hensler. Musik von Ferdinand Kauer.
27. Mädchenwahl 552
28. Die Donaunixe 553
29. Hol der Teufel das Geld 553
30. Lied 554

XII. Aus der Oper: „Der Diamant des Geisterkönigs," von Raimund. Musik von Wenzl Müller.
31. Mariandel 555

XIII. Aus dem Zaubermärchen: „Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär," von Raimund. Musik von Wenzl Müller.
32. Trinklied 556
33. Duett 556
34. Der Aschemann 558

XIV. Aus dem romantisch-komischen Zauberspiel: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind," von Raimund. Musik von Wenzl Müller.
35. Lieschen 559

XV. Aus dem Volksmärchen: „Das Sternenmädchen im Maidlinger Walde," von Ferd. Kauer.
36. Sage 560
37. Taddädl 561
38. Taddädl 561

XVI. Aus der Oper: „Der Spiegel von Arkadien." Musik von Süßmayer.
39. Mein Mädchen 562
40. Wer wird geküßt 562
41. Mein Herz 563

XVII. Aus der Operette: „Oberon, König der Elfen," Musik von M. P. Wranitzky.
42. Der Mann im Traume 564
43. Romanze 565
44. Der Mann ohne Sorgen 566

XVIII. Aus der Oper: „Der Templer und die Jüdin" von W. A. Wohlbrück. Musik von H. Marschner.
45. Narrenlied 567
46. Romanze 568

Seite.
47. Jägerchor 569
48. Der Einsiedler 571
XIX. Aus der Oper: „Robert der Teufel" von Th. Hell. Musik von Meyerbeer.
49. Ballade 572
50. Sicilienne 574
XX. Aus dem romantischen Schauspiel: „Preciosa," von P. A. Wolff. Musik v. C. M. von Weber.
51. Nähe des Geliebten 574
52. Bei Tagesanbruch 575
53. Sternenschein 575
54. Zigeunerlied 576
XXI. Aus der Oper: „Hans Heiling," von J. Devrient. Musik von Heinr. Marschner.
55. Heiling 577
56. Der Kobold. Romanze mit Chor. 578
57. Anna 579
58. Der Jäger. Romanze mit Chor 580
XXII. Aus der Oper: „Fanchon, das Leiermädchen," v. A. v. Kotzebue. Musik von F. H. Himmel.
59. Flucht der Zeit 581
60. Die Rose. An Fanchon 581
61. Was ist die Welt 582
XXIII. Aus dem Singspiel: „Der Mandarin." Musik vom Kapellmeister P. Ritter.
62. Frohsinn 582
63. Liebeswonne 583
XXIV. Aus dem Singspiel: „Der Zitterschläger" von Seidel. Musik von P. Ritter.
64. Romanze 585
XXV. Aus der Oper. „Das unterbrochne Opferfest." Musik von P. Winter.
65. Duett 585
66. Arie. Myrha 587
XXVI. Aus der Oper: „Das Sonnenfest der Braminen", Musik von Wenzl Müller.
67. Weibertreue 587
XXVII. Aus der komischen Oper: „Der Unsichtbare" von K. L. Costenoble. Musik von Eule.
68. Duett 588
69. Arie. Steinfeld 590
70. Arie. Käthchen 590
XXVIII. Aus dem Singspiel: „Der alte Feldherr" von K. v. Holtei Nach des Verfassers Melodieen.
71. Lied des Thaddäus 591
72. Wechselgesang 592
XXIX. Aus dem musikalischen Quodlibet: „Die Wiener in Berlin." Nach bekannten Melodien.
73. Tagsbefehl mit Chor 595
74. Es thut's halt nimmermehr 596
75. Duett 596
XXX. Aus dem musikalischen Quodlibet: „Herr Rochus Pumpernickel," von Stegmayer. Nach bekannten Melodien.

Seite

76. Freuden und Leiden der Liebe 599

XXXI. Aus dem musikalischen Quodlibet: „Der Sänger und der Schneider," v. Drieberg. Nach bekannten Melodien.

77. Volkslied 600

XXXII. Aus dem Vaudeville: „Sieben Mädchen in Uniform," von L. Angely. Nach bekannten Melodien.

78. Der kleine Tambour 600

XXXIII. Aus dem Vaudeville: „Das Fest der Handwerker, oder der blaue Montag." Von L. Angely. Nach bekannten Melodien.

79. Hausbedarf 603
80. Hähnchen 604
81. Quartett 605

XXXIV. Aus dem Vaudeville: „Die Schneidermamsells," von L. Angely. Nach bekannten Melodien.

82. Duett mit Chor 606
83. Lied 607

XXXV. Aus dem Vaudeville: „Der Schmarotzer in der Klemme," von L. Angely. Nach bekannten Melodien.

84. Duett 608

XXXVI. Aus der Tragödie: „Faust" von J. W. v. Göthe. Musiken von L. v. Beethoven und L. Lenz.

85. Lied 608
86. Romanze mit Chor 609
87. Romanze 610
88. Gretchen 611

XXXVII. Aus dem Schauspiel: „Die Räuber," von Fr. Schiller.

89. Banditenlied. Musik v. J. R. Zumsteeg . . . 612

XXXVIII. Aus der Trilogie: „Wallenstein," von Fr. Schiller.

90. Reiterlied, komponirt v. Ebell und Zumsteeg . 614
91. Des Mädchens Klage. Musik von Zumsteeg, von C. G. Reissiger u. von G. Bachmann. . . . 614

XXXII. Aus dem Trauerspiel: „Egmont," von Goethe. Musiken von L. v. Beethoven, von J. F. Reichardt und von C. F. Zelter.

92. Lied. 617

XXXX. Aug dem Trauerspiel: „Hdwig" von Körner.

93. Lied. Komponirt von L. Schulz.

XXXXI. Aus dem Schauspiel: „Benjowsky" von August Kotzebue.

94. Ständchen. Musik von B. A. Weber. . . . 618

Seite.

XXXXII. Aus dem Trauerſpiel: „Der Leuchtthurm" von Houwald.

95. Romanze. Muſik von F. L. Seidel 619

XXXXIII. Aus dem Schauſpiel: „Lorbeerbaum und Bettelſtab" von K. v. Holtei.

96. Arie von Heinrich. Muſik von Julius Rietz. . . 628

XXXXIV. Aus dem Luſtſpiel: „Der arme Minneſänger" von A. von Kotzebue.

97. Romanze. Muſik von K. M. v. Weber. . . . 622

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

II. Lieder-Anfänge

des fünften Bandes

Seite.

A.

Abends ruht der Hobel, dann mach ich mich nobel 604
Ach, aus dieses Thales Gründen 179
Ach, könnt' ich Molly kaufen 63
Ach! wär' ich doch zu dieser Stund' 359
Ach! ich liebte, war so glücklich 544
Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt 431
Ach! wenn ich doch kein Mädchen wär' 559
Alle Freuden dieser Welt 477
Alles fühlt der Liebe Freuden 547
Als die Wiese neu ergrünte 274
Als ich auf meiner Bleiche 531
Als ich still und ruhig spann 118
Am heil'gen Abend vor'm Osterfest 282
Amor ist in allen Ecken 474
An dem reinsten Frühlingsmorgen 117
An der Quelle saß der Knabe 178
An der Saale hellem Strande 430
An jeden Abend geh' ich aus 294
An jenem Tag, da du mir Treu' versprochen 577
Auf! auf! es soll zur Reise gehn 521
Auf, auf! ihr Brüder, und seyd stark 14
Auf dem Altane hier 284
Auf dem Berge saß ein Müder 314
Auf dem Teich, dem regungslosen 405
Auf der Brücke steht Einer 444
Auf der Burg zu Germersheim 321
Auf geheimem Waldespfade 405
Auf Matrosen! die Anker gelichtet 498
Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit 335
Ausgetrocknet zu Gerippen 319

Seite.

B.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein 263
Begegnet einst ein Ritter 251
Bei dem Glanze der Abendröthe 118
Bei einem Wirthe, wunder mild 294
Bei Männern, welche Liebe fühlen 546
Bemooster Bursche zieh' ich aus 347
Beschattet von blühenden Aesten 457
Beschattet von der Pappelweide 158
Bin der kleine Tambour Veit 600
Bin ich hinausgegangen 434
Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal 204
Bitte, bitte! einen Blick 483
Blanker Bruder, blanke Schwester 96
Blaue Nebel steigen 455
Blühe, liebes Veilchen 169
Brüderlein fein, Brüderlein fein 556
Brüder wacht! 569

D.

Da droben auf jenem Berge 381
Da droben auf jenem Berge 122
Da droben auf jenem Berge 133
Da liegen sie alle, die grauen Höhn 302
Da sind wir Musikanten wieder 256
Da stürmt's im Wald, da rauscht's im Schnee 387
Da ziehen die Lieder zum Thore hinaus 450
Das Blümchen schläft, die Sonne sank 340
Das ganze Dorf versammelt sich 144
Das Grab ist tief und stille 198
Das Jahr ist gut, Braunbier ist gerathen 507
Das ist Alles gleich 389
Das Leben ist selten freundlich 255
Das Mädglein, braun von Aug' und Haar 156
Das Schiff streicht durch die Wellen, Fidolin. 496
Das Wandern ist des Müllers Lust 369
Das Wandern wohl in's Freie 429
Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll 124
Dein Silber schien 95
Dem Schnee, dem Regen 114
Dem Teufel verschreib' ich mich nicht 553
Denk' Liebchen, denk', auch fern von dir 35
Denkst du daran, mein tapf'rer Lagienka 592
Denkst du daran, wie in den Burschenjahren 508
Der Abend kommt gezogen 374
Der barfüßler Mönch seine Zelle verließ 571
Der du in der Nacht des Todes 399
Der Eichwald braußt, die Wolken ziehn 616
Der Himmel hat erschlossen 454
Der Himmel ist so trübe 79
Der Holdseligen 161

Seite
Der ist der Herr der Erde 232
Der König saß unter dem Purpurthron 289
Der laute Tag ist fortgezogen 432
Der Mond ist aufgegangen 29
Der Morgen kam auf rosigem Gefieder 344
Der Sänger schlich um Liebchens Thür 247
Der Schnee kommt eisig geflogen 442
Der schöne Maienmond begann 89
Der schöne Schäfer zog so nah 296
Der Sonntag, der Sonntag in aller Früh 38
Der Stern der Liebe blinkt so schön 461
Der süße Wilhelm saß auf grüner Au' 236
Der Tod, das ist die kühle Nacht 378
Der Troubadour, stolz auf der Liebe Bande 503
Der Vogelfänger bin ich ja 545
Des Abendsterns ersehnter Schein 370
Des Lebenstag ist schwer und schwül 138
Dich deckt mit bleiernem Gefieder 581
Dicht von Felsen eingeschlossen 226
Die Abendglocke — sie tönet 253
Die Engel Gottes weinen 39
Die Gletschernymphe liebt so heiß 416
Die Katze läßt das Mausen nicht 587
Die Lerche sang, die Sonne schien 150
Die linden Lüfte sind erwacht 306
Die Männer taugen all nicht viel 580
Die Mühle, die dreht ihre Flügel 269
Die Sonne die schien so lustig draus 494
Die Sonn' erwacht 575
Die Sterne über'm Thale stehn 321
Die Welt ist nichts als ein Orchester 582
Dir folgen meine Thränen 13
Doch in des Mädchens Schooße 581
Dort oben auf dem Dache 499
Draußen auf der braunen Haide 238
Drei Fräulein sah'n vom Schlosse 310
Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer 183
Droben steht die Kapelle 297
Drüben auf den grünen Feldern 350
Drüben geht die Sonne scheiden 405
Drüben in dem dunklen Hain 214
Du bist vom Schlaf erstanden 318
Du, du liegst mir im Herzen 463
Durch Feld und Buchenhallen 327
Durch Feld und Wald zu schweifen 112
Du zarte Ros' im Morgenthau 339

E.

Ein anders auszudrücken 596
Ein Blümchen schön, doch unbekannt 469
Ei du mein lieber Schiffsmann mein 497
Ein Fräulein sah vom Schlosse 312

	Seite.
Ein freies Leben führen wir	613
Ein Goldschmied in der Bude stand	304
Ein holder Sänger, alt und krank	288
Ein Häuslein bau' ich für uns zwei	419
Ein Heller und ein Batzen	439
Ein Jüngling liebt ein Mädchen	382
Ein Knabe ritt die Haid entlang	248
Ein Liedchen von Liebe verlangst du von mir?	19
Ein Madel ist als wie ein' Mühl	561
Ein Mädchen oder Weibchen wünscht, Papageno sich	547
Einmal in meinem achten Jahr	565
Ein Mann im Traum, glaubt sicherlich	564
Ein munt'rer Ritter gieng einmal	492
Ein Pilgermädel, jung und schön	53
Ein Ritter durch das Bergthal zieht	374
Ein Ritter ritt einst in den Krieg	49
Einsam bin ich nicht alleine	574
Einsam durch den weiten Garten	211
Einsam? einsam? nein, das bin ich nicht!	475
Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten	194
Ein sprödes allerliebstes Kind	578
Ein starker Kampf ist unser Leben	200
Einst war so tiefer Friede mir im Herzen	579
Ein Veilchen auf der Wiese stand	101
Ein Veilchen blüht im Thale	473
Ein Weibchen ist im Quodlibet	554
Ei, was braucht man, um glücklich zu seyn	603
Ei, wenn ich ein Veilchen wär'	481
Endlich hab' ich sie gefunden	495
Entschlummere schön Liebchen, schon flatterts im Stall	453
Entzückend sind die Freuden	599
Erbleicht, ihr goldnen Träume	441
Erst dacht' ich: Ach! ein junges Weib	537
Er zählt drei Jahre	386
Euch ihr Schönen	94
Es blinken drei freundliche Sterne	345
Es blinken so lustig die Sterne	575
Es blüht ein Bäumchen irgendwo	72
Es blüht eine schöne Blume	445
Es färbte sich die Wiese grün	234
Es flog ein munt'res Vögelein	250
Es geht ein Knabe über Feld	382
Es geht ein krankes Mädchen	433
Es giebt ja der Mädchen so viel in der Welt	561
Es hat die Schöpferin der Liebe	552
Es ist doch ein Glück ein Berliner zu seyn	605
Es ist ein Schuß gefallen!	136
Es ist schon spät, es wird schon kalt	329
Es lebe, was auf Erden	367
Es rauschen die Wasser, es knarret die Säge	422
Es reitet Nachts auf einem braunen Roß	330
Es ritt ein Jägersmann über die Flur	209
Es ritt ein Junker schön und fein	237

Seite.

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus 270
Es sang vor langen Jahren 262
Es schaut der Leuchtthurm durch die Nacht 619
Es seufzt' und seufzte wieder 215
Es stand ein Fräulein auf dem Schloß 325
Es stand ein Sternlein am Himmel 30
Es war ein armer Schiffersmann 411
Es war ein Edelknabe 245
Es war eine Ratt' im Kellernest 609
Es war ein frischfreyer Rütersman 522
Es war ein König in Thule 125
Es war einmal ein Gärtner 146
Es war einmal ein König 610
Es wehen frische Morgenlüfte 501
Es wollte vor Zeiten ein Jäger frei'n 580
Es zieht der Wolken dunkle Nacht 445
Es zieht ein stiller Engel 400
Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein 307
Es zogen zwei rüst'ge Gesellen 326

F.

Feldeinwärts flog ein Vögelein 223
Fern in Osten wird es helle 228
Flatt're, flatt're kleiner Vogel 489
Ford're niemand mein Schicksal zu hören 591
Fort mit Kleidern, mit Zwirn und mit Nadeln 606
Fragt, o Mädchen, wenn im Thale 99
Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll zu seyn 617
Freunde hört, die weise Lehre 556
Freund, ich bin zufrieden 458
Freundlich glänzt an stiller Quelle 202
Freund noch einen Kuß gieb mir 265
Frischer Muth 426
Fröhlich und wohlgemuth 451
Fromm und treu in stiller Nacht 420
Füllest wieder Busch und Thal 121

G.

Geliebter, wo zaudert dein irrender Fuß 224
Geröthet von der Sonne, hing 80
Geuß, lieber Mond, geuß deinen Silberflimmer 83
Gieb mir die Blume, ich weih dir den Kranz 608
Giebt den heißen Liebesblick 264
Gieng ein liebes kleines Mädchen 217
Glaubst du vielleicht, ich schliefe? 425
Glühwürmchen! Steck's Laternchen an 436
Gott grüß euch Alter! — schmeckt das Pfeifchen 10
Grabet in die junge Rinde 32
Gretchen in dem Flügelkleide 536
Gute Nacht! 346
Guten Morgen, schöne Müllerin 366

Seite.

H.

Hab' ich schon in Berlin 388
Hab' oft einen dumpfen düstern Sinn 134
Hat dich der Sturm fortgeweht 481
Hätt' ich Minna's süße Liebe 174
Heida lustig! ich bin Hans 456
Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten 509
Heisa! lustig! ohne Sorgen 566
Heiter blick' ich ohne Reue 266
Herr Bachus ist ein braver Mann 61
Herr Frühling giebt jetzt ein Konzert 447
Herz, mein Herz, was soll das geben? 102
Herz, mein Herz! warum so traurig? 276
Hier ruhst du Karl! Hier werd' ich ruhn 511
Hier im ird'schen Jammerthal 549
Hoch klingt das Lied vom braven Mann 58
Hör' ich das Pförtchen nicht gehen? 190
Hörst du, wie die Fiedel klingt 165
Holdes Mädchen, unser Leben 18
Holla! holla! aufgemacht 538
Horch auf! es flüstert der Abendwind 210
Horch, es schmettert die Trompete 588
Hurre, hurre, hurre! 52

J.

Ja, du bis es, blüthenreicher 404
Ja, mit zarten Worten will 607
Ich bin der Doktor Eisenbarth 517
Ich bin der Schneider Kakadu 541
Ich bin ein deutsches Mädchen 9
Ich bin ein deutscher Jüngling! 28
Ich bin ein Musikant 448
Ich bin im Mai gegangen 323
Ich bin überall zu Hause 491
Ich bin vom Berg der Hirtenknab' 292
Ich ging im Mondenschimmer 137
Ich hab' ein kleines Hüttchen nur 8
Ich hatt' 'n mal 'n schweren Stand, tralla! 279
Ich hört' oft genug 333
Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön 109
Ich kenn ein Vöglein. Wenn wir dieß. 164
Ich lag auf grünen Matten 175
Ich möchte wohl der Kaiser seyn 7
Ich muß die Lieb' aufgeben 397
Ich sah ein Röschen am Wege stehn 470
Ich saß an meinem Mädchen 333
Ich saß bei jener Linde 295
Ich saß und spann vor meiner Thür 162
Ich schleich' umher. 371
Ich schnitt es gern in alle Rinden ein 362
Ich stand am Bach, und schaute 212
Ich träumte wie um Mitternacht 44

Seite.

Ich voll von Jugendfeuer 590
Ich wandle hin, ich wandle her 33
Ich wand're durch die stille Nacht 330
Ich war erst sechszehn Sommer alt 22
Ich war Jüngling noch an Jahren 500
Ich war, wenn ich erwachte 587
Ich war wohl recht ein Springinsfeld 46
Ich weiß eine alte Kunde 373
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten 376
Ich wollt' ein Sträuslein binden 261
Ich wußt' einmal nichts anzufangen 277
Ich ziehe so lustig zum Thore hinaus 363
Ihr lieben Lerchen, guten Tag 440
Ihr Wuchs ist nymphenhaft und schlank 163
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl 177
Im Felde schleich ich still und wild 119
Im Krug zum grünen Kranze 364
Im Mohrenland gefangen war 492
Im Walde geh' ich wohlgemuth 301
Im Wald, im Wald 576
Im Windsgeräusch, in stiller Nacht 223
Im Wirthshaussaal zum grünen Kranz 413
Im wunderschönen Monat Mai 381
In der Väter Hallen ruhte 140
In diesen heil'gen Hallen 548
In einem Thal bei armen Hirten 189
In einem kühlen Grunde 328
In frischer Luft und Sonnenschein 418
In jedes Haus, wo Liebe wohnt 394
In meinem Schlosse ist's gar fein 553
In meines Vaters Garten 599
In Normandie vor dieß thät herrschen 572
In unserm heut'gen Geist der Zeiten 484
In Warschau schwuren Tausend auf den Knien 415
Jüngst kam ein freundlicher Gesell 540
Jüngst träumte mir, ich säh' auf leichten Höhen 343
Jung Siegfried war ein stolzer Knab 303

K.

Kein' beß're Lust in dieser Zeit 293
Kennst du das Land? wo die Zitronen blühn 104
König ist der Hirtenknabe 377
Könnt' ich ein Lüftchen seyn! 487
Komm, fein Liebchen, komm an's Fenster 618
Komm Lüftchen aus dem Morgen 472
Kommt die Nacht mit ihrem Schatten 480
Kommt ein schlanker Bursch gegangen 550
Komm stiller Abend, nieder 22
Krambambuli, das ist mein Titel 504

L.

Laß tief in dir mich lesen 372
Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen 74

Seite.

Lebe wohl, lebe wohl mein Lieb'! 302
Leb' wohl, du theures Land das mich geboren 519
Lenore fuhr um's Morgenroth 64
Liebchen wallt im fernen Lande 16
Lieblich wie die Maiennacht 408
Liebt, o liebt! Es wird gereuen 37
Luftig, wie ein leichter Kahn 406
Luftig durch's Leben 479

M.

Mädchen, sieh das Veilchen an 466
Mädel, schau mir ins Gesicht! 43
Maienblümlein so schön 467
Mei Florian, mei Herze 555
Mein Arm ist stark und groß mein Muth 139
Meine Ruf' ist gegangen 361
Meine Mutter fragt mich immer 78
Meine Ruh' ist hin 611
Mein hochgebornes Schätzelein 338
Mein Knappe, was reitest an Stirn und Brust 244
Mein Mädchen blüht in voller Jugend 562
Mein süßes Lieb', wenn du im Grabe 379
Melac, der Franzen General 353
Minister flicken am Staat 535
Mir ist, als müßt ich dir was sagen 495
Mir ist doch nie so wohl zu Muth 147
Mir träumt' ich wär' ein Vögelein 87
Möchte wieder in die Gegend 402
Morgen müssen wir verreisen. 393
Muß es eine Trennung geben 226

N.

Nach Chorinthus von Athen gezogen 127
Nach Mittage saßen wir 135
Nach Sevilla, nach Sevilla 260
Nacht, Nacht, Sturm und Schnee 384
Nachts um die zwölfte Stunde 341
Nehmt euch in Acht! 476
Nicht in glänzenden Palästen 534
Nun leb' wohl du kleine Gasse 440
Nun, o Glück auf deine Laune 573
Nun woll'n wir aber singen 526
Nur fröhliche Leute 594
Nur wer die Sehnsucht kennt 120

O.

O, der schöne Maienmond! 159
O dürft ich nur! wie wollt ich sie! 533
O! gieb, vom weichen Pfühle 103
Ohne Lieb' und ohne Wein 533
O legt mich nicht in's dunkle Grab 299
O Rosen, süße Rosen 286
O was in tausend Liebespracht 50

Seite.

R.

Reiche, volle Blüthen 358
Reise zu Fuß, reise zu Fuß 287
Ritter Arno gieng zu kämpfen 584
Ritter, treue Schwesterliebe 180
Rosen auf den Weg gestreut 85
Rosen pflücken, Rosen blühn 8

S.

Sagt an, Herr von der Halde, sagt! 315
Sagt mir an, was schmuzelt ihr? 149
Sagt wo sind die Veilchen hin 218
Sah ein Knab' ein Röslein stehn 106
Schau der Herr mich an als König 549
Schenk' es klopft am Schenkenthor 336
Schöne Mädchen, munt're Knaben 485
Schönste Knospe dieser Flur 489
Schon hundert und mehr Jahr, — so lautet die Sage . . . 560
Schlumm're armes, schlumm're süß 284
Schwarzes Band, o du mein Leben! 316
Seht den Himmel, wie helter! 155
Seit ich so viele Weiber sah 563
Sie gieng zum Sonntagstanze 166
Silberner, freundlicher Mondenschein 281
Singend zog auf seinen Rappen 250
Singe, wem Gesang gegeben 220
So hab' ich nun die Stadt verlassen 299
So mancher möcht' ihr Blümchen seyn 464
So mancher stelgt herum 558
Sonst hieß Hannchen plump und dumm 490
So soll ich nun dich meiden 300
Süße, heilige Natur 138
Süße. liebliche Vertraute 470
'S war Einer, dem's zu Herzen gieng 267
'Es war 'mal 'ne Katzenkönigin 271
'S wird besser gehn, 's wird besser gehn 567

T.

Tadle nicht der Nachtigallen 30
Tanzt Paar und Paar, den Ringeltanz 152
Trallirum larum! höre mich! 47
Traurig sehen wir uns an 148
Thoms saß am hallenden See 203

U.

Ueber die Berge mit Ungestüm 622
Ueber die Beschwerden dieses Lebens. 502
Ueb' immer Treu' und Redlichkeit 81
Uhrahne, Großmutter, Mutter und Kind 356
Und neues Leben, neue Lust 442
Und wüßten's die Blumen, die kleinen 379

Seite.
Unschuld, Tochter der Natur 172
Unter den Akazien 242
Unter munt'rer Glöcklein Schallen 349
Unser Leben, sagen Weise 452

V.

Venus, du und dein Kind 452
Vergangen ist der lichte Tag 331
Viele schelten, daß mein Lied 529
Vivat Bachus! Bachus lebe! Bachus war ein braver Mann! . 543
Vögleiu einsam in dem Bauer 283
Vöglein hüpfet in dem Haine 357
Vöglein, lieb Vöglein 438
Vor der Thüre meiner Lieben 365
Vor mehr als zweimal hundert Jahr 516

W.

Wär' ich doch nicht so fern 446
Wär' ich ein munt'res Vögelein 468
Wann, o Schicksal, wann wird endlich 195
Wann wird der gold'ne Freudentag erscheinen 372
War einmal ein Mädchen, wie viele noch sind 423
War einst ein Mädchen 461
War einst ein Riese Goliath 24
War's vielleicht um Eins, war's vielleicht um Zwei 596
Warum, o Lüfte, flüstert ihr so bang? 403
Warum sind denn die Rosen so blaß 380
Warum sind der Thränen 168
Was frag' ich viel noch Geld und Gut 142
Was gleicht wohl auf Erden 552
Was hör' ich draußen vor dem Thor 5
Was klinget und singet die Straße herauf? 298
Was soll die einsame Thräne? 378
Was soll doch dieß Trommeten seyn 309
Was zieht zu deinem Zauberkreise 201
Weile Kind, ich will nicht rauben 471
Weg mit Schwermuth, weg mit Sorgen 582
Welche Wonne, welche Lust 545
Welch Aengstigen und Quälen 241
Wenn alle untreu werden 231
Wenn dich die Sehnsucht allmächtig erregt 385
Wenn die Maien grün sich kleiden 206
Wenn die Nacht mit süßer Ruh' 21
Menn die Reben wieder blühen 113
Wenn einst, o du, mein lieblich Liebchen 620
Wenn Hoffnung nicht wär' 462
Wenn ich ein Blümlein schau' 486
Wenn ich ihn nur habe 230
Wenn ich mich so an dich schmiege 280
Wenn Jemand eine Reise thut 25
Wenn ihr Ehen knüpfen wollt 97
Wenn im leichten Hirtenkleide 17

Seite.

Wenn, in des Abends letztem Scheine 194
Wenn man will zu Mädchen gehen 538
Wenn mir dein Auge strahlet 585
Wer ein Liebchen hat gefunden 543
Wer einsam sitzt in seiner Kammer 229
Wer ist der Ritter hochgeehrt 568
Wer gleicht uns freudigen 171
Wer niemals einen Rausch gehabt 542
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind 126
Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt? 75
Wer singet im Walde so heimlich allein 395
Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp 184
Wer wollte sich mit Grillen plagen 86
Wie ein Garten ohne Blumen 392
Wie ist doch die Erde so schön, so schön 435
Wie kommt's, daß du so traurig bist 105
Wie schön ist's im Freien! 199
Wie war ich doch so wonnereich 93
Will der Mensch ein Werk vollbringen 359
Willkommen lieber schöner Mai 84
Willst du nicht das Lämmlein hüten? 192
Wir singen und sagen vom Grafen so gern 116
Wir treten aus dem hohen Wald 352
Wir winden dir den Jungfernkranz 551
Wo bist du Bild, das vor mir stand 88
Wo bist du gewesen, mein einziges Kind 421
Wo ein treues Herze 368
Woher Alte, deine schönen 272
Wohin ich geh' und schaue 324
Wohlauf! es ruft der Sonnenschein 221
Wohlauf, Kamerad, auf's Pferd, auf's Pferd 614
Wohlauf! noch getrunken 314
Wohl dem Mann den in der Stille 227
Wohl war der Winter ein langer Gast 268
Wollt ihr sie kennen? 465
Wo möcht' ich seyn? 476
Wonne, süßes Leben 583
Worte such' ich mir vergebens 618
Wo sind sie denn geblieben 396
Wo willst du klares Bächlein hin 107

Z.

Zeugt nicht den dunklen Wald hinab! 300
Zu den Knaben will ich gehen 482
Zu Speyer im Saale da hebt sich ein Klingen 308
Zu tändeln und zu scherzen 562
Zwei Fräulein sahn' vom Schlosse 311
Zwei Särge einsam stehen 317
Zwei sitzen im Keller bei'm Eppernwein 410
Zwischen Bergen, liebe Mutter 332

M. Brandt
Buchhändler